Digitized by Google

Digitized by Google

BCU - Lausanne

1094226163

Digitized by Google

Digitized by Google

Sammlung
Alter und neuer Urkunden
zur Beleuchtung der
Kirchen-Geſchichte
vornemlich des
Schweizer-Landes
Von

Johann Jakob Simlern,
Ephor. Colleg. Alumn.

Erſten Bandes, Iſter Theil.

Zürich, Bey Johann Kaſpar Ziegler, 1757.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ONRADVS WIRZ.
apud Turicenses
TISTES.

Digitized by Google

Jhro Hochwürden

HERRN

Johann Conrad Wirz,

Hochverdientem ANTISTES

Der Zürichischen Kirche,

Vorderstem Pfarrer

Bey der Gemeinde zum Grossen Münster,

und

CANONICUS

des Caroliniſchen Stifts daſelbſt:

Dieſem

Fürtrefflichen Lehrer

der Chriſtlichen Religion,

Wachſamen Hirten

der Gemeinde Jeſu,

Eifrigen Beförderer

nüzlicher Gelehrſamkeit,

und

Groſſen Gönner

aller Tugendliebenden

Digitized by Google

Wiedmet

Die Erſtlinge dieſer Arbeit

Zum Zeugniß

Seiner Hochachtungs-vollen Verehrung,

unter feurigen Wünſchen,

Daß

Sein groſſes Exempel und Vorbild

Noch lange Jahre

Der ſtärkſte Reiz edler Gemüther ſey,

und

Sein ſpäther Verluſt

erſt unſere Nachkommen

betrübe!

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Vorrede.

Ich achte mich verbunden denen Lesern eine kleine Nachricht von der Absicht und nähern Einrichtung dieser Sammlung hier mitzutheilen. Die Absicht ist, die Liebhaber der Kirchengeschichten überhaupt, vornemlich unserer Vaterländischen, durch Vorlegung bewährter Urkunden, die dahin einschlagen, sich verbindlich zu machen, und das Reich der Wahrheit, so viel an mir stehet, auf diese Weise zu befördern. Eine Geschichte die nicht auf Actenmäßige Urkunden sich gründet, die nur auf Muthmassungen, auf Wahrscheinlichkeiten ꝛc. sich stüzet, verdienet den Namen einer Geschichte nicht: sie wird ein Roman, sollte sie auch selbs der sinnreichste Kopf verfertiget haben. Ich glaube diesem Fehler insbesondere in Absicht der helvetischen Kirchengeschichten, durch diese Sammlung abzuhelfen; indem den redlichen Forschern der Wahrheit, durch diese Blätter, nach und nach, reicher und genugsamer Stof in die Hände fal-

len kan, die Kirchengeschichten unsers Vaterlandes aus ächten Documenten zu untersuchen. Ich hab bey dieser Arbeit wenige Vorgänger. Die drey Bände der Miscellaneorum Tigurinorum, die der berühmte Herr Pfarrer und Professor Joh. Jacob Ulrich selig, in denen Jahren 1722, 23 und 24. herausgab, scheinen mit diesem meinem Vorhaben die meiste Aehnlichkeit zu haben. Ihnen folgen die sehr nüzliche Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schweizerlandes, die der gelehrte Herr Pfarrer und Cammerer, Joh. Conrad Füßlin bis dato in fünf Theilen herausgegeben hat. So sind auch einige wenige solcher Documente in der Helvetischen Bibliothek, in denen Beyträgen zu der Helvetischen Geschichte des sel. Herrn Lauffers, und einige Nachrichten in Herrn Conrad Gottingers Altem und Neuem aus der gelehrten Welt, zerstreuet anzutreffen. Was mithinzu in ausländischen Sammlungen von Kirchengeschichten, in Absicht der Schweiz, zum Vorscheine gekommen, verdienet kaum eine Achtung, indem das mehrere aus unreinen Quellen geschöpfet ist.

Die viele wichtige Urkunden, die aus denen Originalschriften der Schweizerischen Archive wirklich in meinen Händen sind, und die versprochene Beyträge vieler in- und ausländischer Renner der Kirchengeschichte, lassen mich meine Leser versichern, die Fortsezung dieses Werks werde einig von der gütigen Aufnahme desselben abhangen. Ich werde aber, wie allbereit bemerket,

ket, meinen Lesern nicht nur Schweizerische Urkunden vorlegen, sondern da die sämtliche Kirchengeschichten die genaueste Verbindung unter sich haben, auch alte beträchtliche Documente ausländischer Kirchen mittheilen, und auch in Ansehung der neuesten Geschichte derselben wachsam seyn. Doch werde ich neben der Schweizerischen, vornemlich auf die Reformierte Kirche, meine Augen werfen.

Und da diese Blätter der unverfälschten Wahrheit einig gewiedmet, so sollen bey Erzehlung alter und neuer Streitigkeiten beede Partheyen zum Vorschein kommen, und jedem frey stehen seine Vertheidigungen und Schuzschriften einzusenden, auf daß der Leser den wahren Grund derselben beurtheilen könne. Alle eingeschlichene Fehler sollen ohne Ausnahme, so bald eine Anzeige davon zum Vorschein kömmt, mit Freuden verbessert werden. Endlich werde ich durch eine gute Auswahl der Stüke die Aufmerksamkeit der Leser beständig zu unterhalten trachten.

Ich komme auf die nähere Einrichtung des Werks. In jedem Theile desselben sollen alte und neue Urkunden geliefert werden. Ich werde nicht vergessen bey jedem Stüke zu bemerken, woher selbiges genommen, und wo es nothwendig, einige kleine Anmerkungen beyfügen. In jedem Jahre sollen 3. Theile, jeder ohngefehr ein Alphabeth stark, zum Vorschein kommen, und diese sollen denn einen ganzen Band ausmachen, der mit nothwendigen Regi-

Digitized by Google

stern soll versehen werden. Jeder Theil soll mit der so viel möglich ähnlichen Bildniß eines Gelehrten oder einer andern merkwirdigen Vorstellung ausgezieret seyn. Wächst das Werk auf verschiedene Bände an, so soll ein chronologischer Index aller Stüke dasselbe um so viel brauchbarer und nüzlicher machen.

Ich schmeichle mir, dieser vor Augen liegende erste Theil werde meine Leser überführen, daß ich mein hier gethanes Versprechen in demselben redlich erfüllet, und ein jedes Stük werde die Attention der Kenner der Geschichte verdienen.

Der ewige Erlöser, der König seiner heiligen Kirche lasse uns die unerforschlichen Wege, durch welche er selbige durch diese Zeit zu einer unendlichen Belohnung führet, mit Erstaunen bewundern, und entzünde einen jeden, durch ein unschuldiges Leben zu zeigen, daß er ein ächtes Glied der Kirche und ein wahrer Unterthan dieses Beherrschers der ganzen Welt sey!

Geschrieben in der ersten Woche
des Maymonats, 1757.

Inhalt

Inhalt
Des erſten Theils dieſes erſten Bandes.

I. Ein neues Zeugniß der Wahrheit aus dem XIV. Sæculo, gegen die Brodverwandlung der R. Kirche, von J. J. B. aus einem *MSC.* Bl. 1

II. Ungedrukte Acta, das Concilium zu Piſa, Coſtanz und Baſel betrefend. Aus den Originalen. 14

a. Schreiben des R. König Ruperts an die von Zürich wegen Pabſts Gregorii XIII. und des Concilii zu Piſa ꝛc. von 1409. 15

b. Offenes Ausſchreiben Herzog Friedrichs wegen ſeiner und des Pabſts Johannis XXIII. Flucht aus dem Concilio zu Coſtanz. Ao. 1415. 25.

c. Schreiben Joſt Röten des R. Königl. Hofs Secretarii an die von Zürich, betreffend die Entſezung Benedicti XIII. auf dieſem Concilio, Ao. 1416. 28

d. e. Zwey Schreiben Pfalzgraf Ludwigs an eben dieſelbe wegen deren, ſo ſich heimlich aus dem Coſtnizer Concilio wegzubegeben trachten, Ao. 1416. 30

f. g. Zwey Schreiben des Conciliums zu Baſel an die von Zürich, deſſelben Verrichtungen und die Suſpenſion Eugenii des IV. betreffend, Ao. 1438. und 1443. 37

III. Ablaßbrief Pabſts Sixtus des IV. für die groſſe Kirche oder St. Vincentii Münſter in Bern Ao. 1480. aus einem alten gedrukten Exemplar. 43

Digitized by Google

IV. Verzeichniß der H. Gnad Prieſterſchaft, ſamt dem Einkommen der Stift Bern in Uchtland, in dieſem Münſter, vor der Reformation. Aus einem *MSC.* 48

V. Die war Hiſtory von den vier Kezer Prediger-Ordens, zu Bern in der Eydgnoſſchaft verbrannt. Item. Ein ſchön Lied von der unbeflekten Empfenknuß Marie. Aus einem Ao. 1509. gedrukten Exemplar. 54

VI. Nachricht von Beatus Rhenanus, und deſſen Ao. 1754. entdekten Bibliothek, ſamt einem ungedrukten Schreiben Zwinglii vom 25. Merz 1522. den Character und die Zwiſtigkeiten Erasmi und Lutheri betreffend. Aus dem Original. 100

VII. Zwinglii Sendſchreiben an die 3. Bündt in Rhätien, wegen der von ihnen angefangenen Glaubens-Verbeſſerung ꝛc. den 14. Jenner 1525. Aus dem Original. 107

VIII. Reformations-Geſchichte der Stadt St. Gallen, und Bewegungen, ſo durch die erſten Wiedertäufer daſelbs verurſachet worden. Aus der Handſchrift Herrn Probſt Wolfgang Hallers. 115

IX. Auszug aus denen erbaulichen und merkwirdigen Briefen über den apoſtoliſchen Beſuch des Herrn de la Baume, Biſchofs von Halicarnaſſus in Cochinchina im Jahre 1740. durch Herrn Favre, Schweizeriſchen Prie-

Digitized by Google

Prieſter, Apoſtoliſchen Protonotarius und Viſitator. Venedig, 1746. 159

Dieſe Briefe ſind durch den Biſchof zu Lauſanne verdammt, und zu Freyburg durch die Anſtalten der Jeſuiten öfentlich verbrannt worden.

X. Einige Nachrichten, die neu-angelegten Reformirten Böhmiſchen Gemeinen in Preußiſchen und Schleſiſchen Landen betreffend; und drey Dankſagungs-Schreiben derſelben an ihre Wohlthäter, ins beſondere in der Evangeliſchen Eydgnoſſchaft. 256

a. Zuſchrift an Ihro Hochwürden, Herrn Decan Zehender in Bern, und Herrn Hutmacher, Prediger in dem Haag. 1752. 259

b. = = an Ihro Majeſtät, die verwittwete Königin in Preuſſen. 1753. 264

c. = = an Ihro Hochwürden, Herrn Antiſtes Wirz, und übrige Glieder des Hochwürdigen Convents in Zürich, 1754. 270

XI. Species Facti von den Drangſalen und der Verfolgung, welche Anna Margaretha Weißin, eine Bürgerin in Landau Ao. 1753. wegen der Reformirten Religion ausgeſtanden hat. Aus einem *MSC.* 277

XII. Nachricht, was ſich in der Gemeine Langenthal in dem Berner-Gebiet mit Maria N. die ſich für eine vom Teufel beſeſſene Perſon ausgegeben, und denen dortigen Separatiſten, in den erſten Monaten des 1753. Jahrs zugetragen hat. Aus einem *MSC.* 288

XIII. Nach-

Digitized by Google

XIII. Nachrichten von Benedicht Kohli, dem Anhänger der Brüggler-Secte, und deſſelben Widerruf in dem Jenner 1755. 297

a. Kurze Nachricht von dieſem Mann. 299

b. Die Abbildung der falſchen Lehrer, nach den Worten des ſel Apoſtels 1. Pet. II. 18. 19. Durch Herrn Iſaac Siegfried, Archidiacon in Bern, bey der Gemeine zu Guggisberg; bey dem Widerruf und Kirchenbuß des Kohli vorgeſtellet. 300

c. Anrede des Hoch-Obrigkeitlich-verordneten Standesgliedes, als Repreſentanten bey dieſer Handlung, an Kohli. 338

d. Hoch-Obrigkeitliches Urtheil über denſelben. 340

e. Oeffentliche Abbitte deſſelben vor der Gemeine. 341

XIV. Abſterben einiger Kirchen- und Schul-Lehrer, ſamt den Amtsveränderungen in der Reformirten Schweiz A. 1756. und den erſten Monaten des gegenwärtigen. 342

Samt Ihro Hochwürden Herrn Antiſtes Wirzen Schreiben an die Kirchen der Reformirten Eydgnoſſchaft, wegen des Todesfalls Herrn Theologi Zimmermann, im Chriſtmonat 1756. 349

I. Ein

I.

[Ein] neues

Zeugniß der Wahrheit

aus dem XIV. Sæculo.

gegen die Brodverwandlung

der R. Kirche.

Von

J. J. B.

Es iſt bekannt, daß in der wichtigen Controvers, welche die Proteſtanten mit der Römiſchen Kirche, betreffend das H. Abendmahl und deſſen Zudienung führen, den Beweisgründen, die aus den ältern öfentlichen Kirchen-Liturgien hergenommen werden, ein groſſes Gewicht zugeleget wird:

Digitized by Google

Vornemlich seit der Zeit, daß der Parisische Abt und Theologus Eusebius Renaudot die Erörterungen aller dahin einschlagender Streitfragen auf das Zeugniß und die Uebereinstimmung der Tradition, wie sie in denen, auch allerältesten liturgischen Büchern der Morgen- und Abendländischen Kirchen am reinsten verwahret lieget, gegründet und festgesetzet hat. Es haben deswegen auch gelehrte Männer von beyden Partheyen sich angelegen seyn lassen die liturgischen Schriften des Alterthums, wo sie dergleichen angetroffen, aus dem Staube der Vergessenheit hervorzuziehen, und durch den Druck gemein zu machen.

Ich hofe, daß es dem Publico nicht unangenehm seyn werde, wann ich hier die Entdeckung eines merkwürdigen Fragments von einer solchen Liturgie mittheile. Es ist mir ein alter geschriebner poetischer Codex in die Hände gefallen, welcher die Geschichte von Barlaam und Josaphat in deutschen Reimen und einer Epischen Erzehlung ausführet. Die Erfindung dieser Christlichen Epopeen wird dem Johannes Damascenus zugeschrieben. Von dem griechischen Original findet man noch hin und wieder in öfentlichen Bibliothecken geschriebene Exemplar: Ins lateinische ist diese Schrift unter dem Titel Historia Indica zu verschiedenen malen übersetzt, und gedruckt worden. Man hat auch eine deutsche Uebersetzung davon unter der Aufschrift: Das Buch der Christlichen

lichen Lehre. Sie ist im Jahr 1477 gedruckt. Von einer poetischen Uebersetzung in deutschen Reimen wird zuerst Meldung gethan in dem XXVII. Stücke der Crit. Beytr. von Leipzig, in dem VII. Band Bl. 406. allwo eine kurze Nachricht gegeben wird von einer Handschrift auf Pergament, die aus den Händen eines Buchbinders annoch glücklich, doch nicht mehr ganz, ist gerettet worden: Daher auch der Verfasser dieser Nachricht ausser Stand gewesen, von dem wahren Alter dieser poetischen Uebersetzung, oder von dem Verfasser derselben die geringste, auch nur muthmaßliche, Nachricht zu ertheilen. Diesen Mangel ersetzet diejenige Handschrift, die ich dermalen in Handen habe: Dieselbe meldet beydes zu Anfang und am Ende des Gedichtes, daß diese poetische Uebersetzung von einem Mönchen des Kloster Cappels, Cistercienser Ordens, auf Ansinnen dasigen Abtes Guido, und auf Gutheissen der Bruder gemeinlich, sey verfertiget worden: Da sichs nun findet, daß dieser Abt Guido in der Mitte des 13ten Seculi bis gegen dem Ende desselben in dieser geistlichen Würde gestanden, so läßt sich das Alter dieser Uebersetzung leicht bestimmen. Ob aber unser Codex just die Original-Handschrift sey, kan ich zwar mit keiner Gewißheit entscheiden: Doch ist aus der Beschaffenheit des Codicis und dem Character der Buchstaben zuverläßig abzunehmen, daß dieser Codex nicht spätther als gegen dem Ende des drey-

zehnten oder in dem Anfange des vierzehnten Seculi sey geschrieben worden. Dieser Codex ist in Quarto auf Pergament mit der damals üblichen Mönchen-Schrift geschrieben; er begreift 100 Blätter oder 200 Seiten; jede Seiten ist in zwo Columnen getheilet, und jede Columne begreift bald 39. bald 40 bald 42 Verse: Also, daß das ganze Werk wenigstens 16000 Verse stark ist.

In dieser lehrreichen poetischen Geschichte wird unter anderm erzehlet, wie Josaphat, ein Prinz des heidnischen Königs Avenier, von Barlaam, einem Mönch und Einsiedler aus der Wuesten Senaar, in dem Christlichen Glauben unterrichtet und getauft worden: Und dieses ist dasjenige merkwürdige Stück, welches uns von der Beschaffenheit der Liturgie damaliger Zeiten näher unterrichten kan: Ich will es darum ganz hersetzen:

1 Mit sus getaner lere
Wart do gevestent sere
Dem edeln iuncherren guot
Beidiu sin herze und muot
5 Daz wol sin wille erscheinde
Mit vasten er in reinde
Gen dem taoufe er sin gebet
Guotiu wort mit willen tet.
10 Jmer so der tac erschein
So wart Barlaam enein

Dc

1. *sus getaner*, so beschaffner. 4. *Beidiu*, beide. 9. *Guotiu*, gute. 11. *enein*, schlüßig.

Dc er gieng uf den palaſ
Da Josaphat uſe waſ,
Und tet im gotesſlere kunt
Mit dem geloben alle ſtunt
Die wiſſagen er im beſchiet
Zer criſtenheit er im riet
Er leit im in wiſer Kur
Der reinen boten lere fur:
Vil gar lert er in al da
Diu reinen ewangelia:
Der alten und der niwen e
Verſtuont ſich Barlaam noch me
Dan iemen bi denſelben tagen
Alſ ich die warheit hore ſagen:
Daz wart an Joſaphate ſchin:
Er brahte mit der lere ſin
Dc ſuoze kuongeſ Kint an got
Dc ez leiſte ſin gebot
So gar dc an dem guoten man
Deſ hohen geiſteſ viur enbran
Do er gar zer criſtenheit
Und zem taoufe waſ bereit:
Alſ er in nemen wolte
Do tet im alſ er ſolte
Barlaam ſin meiſter ſo
Er katezizitiert in do.
Er ſprah ſun gelobeſt du
Mit veſtenlichem muote nu

12. *Dc*, daß. 15. *geloben*, glauben. 18. *kur*, Auswahl. 21. *Diu*, die. 22. *e*, Teſtament, Bund. 24. *iemen*, iemand. 28. *Dc*, daß, das. *paſſim*. 31. *viur*, Feuer. 37. *katezizitiert*, catechiſiert. 38. *ſun*, Sohn.

Digitized by Google

Dc got ie waſ und imer iſt,
Und daz der heilige criſt,
Der ie waſ ein wort bi got,
Nach der gotheit gebot,
Uf diſe erde wart geſant
Und durh uns menſche genant:
Von ſancte Marie der maget
Der kouſche ſuoze hat biaget
Dc ſie den truoc und ſin genaſ
Der ir kint iſt und ir ſchæpher waſ:
Gelobeſtu dc ſprah er ſa?
Joſaphat ſprah ja ich, ja;
Jch gelob ez rehte gar:
Und daz ſi maget in gebar?
Ja. Gelobeſtu och daz
An goteſ kinde vuorebaz
Dc er nach den alten ſiten
Wart in der alten e beſniten?
Ja. Gelobeſtu dc er enphie
Den taouf? Ja. Dc er begie
Gotlicher Zeichen vil?
Ja gern ich ez gelaouben wil.
Gelobeſtu dc al vuor war
Dc er waſ vierdehalp iar
Und drizzec uf der erde hie
Dc er ſunde nie begie?
Ja meiſter dc gelob ich.
Gelobeſtu och daz er ſich
Bereite menſliher not
Durch unſ in menſlihen tot

70 Jn

45. *durh unſ*, um unſertwillen. 47. *biaget*, erlanget. 55. *vuorebaz*, fürbaß, ferner. 57. *alten e*, alten Bund. 60. *Zeichen*, Wunderwerke.

Jn Bruoder menſliher maht
Vierzec tage und vierzec naht
Mit kouſcher vaſten? Er ſprah ja.
Da vraget er in aber ſa:
Gelobeſtu dc in verriet
Judaſ gen der Juden diet?
Ja, dc iſt der gelobe min.
Wil och din gelobe ſin
Daz er durh unſ gegeiſelt wart
Und nach ſpotlicher art
Durh unſ von in ſpoten leit,
Und dc darnach diu menſcheit
Den tot an dem cruce leit
Mit unverſcherter gotheit?
Ja dc gelob ich alſ ich ſol.
Gelobeſtu dc och vil wol,
Dc ſin geiſt die helle brach
Und man in dannen fuoren ſach
Die ſelben gar, der lip alhie
Gotſ gebot nie uber gie
Von der helle roſte
Si loſte von untroſte
Und die noch ſinen willen tuont?
Gelobeſtu dc er erſtuont
Geware menſche und got,
Alſ ez der gotheit gebot
Waſ, der propheten ſage,
Darnach an dem driten tage?
Gelobeſtu och dc er hie
Got menſch an der erde gie

75. *diet*, Volk. 83. *unverſcherter*, unzertrenter
94. *Gewære*, wahrer.

Vierzec naht alſ mengen tac
Dc er mit ſiner lere phlac
Den ſuonden machen ende
Mit ſiner urſtende
Und darnach ze himel fuor?
Joſaphates herze ſwuor
Dc er wol gelobete dc.
Zuo deſ vaterſ zeſewen geſaz
Der goteſ ſun der reine criſt
Und dc er dannen kunftic iſt
Uberal der werlte leben
Gedienden lon nach werken geben?
Ja dc gelob ich ſunder wan.
Dc du ſolt ſterben und erſtan
An der iungeſten zit
So got der werlte ein ende git
Dc diz iſt und ſol geſchehen
Wil du deſ geloben iehen?
Ja meiſter ſældenriche
So rehte herzenliche
Gelob ich ſwaz du haſt geſeit
Dc ich ez weiz von warheit.
Gelobeſtu dc criſten leben
Alſ ez criſt hat gegeben
Und du mich horteſt kunden?
Gelobeſtu den Sunden
Ablaz, ob ſi mit triwen
Dich beginnent riwen?

Ja

---

107. *zeſewen*, die rechte Hand. 111. *Gedienden*, verdienten. 117. *iehen*, zuſtimmen, verſprechen. 118. *ſaldenriche*, glückhafter Meiſter. 126. *triwen*, Treuen. *riwen*, Reuen.

Ja dc gelob ich gar an got
Mit ſtæten triwen ſunder ſpot.
Do Barlaam ſin Herze ſach
So rein und alſo guot er ſprach:
Nu ſoltu in dinen ſin
Dc Gotes Zeichen nemen hin
Und dem reinen Herzen din
Ein liehtes gotſhuſ imer ſin
Dem heiligen geiſte an dir,
Der iſt dir bi an diner gir
Ob du mit guotem herzen in
Laden wilt in dinen ſin.
Suſ ſegent er vor im al da
Den reinen taouf er wihte ſa
Dem heiligen geiſte ein weſen
Uz erwelt und uz erleſen,
Ein edel goteſ huſ vil guot
Vor allem wandel wol behuot
An ſinem veſten herzen gar
Ole und criſemen ſtreich er dar
Und beſloz dem tiuvel vor
Siner ſinne herzen tor.
Er ſprach liebeſ Kint nu ſprich:
Wil du durh got taoufen dich?
Ja gerne, wan ich wil dich biten,
Dc du nach criſtenlichen Siten
Mich gotſ genaden kaoufeſt,
Dc du mich gote taoufeſt.
Gelobeſtu her an den Kaouf
Der goteſ genaden, ob der taouf
An dich der nach criſtenheit
Criſtenlichen wirt geleit?

135. *liehtes*, helles. 137. *gir*, Begierde. 140. *Suſ*, So.

Ja: und miner ſunden weſen
Mit deſ taoufeſ craft. ſin geneſen.
Er ſprach benamen deſ wiſ gewiſ
Jn nomine Dei Patris
Et Filiũ et Spiritus ſancti
Biſtu diner ſunden vri:
Jn den reinen namen drin
Taouf ich dich. Suſ taouft er in.
Alſ er den reinen taouf enphie
Barlaam vil balde gie
Ze ſiner herberge nider
Schiere gat er her wider
Un ſanc eine meſſe da
Durh got in gotes namen ſa:
Dc goteſ opher bot er im:
Er ſprah vil lieber man vernim
Und la dir rehte ſagen wie
Und waz du ſolt entphahen hie:
Du ſolt hie nemen in goteſ namen
Den reinen gotes lichenamen
Da got der heilige criſt
„Der al der welte loſer iſt
„Durh uns dc menſlihe leben
„An die marter wolte geben,
„Des tageſ do er morgen leit
„Den tot nach der menſcheit:
„Er az mit den jungern ſin
„Beidiu brot und win
„Segent er vor in al da,
„Dc *brot* gap er den iungern ſa;

„Diz

---

162. *benamen*, fürwahr. ib *wiſ*, ſey. 166. *drin*, dreyen
171. *Schiere*, bald.

„Diz iſt min lip nemt ez hin
„Und ezzent ez. *nemt in den ſin*
„*Dc ez min lip iſt und min bluot,*
„*Swenn irs in minem namen tuot,*
„*Dc iſt in der gehugede min*
„Deſ ſolt ir ane zwivel ſin.
Daz brot ir igelicher az:
Durh aller ſunden ablaz
Sprah er wirt des libes leben
Vuor iuch in den tot gegeben:
Den lip bezeichent dc brot:
„*Den Kelch er in darnach bot,*
Er ſprach trinkent hie min bluot
Und habet gelophaften muot
Dc ez umb iuch vergozzen wirt:
Diz zeichen got an unſ gebirt
Dc wir in dem namen ſin
Dc brot ſegenen und den win.
So nemen wir in goteſ namen
Dc blut und och den lichenamen
Damit unſ allen wirt gegeben
Dc imer ewecliche leben.
Swer dc unwertliche nimet,
Sin name gote niht gezimet,
Deſ ſchulden wirt gegeben dran
Der gotes æhteclicher pan.
Diu ſelben gotlichen wort
Mit den ez wart geſegent dort
Diu ſprichet hie der prieſter drob
Bezeichentlich gotes lob.

Diz

194. *gehugede*, Angedenken, Gedächtniß. 212. *unwertlich*, unwürdig. 215. *æhteclicher pan*, Acht und Bann.

Diz ſol vour dine ſuonde
Vor got *ein urkuonde*
Weſen des geloben din:
Deſ ſoltu gelobic ſin.
Dirre lere waſ er vro
Dc heilige opher nam er do,
Barlaam der meiſter ſin
Sprah vil lieber herre min
Ez iſt dir wol ergangen
Du haſt nu got enphangen
Jn din Herze. er hat och dich
Enphangen und braht an ſich.
Johanneſ der heilige bote
Swaz der geheizen hat von gote
Dc iſt an dir vollekomen
Du haſt den geheiz genomen:
Er ſprichet die got enphiengen
Und ſin gebot begiengen
Den gap er ſolhen gewalt
Dc ſi im zekinden ſind gezalt
Die an in gelobic ſint
Dc du ſolt heizen gotes Kint:
Der gewalt iſt im gegeben,
Nu ſoltu reinen im din leben
An reinigkeit behalten
Niht hobet ſuonden walten
Dc er dich vinde reine
Bewart vor allem meine:
Du haſt nu der criſtenheit
Eine grunt veſte geleit

Ut

---

233. *geheizen*, verſprechen, verheiſſen. 247. *meine*, Ubelthat.

Uf die ſoltu machen
Mit gotlichen ſachen
Ein ungewichen veſte gote
Mit rehter werke gebote.
Du biſt ein niuborn kint
Alſam diu kint diu redelich ſint
Biſtu an der ſtunt geborn
Got hat ze kinde dich erkorn
Din vater iſt der reine criſt
Diu criſtenheit din muter iſt
Uz der bruſten ſol din iugent
Sugen die milch rehter tugent.

Wir ſehen hier ganz deutlich, daß dieſer Dichter die Worte der Einſatzung des Heil. Abendmahls auf die Weiſe erkläret, wie unſer ſel. Reformator Zuinglius bey nahe 230 Jahre ſpäther ſolche erkläret hat: Er weiß von keiner Transſubſtantiation oder Brodverwandlung nichts, und die Worte der Conſecration werden gar richtig erkläret durch:

Den lip bezeichent das brot.

Es läßt ſich auch aus der Erzehlung gar wahrſcheinlich ſchlieſſen, daß Barlaam den Joſaphat unter beyderley Geſtalten communiciert habe. Man hat auch keine Urſache dieſe Erklärung für eine poetiſche Freyheit auszugeben: Die ganze Erzehlung iſt durchaus nach dem Rituale und Lehrbegriffe der Römiſchen Kirche eingerichtet; und folglich muß man dieſen Poeten als einen Zeugen der Wahrheit mitten in den Zeiten der gröſten

Bar-

Barbarey und Finsterniß des Aberglaubens in diesem Stücke gelten lassen: Und weilen dieses Werk von dem Abt Guido und der ganzen Bruderschaft zu Cappel einmüthig ist approbiert und gut geheissen worden, so kan man daraus schliessen, daß schon zur selbigen Zeit in diesem Closter richtigere Begriffe von der H. Messe müssen gewaltet haben.

II.

* Ungedruckte Acta das Concilium zu Pisa Costanz und Basel betreffend.

Die Spaltung unter den Päbsten, so bey der Erwehlung Urbani des VI. und Clementis des VII. schon An. 1378. den Anfang genommen, da je ein Pabst den andern als einen Antichrist gescholten, ward unter Ruperts Regierung so heftig, daß die Cardinäl endlich gezwungen waren, ein Concilium zu Pisa An. 1409 anzusetzen, und die zween Gegen-Päbste Benedictum den XIII und Gregorium den XII deren jener Pabst zu Avignon, dieser zu Rom war, dahin zu citieren.

Die-

* Ich nenne diese Acta ungedruckt, in so ferne man dieselbige vergebens bey den Scribenten dieser Concilien, Richerio, Binio, van der Hardt, Reichenthal, Stumpf Tschudi, L'Enfant u. s. f. aufsuchen wurde. Sie sind aus den Originalien, die sich in dem Archive unserer Stadt befinden, gesammelt. Nur das offene Ausschreiben Herzog Friederichs unter Num. II. ist aus einer zu derselbigen Zeit geschriebnen Copie.

Digitized by Google

Dieſe blieben aber weg, und ſo erwehlte das Concilium Petrum einen Griech aus Candia, Barfüſſer Ordens, der ſich in ſeiner Jugend mit Betteln hatte durchbringen müſſen, welcher den Namen Alexander des V angenommen. Rupert blieb beſtändig auf Gregorii Seiten, mußte aber den 6 Jenner An. 1410 den Weg alles Fleiſches gehen, dem der neue Pabſt Alexander innert 14 Tagen folgte. Von dieſem Concilio kan man Richerium in ſeiner Hiſt. Concil. L. II. und *van der Hardt* T. II. Concilii Conſtantienſis nachſchlagen. Die Acta deſſelbigen ſind deſto merkwürdiger, weil Surius, Binius und andere Päbſtliche Scribenten ſich eiferig haben angelegen ſeyn laſſen, ſelbige, als der Römiſchen Kirche ſehr nachtheilig, aus ihren Sammlungen wegzulaſſen und zu unterdrucken.

A

Schreiben des Römiſchen König Ruperts an die von Zürich, wegen des Pabſts Gregorii des XII. wider Benedictum den XIII. wegen des Conciliums zu Piſa, und des auf demſelbigen erwehlten Pabſts Alexander des V. aus Heidelberg, Sonntag nach Bartholomei, Anno 1409.

Ruprecht von Gots Gnaden Romiſcher Künig zu allen Zyten Merer des Reichs.

Lieben getrüwen. Als von der elegelichen Zweytracht wegen der heiligen Kirche, die vns lange Zyt her, von innigem Herzen leit geweſen,

sen, vnd noch ist, wir vnsern grossen Fliß und Ernst getrüwelich bewiset, vnd dike vnd vil kostlich versuchet haben, ob dehein beqüemlich Mitel dar zu zufinden were, nach lute solicher Brieffe vnd Botschafft und Zeichenisse, die wir vil Fürsten, Prelaten, Hern, Steten vnd Personen, geistlichen und weltlichen, vormals nacheinander dauon gesandt haben, vnd auch üch wol mogent fürkommen sin, darynne man vnser gerechte gute Meynunge vff ein gantz luter Einigkeit der heiligen Kirchen, vnd was wir Sorge gehebt hant, nach den Leüffen, die darvnder, syd * vernadaryen Zyd vfferstanden sint, wol gemercket vnd verstanden mag haben, des ist vns kürtzlich fürkommen, das die, die sich schribent Cardinäle, vnd die Sammenunge zu Pyse, einen genant Petrum de Candia, für einen Babst uffgeworffen, und den Alexandrum Quintum genant haben, vnd gebent für, das damit die heilige Cristenheit vereynet sin solle, were das also in der Warheit, so weren wir des innigelich vnd von Hertzen fro, vnd wolten auch das mit gantzer Andachte uffnemen, vnd daby verliben, vnd keyn zytlich Gut noch Wesen darinne ansehen, als wir auch noch bißher in den Sachen, von den Gnaden Gottes in der Warheit nye angesehen, oder sunderlich für vns genommen haben, noch fürbaß willen hant zutunde, wann wir uff Erden keynes Dinges begirlicher gewesen vnd noch sin,

* Dieses unbekannte veraltete Wort stehet exact in dem Originale so.

dann eins eintrechtigen waren Houpts der gantzen Criſtenheit, aber wir ſehen vnd mercken, mit betrübtem Hertzen, das das leider nit alſo iſt, als die Cardinäle vnd Sammenunge zu Pyſe fürgebent, ſunder des wir lange in Sorgen geweſen ſint, das Jr Handelunge und Teidinge nit uff Einikeit ginge, ſunder me Irrunge machen wurde, das iſt nu ſchinbarlich durch ſie geſchehen, wenn ſie ſich zu dem Widerbabſt, der ſich vor Benedictus genennt hat, vnd noch nennet, vnd der auch noch nit abgetretten, noch gewichen, ſunder noch vil Lüte in ſiner Gehorſam hat, eynen nüwen Widerbabſt wider vnſern heiligen Vatter den Babſt Gregorium, mit manichen Fürworten vnd Gedingen, die ſich doch nicht zu der Einikeit treffen, vnd in einer Bäbſtlichen Wale vnzemlich ſind, erhebet, und alſo gröſſer Irreſal vnd Zweitracht in der Criſtenheit gemacht hant, dann vor geweſen iſt; vnd wiewol ſie fürgebent, das Jr Sammenunge alſo groß vnd trefflich geweſen ſy, das das übrige Theil der Criſtenheit yne mogelich volgen ſölle, ſo ſint doch noch vil mechtiger Künige, Fürſten, Herren, Stette, Sammenunge vnd erber Perſonen, geiſtliche und weltliche, in Dütſchen, Weltſchen und andern Landen, die ſich daran nit kerent, und an vnſers heiligen Vatters des Babſtes Gregorii gehorſam noch ſint, vnd darynne meynent zu verliben, vnd wir meynen nit, vnd iſt auch von Recht nit zu halten, das die Sammenunge zu Pyſe, ein gemeyn Rad oder Concilium generale gewe-

ſen ſy: wann dieſelbe Sammenunge durch vns, als einen Römiſchen Künig, oberſten Vogte der Heiligen Kirchen, vnd von vnſern wegen, von vil billicher Vrſache wegen, wart zytlichen, recht, redelich vnd offenlich wiederſprochen, vnd ſy in manichen weg nicht zugangen iſt, als darzu von Rechte gehöret, vnd obe des alles nit enwere, ſo iſt doch manig gut Gewiſſen, das nach den zwifellichen, geuerlichen, argwenlichen, vnredelichen vnd vnbillichen Leüffen vnd Sachen, die dieſelben Cardinäle für ſich an Anfange, Mittel vnd Ende, an Zyt, an Stat, an Wegen vnd Ordenunge, alles vff der Frantzoſen Vorteil vnd Meynunge genommen vnd gehandelt hant, keine Rüge in ſinem Hertzen haben mag, die Sachen werent dann anders gelütert vnd vßgetragen, dartzu meynet man, das vil Lüten groſſen und cleinen, die zu Pyſe geweſen ſint, oder Jr Botſchafft dargeſant hant, Fürworte vff ſunderlichen Nutz vnd Forteil geſcheen ſint, darumb ſich auch etlich vorhin darzu verbunden vnd verbrieft hant, vff ſoliche Wege vnd Sachen, die die Cardinäle zu Pyſe vor yn hetten, den nach zu geen, vnd daby zuuerliben, das doch in ſolichen Sachen nit ſin, ſunder menglich fry vnd vnuerbunden, allein durch Gots vnd der Gerechtikeit willen, tun vnd laſſen ſolte; ſo hant auch die Cardinäle vnd Sammenunge zu Pyſe nye keynen andern Weg, vff Einikeit der Heiligen Kirchen für ſich genommen noch gehandelt, oder in einen Berat geleit, vnd hant auch kein

ander

ander Mittel noch Teidinge wollen vfnemen, wiewol das vaſt und vil an ſie verſucht iſt, vnd man zu glichen vßtreglichen vnd kurtzen Wegen komen were, darzu ſich vnſer Heiliger Vatter der Babſt Gregorius volleclichen erbote, ſinen Gelübden vnd Eiden nachzugeen, an glichen vnd gelegen Stetten vnd Enden, das an Jme keyn Brinſt were, dann allein hant ſie für ſich genomen die Abſetzunge vnſers Heiligen Vatters Babſtes Gregorii vnd Benedicti ſins erſten Widerſachen, vnd die Wale eins nüwen Widerbabſtes, das alles die Cardinäle mit den Frantzoſen vorbeſloſſen, vnd ſich des zu Jne herticlich verbunden hatten, ee ſie die Sammenunge beruffet hant, als ſich das alles vß yren Brieffen vnd andern Kuntſchafften wol clerlichen findet, wiewol auch Babſt Bonifacius der Nünde, derſelben Cardinäle vil zu Cardinäle gemacht, vnd vns mit yrem Rate zu einem Römiſchen Künige bewerte vnd vffgenommen; vnd Babſt Innocentius der ſiebende, vnſer Heiliger Vatter der Babſt Gregorius nu, vnd die Cardinäle alle, die by denſelben Bäbſten, vnd von vnſer Gehorſam geweſen ſint, vns darfür gehalten, genennet vnd geſchriben hant, ſo hant die Cardinäle vnd Sammenunge zu Pyſe, Künig Wentzelaus von Beheim Bottſchafft, als eins Römiſchen Künigs Botſchafft empfangen, geſetzet vnd vffgenommen, vnd nennent den auch vnd ſchribent Jne einen Römiſchen Künig, vnd hant vns alſo, als verre es an yn iſt, vnterſtanden zuſmehen,

des ſie vns doch weder mit Botſchafft noch Geſchrifft, cleyn noch groß, nye darumbe erſuchet hant, in deheyne Wiſe, vnd des auch kein Macht hant, ſunder dieſelben Cardinäle vnd Sammenunge, in den vnd andern Sachen, den Frantzoſen, vnd den, die vff Irer Syten, in Giere gehorſam geweſen ſint, gehellent, den folgent, vnd die Heilige Kirche vnd auch das Riche nach Irem Synne, vnd nach der Frantzoſen Fürſatz, dem ſie lange Zyt her mit groſſen Liſten nachgangen ſint, meynen zu handeln vnd zu beſtellen, vnd alle Herſchafft, vnd ſunderliche Dutſche Lande zu yn ziehen, vns, üch, vnd allen Dütſchen Landen zu ewigem Schaden vnd zu Schanden, des wir doch alles wenig geachtet hetten, oder noch achten, ſunder vns mit Gotts vnd vnſer getrüwen Fründe Hilffe, der Wiederwertikeit wol erweren wolten, wann wir anders geſehen vnd gemercket hetten, oder noch ſehent vnd mercktent, das ein gantze luter Eindrechtikeit, vnd ein einig ungezwifelt Geiſtlich Houpt der Criſtenheit werden möchte, als wir das vnſern erbern Botſchafft, die wir umbe der Eindrechtikeit willen gein Rymel und gein Pyſe geſant hatten, vnd die noch eins Deils in Welſchen Landen iſt, vnd die wir nu zuleſte aber hinyn darumb trefflich geſant hant, eigentlich befolhen haben, danne wir dieſen Artickel, von des Riches wegen darumb ſchribent, das man mercken ſolle, das die Cardinäle und Sammenunge zu Pyſe dem Babſt, vnd der Heiligen Kirchen, vnd

auch

auch vns vnd dem Heiligen Riche anders zu-
ſetzen, dann ſie billich ſoltent, doch hoffen wir
zu Gotte, das manig fromme wiſe Man zu
Pyſe in der Sammenunge geweſen ſy, der ſolli-
chen vnredlichen Wegen nit gehelle, noch ge-
hollen hette, wo er die gemercket hette, darumbe
nach allem dem, das wir bißher von den Sa-
chen gehöret vnd vernomen hant, ſint wir in
ſolicher groſſen Nüwekeit und Seltzenkeit aber
zu Rate worden, vnd habent eigentlich beſloſſen,
das wir vns an die Vrteile vnd Wale, die
die Cardinäle vnd Sammenunge zu Pyſe vß-
gebent, vnd meynent gethan haben, wanne ſie
vnmechtig vnd creftloiß ſint, nicht keren, ſun-
der by vnßerm Heiligen Vatter dem Babſt
Gregorio, als by vnſerm rechten Babſte, vnd
in ſiner Gehorſam fürbaß als bißhere, vnd als
das an vns kommen iſt, verliben wollen, vnd
von ym nit tretten, biß das er redelich über-
wunden und erfolget würt, in ſollicher Maſſen,
das wir mit Rechte oder billich von Jme tret-
ten ſollen vnd mögen, des wir noch nit prüfen
vnd mercken, das das in deheine Wiſe geſcheen
ſy, als dartzu gehöret, vnd wellen doch denſelben
vnſern Heiligen Vatter den Babſt, als wir
auch vormals dike vnd vil getan han, bitten,
erſuchen vnd manen, alles des wir Jn gebit-
ten, erſuchen vnd gemanen können, vnd Jme
auch darzu raten vnd helffen, nach allem vn-
ßerm Vermögen, das er götliche redeliche We-
ge für ſich neme, die biete, vnd den auch, als
verre das an Jme iſt, ſunder alles Vertziehen,

nachgange, damit ein gantz luter Eindrechtikeit, vnd ein war vngezwifelt einmütig Houpt aller Criſtenheit werden möge, vnd das er davon nit laſſe, wann wir auch davon nit meynen zulaſſen, biß das es zu einem lobelichen Ende bracht vnd vollkomen werde, als verre die götliche Barmhertzikeit darzu wirken will: vnd wir hoffen vnd truwen auch zu dem almechtigen Gotte, er ſölle vnſer, vnd der, die mit vns daran ſint, luter Meynunge in den Sachen anſehen, vnd das wir keinen vnſern ſunderlichen Nutze darynne nye geſucht haben, noch fürbaß ſuchen wollen, vnd ſölle vns vnd ſie des genieſſen laſſen zu ſyme Lobe, vnd aller Criſtgloübigen Heile vnd Beheltniße. Herumbe ſo bitten wir früntlich, fliſslich vnd ernſtlich, ermanen vnd erſuchen üch, aller Trüwen vnd Gerechtikeit, vnd als hohe, als wir üch ymmer ermanen vnd erſuchen mögen, das Jr auch by vnſerm Heiligen Vatter dem Babſt Gregorio, vnd des by vns als vorgeſchriben ſteet, gentzlich verlibent, vnd üch an der Cardinäle vnd Sammenunge zu Pyſe, vnd auch des, den ſie für einen Babſt vffgeworffen habent, noch ymands anders Botſchafft noch Werbunge kerent, die üch dauon wiſen oder ziehen wolte, als wir meynen, das Jr billich tun ſöllent vnd ſchuldig ſint. Daran bewiſent Jr Gott, der Heiligen Kirchen, vnd der Gerechtikeit mugelich Gehorſam, vnd vns ſunderliche Danknemme Wolgefalniſſe, vnd wir wollen auch des gentzlich by üch verliben, vnd vns in den Sa-

chen von üch nit ſcheiden, vnd das auch gnediclich gein üch bedenken, vnd begeren des üwer entlich verſchrieben Antwort, darnach wir vns gerichten mögen. Datum Heidelberg Dominica die poſt Beati Bartholomei Apoſtoli anno Domini Milleſimo Quadringenteſimo Nono, Regni vero noſtri anno Decimo.

Ad mandatum Domini Regis.

Job Vener Doctor utriusque Juris.

vnſern lieben getrüwen Burgermeiſtern vnd Rate vnſer vnd des Heiligen Richs Stat Zürich.

Nach Alexanders des fünften Tod ward das Schisma unter den Päbſten ſo wenig gehaben, daß ſelbiges vielmehr von Jahr zu Jahr gröſſer geworden; denn der berüchtigte Cardinal Coſſa, ſo hernach unter dem Name, Johannes der XXIII bekannt worden, beſtiege durch Geld und eine ziemliche Anzahl Soldaten, die er zu ſeinem Befehl hatte, Ao. 1410. den Päbſtlichen Stul. Kaiſer Sigismund ſah ſich bey dieſen Umſtänden genöthiget, mit allem Ernſt auf ein allgemeines Concilium, welches nach dem Piſaniſchen Schluß ſchon Ao. 1412. hatte angehen ſollen, bey dieſem neuen Pabſte zu dringen, das denn endlich im November Ao. 1414. zu Coſtniz den Anfang genommen. Die Handlungen deſſelbigen ſind bekannt. Be-

nedictus, sonst Petrus de Luna genannt, ward auf demselbigen seiner Würde entsezt, und starb Ao. 1423. auf dem vesten Schloß Peniscola, in dem Königreich Valentia. Gregorius renuncierte durch seine Gesandten dem Pabsttum, und starb Ao. 1417. als Cardinal. Der Pabst Johannes fande einen heftigen Beschüzer in der Person Herzog Friederichs von Oesterreich. Diese beeden flohen heimlich im April Ao. 1415. aus dem Concilio, in der Absicht, dasselbige würde dadurch gänzlich können zerstöret werden; sie betrogen sich aber heftig. Der Pabst war auf seiner Flucht erwitscht, und gezwungen dem Concilio seine allbereit zuvor gethane Renunciation zu erneuern, worauf er zu ewiger Gefangenschaft verurtheilt, und zuerst nach Heidelberg, und denn nach Mannheim in das Gefängniß gesezt wurde. Er wußte sich aber einige Zeit hernach durch Geld loszumachen, fiele dem auf diesem Concilio einhellig erwehlten Pabst Martino dem V zu Fusse, der ihn mit dem Decanat des Cardinals-Collegii versorgte, bis er Ao. 1419. gestorben. Herzog Friederich hatte kein bessers Schikſal. Das Concilium that ihn in den Bann; 400. Stände und Städte, besonders die an seine Lande gränzende Eidgenossen, sagten ihm, als einem öffentlichen Feinde, ab; Kayser Sigismund fiele mit einer Armee von 40000. Mann an sechs verschiedenen Orten in seine Lande ein, und er mußte, um den gänzlichen Verlust des Seinigen zu vermeiden, sich mit allen

allen unter ſeiner Herrſchaft ſtehenden Landen, Leuten, Städten, Schlöſſern, dem Kayſer fußfällig übergeben. Dieß geſchah im Maymonat Ao. 1415. Die vollkommene Ausſöhnung aber dieſes Fürſten mit Sigismund, beſonders in Anſehung ſeiner Streitigkeiten mit dem Biſchof zu Trient, erfolgte erſt Ao. 1418.

B.

Offenes Ausſchreiben Herzog Friederichs zu Oeſterreich, wegen ſeiner und des Pabſts Johannis XXIII Flucht aus dem Concilio zu Coſtanz, und wegen ſeiner Ausſöhnung mit Kayſer Sigismund, aus Waldshut, am Oſterabend Ao. 1415.

Allen Fürſten vnd Herren, Rittern, Knechten vnd menglichem, dem diſer Brief fürkumbt, verkünden wir Fridrich von Gottes Gnaden, Herzog ze Oeſterich, ze Stir, ze Kernden vnd ze Krayn, Graf ze Thyrol ꝛc. Als vnſer heilger Vatter der Pabſt, zu dem Heilgen Concilio gen Coſtentz kommen wolt, da gaben wir Im von Geheiß vnd Gebotten wegen vnſers gnedigen Herren des Künigs vnſer gut Sicherheit, vnd Geleit, das wir mit vnſerm groſſen Inſigel verſigelt haben, als das vnſer verſigelter Geleitbrief inn hat vnd begriffet. Item, darnach als wir gen Coſtanz kommen vnd geſchikt wurden mit andern Fürſten von vnſers gnedigen

Herrn des Künigs Geheiß wegen, zu vnſerm Heilgen Vatter dem Pabſt, Sach ze werben, die dann ſin Gnad empfalch, vnd als wir vnd die andern wider zu dem Künig kommen, zu ſagen die Antwurt vnſers Heilgen Vatters des Pabſts, da verſtunden wir an vnſers Herrn des Künigs Worten vnd Geberden, nicht ſöllich Gnad als vns ducht, die wir doch gern hatten, nachdem vnd wir in allweg ſinem Gebott gehorſamklich vnd willig ze ſinde vns geſtalt hatten, vnd noch allzyt gern tätten, vnd vff das ſo redten wir mit vnſerm Herrn dem Künig, und batten ſin Gnad vns ze raten vnd ze helffen, wie wir vns vnder diſer Sachen halten ſölten, das wir vnſern Eren vnd ouch vnſerm Geleyt genug täten, des wir vns verſchriben hetten, vnd dem Pabſt halten, was wir im verſchriben hetten. Darnach ward vns geſagt, der Pabſt wölt ſich erhaben von Coſtentz, des wir zemal vaſt erſchraken, als billich war, vnd ze Stund, als wir das erfuren, da batten wir vnſern Oheim Hertzog Ludwigen Pfallentzgrafen bi Ryn vnd Hertzogen in Peyern, das er zu dem Pabſt wölt rieten, vnd den mit Ernſt bitten, das er ſölichs Verderben vff vns nicht zuge, vnd nicht von dannen riete, wenn vns was Bottſchaft kommen, das der Hertzog von Burgundy vns für ein Geſloſſ gezogen were, dahin wir riten müſten, das ze verkommen, vnd wie der Pabſt von dannen zug, ſo wiſſeten wir wol, das vns der Künig vngnedig wurde, das vns ze mal vnd billich leid ware,

ware, vnd batten den egenennten vnsern Oheim als wir jemer flissigest mochten, das er dem vnderkäm, dabi menglich billich vnd wol verstan mag, das es vns ein trüws Leid war, das der Pabst von dannen wolt ziechen. Also riten wir gen Schafhußen, von vnser Notdurfft wegen, da funden wir den Pabst vor da, den möchten wir nicht vsgeslachen von sölichs Geleites wegen, als er dann von vns hat mit Briefen vnter vnserm anhangenden Insigel, vnd getruwen vnsers Herrn des Künigs Gnad wol, er wölle vns darumb dessen vngnädig nicht sin; Were es aber das sin Gnad darumb von vns nicht ein Benügen haben wölt, des wir Im doch nicht getruwen, wenn wir Im in allweg gern dienstlich weren, so erbieten wir vns, das wir gern kommen wellen vff einen gelegnen Tag vnd in gutem Geleyt dar vnd dannen bis an vnser Gewarsamy, das wir vnd die vnsern wol vertröst vnd sicher syen, vnd das vnser Herr der Künig bi Im hab die nachgeschriben Fürsten, mit Namen Hertzog Rudolffen von Sachsen, vnsern Oeheim Hertzog Ludwigen Pfallentzgrafen bi Rin, vnd Hertzog in Peyern, Hertzog Heinrichen vnd Hertzog Wilhelmen, vnd vnsern Swager Hertzog Ludwigen Pfallenzgrafen bi Rin, ꝛc. Hertzog Bernharten von Brunswig, Hertzog Carly von Lutringen, Johansen vnd Fridrichen Burgrafen ze Nürenberg, vnd Bernharten Margrafen ze Baden, vnd das vnser Herr der Künig die vorgeschriben Fürsten, oder Siben, die doch all sin Mann,

Für-

Fürſten vnd Rät ſint, heiſſe niderſitzen, vnd was die oder der meer Teil erkennen, das wir vnſerm Heren dem Künig vmb die vorgeſchriben Sach pflichtig ſyen zu tun nach ergangnen Sachen, vnd nach Red vnd Widerred, das wellen wir tun, was ouch ſin Gnad vns erlaſſen ſol, als vorbegriffen iſt, das wir ouch des erlaſſen werden, vnd hoffen, das ſin Gnad daran ein gut Benügen haben, vnd darüber kein Vngnad an vns legen ſulle, wenn wir Im allzit dienſtlich ſin wellen, als vnſerm rechten Herren, nach vnſerm ganzen Vermügen. Geben ze Waltzhut an dem Heilgen Oſterabend. Anno Domini CCCC° XV°.

C.

Schreiben Joſt Röten, des Römiſchen Königlichen Hofs Secretarii an die von Zürich, betreffend die Entſezung Benedicti des XIII; aus Coſtanz, am Mittwochen vor unſer Frauen Tag zu Liechtmeß An. 1416.

Erſame, Wyße Herren. Der allerdurchlüchtigiſte Fürſt vnd Herr, Herr Sigmund von Gotes Gnaden Römiſcher Künig, zu allen Ziten Merer des Richs, vnd zu Vngern ꝛc. Künig, vnſer allergnedigiſter Herre, der von den Gnaden des allmechtigen Gots, des truer Diener vnd Bot er iſt, geſunt, wolmugent vnd frö-

frölich iſt, hat mich geſant zu dem Heiligen Concilio gen Coſtentz, zu verkunden vnd Brief zu antwurten, wie das Got zu Lobe, vnd der Heiligen Kirchen zu Eynunge, vnd der gantzen Criſtenheit zu Fride vnd Gemach, die Durchlüchtigiſten Fürſten, der Künig von Arragon, der Künig von Hiſpani, der Künig von Caſtelle, der Künig von Navverren, der Graf von Armaniak, der Graf von Voys, vnd andere, von Werbunge wegen vnſers obgenennten Herrn, alle miteinander, an der Heiligen Dryer Künige Tag nachſt vergangen, mit ſampt allen iren Künigrichen, Herrſchaften vnd Gebieten, entzogen vnd genomen habent, die Gehorſam und Gelouben, Petro de Luna, der ſich Babſt Benedict genennet hat, vnd Jm ouch genomen allen Gewalt, Gülte, Recht, Lant vnd Lewte, vnd alles das, das er von der Heiligen Kirchen gehabt hat, vnd werden ouch anders nach Jm ſtellen vf dem Mere, dahin er geflohen iſt, vnd haben ſich darczu mit vnſerm egenennten Herren, vnd dem Concilio, gar vnd genczlich geeynet, vnd wellen alle gen Coſtentz in das Concilium kommen, oder Jr mechtige große Botſchafft, mit vollem Gewalt dahin ſchiken, vnd vnſerm Heren vnd dem Concilio mit gantzer Macht byſten, ein lutere Eynung in der Heiligen Kirchen, vnd einen Babſt zu machen. Das verkündt vnſer Herre, vnd ich von ſinen wegen in alle Werlt, das man Gott flißiclich danken ſol ſiner Gnaden, die er durch ſinen Knecht der gantzen Criſtenheit erczeigt

czeigt hat, das man alle Gloken vnd Seytenſpil erklingen vnd Proceſſion haben ſol, mit groſſen Freüden vnd Andachten, vnd bitten für vnſern egenennten Herrn, den Künig, das er die Sach zu einem ſeligen Ende bringe. Vnſer egenennter Herre iſt yetzunt zu Leon, vnd geloub, er werd kürczlich her entbieten, wie ſinem Geuertte ſy, vnd was er meyn zu tun, des wert Jr wol ynne. Jch bin eüch vnd den ewrn allczit willig zu dienen. Ouch ſolt Jr das in alle ewr Gebiet verkunden, vnd ſchaffen ſolch hoch cZyt zu begeen. Geſchriben zu Coſtentz an Mittwochen vor vnſer Frowen Tag zu Liechtmeſſe 1416. vnder minem Jnſigel verſiglt.

Joſt Röt, Tumherre zu Baſel des Römiſchen Küniglichen Hofs Secretari.

Den Erſamen wyſen Herren Burgermeiſter vnd Rathe der Stat zu Zurch minen ſundern Herren.

D. E.

Zwey Schreiben Pfalzgraf Ludwigs an die von Zürich, derjenigen wegen, ſo ſich heimlich aus gedachtem Concilio weg zu begeben trachten. Aus Coſtanz Sonntag vor Fabian und

und Sebastian; und Sontag nach Jacobi, Ao. 1416.

Ludwig von Gots Gnaden, Pfaltzgraue by Rine ꝛc. vnd Hertzog in Beyern.

Vnsern fruntlichen Gruß zuuor. Ersamen, wysen, besunder guten Fründt. Als die Sache des Heiligen Concilii ettwa lange gewert hat, ist zu besorgen, das viel Lüte des müde, vnd villicht von hynnen zukomen stellen werden. Uff das nu sóliche heilige Sammunge nicht zerstöret, vnd die swere vnd groſse Koste, Müwe vnd Arbeid, die vnser gnediger Herr der Künig die zuwegen zubringen gehebt hat, nicht verlorn, sonder loblichen vollenbracht werden; Darum von vnsers gnedigen Herren des Römischen Künigs, vnd vnsern, als sin Stadhalter in den Sachen wegen: so gebieten wir üch ernstlichen, das Jr keinen vß diesem Concilio, er ryte, gee oder fare, mit lutzel, viel oder allem, by üch durchhin kommen lassent, es sy dann, das Jr des vnser Ingesigell sehent, gedrukt vff einem Brieff, darinne wir üch des, oder der Namen, die dann Lawbe von dem Concilio vnd vns haben werdent, eigentlichen vertzeichent schiken, vnd ob Jr ymand also vsthalten werdent, das Jr das dann in solicher Maße vnd ersamclich dünt, das Jr keiner an Libe oder siner Habe gefarchet werde, vnd das das alles by einander vnuerrukt blibe, vnd wollent üch vnserm Herre dem Künige zu Eren

vnd

vnd vns zu Liebe herinne als fürderlichen bewiſen, als wir üch wol getruen. Datum Conſtanz Dominica ante beatorum Fabiani et Sebaſtiani Martyrum anno Domini milleſimo
——mo mo
CCCC XVI.

Auch ſagt man, das Jr ein Teil die Gewonheit haben, wann ſie durchkommen, das ſie dann ſoliche Vrlawbsbrieff, der yn geben iſt, andern wider hinder ſich ſchicken, die dann vnder derſelben Namen aber hinkommen. Da iſt vnſer Meynunge, welche zu üch kommen, vnd üch vnſern Brieff bringen, das ir den dann mit üwerm Zeichen auch zeichent, keme dann ein ander darnach mit demſelben Zeichen, ſo ſehent Jr wol, das es nicht gerecht were.

Auch laſſent das üwern Nachgeburen vnd Steten, die vnder üch ſin, alſo ſagen, das das by yn auch alſo beſtelt werde. vnd ſchickent den von Baden Jren Brief fürbaßer.

Den Erſamen, Wiſen, vnſern beſundern guten Fründen Burgermeiſtern vnd Rade zu Zürich.

E.

Ludwig von Gotz Gnaden Phallatzgraue by Rine, des Hailigen Römiſchen Richs Ertztruchſſetz vnd Hertzog in Bayern

Vnſern fruntlichen Grus zuvor. Erſamen Wiſen, beſunder guten Fründe. Was wir üch vor-

vormals me verſchriben haben, wie zu beſorgen wer, als ſich die Sachen des hailigen Concilii verzugen, das etlich von Verdrieſſe, etlich von Armut, vnd etlich die villicht gern ain Verſtörunge dieſer Sachen ſehen, von hinnen ze kommen ſtellen wurden; als werden die Lüte von Tag zu Tag ye vnwilliger. Vnd vf das nu der Criſtenhait zu Troſte diſe hailige Sache zu lobenlichem Ende bracht werde, vnd nicht zu Störung komen möge, darumb von vnſers Gnedigen Herrn des Römſchen Küngs, vnd vnſers, als ains Schirmers diß Concilii an ſiner Stat wegen: So gebieten wir üch ernſtlich, das Jr kainen vß dem Concily, er ritte, gee oder fare, mit Lützel, vil oder allain, by üch durchhin komen laſſent, Es ſye dann das Jr des vnſer * Secret, damit wir üch diſen vnſern Brieff verſigelt ſenden, ſehent gedrukt vff ainem Brieffe, darinn des oder der Namen, die dann Vrlob von dem Concily vnd vns haben werden, aigenlichen verzaichent ſtend, vnd das Jr och beſtellend, das ſöliche Perſonen, die by üch hinkomen werden, aigenlich gemerkt vnd angeſehen werden, das nicht ain Prelat oder Doctor vnder ains Knechts wiſe vnd Namen hinkomme, vnd das jeglichen zu den Hailigen ſwere, das er der ſy, des Name in dem Herlaubsbrieue verzeichent ſtet, vnd Jm derſelb Briefe, vnd nyemant anders zugehöre, vnd wöllend üch diſem Concily, vnd vnſerm gne-

C digen

* Dieſes kleine Secret-Inſigel hat einen unter einem Baume ruhenden Leu.

digen Herrn dem Künige zu Eren, als fürderlich hieinn bewiſen, als wir üch des ſunderlich wolgetruwen. Datum Conſtanz Dominica poſt beati Jacobi Apoſtoli, anno Domini CCCC XVI.

Martinus der V mußte, nach dem Schluſſe des Coſtnizer Conciliums, ein neues anordnen. Er ſezte ſelbiges im April Ao. 1423. naher Pavia, und bald hernach, wegen einreiſſender Peſt, gen Siena. Es dauerte aber nur bis im Merz des 1424. Jahrs. Auf demſelben wurde das Concilium zu Baſel angeordnet, und mit Anfang des 1431. Jahrs ausgeſchrieben. Der Endzwek war auf demſelbigen an einer beſtmöglichen Reformation der Kirche mit vereinigten Kräften zu arbeiten. Martinus machte im Hornung dieſes Jahrs durch ſeinen Tod Eugenio dem IV zum Päbſtlichen Stuhle Plaz. Kaum hatte ſelbiger dieſen beſtiegen, ſo ward er in die gröſten Zwiſtigkeiten mit dem Concilio verwikelt, indem daſſelbige in ſeinen erſten Seßionen das Anſehen des Conciliums über den Pabſt veſt geſezt hatte. Dieſer Schluß brachte Eugenium in die gröſte Hiz, und das Concilium in eine nicht geringe Verwirrung. Selbiges ſezte ſich dem Pabſt herzhaft entgegen, citirte ihn etliche mal, verdammte ihn als einen öffentlichen Kezer, und erwehlte an ſeine Statt zu einem Pabſt Ao. 1439. Amadeum den VIII der auf dem

Coſt-

Costnizer Concilio von Sigismund zum ersten Herzog in Savoyen war erhaben worden, aber aus Ruhe die Regierung seinen Kinden abgetreten hatte, und in der Stille auf dem Schloße Ripaille, am Genfer-See, fast als ein Einsiedler lebte. Er ist unter dem Name Felix der V bekannt. Eugenius bliebe dem Concilio nichts schuldig, er declarirte dasselbige für unrechtmäßig, schlug mit dem Bannstrahle darein, sezte ihm ein anders zu Ferrar entgegen, vnd brachte die Griechen, welche das Concilium zu Basel zu einer Vereinigung mit der Occidentalischen Kirche eingeladen hatte, durch List dahin, daß im Merz Ao. 1438. wirklich der Griechische Keyser, Johannes Paleologus, der Patriarch, und viele Griechische Bischöfe zu Ferrar anlangten. Diese versprachen mehr, als sie zu thun befügt waren, deswegen sie bey ihrer Zurükkunft eingestekt, ihre Verrichtungen als ein Abfall von der Wahrheit verworfen, und die Florentinische Versammlung (als wohin Eugenius sein Concilium von Ferrar verlegt hatte) als ein verfluchter Synodus verdammt worden. Unterdessen wußte doch Eugenius, nachdem er sein Concilium von Florenz nach Siena und von da nach Rom verlegt hatte, die Sache so einzurichten, daß er das Päbstliche Ansehen gegen das Concilium von dessen Anfang bis zu seinem Tode, der im Hornung Ao. 1447. erfolget ist, vollkommen behauptet hat. Die Cardinal sezten an seine Stelle Nicolaum den V dem von dem Basler Concilio erwehlten Pabst Felix entgegen,

und dieser liesse sich durch Keyser Friedrich und Carl in Frankreich bereden, die Päbstliche Kron An. 1449. freywillig niederzulegen, wodurch endlich das Päbstliche Schisma, welches bey 70. Jahren gedauert, gehoben worden ist. Das Concilium begab sich im Heumonat Ao. 1448. von Basel auf Lausanne, und machte seinen Verrichtungen den 25. April des folgenden Jahrs ein End; nachdem es 18. Jahre versammelt gewesen, und so viel als nichts ausgerichtet hatte. *Magno strepitu fuit inchoatum, et exiliter terminatum*, sagt Doctor Hämmerlin, in seiner Passion. p. 4. welcher demselben selbs einverleibet gewesen. Und die folgenden Päbste haben auf alle Weise getrachtet, die Schlüsse desselben zu zernichten, sie sind auch wirklich auf dem V Concilio im Lateran verworfen worden. Van der Hardt hat die weitläuftigen Acta dieses Conciliums mit grosser Mühe gesammelt, und wollte selbige auf die Weise heraus geben, wie er mit dem Costnizer Concilio gethan hatte: aber der Mangel eines Verlegers und der Tod hinderten dieses nüzliche Vorhaben. S. *Heinsii* vierte Fortsezung der Kirchen-Historie des N. Testaments, S. 911. Verschiedene Documente dieses Conciliums von M. Wibel aus den Originalien heraus gegeben, befinden sich in den neuen Beyträgen zu der theologischen Gelehrsamkeit auf das Jahr 1753. und 1754. ꝛc.

* * *

F. G.

Digitized by Google

F. G.

Zwey Schreiben des Conciliums zu Basel an die von Zürich, desselben Verrichtungen und die Suspension Pabsts Eugenii des IV betreffende, aus Basel den 9. Hornung Ao. 1438. und den 3. Brachmonat Ao. 1443.

Sacrosancta generalis *Synodus Basilienſis* in Spiritu ſancto legitime congregata univerſalem Eccleſiam repræſentans, dilectis Eccleſiæ Filiis, *Magiſtro Civium, totique Univerſitati opidi Thuricenſis* Salutem & omnipotentis Dei benedictionem. Deſideramus plurimum univerſos Chriſtianos earum rerum habere notitiam certiorem, quæ pro ipſius Eccleſiæ ſanandis languoribus & publica ſalute Cleri ac populi Chriſtiani in hac ſancta Synodo peraguntur; publicata ſunt quidem duo Decreta ſaluberrima ſuper ordinata & iuſta collatione beneficiorum deinceps exercenda absque ulteriori conceſſione gratiarum expectativarum, ex quibus animarum pericula & varia diſcrimina multa provenire ſolita ſunt, atque etiam ſuper cauſſis coram ſuis iudicibus tractandis perque Decreta ſaluti animarum, paci & tranquillitati cunctorum, Deo aſpirante, providebitur, ceſſabuntque innumeræ vexationes regnorum,

provinciarum ac perſonarum inordinationes plurimæ, quæ per abuſus varios hactenus viguerunt, ſicut plenius intelligetis ex inſpectione Decretorum ipſorum, quorum tenorem *veſtræ Devotioni* præſentibus transmittimus incluſum. Ceterum hæc ſancta Synodus proſpicit cum dolore, quanta adverſus ſalutem univerſæ Eccleſiæ *Dñs Eugenius Papa IV* iugiter agere perſeverat, qui iam pluribus annis Reformationi ipſius Eccleſiæ, quam totus Orbis diu deſideravit, & pro qua obtinenda iam tria generalia Concilia, *Conſtantienſe*, *Senenſe*, & hoc præſens *Baſileenſe* congreta fuerunt, variis modis reſiſtere compertus eſt. Abuſus & deformitates confovendo in præjudicium animarum & totius ſtatus Eccleſiaſtici, atque inſuper diſſolutionem hujus Concilii bina vice attentare conatus eſt in grave ſcandalum totius Populi Chriſtiani, ut voluntatem ſuam liberius implere valeret, quam voluntati Dei & eius ordinationi ſubmittere debuerat. Sed & inſuper graviora gravioribus addens, aliud prætenſum Concilium in *Ferraria* erigere conatur, durante præſenti Concilio *Baſileenſi*, cui univerſi Principes Chriſtianitatis adhæſerunt, & quod ipſemet & *Dñus Eugenius* adprobavit, introducens eo modo ſciſma pernicioſiſſimum, & quantum in ſe eſt, duo Concilia univerſalem Eccleſiam repræſentantia introducens. Cum una ſit ſancta Eccleſia Catholica nec eſſe poſ-

poſſit, niſi unum univerſale Concilium, ſicut iam ante *quadriennium* etiam ante ipſius *Dñi Eugenii* adhæſionem hæc ſancta Synodus ſolemni Decreto declaravit, expreſſe decernens, ſi quod aliud Concilium, durante iſto, erigi contingeret, non illud fore *Concilium*, ſed ſciſmaticorum *Conventiculum*. Induciteque idem *Dñus Eugenius* hoc pacto ſciſſuram inter Chriſtianos graviſſimam, ut quidam illi prætenſo Concilio, alii huic ſanctæ Synodo adhæreant, unde plurima præiudicia Fidei orthodoxæ & Religioni Chriſtianæ ſequi poſſent, niſi provideretur inadverſum; & præterita ætate hujus diviſionis ac ſciſſuræ iam ipſe poſuit initia, dum poſtquam galeas & alia neceſſaria pro conductione *Græcorum* paraveramus & miſeramus: Ipſe alias galeas in *Græciam* miſit diviſionem *Eccleſiæ Latinæ* in oculis *Græcorum* ipſorum apperiens in magnum impedimentum unionis proſequendæ, cui tantis laboribus & ſumtibus hæc ſancta Synodus hucusque incubuit, ad quam etiam pertinebat nominatio loci pro Concilio cum *Græcis* celebrando, atque portus in quem venire debuerunt ex Conventione cum ipſis habita & Decreto per ipſum Dominum *Eugenium* expreſſe approbato; ſed & quæ per eum atque per ſuos in illa re geſta ſint, plenius *veſtræ Devotiones* cognoſcent, cum Oratores noſtri nuper de *Græcia* reverſi ſuam relationem peregerint, quæ, ut arbitramur, & infor-

mati ſumus, multa ſiniſtra ex adverſo perpetrata in perſonas Oratorum noſtrorum in *Græciam* transmiſſorum continebit. Nec adeo graviter Chriſtianitatem univerſam turbare formidat, ut reformationem evitare, correctionem effugere, & libitum ſuæ voluntatis adimplere poſſit. Quæ ulterius diſſimulare nō valet hæc ſancta Synodus neque differre, quominus publicæ ſaluti Eccleſiæ & Chriſtianorum, pro qua congregata extitit, in nomine Chriſti proviſionem adponat ſalutarem, ipſumque *Dñum Eugenium* inducere laboret ad id agendum, quod pro ſalute Eccleſiæ & ceterorum tenetur efficere, & quamquam adverſus eum rigidius procedere licuiſſet attentis pluribus dilationibus, quæ ſibi ſub ſpe emendationis & correctionis indultæ ſunt, & illis conſideratis, quæ interim ipſe peregit, tamen eadem *ſancta Synodus* pro ſua manſuetudine tantùm *ad ſuſpenſionem ejus ab adminiſtratione Papali* quam iam poſt lapſum tertium ſibi adſignati incurrerat *ad præſens procedere duxit*, ut per eam ad ſemitam ſalutiferam deducatur, ut univerſali bono Eccleſiæ Dei, non tantum pro hoc tempore, ſed & pro diebus futuris conſulatur. Mittimus autem *Univerſitati veſtræ* formam Decreti & ſub Copia ſuper ipſa ſuſpenſione editi una cum aliis, ubi ſeriem rerum geſtarum & iuſtitiam huius Sanctæ Synodi atque gravitatem contumaciæ ipſius *Domini Eugenii* lucidius poteritis intueri.

Adiu-

Adiuvent itaque *Caritates veſtræ* in ſuis neceſſitatibus Eccleſiam ſanctam Dei, & ſicuti publica utilitas expoſcit diligentem & fidelem operam, impendere curetis, ut Decreta ſalubria pro ſalute cunctorum inſtituta in debitam executionem deducantur. Nec præfato *Dño Eugenio*, durante hac ſuſpenſione, aliqua præſtetur obedientia, ut ſic impellatur ad reddendum ſalutiferam pacem & tranquillitatem univerſo Clero & populo Chriſtiano. Supra dicta quoque Decreta omnibus veſtris Subditis & aliis omnibus, de quibus expedierit, & vobis viſum fuerit, communicare & intimare curetis, mandando eisdem, ut ea publicari & in debitam executionem efficaciter deduci faciant. Atque inſuper operam donare velitis, ut *Viri notabiles & literati de veſtra Communitate* ad hoc ſacrum *Concilium* dirigantur & matrem omnium univerſalem Eccleſiam hic legitime congregatam filialibus obſequiis & auxiliis in hoc tempore neceſſitatis fovere non deſinant, ſed ei paratiſſime ſuccurrant, nec aliquos ex veſtris Subditis ad præfatum *Ferrarienſe Conventiculum*, in ipſius fomentum, & hujus ſanctæ Synodi detrimentum, accedere, quovis modo permittatis, ne ipſius Eccleſiæ auctoritas & fidei Catholicæ integritas ex erectione dicti *Conventiculi* confuſionem aliquam in diebus noſtris patiatur, ſed poſt agitationes & tentationes varias in optimum ſtatum reſurgere valeat uni-

verſa Chriſtiana religio ad gloriam altiſſimi Creatoris cunctorum, qui *veſtram Devotionem* in omnibus dirigere & feliciter conſervare dignetur. Datum *Baſileæ* V Id. Februar. Anno a nativitate Domini Milleſimo quadringenteſimo triceſimo octavo.

B. Urigdach.

Dilectis Eccleſiæ filiis Magiſtro Civium totique Univerſitati opidi Thuritenſis.

G.

Sacroſancta generalis *Synodus Baſilienſis* in Spiritu ſancto legitime congregata univerſalem Eccleſiam repræſentans, dilectis Eccleſiæ Filiis *Magiſtro Civium & Conſulatui Opidi de Turego Conſtantienſis Diocoeſeos* ſalutem & omnipotentis Dei benedictionem. Etſi omnibus bonum & tranquillitatem cupiamus, illis tamen permaxime, quos ad honorem & exaltationem Eccleſiæ univerſalis promtos conſpicimus, in quorum numero, pro veſtra devotione & fide erga catholicam Eccleſiam *Devotiones veſtras* non immerito computamus. Hinc eſt, quod tum pro eo officio, quod nobis incumbit, tum pro ſincero amore, quem ad *Devotiones veſtras* & ad bonum totius patriæ gerimus, ſolennes noſtros *Legatos & Orato-*

Digitized by Google

Oratores ad vos & ad alios, quorum interest, mittere duximus, pro his, quæ ipsius patriæ & vestram tranquillitatem concernunt, suas operas impensuros. Verum quoniam in transitu possent fortassis offendi per aliquos ipsorum notitiam non habentes, nisi secure conducerentur, præsentem nuntium ad præfatas *Devotiones* dirigere duximus, ut velint in ea re providere per conductores deputandos, aut per vestras patentes litteras, quatinus supra dicti *Legati & Oratores* nostri ad vos tuti pertingere possint, significentque nobis beneplacita sua *Devotiones vestræ*, quas conservet Altissimus. Datum *Basileæ* III Non. Junii, Anno a nativitate Dñi, Millesimo quadringentesimo quadragesimo tertio.

Ma. Lælintter.

Dilectis Ecclesiæ Filiis Magistro Civium & Consulatui Opidi de Turego.

III.

Ablaß-Brief Pabst Sixtus des IV für die grosse Kirche oder St. Vincentii Münster in Bern Ao. 1480.

Die Stadt Bern hatte gerad nach ihrer Erbauung keine eigene Pfarrkirche. Sie be-

beſuchte Köniz, in dero Pfarrbezirk ſie lage, bis Ao. 1232, da ihro Wilhelm, Biſchof von Lauſanne, bewilligte eine eigene Kirche zu erbauen. Sie führte ſolche zu Ehren ihres Stadt-Patrons, des H. Vicentius, Diacons zu Sarragoſa, der unter Diocletian gemartert worden, auf. Dieſes erſte Gebäude ward wegen der damaligen Unruhen und groſſen Kriegs-Unköſten ſehr ſchlecht, weswegen die Stadt bey ihrer anwachſenden Macht und Stärke Ao. 1421. den Grund zu dem gegenwärtigen prächtigen Münſter legen lieſſe. Matthias Heinz, ein Sohn des berühmten Baumeiſters von Straßburg, der dortiges Münſter erbauet, war der Aufſeher über dieſes Werk. Selbiges gieng zwar gemach von Statten, war aber kaum vollendet, ſo wurde die Kirche durch eine Menge Vergabungen und Päbſtliche Ablaß-Bullen bereichert. Ins beſondere thate Sixtus IV ſeine mildreiche Hand auf, und begabte dieſelbige Ao. 1475. 78. 80. und 81. mit vier Jubel-Jahren. Thüring Frikard, der Stadtſchreiber, und Burkhard Störr, Protonotarius Apoſtolicus und Probſt zu Amſeldingen brachten ſolche durch ihres Anſehen, meiſtens aber durch die groſſen Geldſummen, welche Bern in die Päbſtliche Hände fallen lieſſe, zu Stande. Die Bulle, die wir hier aus einem damals (vielleicht in der Schweiz) gedrukten Patent, herausgeben, gehet das dritte von den Jubeljahren Ao. 1480. an. Der deswegen nach Rom geſandte Protonotarius Störr verehrte dem Pabſt, im Name der

Stadt,

Stadt, das Gebethbuch Herzog Carls von Burgund, welches ihm in der Schlacht vor Grandſon abgenommen, und wegen künſtlicher Arbeit und koſtbarer Zierrathen ſehr hoch geſchäzt worden. Doch koſtete die Bulle nichts deſtoweniger ein anſehnliches Stük Gelds, und der Probſt wurde wegen dieſen ſeinen neuen Verdienſten zum Päbſtlichen Legat erkläret. Sehet Gruners Merkwirdigkeiten der Stadt Bern, S. 173. u. f. Jedoch, wenn daſelbſt S. 188. gemeldet wird, es ſeyn bey dieſem dritten Jubilão zwey Theile des Beichtgelds den fremden Prälaten, anſtatt der Zehrung, gelaſſen worden, ſo mag dieſes von einem andern dieſer Jubeljahren wahr ſeyn, aber von dem dritten nicht; und es ſcheinet, dieſes und das zweyte ſeye von den Geſchichtſchreibern verwechſelt worden, indem von dem zweyten eben das gemeldet wird, was unſere Bulle von dem dritten ſagt, nemlich, daß zween Theile zum Bau der Kirche, und der dritte zum Krieg wider die Türken gewiedmet worden ſeyn.

* * *

Diß iſt ein kurtzer geſumierter Vßzug vnd Innhalt der Bullen des Römiſchen Applas der Pfarrkirchen zu Bern von vnſerm allerheiligeſten Vatter dem Babſt yetz geben, vernúwt vnd zugeteilt.

Des erſten, ſo vacht derſelb Applas an vff

Samp-

Sampſtag vor dem Sunnentag, do man in der heiligen Kilchen ſingt: Letare: das iſt Mittvaſten nechſt komend, vnd weret denſelben Sunntag, vnd acht gantz Tag demſelben Sunntag aller nechſt volgend inbeſchlüßlich.

Vnd welich Criſtglöubigen in ſölher Zit die Pfarrkilchen zů Bern demütenklichen beſuchen vnd zu Vollbringung vnd Enthaltnuß des Buws ir Hilff thünd, wie ſi dann des von irn Bichtvettern vnderricht werden, vnd ir Sünd mit warer Bicht vnd gutem vollkomen Rüwen bekennen; die werden abſoluiert von allen vnd ieglichen iren Sünden, ob ioch ſi als groß werent, das die Römiſch Kilch darvmb notturfftig were zů beſuchen.

Es mögen ouch all geiſtlich Lüt, die Krancken, Alten, ſchwanger Frouwen, vnd ander ſo dann gehindert weren, die vorberürten Pfarrkilchen zů beſuchen, die da ſind geſeſſen in der Hern von Bern, Friburg vnd Sollotern Stetten, oder andern iren Schloſſen, Landen vnd Erdtrichen, *Loſner, Baßler vnd Conſtantzer Biſtum, ſi ſyen Frouwen, oder Man, wo ſi ir Sünd bekennen, vnd ſouil zů der Kilchen Buw, als ſi dann durch ir Bichtvetter vnderricht werden, geben, vnd mitteilen, ſölhen Römſchen Applas aller Sünd ouch ervolgen

Vnd haben die Hern der Probſt zů Anſoltingen Bepſtlicher Prothonotary, vnd der Lütprieſter zů Bern zimlich Bichtvetter, geiſtlich vnd weltlich, ſouil dann an der Zal not werden

* Lauſanner Biſtums.

den, zu ſetzen, die in der Pfarrkilchen zů Bern, oder irm Vmgriff aller Glöubigen, ſo alſo da hin komen, ouch dero ſo durch Irrung vnd Kranckheit, wie in dem nechſten Artickel gelůtert iſt, dahin nicht komen möchten, ouch durch acht ander Tag, Bicht hören, vnd ſi all vnd iegklichen inſunders von allen Bennen, von Rechten oder Menſchen gevelt, Verhafft, vnd Interdicten, vnd allen geiſtlichen Beſchwerungen, ouch allen andern Sünden vnd Mißtaten, ob ſi ioch dem Stul zů Rom gemeinlich oder ſunderlich vorbehalten weren, gentzlichen abſoluiren vnd entledigen, Doch herinn vßgeſatzt Symony, Prieſterſchlag, vnd Verachtung des Bepſtlichen Banns.

Denen ſo ouch alſo bichten, vnd an den Buw ir Allmuſen geben, mögen ouch abgenomen werden all vnd iegklich Unſchicklikeit vnd Myßlůmbden, ouch all ir Gelůbd, in ander göttlich Werck verwandelt, vßgenomen die Verten vnd Gelůbd zů dem heiligen Grab, zů ſant Peter vnd Paulus gen Rom, vnd gen Compoſtell zů ſant Jacob.

Es ſöllen ouch aller mengklich Verkůndung diß Romſchen volkomnen Applaß by in vnd wo das Not iſt geſchehen laſſen, vnd das do heinswegs irren, by Pen vnd in Vall des Bepſtlichen Banns.

Es ſol auch zu Gehalt des Gelts ein Kaſt in der vorgenanten Kilchen zu Bern vffgericht, vnd darzů dry Schlüſſel gemacht, vnd darin gelegt werden, was dann von den Criſtglöubigen

gen alſo würdt geben, vnd derſelben Schluſſeln einr dem obgemeltem Hern dem Probſt, der ander dem Lütprieſter, vnd der dritt dem Bepſtlichen Inniemer an ſolichen Orten, beliben, vnd was dann alſo gevelt, in dry Teil geteilt, vnd des ſelben zwen der vetztgerürten Kilchen zü irm Buw, vnd der dritt zü Widerſtand der Vnglöubigen, vnd nit anders bekert werden.

Vnd ſol den Tranſſumpten vnd glöuplichen Abſchrifften der Bull glich als der Bull geloubt werden.

Vnd diſſer Applas würt funff Jar nach einander volgend, ietliches Jars zü Zit vnd Tag als vor ſtat, weren.

IV.

Verzeichniß der heiligen Gnad Prieſterſchaft, ſamt dem Einkommen der Stift Bern in Uchtland, in S. Vincentii Münſter, vor der Reformation.

1.) S. Vicentii Haupt, eingefaßt in 500 Loth lauter Gold, daran ein unſäglich Edelſtein währt, iſt ohngefehr geſchäzt 2000. doppelte Ducaten.

2.) Ein Monſtranz, 332. Loth, lauter Gold, daran ein Türkiß, die ward geſchäzt 300. Cronen.

3) Ein

3.) Ein Maria Bild, zwey Ellen hoch, lauter Silber, an Gewicht 80. Pfund, darauf war ein golden Kron, ſamt etlichen Edelſteinen, iſt geſchäzt 700. Cronen.

4.) Ein goldener Sarch, darinn viel Heiligthum, von vielen Heiligen, als von der Kron, von der Geiſel, von der Ruthen, auch von den zwölf Apoſteln, und ein Stüklein von dem Schweißtüchlein, und von vielen Heiligen Gottes; der Sarch ward geſchäzt 1500. Thaler.

5.) Ein anderer Sarch, von Silber und Edelſtein, darinn mehr als dreyßig Stük ſchönes Heiligthum, an Gewicht 190. Pfund bloſſes Silber ohne die Edelſtein.

6.) 120. Kelch, deren 70. lauter Gold, und 50. ſilberne, ſchön vergüldt.

7.) Ein Rauchfaß, lauter Gold, an Gewicht 8. Pfund und 7. Loht.

8.) Vier Chorſänger-Bücher, von groſſem Pergament, wurden auf 3000. Cronen geſchäzt.

9.) Ein Salvator-Bild, von lauter Gold, an Gewicht 31. Pfund.

10.) Ein Kelch Berchtoldi des Herzogs von Zäringen; von einem Einhorn mit 4. Edelſteinen. Inwendig war des Herzogen Zeichen oder Wapen, von Silber gemacht, überall geſchäzt 150. Cronen.

11.) Zwey ſilberne Engel vor dem Altar S. Vincentii im Chor, war jeder 8. Pfund ſchwär, und etwas davon vergoldt.

12.) Ein Meßbuch, von Herzogen von Zäringen, von Pergament und lauter goldenen Buchstaben, ist nicht möglich zu wissen, was es werth seyn möchte; doch hat ein alter ehrlicher Catholischer Priester 600. Cronen darum geben wollen; herrlich schön, durchaus illuminiert und vergoldt.

13.) Drey Aerm von Silber, darinn viel Heiligthum waren.

14.) Fünf und zwanzig grosse Kerzenstök, von Silber, beym grossen Altar im Chor, an Gewicht 171. Pfund, deren Stiffter waren zwey Bischöff von Lausanne, die von Brandis, die von Scharnachthal, die von Erlach, die von Mülinen, die von Diesbach, die von Wattenwyl, die von Grafenried, und andere Geschlechter mehr, sind gemacht worden Anno 1471. und waren 3. Ellen hoch.

15.) 70. Meßbücher, alle Lausanner Bistums.

16.) Eine grosse Orgel, mit 32. Registern, ward geschäzt 15000. Gulden, ist gen Wallis in die Stadt Sitten verkauft um 300. Cronen.

17.) Eine Orgel mit 9. Register zu dem Chor-Altar, im Chor hinden auf der linken Hand am Bogen, kostet 2000. Pfund.

18.) Eine silberne Prior-Schal, die ward in einer Nacht gestohlen, als sie zuvor in einer Aufruhr zerschlagen worden; möchte von Silber 500. Gulden werth gewesen seyn, ward von denen von Erlach gestifftet.

19.) Noch eine Orgel von 12. Registern, zu U. L. Frauen Altar gehörig, ware auf die

1200.

1200. Gulden werth, im Jubiläo abgeworfen, das Zinn geſtohlen, und das übrige verbrannt.

20.) Ein ſchön groß Kreuz von lauterem Gold, an Gewicht 18. Pfund, ein und ein halbe Ell hoch, daran ein Stein, bey des Herren Seiten an dem Kreuz gemacht, geachtet 1100. Thaler.

21.) Ein Kreuz von Silber, darinn viel Heiligtum, an Gewicht 5. Pfund, von denen von Sießbach geſtifftet.

22.) 2. Sarch, von Gold, darinn viel Heiligtum, darinn das Heilige Sacrament des Herrn alltäglich behalten, die haben ein Päbſtliche Heiligkeit geweyhet.

23.) Ein ander Sarch, von Silber, an Gewicht 9. Pfund, auch vergoldt, von den Wattenwylern geſtifftet.

24.) Ein Evangelium-Buch, eingefaßt mit goldenen Spangen, und ſilbernen Schloſſen, im Münſter zum Evangelio zu brauchen; ſoll ein ſchön Stük geweſen ſeyn, man hat ſein Werth nicht eigentlich geachtet, doch haben ſie es in die 500. Gulden geſchäzt.

25.) Ein Buch in der Form obgemeldts, auch in gleicher Schazung.

26.) Corporalia 80. alle auf das fleißigſte von ſilbernen Spangen, Sammet, Damaſt, Attlaß, Taffet, Seiden und ſchönen Schnüren gemacht.

27.) Chormäntel mit allerhand köſtlichen Zierden von goldenen Knöpfen, der mehrtheil Damaſt, Samet, auf das allerſchönſte gemacht.

28.) Mäßgwänder, mit aller Zugehörd, 450. schön mit köstlichen Kreuzen und Edelgesteinen von grossem Werth geschäzt.

29.) Sechs silberne Kessel oder Beklin verguldt, jedes anderthalb mäßig.

30.) Achtzig silberne und verguldte Mäßkäntlein.

31.) Ein silberner Kessel, darinn der Tauff behalten in dem Taufstein, ist nicht bewußt wie schwer er gewesen.

32.) Silberne Kessel zum Heiligen Oehl und Krysem gebräuchlich, alle von gutem Silber und guter Grösse.

33.) Mehr als 70. Fürhäng.

34.) Ein schön Fasten-Tuch, 200. Ell, von weisser Leinwaht.

Die obere Altar-Taffelen hat überall 200. Cronen gekostet zu machen, das Gold wurd abgeschaben, und das Bild samt der Taffel verbrannt.

Unzahlbahrlich viel Bilder wurden geschaben, daran viel Gold gewesen; etliche warend verbrannt, etliche in die Aar geworfen, und eine grosse Zahl in den Kirchhof vergrabt.

Dem grossen Christoffel ward ein Schwert an die Seiten gehenkt, eine Halparten in die Hand geben, und auf das obere Thor gestellt, da sollt er hüten, daß niemand nichts aus der Kirchen raube; Ich geschweige vieler Dingen, die in der Kirchen gewesen, welche in die Länge 160. Schuh, und in die Breite 80. Schuh hatte, gewölbt, daran der erste Stein den 11. Tag Merzen, Ao. 1421. gelegt worden.

Von

Von der Prieſterſchaft.

Der Probſt hat ſeinen Siz und Regierung zu Bern gehabt, dem der ganze Orden unterthan; hatte jährlich 6000. Pfund Bernwährung Einkommens.

Der Pfarrherr hatte jährlich 1200. Pfund.

Ein Pfarrherr hatte 6. Helfer, jeder hatte ſein Tiſch beym Pfarrherrn und wochentlich 5. Bern Pfund.

Der Chorherrn waren 36. jeder hatte 200. Bern-Cronen jährlichen Einkommens, die 12. älteſten hatten etwas mehr, und ein Probſt zu erwählen; doch gaben die übrigen ihre Stimm, und Chorherrn-Stimm.

Es waren auch vier Schulmeiſter, als zween lateiniſche zum Chor, hatte jeder jährlich 100. Bern-Cronen; die zwey teutſchen jeder jährlich 80. Cronen.

Acht Fronherren, jeder wochentlich ein Bern-Cronen.

Zwölf Corplet, jeder hatte ſein Muß und Brod, und ſeinen Hauszins, wochentlich 3. Bazen, und jährlich zwey Kleidungen, rothe Prieſterhüetlein, grün gekleidt.

Sechs Sigriſten, hatte jeder eines halben Jahrs beſſer als 130. Bern-Pfund.

Vier Läuter, jeder Muß und Brod, und jährlich 60. Pfund in Geld.

Acht Sänger vor den Chorherren, jeder jährlich 150. Pfund.

Auf dem Chor im Münſter waren 6. Glökklein, zu Horas zu läuten, ſind hinab geworfen worden.

Im Münster waren, wie noch heutigen Tags, 10. Gloken; die kleinste zwey Centner, die gröste 360. Centner schwer.

Zwey Kirchhüter, hatten auch ihre Besoldung.

Auf dem Thurn zwey Wächter, hatte jeder jährlich 50. Pfund.

Eine Schwester bachte nur Hostien, im weissen Schwestern-Haus.

Noch waren zwo Schwestern im grauen Schwestern-Haus, machten allda Wachskerzen.

Von Renten, Gülten und Einkommen an Korn und Käsen.

An Wein 600. Saum, Seegewächs.
An Oehl 2½. Saum.
An Geld für die Hostien gestift 24. Gulden.

Und in Summa, so hatte diese Kirche viel mehr Einkommen, und grössere Summa Geldes, Korn, Haber, — als man vermeinet.

V.

Die war History von den vier Retzer Prediger-Ordens, zu Bern in der Eydgnosschafft verbrannt.

Ein schön Lied von der unbefleckten Empfengknuß Marie.

Es ist wahr, die Geschichte der Dominicaner zu Bern mit Jezer ist von Stumpf, Hospi-

Hoſpinian, Stettler, beeden Hottingern, Lutz hard in defenſione Diſp. Bern. c. Schulerum Ao. 1660. und andern weitläuftig beſchrieben, und von einigen derſelben mit unläugbaren Documenten aus dem Berneriſchen Archive beleget worden: Sie hat aber ſo viel entſezliches, faſt allen Glauben überſteigendes in ſich; ſie zeiget die Abgründe des laſterhaften menſchlichen Herzens ſo deutlich; ſie ſchildert den erbärmlichen Zuſtand unſerer Vorältern vor der ſeligen Glaubens-Verbeſſerung mit ſo heitern Farben ab, und lehret die Nothwendigkeit derſelben ſo offenbar; daß man um ſo mehr ein nüzliches Werk thut, wenn man die verſchiedenen Beſchreibungen, welche zu der nemlichen Zeit, da dieſe erſchrekliche Tragödie geſpielt worden, als Original-Stüke, vor dem Untergang errettet; ins beſondere, da ſelbige ſich ſehr rar gemacht, weil, wie ſchon Stumpf in ſeiner Eidgn. Chronik XIII. B. 459. S. meldet, die Prediger-Mönche ſelbige ſorgfältig aufgekauft und vernichtet haben. In dieſer Abſicht hat Hottinger dem V. Theil der *Hiſt. Eccleſ. N. Teſt. pag.* 334-414. die Lateiniſche Beſchreibung eines Unbekannten von Ao. 1509. einverleibet, und zu gleichem Endzweke theilen wir gegenwärtige deutſche Beſchreibung mit. Selbige iſt in 4. ohne Name des Orts und Drukers, in 5. Bögen heraus gekommen. Die Figur auf dem Titelblat zeiget die Stadt Bern, und die Aufnahme des Jezers von den vier Prediger-Mönchen in ihr Kloſter. Herr Scheürer in dem Berneriſchen Mauſoleo 2. Th. 392. S.

ſcheint dieſe Arbeit dem Fenner der Stadt Bern, Nicolaus Manuel, der zu gleicher Zeit gelebt, und der eben dieſe Hiſtorie auch in Reimen weitläuftig beſchrieben hat, zuzuſchreiben. Gewiß iſt, daß Manuel dieſe nemliche Beſchreibung von Wort zu Wort in das Franzöſiſche überſezet hat. Ich beſize eine Ausgabe davon, welche bey Joh. Criſpin zu Genf Ao. 1566. in 8. unter dem Titel heraus gekommen iſt: *Recueil entier des Procedures tenues a Berne contre quelques* JACOPINS *executez de mort pour leurs Sorceleries & meſchancetez horribles l'an. M. D. IX. de nouveau traduit d'Alleman par* NICOLAS MANUEL *citoyen de la dite Ville de* BERNE. *Auquel ſont accouplez* LES CORDELIERS D'ORLEANS *en pareilles impoſtures & execrations desquelles le ſiege de l'Antechriſt de tout temps s'eſt emparé.* Ein Auszug der deutſchen Beſchreibung ſtehet in den Unſchuldigen Nachrichten von Ao. 1715. 571. S.

* * *

Hie hept ſich an die Hiſtory von den vier Ketzern Prediger-Ordens zu Bern verbrannt in Eydgnoſſen. jm iar M. D. vnnd ix.

Von der zweyträchtigen Opinion der Barfüſſen vnnd Predigern.

DJe göttlich geſchrifft beweiß klärlich im Buch der Schöpffung den Val Ade vnſers erſten Altvatters, vnd auch de- Fluch Gottes

tes über alles menschlich Geschlecht, von wegen seiner göttlichen Gebot Uebertrettung durch Adam vnd Euam sein Haußfraw beschechen, dannenhar der Zorn Gotts durch Vffsatz vnd List des Tüfels mit dem Tod yngangen ist in die gantze Welt, vnd wir all erblich in Sünden entpfangen vnnd geboren werden. Ist aber ein merklich Frag, Ob auch Maria die hoch gebendeite Jungfraw vnd Muter Gottes sollichem Fluch sey vnderworffen, vnd erbsündtlich entpfangen oder des gefreyt von Gott. Von Christo zweifelt nyemand, wan er selb der Heylmacher vnd war Messias ist. Vff diese Frag ettlich seind, vnd namlich viel der Prediger, die Mariam in Erbsünd stossen wöllen. Dargegen gemeynklich streyten die Barfüsser, denen mithellig ist gar bey die gantz Christenheit. Als du wol harnach in dem Lied vernemen würst, was Leerer dauon schryben, darzu auch was Miltigkeit sollich Meynung vff ir hatt.

Von Wigandi, Prediger-Ordens der Obseruantz, vnd des Pfarrers von Franckfurt Vneinigkeit.

IN dem Conuent zu Franckfurt Predigerordens der Obseruantz was ein Doctor vnd Predicant, mit Namen Wygandus Wirt von Stügarten, dem der Barfüsser Opiny vast wider was. Diser Wigandus prediget offt an der Cantzel von dem strengen Leben der Geistlichheit, vnd schentzlet in seiner Red den Pfarrer daselbst, vnd manchen Menschen, den

er dem Teüfel heimgab, gleich als möcht niemandt selig werden, er stäckte dann gäntzlich in der Kutten. Sollichs bracht dem Pfarrer ein Verdrieß, souil daß er offenlich in seiner Pfarr dargegen prediget, er hoffte sein im Standt der Gnaden, vnd deshalb dem Teüfel nit zu geeygnet, Mit andern Worten Wigandum meldend, er solt besechen wer er wär. Er prediget vil von vnser Frawen Rosenkrantz, den auch die Prediger hoch erhüben, vnd wan man es im Grund besech, so schendet sie doch niemant mer dan Wigandus vnd sein Mitbrüder. Vrsach, sie beschissen der Müter Gots iren Rosenkrantz, in dem das sie ir ein stinckends Hundsblümlin an die Stürn flächten, darum das sie Mariam hielten vnd predigeten entpfangen sein in der Erbsünd. Deßhalb die Barfüsser billicher bey inen haben solten den Rosenkrantz Marie, dan die Prediger, wan sie ir Eer in alweg beschirmten. Er gab auch weyter zuuerstan, wie das er sich frewet, das er nit wer vß der Zal deren, die Keyser Heinrichen vergeben hetten in dem Sacrament. Dise zwey Stuck hort Wigandus in Gegenwertigkeit an des Pfarrers Predig, vnd widerrüfft sie offenlich mit Vngestümigkeit, den Pfarrer als ain Lugner straffend, vnd verklagt den Pfarrer schwerlich vor des Ordens Obersten, also das der Pfarrer vß Bäpstlicher Commissary ward cytiert für Doctor Thomam Wolfen des Alten von Straßburg, der mit Hilff Doctor Brants die Sach ermassen, vnd ward souil darin gehandlet, das der Pfarrer die Hut

be-

behielt, auch nit nach dem Anſchlag Wigandi geſtrafft ward, das ein nüwen Grollen Wigando was bringen.

Wie Doctor Wigand ein Büchlin macht wider die reyn Entpfengknüß Marie.

DAmit ſich aber Wigandus rechen möcht in dem das jm nit ein Vrteil geben was wider den Pfarrer nach ſeinem Sinn, erdichtet er vnd laß zuſamen ein ſchandtlich Büchlin von der befleckten Entpfengknüß Marie, darinn er nit allein hoch berümpt geleert Doctores in Leben, ſonder auch die heilgen Vätter eins Teils ſchuldiget vnd ſtrafft, als hetten ſy geirret, darum das ſie Mariam rein ſchriben, hielten vnd predigeten, entpfangen on alle Erbſünd. Vnd aber vnder andern, die er ſchentzlet, was ein Barfüſſer-Münch, mit Namen genampt Hanns Spengler, der ſich mer beducht, verachtet von Wigando, der erlangt fuil, das ein Diſputation zu Heydelberg ward vffgericht von der Entpfengknüß Marie, die doch vß Fürſichtigkeit des durchlüchtigen Fürſten Pfaltzgraff Philips hinderſtellet ward, deshalb Hanns Spengler nit nachlaſſend, Wigandum gen Rom citieret, da die Sach lang gehangen iſt, nit Not hie gäntzlich zu erzelen.

Wie der Anſchlag in dem Capitel zu Wimpfen beſchach.

IN der Jarzal Chriſti tuſent fünffhundert vnd ſechs, da ward zu Wimpfen, nach obgemelter

melter verloffner Sachen ein gemein Capitel von den Predigern gehalten. In dem auch vnder anderem fürnemlich gemeldet ward, wie es Wigando nit am beſten gieng zu Rom, alſo das etlicher nachuolgender Geſchicht ſchuldig vnd wiſſent iren Rat gaben, das man Wigando zu Hilff kummen ſolt, vorab in der Meynung der befleckten Entpfengknüß Marie, da wider doch gar bey, ſonder allein ſie, yederman wer, auch vil Doctores geſchriben hetten, vnd die rein Entpfengknüß der Mütter Gottes bewerten durch vil Wunderzeichen, die ſy durch Liſt, Kunſt glich als wol möchten volbringen, den gemeinen Mann zu betrigen vnd an ſich zu ziechen, damit ir Meinung beſtünd vnd fürtreff. Sie hetten auch glich als wol Doctores in irem Orden, die das Gegenſpil möchten beſchriben, vnd ir falſchs Mirackel beſtäten. Vnd wo das alſo erhauptet wurd, ſo belib ir Eer in hocher Wirdigkeit, und empfieng auch des ein groſſen Nuz. Diſer Anſchlag vnd Rat als geuellig ward von inen angenomen, vnd beſchloſſen den, dem alſo nachzukumen.

Wie vnd warumb ſie die Sach zu Bern in Eydgnoſſen volfüren wolten.

NVn wurden ſie vndereinander nach obgemeltem Rat zu Red geſtelt, an welchem Ort ſie ſöllichs wölten angreiffen vnd vollbringen. Ein Abſchüchen hetten ſie ab Franckfurt, von wegen des frembden geſchickten Kauffmans der als weit vnd vil hin vnd har wandlend, auch vil erfaren, in iren faulen Anſchlag möcht abmer-

abmercken, da mit sie dann zu Spot vnd Schand kummen möchten. Vß gelicher Vrsach ward inen nit gelegen solichs zu Nürenberg zu treiben, da auch vil Handels ist vnd Geschicklicheit der Burger. Zu letzt bducht sie beraten sein, die Sach anzufachen im Schwitzerland, vnd namlich zu Bern, da sie ein Kloster von der Obseruantz hetten. Vnd das vß der Vrsach, wan da wer das Volk einfältig, büriſch vnd vngelert, wi wol streytbar vnd mächtig, vnd wa ir Sach etwas ein Fürgang gewin, so wurden sie inen mit Gewalt helffen beschützen vnd war machen.

Welche Münch die Sach zu Bern vnderstunden, vnd durch was Anfang.

Uff obgemeltem Beschluß, vnderstunden zu Bern in Eydgnossen vier Prediger-Münch der Obseruantz die befleckt Entpfengknüß der Junckfrawen vnd Muter Gottes Marie vffzurichten, nit durch kunstlich Bewerung oder gute Leer, sonder auß Neyd vnd Hoffart, auch Begird eygens Nutz durch falsche Wunderzeychen, das sie dem gemeinem Volck mer anmütig vermeinten sein. Vnd nämlich was der ein Prior zu Bern genannt Johannes Vetter. Der ander Doctor Steffan Boltzhorst da selbst Predicant. Der drit Franciscus Vlschi der Supprior, vnd Henricus Steinecker der Schaffner. Dise vier als die öbresten im Kloster von den besten Aemptern, namen für sich die Sach, fleyssig nachdenckend durch was Mit-

Mittel sie am nechsten zu Wunderzeychen kumen möchten, die sie dem Volk vorwürckten.

Wie sich die vier Münch dem Teufel ergaben, vnd sich gegen jm verschriben.

NVn was vnder den vieren der Supprior, Franciscus Vlschi, ein Schwartzkünstler, der als mer geschickt zu der argen Sach, den anderen auch fürhielte ein Meynung, wie das er durch seine Kunst den Teufel wist zu bannen und beschweren, der jnnen in jrem Anschlag vast wol möcht beraten vnd beholffen sein, sie Wunderzeichen zu machen vnderweisen, des er auch geneigt sein wirt, wan auch jm die Sach häffig wer, vnd entlich so wurd jnen seiner List Manigfältigkeit seer wol erschiessen, so sie Wunderzeichen volbrechten, weyter dan der Mensch vermag. Sollichen Rat volgten die andren drey, vnd ward der Teufel beschwert, der auch inen erschein in eins Moren Gestalt. Vnd da sie im jr Fürnemen darlegten, begab er sich gütwillig, yedoch wolt er darumb sein Sicherung vnd Belonung haben von inen, also das sie sich jm für eygen solten ergeben, das die Münch theten, vnd sich des mit irem eygnem Blüt gegen jm verschryben. Was sie jm weyter verwilligten, findestu darnach in den Vergichten.

Wie

Wie Hans Jetzer ein Schneiderknecht von Zurzach, zu Bern um den Prediger Orden batt.

DA nun das Mittel durch die vier Münch erfunden ward, vnd sie sich dem Teüfel heten verschriben, auch die Vereynung beschah Wunderzeichen zu machen wider die rein Entpfengnüß Marie, betrachten sy ernstlich die Gestalt vnd Weiß darzu, was Wunderzeichen sie volbringen wolten, durch iren Factor den Teüfel. Begab sich in mitler Zeyt, das eyn Schneiderknecht, mit Namen Hans Jetzer von Zurzach, bey achtvndzwentzig Jar alt, gen Bern kam, vnd von jnen begert den Predigerorden anzunemen. Der Prior gab im anfencklich ein schlechte Antwurt, wie das Cloſter mit Leyenbrüder verſehen were vff diß Zeyt, daruf Hans Jetzer hinwider ſprach vß begirlicher Einfaltickeit, ſo er zu dem Orden hat: Ach lieben Vätter, nun kum ich doch nit mit lärer Handt, das jr mich alſo vßſchlagen ſollen. Ich bring mit mir drey vnd fünffzig Gulden, mit etlichem Dammaſt vnd roter Seyden, die ich dem Cloſter gütwillig gib, domit ich deſter angenemer ſey, vnd in den Orden vffgenomen werd. Da das der Prior mit ſampt ſeinen Geſellen vernamen, wie er Gelt vnd Seyden het, hieſſen ſie jn ein klein Weil verziehen, als wolten ſie ſolliches dem gantzen Conuent fürhalten, vnd vnterredten ſich mitteinander, wie das villicht jr Sach ſich eines Teyls ſchicken wölt, das Gelt mit der Seyden weren gut anzenemen,

ſo

ſo beducht ſie der Schneider auch ein einfaltig Menſch ſein, vnd ſtünd der Gewalt in jren Henden, darumb vermeinten ſie den Fiſch nit auß dem Garn zu laſſen, vnd waren alle vier einhellig, wann der Geyt begund jre Hertzen beſitzen. Deshalb Hans Jetzer wider zu jnen gerufft, vnd in das Cloſter alſo vffgenommen, vnd das Gelt mit der Seydenwodt in der vier Münch Henden überlüfert ward.

Wie ein gemachter Geyſt Hans Jetzer anfencklich des Nachts bekümert.

NAch Gewonheit des Ordens gab man Hans Jetzer ein Gaſtkammer jn, darin er ſchlaffen ſolt, biß das er nach Entpfencknüß des Ordenskleid in ein Zell verordnet würde. Nun vermerckten die vier Münch wol des Schneiders grob Einfaltickeit, vnd betrachten ein Weg vnd Jngang mit jm zu verſuchen, ob er jnen zu jrem Fürnemen geſchickt vnd bruchlich ſein möcht. Vnd auff der heiligen drey Künig Tag in dem Jar ſo man zalt nach der Geburt Chriſti M. D. vnd vij. legten ſie jm jres Ordens Kleydt an, vnd gaben jm ein Zell jn, als einem andern Brüder, hart an des Schaffners Zell. Da begund jn bey der Nacht der Supprior, Franciſcus Vlſchi, verſuchen mit Boßlen, Steinwerffen, vnd gleich gebaren als ein Geiſt, des der Brüder ſich faſt entſatzt vnd forchtet, in Meinung ein rechter Geiſt thet jm ſollichen Trang, vnd klagt des Morgens den vier Vättern, die jn daruff treſtent, vnd ſprachen,

chen, wie auch sie den Geyst hetten gehört, yedoch würd es Got zum Besten schicken, vnd nach seinem Wolgefallen.

Wie der gemacht Geyst den Brüder weyter anfächt vnd enstiget,

Uff das aber der Brüder ein Hertz het vnd nit verzagt were, bereyten die Münch ein Loch auß seiner Zellenwand in des Schaffners Zell, vnd hiengen ein Glöcklin dar, das der Brüder lüten solt, wann der Geyst zu im kem. Vnd gaben jm auch Weywasser vnd ander gesegnet Ding, damit er sich vor dem Geyst sichren solt. Vnd vff ein Freytag vor sant Matthis Tag in der Nacht hat sich der Supprior, Franciscus Vlschi, angelegt in ein Lylach als wer er ein Geyst, vnd kam durch Hilff des Teüfels mit sollicher Vngestümigkeit in des Brüders Zell, das er nach verzagt wer, vnd jm der Schweyß über allen seinen Leyb abrann. Eyn Kystlin het der Brüder in seiner Zell, das schlüg er offt vff vnd zu, vnd erwischet jm sein Obdeck, vnd zoch jm die mit Gewalt ab, also das er allein in seym Underkleydt in grossen Aengsten lag. Vnd zuletst in sollicher Not das Glöcklin lütet, den Schaffner zu wecken, das er jm zu Hilff kām, vnd wendet sich gegen der Wand. In dem so näheret sich der falsch Geyst ye mer zu dem Brüder, vnd begriff jn hart bey dem Halß, deshalb der Brüder seer benetiget, zu jm sprach: Nun helff dir Gott vnd seyn milte Mütter, wan ich

dir nit gehelffen mag. Da antwurt im daruff der falsch Geyst: O Sün vnd Diener Gottes, du vnd dein Mittbrüder mügen mir wol helffen. Da fragt der Brüder, wie im zu helffen. Antwurt im der falsch Geyst: Wan du dich acht Tag nach einander mit Rüten stricheſt biß auff das Blüt vergiſſen, vnd mir acht Meſſen laſſeſt leſen in sant Johans Cappellen, vnd zu yeglicher Meß vff der Erden ligeſt mit vßgeſpreiten Armen, vnd zu yeglicher Meß fünffzig Paternoſter, vnd souil Ave Maria betteſt, auch zu eim yeglichen Paternoſter die Erd küſſeſt, in einer Gedechnuß des falſchen Kuß Jude, der Chriſtum mit dem Kuß verriet, vnd mer fünff Glauben ſprecheſt, alsdann wirt mier geholffen. Den Brüder beducht die Diſciplin vnd Buß ſchwer ſein, vnd gab dem Geiſt ein Antwort daruff, wie er das an die Vätter bringen wolt; daruff der falſch Geyſt zu im ſprach: das magſt du wol thun, aber hab Fleiß, das ſollich Buß volbracht werd. Vnd an dem nechſten Freytag zu Nacht ſo ſoltu mein zwiſchen neünen vnd zehnen hie in diſer Zellen warten, ſo würd ich wider kumen mit eim Geſpänſt, darab du aber nit erſchrecken ſolt, wan ſye von mir on Schaden weychen werden. Alſo nach diſen Worten verließ der falſch Geyſt den Brüder in ſeinem Schweißbad ligen, vnd ſchied von im mit Freüden, das er den armen Einfeltigen als meyſterlich het geäffet, in guter Hoffnung, der Anfang würt ſich zu dem End nach irem Willen vnd Anſchlag ſchicken.

Wie

Wie die Buß und Disciplin für den falschen Geist volbracht ward.

AM Morgen frü funden die vier Münch iren Brüder noch in ängstlicher Not ligen, der inen alle Geschicht gar ernstlich vnd mit Sorgen erzelt, vnd begert im Beystand zu thun, sollich Buß zu Erlesung des Geysts zu volbringen, das sie im gutwillig verwilligten, als die sollichen Anschlag vorhin hetten angezetlet. Vnd da nun die Disciplin offenklich acht Tag nach eynander beschah, vnd der Brüder also kreützweiß in dem Chor vor dem Altar was ligen, erhub sich ein grosser Zulauffen von dem Volk, vnd ein merklichs Sagen von dem Geyst. Da fieng Doctor Steffan an zu predigen von dem Geyst, vnd vßlegen die Disciplin, warumb die geschehe, auch wie ein selig Wesen in den reformierten Clöstern were, das sich wol erschyn bey dissem Geyst, der bey inen Hilff sucht dargegen wer es ein üppig verruchts Wesen vm die vnbeschlossen Barfüsser, vorab zu Bern, die ein schantlich Leben fürten, vnd ire Kutten stüncken allzeyt nach Weyn. Mit den vnd andern vyl Worten verschuff er souil, das ein grosser Vngunst in dem gemeynen Volck erwuchß gegen den Barfüsser, vnd dargegen ein merer Zuual zu den Predigern, die sie für heiliger hielten. Diß was aber alles angesehen, darumb ob die Brüderschafft sant Jacobs, so bey den Barfüsser zu Bern ist, von inen gelegt würd zu den Predigern, dem Schleck sie nachgiengen.

Wie der Geyſt wider erſchein, vnd in der Brüder beſchwur.

DJe vier Münch vnd Hauptſecher diſſer wunderbarlicher Hyſtory wurden übereins, das Doctor Steffan in der Beicht des Brüders Willen vnd Einfaltickeit, auch als ſein herbracht Leben eygentlich erkunden ſolt, vorab ob er etwas an dem Geyſt zweifelt. Der Brüder wiſt nit anders dan es wer ein warer Geyſt, für den er zu ſeiner Erlöſung ſo harte Buß volbracht het, vnd blib beſtendig in ſeiner einfaltigen Meynung, deshalb ſie weyter zuſchickten vff die verſprochen Nacht des Freytags, an der der Brüder des Geyſts warten ſolt, vnd trügen in des Brüders vnd ſunſt zwo die nächſten Zellen dabey das heilig Sacrament mit Weywaſſer, Lichtern, vnd andern geweichten Heiltumen. Namlich hiengen ſie in des Brüders Zellen ein Stücklein von dem heiligen Fronkreutz Chriſti, vnd thet der Prior mitt den andern etlich Gebet vnd Ermanungen zu dem Brüder, damit er nit erſchräcke vnd keck were, wan ſy durch ſolliche Heiligkeiten erfaren wolten, ob es ein guter oder ein böſer Geyſt were. Vnd da nun alle Ding alſo verordnet waren, begab ſich in der obgemelten Freytag zu Nacht, umb die zehend Stund, das der gemacht falſch Geyſt mit anderen böſen Geyſten beſchworen darzu, kam mit ſolicher Vngeſtümigkeit in das Cloſter, das ſich jederman darab entſitzen müſt, vnd nach langem grauſamklichen Boſſelen fügt er ſich in des Brüders

ders Zell, vnd sprach zu dem Brüder: Bist du hie? Antwurt im der Brüder: Ja. Diß ist dir gut, sprach der Geyst, wan ich besorgt, das du icht durch Entsitzung der bösen Geyst, so bey mir seind, mein anderswo wartetest, deshalb ich minder erlöst würde. Mit dissen Worten als den Brüder beducht auch das der Geyst villicht nit beston wolt, da fieng er in an zu beschweren bey dem Leyden Christi Jesu, das er im bestünd; daruff der Geyst sprach: Brüder es ist nit Not, das du mich beschwerest, sonder die bösen Geyst, so bey mir seindt vnd mich peinigen. Alsbald beschwur der Brüder dieselben mit seiner Einfaltigkeit, vnd fragt zum andern den Geist: warumb er eben im allein, vnd nit der Väter einem erschinen were, auch warumb es im von Got erlaubt were, sonderlich mit im zu reden. Daruff der falsch Geyst warff ein hültzin Lichtstöcklin in der Zell übersich, vnd gab damit ein Zeichen, das er allein zu im geschickt wer darumb, wan er heimlich gesündt hat.

Wie der falsch Geyst offnet sein Stand, vnd wie ihm weyter zu helffen sey.

DV solt zum ersten wissen, sprach der falsch Geyst, das dise so bey mir wonen, böß Geyst seind, vnd mich lange Jar gepeiniget haben. Aber ietz durch Fürbit dein vnd der Vätter hat sie Gott von mier getriben mit so grausammem Geschrey, als du gehert hast. Zum andren wiß, das ich vor Zeyten was ein

Meyſter der Geſchrifft vff der hohen Schul, vnd ward ein weltlicher Prieſter, vnd kam in den Orden in diß Conuents, darinn ich in kurtzer Zeyt Prior erwelt ward, vnd durch etlich Mißhandlung ſatztent mich die Vätter wider ab, das mir ein merklichen Verdrieß bracht, vnd zoch in einem Zorn gen Pariß, vnd nam heimlich vß der Liberey ein Buch mit mir, vermeint alſo zu ſtellen nach hoher Würdigkeit. Und da ich zu Pariß bey zehen Monaten was, begab ſich auff ein Nacht zwüſchwen Wyhenachten vnd der Faßnacht, daß ich ſelb drit in einer böſen Geſelſchafft heymlich on Wiſſen vnſers Oberen vß dem Kloſter ſtig, vnd giengen in weltlichen Kleydern vff die Gaß, da wir alsbald gerechtfertigt wurden von etlichen, vnd nach vngefügem Angriff entranen meiner Geſellen einer, der ander ward wund biß vff den Tod, vnd aber mir ein Or vnd die Naß abgehawen, vnd zuleſt vngebeicht in einer frömbden Kleydung erſtochen, deshalb ich in ſollich Not vnd Straff kommen bin. Auch darumb das ich im Bann was von einer Eefrawen wegen, die ich offt in diß Cloſter gefürt hab, vnd mit ir ſchwerlich geſündet. Es ſeind auch mein zwen Geſellen ewig verdampt, darumb ſie mir ein Vrſach haben geben meins ellenden Todts. Vnd der Obriſt im Conuent zu Paryß ſitzt tieff im Feugfeür, vnd ward vnſinnig vor ſeim Tod, darumb das er mein verlaſſend Hab beſaß, vorab das geſtolen Buch, das er wider geben ſolt han. Es iſt auch den München nicht ſchädlichers dann Eigentumb,

vnd

vnd in diſſem Cloſter iſt noch ein Brüder, der hat etlich gekrümbt Pfennig heimlich hinder im, die die Teüfel mit groſſen Freuden offt zelen. Das redt der falſch Geyſt dem Brüder zu Gehör, damit er deſter glaubiger wer, ſo er im Heimlicheiten offenbaret die niemant wiſſen ſolt dann er und ſin Beichtuatter, verſchuff alſo damit, das die gekrümbten Pfennig in des Priors Zell gelegt wurden, dem der Eygenthumb nitt ſchedlich was. Fürter ſprach der Geyſt zu dem Brüder: Du ſolt deynen Vättern fleyſſig dancken irer Güthat, wan mein Peyn faſt leichter iſt worden. Vnd zu einem Zeichen warff er ein Tafel, daran der Oelberg was, grauſam zu der Erden, vnd hub die wider vff. Der Brüder fragt den Geiſt, ob er doch gar erlöſet were, da ſprach er: nein, es ſey dan das mir deine Vätter dreyſſig Meſſen leſen, mitt vier Vigilien, vnd du dich eineſt mit Rüten ſtreicheſt biß auf das Blut, ſo wurd ich erlöſt von aller Pein, die ich nun wol hundert und ſechzig Jar erlitten hab, das ſoltu deinen Vättern ſagen. Vnd zu einem Zeichen warff er ſein Lucern in das Schlaffhauß zu Stücken.

Was der Geyſt weiter mit dem Brüder redt.

ES iſt ein langer Verdruß zu leſen von Wort zu Wort, was der gemacht Geyſt verhandlet hat mit dem Brüder, nach dem das der Prior von Bern vnd Doctor Wernher beſchriben haben, in Meynung ob in beſtund

die Sach, das zu drucken vnd lassen vßgon, auch damit bestätigen jr Historv als würdig einer Kronicken, so ist das Blat umbgewendt, vnd hat jr eygen Handgeschrifft sie selb verraten. Vnd darumb vff das kürtzest, am ersten erhub der Geyst gegen dem Brüder den Prediger-Orden für alle Orden in Geystlicheit der Personen, vnd jrs Wesens, wiewol jnen etlich abgünstig weren, darumb das jr Lerer sant Thomas, dem sie darinn nachuolgten, beschriben hat Mariam in der Erbsünd entpfangen, so weren doch vyl derselben gestrafft von Got, vnd litten darumb grosse Pein, als harnach volgt. Deßhalb wiß zu dem andern, das die Stat Bern würt vndergon, wan sie die Barfüssen nit vertreiben, die unsern Vättern an dem Stuck so wider sein, vnd sie beschriben, auch predigen on Erbsünd entpfangen. Mer umb der Vrsach willen, daß sie järlich Pension nemen von dem Künig von Franckreich.

Zum dritten meldet der Geyst, wie das Doctor Alexander de Ales Barfüsser Ordens im Fegfür grosse Peyn het, darumb das er die reyn Entpfengknüß Marie beschriben vnd gehalten het. Deßgleichen zum vierdten, wer im Fegfeür streng gestrafft umb gleiche Vrsach willen Doctor Johan Scotus der subtilig Lerer Barfüsser Ordens. Vnd zum fünfften, so wirt sollich beyder Orten Zweytracht von der Entpfengknüß Marie durch ein heiligen Man geendet vnd vertragen, mit zugeb grosses Ablaß, der auch darzu von Got vor dreissig jaren verordnet ist.

Was

Was der Geyſt dem Brüder offnet ſein Perſon antreffend.

NAch diſſen Worten ſprach der falſch Geyſt weiter zu dem Brüder: Der Teüfel hat dich eineſt angefochten, wie das du vß diſſem Orden gingeſt zu den Carthuſern, wo das von dir beſchehen wer, ſo hetten dich fünff ſchwartzer Katzen zerriſſen, dabey ſoltu verſtan vnſers Ordens Uebertreffenlicheit. Auch ſolteſtu eyneſt erdruncken ſein in dem Rein, da iſt dir ze Hilff kommen ein heilige Junckfraw, der du gedienet haſt, die wil ich dir nitt nennen, darumb, wan ſie dir ſelb erſcheinen würt an vnſer Frawen Verkündung Abent zu Nacht. Diſſe zwey Stuck kamen von Doctor Steffan, der ſie von dem Brüder in der Beicht erfaren het. Vff das letſt geſegnet der Geyſt den Brüder mit Danckbarkeit, vnd ſagt jm, wie das er erlöſt were, vnd kām in den ſybenden Chor der Engel, da wolt er Meß leſen, für alle die, die jm Hilff hetten bewyſen an ſeiner Erlöſung. Vnd damit er auch ein Eygenſchafft het ſeines Namens, nennet er ſich Heinrich Kaltburger von Solotorn, vnd ſprach zu dem Brüder, er wer nun drey und dryſſig Wochen in dem Cloſter geiſtlich vmb in gangen, Hilff ſuchend.

Wie Doctor Steffan in eim Brief vyl Fragen ſchreib, vnd den Geyſt damit verſuchen wolt.

DOctor Steffan nam den Brüder in ein Stüblein, vnd redet mit ihm ernſtlich was er von dem Geyſt hielt. Er wolt je den Brü-

der nerren. Der Brüder mocht sein Einfaltigkeit nicht verbergen, vnd satzt grossen Glauben vff den falschen Geyst. Do gab im Doctor Steffan einen Brieff, der was mit eim grossen Creütz verzeichnet in dem stunden disse nachgehende Fragen:

Zum ersten, wie es stünde vmb Babst Alexander der zu Ferrary het lassen verbrennen Hieronymum ein Prediger Münch als einen Ketzer, ob er darumb Peyn het. Zum andern: Ob vnser Fraw in der Erbsünde entpfangen were, oder nit. Zum dritten: Wer der heilig Mensch were, der die zwen Orden Prediger vnd Barfüsser solte vereinen, vnd das Fest der befleckten Entpfencknuß Marie vffrichten, darzu die zwey Prediger Clöster zu Zürich vnd Straßburg reformieren vnd beschliessen. Zum vierden: Wer der Doctor Barfüsser-Ordens wer, der so in schwerer Peyn des Fegfeürs säß, darumb das er beschriben hett die vnbefleckt Entpfengnuß Marie. Zum fünfften: Ob sant Thomas von Aquin jrs Ordens Doctors Leer Got gefellig vnd war were. Zum sechsten: Ob war sey, das sant Bernhart nach seinem Tod erschynen sey mit einer Masen an seiner Brust, darumb das er glaubt hat Mariam on Erbsünd entpfangen, oder sollichs von den Barfüssen erdacht. Zum syben den: Welcher künfftig würd in dem Capitel jres Ordens oberster Meyster. Zum achten: Was die Wespen bedeuten, so man gesehen hatt fliegen um das Grab sant Bonauentura Barfüsser-Ordens, der auch die reyn Entpfenck-

nuß

nuß Marie beſchriben hat. Zum neunden; In was Zeit die zwey Prediger Clöſter, Zürich vnd Straßburg reformiert ſollen werden. Am letſten befalhe er jm, wann der Geyſt mer zu jm käm, ſo ſolt er im gebieten in der Krafft Gottes zu ſagen, ob er ein guter oder böſer Geyſt were, vnd ſolt ihn auch fragen, wie der heilig Man, ſo die zwen Orden vereinen ſol, von Got vor xxx. Jaren darzu fürſehen ſey, vnd nit in Ewigkeyt. Diſſen gekreutzten Brieff, ſprach Doctor Steffan zum Brüder, den hab ich gelegt in mein innerlich Studierſtüblein, wan nun der Geyſt kumpt vnd den hinweg nimpt vß verſchloſſnen Thüren, ſo mag er nit böß ſein, vnd würt on Zweyfel die Fragen verantworten.

Wie ein falſch ſant Barbel dem Brüder erſcheyn, und des Doctors Brief in das Sacramenthüßlin trug.

DJe vier Münch hielten aber ein engen Rat wie ſie eins an das ander füglich ſchickten. Begab ſich vff vnſer Frawen Tag zu Nacht vmb die neunde Stund, da legt ſich aber der Supprior, Franciſcus Vlſchi, in ein weiß Kleydt an, vnd kam für des Brüders Betſton, vnd ſprach zu jm: Brüder bereit dich, wann nach der Mettin Zeyt ſo würt vnſer Fraw die Junckfraw Maria zu dir kommen, die dich aller deiner Fragen beſcheiden vnd vnderrichten würt. Du ſolt auch wiſſen, das der Geyſt, der dir vormals erſchynen iſt, ein guter Geyſt ſey, vnd hinfür nit mer zu dir kompt, wan er

jetzt

jetzt in ewiger Seligkeit raſtet. Der Brüder begund fragen, wer ſie were. Antwurt ſie im: Ich bin ſant Barbara, der du ſo fleiſſig gedienet haſt. Mir iſt wol kundt von Doctor Steffans Brief, was dir dauon entpfolen iſt, denſelben will ich der Junckfrawen Marie bringen, derſelbig würt gefunden werden an einer ſicheren vnd heiligen Stat wunderbarlich gezeichnet. Nach diſſen Worten gieng ſie hinweg, vnd nach angeſchlagner Kundſchafft legten ſie den Brieff in das Sacramenthüßlin, den ſie mit blutiger Farb beſtrichen.

Der Brüder leütet bald ſein Glöcklin, vnd mit groſſen Freuden verkundt der einfaltig Gauch den Haubtſächeren, wie ſant Barbel erſchinen were, vnd er wer vnſer Frawen warten, deßhalb begert er Doctor Steffan zu beichten, vnd ſich würdig zu machen jrer Zukunfft. Nach diſſem, vß Geheyß des Brüders, ſuchet Doctor Steffan ſeinen Brieff, vnd fand den im Sacramenthüßlin, dahin ſie jn mit Fleiß gelegt hetten. Diſſen Brief trug er mit groſſer Herlicheit vff den hohen Altar, vnd gab für, er wer mit dem Blut Chriſti vß ſeiner Seyten gefloſſen verſigelt, vnd die Kertzen hetten ſich ſelb wunderbarlich angezündt.

Wie ein falſch Vnſerfrau dem Brüder am erſten erſcheyn, vnd im Doctor Steffans fragen verantwurtet.

Als es nun ward vmb die Mettin Zeyt, da erſcheyn dem Brüder ein falſche Maria in eynem weyſſen Kleydt, vnd ſprach zu im: Brüder

der nit ſchlaff, wan ich etwas mit dir zu reden hab, das mir von meinem lieben Kind Chriſto Jeſu entpfolen iſt dir zu verkünden. Langweylig wer es die gantze Fantaſey eygentlich zu beſchreiben, wie es mit wunderbarlicher Antzündung der Lichter vnd vyl Feſtts verhandelt ward jr falſcher Anſchlag, ſonder in einem kurtzen Begriff lieblicher zu verſton. Darumb dis nachuolgend Offenbarung vnd Antwurt der falſchen Marie vermerck. Zum erſten ſagt ſie dem Brüder, wie das der vor erſchinen Geyſt gut vnd ſelig were. Zum andern, wie das der jetzund Babſt Julius der heilig Man wer, durch den die zwen Orden vereint würden, der Züricher vnd Straßburger Conuent reformieren, vnd das hoch Feſt der befleckten Entpfengknuß Marie mit groſſem Ablaß vffrichten würde. Diſem Babſt, ſprach ſie, würd ich ſchicken ein Kreutz bezeichnet mitt dreyen Blutstropffen meyns lieben Suns Jeſu Chriſti, die er geweynet hat über die Stat Hieruſalem, vnd das zu einer Bedeutung vnd Vrkund, das ich ſouyl Stunden ſey in der Erbſünd geweſen. Sunſt iſt noch ein Kreutz in diſſem Kloſter gefunden in dem Sacramenthüßlin bey Doctor Steffans Brieff, das hatt fünff Blutstropffen, das ſoll in diſſem Cloſter beleiben, zu einer Bedeutung meiner fünff Hertzleid die ich het in dem Leyden vnd Schmertzen meines lieben Suns Chriſti. Zum dritten gab ſy jm reyne Schleyß vnd Abſchabend von Tiechlin, die ſolten geſprengt ſeyn von dem wunderbarlichen Blut Jeſu Chriſti vß ſeiner heiligen Sei-

ten geſtoſſen, des ſy jm auch eins Teils in ein Geſchirr ſonderbarlichen gab, zu einem Zeichen, das der Babſt verſtan ſolt, wie das ſie mit der erbſündlichen Maß befleckt wer. Zum vierden, der yetzuud Babſt Julius, ſprach ſie, iſt wol in Ewigkeit fürſehen in einer Gemein, aber ſonderbarlich vor xxx. Jaren verordnet von Got, diſe Sach der befleckten Entpfencknuß zu vollfieren. Dem ſol man beyde Kreutz gen Rom ſchicken, der würt die beſtäten mit groſſem Ablaß, vnd vorab das mit den fünff Tropffen in einer ewigen Bezeugnuß wider gen Bern ſchicken, vnd die zwey obgemelten Clöſter reformieren. Zum fünfften ſagt ſie dem Brüder von der groſſen brüderlichen Einbarlichkeit beyder Orden etwan vnder Franciſco vnd Dominico, vnd aber wie die Barfüſſen yetzund ſo ſchwerlich ſollich Brüderſchafft verletzten, in dem das ſie ſchriben vnd predigten die reyn unbefleckt Entpfencknuß Marie, deshalb gab ſie jm ein Brieff, den ſolten drey von dem Orden vß dreyen Conuenten, Nürnberg, Baſel vnd Bern dem Babſt, verſigelt mit dem vierden Inſigel der Stat Bern, überantwurten, da würden ſie von dem Babſt früntlich entpfangen, vnd jr Sach wol volbringen. Zum ſechſten, ſo würt der Babſt Julius, darumb, das er das Feſt meiner befleckten Entpfencknuß vffrichtet, zu lon entpfahen gleiche Glory ewiger Seligkeit, als ſie hat ſant Thomas von Aquin.

Wie die falsch Maria dem Brüder ein Wunderzeichen in sein recht Hand schlug.

DA die falsch Maria dem Brüder obgemelt Offenbarungen nach einander erzelt het, sprach sie weyter zu im: Brüder, was begerestu nun von meinem lieben Sun vnd von mir. Antwurt jr der Brüder: O Maria, was die götlich Gnade vnd dein guter Will mir vergünnen. Daruff sie wieder sprach: Du solt wissen, das mir mein lieber Sun Christus Jesus entpfolhen hat, dir zu einer Zügnuß aller vorgemelter Ding, in dein rechte Hand jnzutrucken ein Wundtzeichen seines Leydens, das der gantzen Christenheit ein Exempel sein würt, vnd in dem sprach sie zu dem Brüder: Gieb mir dein Hand. Der Brüder entsaß sich ab dem Schmertzen mit etwas Widersperr, jedoch durchbrach sie jm mit einem scharpfen Nagel seine Hand als krefftigklich, das der Brüder vß grossem Schmertzen schrey: o Maria. Heiliger Brüder, sprach sie zu jm tröstlich, disse götliche Gab hast du durch dein andechtiges Gebett verdient fünff Jar lang her, der solt du dich nicht schämen, ob du auch verspottet würdest, sonder das gedultigklich leyden. Disse Wund würt dir auch zweymal im Jar ernewert, am Karfreytag, vnd an meins lieben Suns Fronleichnamstag, vnd zu einer Milterung deins Schmertzens, den sunst kein mensch erleyden möcht, seindt dir disse Schleyßdiechlin gegeben, die du in die Wunden legen solt. Grossen Ablaß würt dir von Babst Julio gegeben. Sunst halt dich demütig im Hertzen,

mit

mitt weniger Red, einig wonend von der Welt, vnd ſprich dein Gebett alle Tag drey Stund. Nach diſſen Geſchichten vnd Worten gieng die falſch Maria vom Brüder. Die vier Münch ſtieſſen aber jere Köpff zuſamen mit Freuden, ſitemal ſie der Anfang ſo früntlichen entpfieng, vnd gedachten vß dem Brüder ein gantzen Hergot oder Franciſcum zemachen. Vnd an der andern Nacht erſchyn jm aber die falſch Maria, vnd ſprach zu jm: Brüder Got grüß dich, gehab dich wol, vnd vergiß nit der Schleyßdüchlin, die ich dir geben hab zu einer Erquickung deines Schmertzens, die auch komen ſeind von den Windlen meyns Kinds, als ich es flöcht in Egyptun. Nun hetten die vier Münch ein Waſſer durch Zaubery zugeriſt, das dem Brüder all ſein Sinn vnd Vernunfft nam, ſo er das tranck, das ſie jm jngaben, vnd mit einem anderen Etzwaſſer die übrigen vier Wunden etzten am Leib, an Füſſen, vnd an der lincken Handt, vnd mit eim krefftigen dritten Waſſer wißten ſie den Brüder wider zu jm ſelbs zbringen. Vnd do der Brüder die andern Wunden ſach, verwundert er ſich, daruff ſie jm fürgaben, ſie hetten etwas Heiligs bey jm geſehen vnd gehört, das jm ſonder Zweifel vß götlicher Verordnung ſolich Wunden gemacht het.

Wie der Bruder von den München vnderricht ward.

DJe vier Münch wurden zu Rat, wie ſie den einfaltigen ungeſchickten Brüder geſchickt mach-

machten zu jrem Anſchlag, vnd entpfalen das Doctor Steffan, der ſein Bychtuatter was, der jn vnderrichtet mit vyl klugen Worten, wie er ſich würdig ſolt machen der Gaben Gottes durch vyl betten und faſten. Sie gaben jm auch ein eygen Stüblin yn, das mit vyl Briefen des Leydens Chriſti umbhenckt was, darab er lernen ſolt mit Chriſto gebärden, dan an dem Oelberg kneüend betten, an der Krönung ſich neygen, etc. Vnd das rüſtend ſie vff den gemeinen Man. Wan das Geſchrey vßkam in die Stat Bern, deßhalb yeglicher den nüwen Herrgot ſehen wolt. Nun lieſſen ſie nieman mit dem Brüder reden, wan ſie ſchüchten ſein vnförmlich vnd vngeſchickt Antwort, deßhalben ſo es jnen gelegen was, ſo müſt der arm Brüder den Paſſion ſpilen vor dem Volck in ſeim Stüblin, gleich als ein Gouckler im Narren-Himmelreich, als dan ſo gaben ſie jm zuletſt das Dranck yn, darab er ſchumpt, vnd mit Chriſto vß groſſer Andacht mit dem Tod rang, vnd wan es ſie Zeit beducht, gaben ſie jm ein ander Tranck, das jn gäntzlich wider bracht, vnd damit het das Spil ein End, dadurch ſie des Volcks Glauben an ſich kauffen wolten.

Eyn ander Erſcheinung.

UF den Palmtag ſchickten die vier Münch zu das aber ein falſch Maria zum Brüder in der Nacht kam, vnd gab jm Düchlin, die waren mit Liſten zu Milterung der Wunden bereitet. Es iſt verdroſſen eygentlich die Bübery zu erkleren. Wann ein Erſchynung be-

ſchach, ſo ſolten ſich die Lichter all ſelb anzünden. Dem Brüder ward von der falſchen Maria geſagt, wie das Chriſtus alles ſein Blut zu jm genomen het, on das, ſo ſie het vffgehebt vnter dem Creutz, als dauon ſant Thomas von Aquin ſchreibt, das ander Blut Chriſti genant wer ein wunderbarlich Blut. Die Weſpen, ſo umb ſant Bonauenturs Grab ſolten geflogen ſein, ſagt ſie, weren Engel geweſen, die ſein Seel gen Himmel hinfürt hetten, vnd er het wol von jrer befleckten Entpfencknuß geſchrieben, aber ſeine Veind hetten außgeben, es weren Weſpen. Mer ſolt ſant Bernhart nach ſeinem Tod ein Flecken gehebt haben an ſeiner Bruſt, zu einem Zeichen, das ſie in der Erbſünd entpfangen were. Sy gab auch zu verſton, das Hieronymo dem Ketzer von Babſt Alexandro vnrecht wer geſchehen zu Ferrary, deßhalb er in ſchwerer Peyn des Fegfeurs ſäs.

Wie ander Erſchinungen dem Brüder beſchahen.

DOctor Steffan gieng vff ein Abent zu dem Brüder, vnd lobt jn faſt an ſeiner Heilikeit, vnd gab jm zu verſtan, wie das Gott groß Wunder mit jm wolt ſchaffen, deßhalben ſolt er ſich allzeit ſchicken zu den loblichen Erſchinungen Marie. Vnd vff ein Nacht legt er ſich an, vnd erſchein dem Brüder mit vyl Reden, alſo das einsteils ein Argwon in dem Brüder begunt erwachſen, die Sach gieng nitt recht zu, darumb auch Doctor Steffan mit Schanden mußt abweichen. Da das der Prior ver-

vernam, verſtalt er ſich einer Nacht, vnd nam mit jm ein geferbt Sacrament, vnd ein Gläßlein mit wunderbarlichem Blut, das ſie alles mit Abenteur zubereytet hetten, ein Walfart vffzurichten, vnd ſprach zu dem Brüder: Gott grüß dich Brüder, ich bin die Junckfraw Maria, ab der du die vordrig Nacht gezwyfelt haß, vnd damit du ſeyeſt alles Argwons frey, ſo nim war, ich bring hie mit mir das wirdig Sacrament vnd Fronleichnam meines lieben Suns Jeſu Chriſti, mit ſinem koſtbarlichen Blut verſprengt, vff das du nit glaubeſt das ich ein Geſpänſt ſey. Mer bring ich dir auch diß Gläßlein von ſeinem heiligſten wunderbarlichſten Bluts, mit dem er dich vnd diß Cloſter begaben will. Dem Brüder wolt die Sach nit mehr gefallen, vnd ſprach zu ihr: Wilt du mich dan nit betriegen vnd biſt kein Geſpänſt, ſo bett mir das Pater noſter vnd Ave Maria. Da fieng der Prior in der Geſtalt Marie an zu betten, vnd im Pater noſter ſprach ſy: vnd vergib vns vnſer Schuld, etc. das iſt ein Vrkundt das ich in der Erbſünd entpfangen bin. Gegrüſſet bin ich Maria vol Gnaden, der Herr iſt mit mir, vnd ich bin geſegnet vnder den Weyben, vnd geſegnet iſt die Frucht meines Leybs Jeſus Chriſtus, den ich hie in meinen Henden trag. Der Brüder kant die Stimm, vnd ward erarimpt, vnd zuckt ein Meſſer, damit er den Prior in den rechten Schenckel ſtach, das der Prior ein Blatten an der Wandt erwuſt, und die nach dem Brüder warff, aber der Brüder ſtelt ſich

zur Weer, deßhalb der Prior ein Weyte muſt geben mit Schanden.

Wie im der Supprior erſchein als wer er ſant Katherina von Senis.

FRanciſcus Vlſchi, der Supprior, begund den Prior vnd ſeine Mitgeſellen tröſten vnd ſprechen, er wolt der Sachen recht thun. Vnd vff ein Nacht erſcheyn er dem Brüder, gleich als wer er St. Katherin von Senis, vnd ſprach zu ihm: Brüder Gott grüß dich, ich byn Katherina von Senis, zu dir geſandt dich zu ſtraffen deiner vnglaubigen Sitten, das du der Junckfrawen Marie dir offt erſchinen nit glauben wilt. Ich ſol dir auch verkünden, das du allein die waren Wunden Chriſti trageſt an deinem Leib, die weder ich noch Franciſcus gehebt haben. Aber Gott hat dich deren ſonderbarlich wölen begaben zu einer Bezeugnuß, das diß Stat Bern ſol vndergon, darumb, daß ſie Penſion nimmt von eim Künig von Franckrych, vnd die Barfüſſer nitt vertribt, die Mariam halten on Erbſünd entpfangen, vnd ein vnreformiert Leben füren, diß ſolt du offenbaren. Der Brüder gab jm keyn Antwort, vnd weyß jn in der Maß von jm, das er jm harnach nit mer erſchein.

Wie der Brüder nit mer leiden wolt der vier Münch Abenteur.

DJe vier Münch wurden zu Red geſtelt vnd geänſtiget, vnd was doch jr Anſchlag ſo weyt komen, das ſie gar bey ein Bauren Hergot

gott gemacht hetten mit Etzung der Wunden, Abbruch seiner Speiß, dannenher er mager ward. Aber do sie das Spil zu vil vnd zu grob triben, wolt der Brüder nit mer jr Narr sein; deßhalb Doctor Steffan ein Sinn fand, vnd mit dem Brüder also redt: Merck lieber Brüder, das wir ettlich betrüglich Erschynungen gemacht haben, allein darumb, das wir dich auch in Andacht behielten, vedoch ist die Sach an jr selb gerecht. Vnd ich, du auch, vnd wir al nitt zweyfelen du habest die Wunden von Gott. Und so ich in der Geschrifft niemand desgleichen find, mag ich kein Argwon daran haben. Syt wir nun vß deinem Geheyß vnd Willen sollichs in das Volck haben vßgeben, verkündt vnd sehen lassen, vnd du wolltest jetzt schwancken, so brächtest du dich vnd vns all in Spott, Leyden, Angst vnd Not, vnd beschehe dem Closter, auch dem gantzen Orden ein grosser Abbruch. Herwider aber, ob du beständig mit vns blybest, so mag dir vnd vns grosser Nutz entston, wann wir die vier Obresten seind, vnd all Thun auch Lassen an vns stadt, hilff dir vnd vns, du solt Teyl vnd Gemeyn haben, mit dir ist die Sach angefangen, vnd hat ein guts Mittel, allein hilff sie vns vollenden. Mit den vnd vyl andern Worten erweichet Doctor Steffan den einfaltigen Brüder, das er sich eins Teyls ergab, vnd jnen zu volgen verwilliget.

Wie sie ein Vesperpild weynen machten.

DJe vier München wurden gutwillig vnd fast frölich, do sie horten des einfältigen Brüders guten Willen, vnd gungen alle vier zusammen, vnd wurden zu Rat, vnd vnder anderm erdachten sie ein behenden vnd scharpfsinnigen List, das sie dem Brüder das Trancf gaben, vnd jm sein geätzten Wunden verhilten, vnd an die Stat Wundzeichen vnd rot Flecken oder Masen machten. Vnd nach langem Vnderrichten namen sie den Brüder vnd setzten jn also knewend in vnser Frawen Capell vff den Altar für ein Maria Vesperbild, das sie mit Listen hetten gemalet, als weynet es, vnd hinder einem Fürzug stund Doctor Steffan vnd redt durch ein Rörlein in der Person Christi zu dem Vesperbild, sprechend: Mutter was weynest du, hab ich dir nitt versprochen, das dein Will beschehen soll. Antwurt das Bild Marie hinwider: Ich weyn das du disser Sach nit ein Vßtrag wilt geben. Da sprach das Bild Christi herwider: Glaub Mutter sie würt geoffenbaret. Solich Wort hort der Brüder vff dem Altar knewend in Krafft des Trancks gantz unbeweglich. Bald verstal sich Doctor Steffan wider vß der Capell, vnd verrigelt die zu. In dem hetten sie alte Weyber verordnet, die das Geschrey in die gantz Stat zu Bern vßspreyten, wie das vnser Fraw zu den Predigern weynte, deßhalben ein groß Zulauffen von dem Volck ward, vnd in dem Zulauffen kamen zu der Capellen die vier Münch

mit

mit Verwunderen, gleich als wüsten sie nüt von der Sach, vnd geboten dem Sigristen die Capel vffzuschliessen, vnd gingend zu dem Brüder vnd fragten jn, wie er dahin komen were, vnd was das bedeut. Antwurt er inen, wie das jn ein Geyst dahin gefürt het, als er in seiner Andacht wer gewesen. Wie auch das Bild het geredt, er möchte nit dannen komen, es kämen dan vier die Obristen von der Stat, mit denen er zu reden hett, vnd es wer dan das er vor das heilig Sacrament entpfieng. Alsbald schickten sie nach dem Schultheyß, Herr Rudolff von Erlach, Herr Wilhelm von Dießbach Ritter, Herr Lienhart Hüpschi, vnd Herr Rudolffen Huber vß den Räten. Zu denen der Brüder sprach, das vnser Fraw beweynte den ellenden Vndergang der Stat Bern, darumb, das sie von einem Künig von Franckreich Pension nemen, vnd die Barfüßer nit vßtriben, die Mariam hielten on Erbsünd entpfangen, vnd ein vngeystlich Wesen fürten, daruff het sie das Bild Christi stymlich getröst etc. Herr Wilhelm von Dießbach nam der Ding eben war, vnd sprach: ich sich das Bild nit weynen, vnd schwyg damit. Nun was es zugerist das sie vermeinten dem Brüder in Angesicht der Herren vnd des Volcks in dem Sacrament vergeben, vff das er dan heilig würd geachtet, alsdan wer jr Glocken gossen, vnd sie sicher. Deßhalb da sie Zeit beducht brachten sie jm ein geferbt vnd vergifft Hosty, die sagten sie wunderbarlich von dem Blut Christi also gesprengt, vnd botten die

Brüder dar, der wolt jr aber nit, darumb sie ein ander brachten, die er entpfieng, vnd mit Herrlicheit gefürt ward in den Chor.

Wie sie dem Brüder vff sein Leben stellten, vnd jn bezwungen.

DJe vier Herren der Statt brachten die Sach für Rat, dahin auch die vier Münch mit dem Brüder beschickt wurden, der vor offnem Rat allen Falsch bestätiget, das dem gantzen Rat ein frömbde Mär was. In den Dingen fügten sich eineſt die vier Münch zusamen in einem engen Rat, wie sie mit dem Brüder weyter thun wollten, sitmal er jren Betrug wiſte, so müſten sie in groſſen Sorgen stan, das er sie der Tag eineſt verriet. So het er wol vff dem Altar vermerckt, das wir jm wolten vergeben in dem geferbten Sacrament. Vnd kurtzlich davon, der ein wolt jn erdrencken, der ander inlegen vnd erhungern, der dritt erwurgen, der viert mit Gifft vmbringen. Solichen Anschlag hort der Brüder heymlich an einem Ort in Still verborgen, vnd ward damit angſtlich sich förchten, vnd doch gewarnet.

Nun brachen sie jm seine Narung ab täglich, damit er mager vnd ellend sähe, eim waren geyſtlichen Menschen gleich, das begund den Brüder verdrieſſen, vnd vermeint auch von den beſten Suppen zu eſſen, vnd schlich vff ein Zeyt den vieren nach, da fandt er sie sitzen bey schönen Frawen, weltlich bekleydt von seiner Seydenwat, die er in das Cloſter het bracht, vnd

praß-

praßten gut Kappunen und Hüner, darab sie ser erschracken, und lieffen daruon. Jedoch sprach zu jm Doctor Steffan: Erger dich nit, wan diß seind mein Schwestern. Erst hat er den Brey gar verschütt. Als da gedachten sie er het zu vyl gesehen, vnd wer Zeit das sie jm zusatzten. Sie gaben jm ein Kraut mit Spinnen vergifft zu essen, das jm doch sonder Zweyfel vß götlichem Willen kein Schaden bracht. Vnd da sie vermeinten das Kraut hett nit Gifft genug gehebt, versuchten sie das an einer Katzen, die von Stund an dorab starb. Mer bracht im der Prior ein vergiffte Suppen, die er aber nit essen wolt, vnd schut sie fünff jungen Wölfen für, die dorab sturben. Zum dritten stiessen sie im mit Gewalt ein vergifft Sacrament in seinen Hals, das er wider von im brach. Vnd als das Sacrament vff ein Schemel fiel, do schweyßet es von Blut, des die Münch angstlich erschracken, vnd wurffen den Schemel mit dem Sacrament in ein Ofen zu verbrennen. Da ward ein groß Vngestümigkeit in dem Closter, das sie nach verzagt wurden, vnd sprachen: O we was hand wir gethan. Noch liessend sie nitt von dem Brüder, sie schmidten im ein Ketten an sein Leyb, vnd pfetzten in mit glüenden Zangen, vnd zwungen jn mit Eyds Pflicht jr Sach zu verschweygen, das er jnen vff das höchst verhieß vß grosser Marter.

Wie der Brüder entran vnd den Betrug offnet dem Rat, vnd die Münch gefangen wurden.

DEm Brüder wolt die Sach zu schwer werden, wan er merckt vnd sah, das sie im vff

ſein Leben ſtelten, vnd gar kein Vetrúw'n mer zu jm hetten, deßhalb ſchickt er ſich vff ein Zeit, das er vß dem Cloſter entran, die Kutten von jm warff, vnd tryb ſein Hantwerck wie vor, er klagt ſich auch, vnd offnet nit allein dem Rat ſondern yedermann den Gewalt vnd Beſchiß, den die vier Münch mit jm verhandelt hetten. Vff das ſie mit ſampt den Brüder für Rat beſchickt, zu beyden Teylen verhört wurden, vnd augenſchynlich vm Glimpfs willen die Schuld dem Brüder ward heym geben. Das beſchah darumb, das die Vier nit leichtlich entrunnen. Auch waren ſie nit bereit ſchnelle Hand an geiſtlich Perſon legen. In diſen Dingen ward das Kloſter zu Schletſtat Predinger Ordens mit Gewalt jngenommen und reformiert, do ſchickt jr Prouincial Doctor Steffan vnd den Supprior gen Rom vm ein Beſtätigung derſelben Reformation. Da gaben die zwen auß, ſie wolten ein Mandat von dem Babſt bringen, in dem al jr verhandlet Sach beſtätet würd, alſo das niemant dawider dorfft reden. Vnd in mitler Zeit, als ſey gen Rom ritten, ward der Brüder gefangen, und dem Biſchoff von Loſan geſchickt als jrem geiſtlichen Oberrichter, der den Brüder ſolt examinieren, vnd die Sach durchgrunden. Aber der Brüder wolt den Orden nit gentzlich ſchenden, und beſtätet etliche Stück, etliche verwarff er, alſo das jn der Biſchoff wider gen Bern ſchicket. Nit lang darnach kam Doctor Steffan vnd der Supprior von Rom, in guter Hoffnung jr Sach beſtünd wol. Vnd aber in mitler Zeit

hat

hat der Prouincial gen Bern geſchickt Paulum Hug vnd Doctor Wernher Prior von Baſel, beyd Prediger Münch, die ernſtlich die fule Sach zu verantwurten, vnd allen Vnglümf vff den Brüder zu ſchüpfen ſuchten. Von diſſen zweyen iſt nit Not hie zuſchryben, ich acht nit darfür das ſie ſonder Schuld Vrlob haben genommen hinder der Thür, als man die vier Münch in Yſen ſchmidet, und gefänclich annam. Ein loblich Stat von Bern hat ſich in der Sach ernſtlich gehalten, vnd mit Weisheit gehandelt, jr trefflich Bottſchafft gen Rom geſchickt, vnd begert ein ordenlichen Richter, der nach Gebruch des Rechten förmlich der Sach ein Außtrag gebe. Des ſich vnſer heiliger Vatter der Babſt nit widderet, vnd ſchickt jnen ein fürtrefflichen erfarnen Legaten vnd Biſchoff Achillem Graſſi von der Caſtell, der mit ſampt Herr Aymone von Falckenberg Biſchoff zu Loſſan, vnd Herr Mattheo Schinder Biſchoff zu Wallis, vnd der Prediger Provincial ſich der Sach gäntzlich vnderwinden ſolten.

Von des Brüders Vergichten, vnd wie man die vier Münch ſtrecket.

Alſo zu gelegner Zeit fürt man die Münch namlich Doctor Steffan, den Prior, Supprior, vnd den Schaffner obgemelt in die Probſtey, vnd warff ſie an das Seyl in Gegenwürtigkeit der Commiſſarien vnd etlichen vom Rat zu Bern. Da wincket der Provincial Doctor Steffan er ſolt nit verjehen. Das alsbald der Biſchoff einer vermerckt, vnd ſtieß

jn

in von der Commiſſary, das er vor Leyd zu Coſtenz ſtarb, wan jm die Sach hart angelegen was, vnd jr villicht vyl Teyls ein Wiſſen hett. Die vier Münch veriahen vngehört Sachen an der Marter, die ſchickt man gen Rom, vnd ward wyter Commiſſion begert von dem Babſt. Die weyl aber die Botſchafft zu Rom was, ſtreckt man den armen Brüder, der veriah diß nachuolgend Artickel, darinn er allen Falſch vnd Betrug entlößt vnd klarlich an Tag legt.

Die Vergichten des Brüders.

ZUm erſten veriah der Brüder, wie das jn die vier Münch nit wolten vffnemen in jrs Cloſters Orden, biß das ſie verſtunden das er liij. Guldin bar, vnd etlich Dammaſt vnd Seyden het. Zum andern, wie im der Supprior Franciſcus, Vlſchi, am erſten erſcheyn in vnſer Frawen Geſtalt, auch wie er mit jm vyl Abentheur durch die ſchwartz Kunſt getriben het. Zum dritten, der Prior vnd die andern weren im offt erſchynen, vnd jm vorgehalten wie Bern ſolt vndergan. Vnd wie die Mutter Gots in der Erbſünd entpfangen wer. Aber er glaubt der erſten Offenbarung des Geyſts, wie das ſie on Erbſünd entpfangen wer, das ſie jm anfencklich durch den falſchen Geiſt verkündten, vnd da es ſie harnach gerewet, ſolich ſeltzam Fantaſey und Erſchinungen mit im getriben. Zum vierden ſagt er, wie ob gezelt iſt, das er ein falſch Maria in iren Schenckel wundet, da er den Beſchiß

merckt.

merckt. Auch wie aller jr Anſchlag mit den Erſchinungen wer, das ſy in brächten vff die Meinung zu glauben die befleckt Entpfencknüß Marie. Zum fünfften ſprach der Brüder: als mir der Supprior eyneſt erſchyn in der Perſon ſant Katherin von Senis, vnd ich in erkante, glaub ich ſicherlich, das auch dieſelb Katharina von Senis mit glycher Fantaſey betrogen ſie worden mit jrem villicht gemachtem Wundzeichen. Zum ſechſten, ſo ſolt Doctor Steffan in drey Jaren in kein Mettin ſein kommen. Zum ſibenden, offnet der Brüder, wie auch obgemelt iſt, das er die vier Münch eyneſt by ſchönen Frauwen fand in eim Braß in ſeiner Seydinwat bekleydt. Zum achten, als der Prouincial vff dem Ritt was in das groß Capitel vnd gen Bern kam, enpfalh er mir, ich ſolt den vieren in allen Dingen gehorſam ſeyn. Er was villicht auch ſchuldig an der Sach. Zum neunden, ich kam vff ein Zeit in Doctor Steffans Zell on geuerd, vnd fand jn ſton in Weybs Kleydern, da erwuchß in mir der erſt Argwon jrer falſchen Erſchynungen. Zum zehenden, Franciſcus Viſchi der Supprior hat mir in vnſer Frawen Geſtalt die erſt Wund in mein rechte Hand mit einem ſcharpfen Nagel geſchlagen. Zum eylfften, derſelbig Supprior hett durch die ſchwarz Kunſt ein Waſſer gemacht von eines jungen Jüden Kindlins Blut, das erſt geboren iſt, vß ſeinem Nabel geſchöpft, darin er Queckſylber vnd anders, ſo ſich nit zimpt zu ſagen, vermiſcht, vnd nam von demſelben Kind xix. Augbrawen

Hä-

Härlein, vnd beſchwur ſouyl Teufel in das Waſſer, wan dan der Brüder das Tranck vnnam, ſo hielten jn die Teuffel gantz vnbeweglich, oder machten in jm ein Rumpel Leben, ſo ſprachen dan die vier Münch, er leg alſo in Andacht verzuckt, und ſpilt mit Chriſto ſein bitter Leyden. Zum xij. wie das Lazarus der Illuminiſt, ein geteuffter Jud zu Bamberg, ſich verſtelt het als ein Hebam, vnd jnen das obgemelt Blut zuwegen bracht. Zum xiij. diſſer Lazarus hat jnen die Farb gemacht, damit ſie das Pild vnd das Sacrament ferbten. Er het in auch mer von eins Chriſten Kindlins Hertz oder Blut zu des Sacraments Entferbung beſtelt. Zum xiiij. So wißten ſie dem Brüder mit eim ander Tranck zu helffen das er wider kam. Sie hetten auch ein Etzwaſſer, damit ſie im die überigen vier Wunden etzten, als er von dem erſten Tranck verzuckt lag, vnd kunten jm ſein Schmertzen milteren mit den Düchlin die ſie jm gaben, die mit Künſten darzu verordnet waren. Deßglichen wüßten ſie im die Wunden friſch zu halten, wie ſie wolten. Zum xv. So thetten ſie im die geetzten Wunden hinweg, wen er ſie nimer leiden mocht, vnd in Krafft eines Baums Safft vff zerlaßnem heyſſem Zynn vßgezogen, machten ſie jm ander rot Wundzeichen. Zum xvj. ſprach der Brüder, wie das ſie im das erſt Tranck hetten geben, als er vff vnſer Frawen Altar in der Capel kneüet alſo vnbeweglich, vnd was er von dem weynenden Marie Pild het geſagt, wer er alles von jnen vor vnderrichtet zu ſagen.

Zum

Zum xvij. sprach er, ich hab von jnen gehört, wie sie sich in Eyds Krafft zusamen verbunden, die Sach zu volfüren vnd mich zu tödten. Zum xviii. sagt er, wie es jm ergieng mit dem vergifften Krut, Suppen, und nötlichem Zwang den sie jm anlegten, das er solte still schwygen, als ob gesagt ist. Zum xix. sagt er, das sie die abenteurlich Sach allein darumb hetten angefangen, das sie wider die Barfüsser erhaubten die befleckt Entpfencknuß Marie, darumb sie im Wunden gemacht hetten, vnd ander falsch Mirackel vffgerichtet, daruß jnen mit dem Glauben ein nutzlich Walfart zustünd. Zum xx. was er von Bern vnd den Barfüssen het geredt, wer als beschehen vß Vnderrichtung der vier München. Zum ein vnd zwentzigsten veriah er, der Supprior solt dem Closter abgetragen vnd gestolen haben fünff hundert Pfundt. Er zwüng auch ein vegkliche Fraw, der er allein sein Hand geben möcht, das sie im nach müst, vnd seines Willens pflegen. Zum xxij. sprach er, die vier Münch hetten vnser Frawen jre Kleinöter gestolen, vnd im etwas darvon zu einer Zierd seiner Zellen geben, vff das sie in des Diebstals möchten bezeugen. Der Prior het auch darvon sein Teyl in Schwaben geschickt.

Wie die vier Münch degradiert vnd verbrant wurden.

IN dissen Dingen kam die Legation vnd Botschafft wider von Rom mit volkumnem Gewalt in der Sach zuhandlen. Da wurden die

die vier Münch strenger gestreckt, vnd jr Vergichten eygentlich vffgeschriben. Disse Vergichten begerten die obgemelten Bischöff an ein ersamen Rat von Bern dem Babst allein zu vorbehalten, von wegen jr grosser Ungeschicklichkeiten. Aber dem ward nit verwilliget, sonder solt man auch die wissen lassen acht Ratsherren. Vnd nach offenlicher Degradierung priesterlicher Würdigkeit in Gegenwertigkeit einer grossen Menig des Volcks zu Bern in der Kreutzgassen beschehen vff ein Mitwoch vor Pfingsten, im Jar gezalt M. D. ix. vnd wurden gegeben an die weltlich Handt. Vnd am letsten Tag des Meyens darnach vff einer Matten über der Ar zu Bern als Ketzer verbrant. * Gott wöll jnen vnd allen christglaubigen Menschen genedig vnd barmhertzig sein. Damit aber dem gemeinen Volck ein Vernügen beschehe, laß man jre Vergichten. Zum ersten: das sie sich dem Teufel hetten verschriben, Gots vnd seiner Mutter verleugnet. Zum andern, Vergifft gebrucht an dem würdigen Sacrament, vnd den Brüder zu tödten. Zum dritten, vnser Frawen Bild gemacht zu weynen. Zum vierden, dem Brüder fünff Wunden geetzt,

* Und zwar auf eine so elende weise, daß ihnen die Füß ab dem Leib verbrannen, ehe sie erstikten, weil wegen des starken Windes das Feuer nicht ob sich dringen, noch der Rauch sie ersteken konnte. Der Prior, der den Rauch so viel möglich in sich geschlukt, kam der erste der Marter ab. Sehet Hrn. Gruners Merkw. der Stadt Bern, 60. S.

geetzt, welche alle vier Stück des Feurs wirdig waren.

Der Brüder ward gefangen, aber doch nit schuldig der Handlung, vnd also gelediget.

Hie endet sich der kurtz Begriff disser Historyn.

Eyn schon Lied von der unbefleckten Entpfencknuß Marie, in dem Thon: Maria zart.

MAria schon, du Himelsch Kron, thu mir dein Hilff beweysen, das ich mög dein, Entpfahung reyn, mit Warheyt hie volpreysen, wan du bist klar, niemant das dar, in Warheit widersprechen, dich Salomon thut rechen. O Freundin schon, vor Gottes Thron, kein Mackel ist, in dir zur Frist, in Ewigkeit fürsehen, groß Lob vnd Eer, der Doctor Leer, in Gschrifften thut veriehen.

Ambrosius der Lerer groß spricht in seiner Sermone, du seyst die Rüt, vor Knöpff behüt, der Erbsünd frey on Wone, darzu die Rind, täglicher Sünd, gantz quit vnd loß on Schulden. Hieronymus mit Hulden, Volkommenheit, in dich ausspreyt, die Christus hat, Verstand getrat, gnadrich von im geschoben, als der auch wolt, mit richem Solt, die Müter sein begoben.

Thomas Aquin, halt von dir syn, du seyst die Reynst vff Erden, on Schuld vnd Sünd, für Adams Kind, gefryet billich werden, in der täglich, auch nit tödlich, kein Erbsünd mocht beliben, deßglichen thünt auch schreiben Scotus subtil, der Lerer vyl, die Schul Paris,

mit groſſem Flyß, zu Baſel iſtts beſchloſſen, die chriſtlich Kirch, mit Biſtumb glich, halt das gantz vnuertroſſen.

Auch miltigklich, vnd ſicherlich, der Chriſtenmenſch das glaubet, das Got der Her, on Widerſper, ſein Müter hab begabet, mit Heiligkeit, gnadrich erfreyt, ſunſt wer ſie vnderlegen, ſeim Zorn in Teufels pflegen, das nit möcht ſein, der Lylien reyn, vor Dorn behut, helliſcher Flut, in Ewigkeit beſtantlich, biſtu allein, chriſtliche Ein, behalten haſt gar trewlich.

Der Juden Schar, mer offenbar, bezeugt vnd iſt erkleren, ein Junckfrow pur, on Sünd vnd Sur, Meſſiam ſolt geberen. Im Alcoran, Machmet zeigt an, vß Adam ſey nie komen, kein Menſch ons Teufels Frumen, ſondern allein, Maria rein, vnd jr liebs Kind, o dummer blind, ſich an den Morgenſterne, der nit abfelt, vnd iſt geſtelt, den Sünder zweiſen gerne.

Die Sonn jr Schein, offt lütet jn, in vnflätigs Kate, belybt doch keck, on Maß und Fleck, in jrer Schön on Note: auch Gold on Lufft, in Erdes Cluft, wechſt unuerſeret Glantze, alſo beleyb auch gantze, Maria hoch, on Erbſünd doch, an Sel vnd Leyb, vors Teufels Streyt, vnd Gottes Zorn gefreyet, Götlicher Gewalt, in jr heim ſtalt, vnd ſie vor Vnfal weyhet.

Des iſt ſie ſtarck, ein Gottes Arck, in einr Figur bedeutet, die nitt zerbrach, durch kein Vngmach, in Feur vnd Waſſers Streyte, der

feurin

feurin Buſch, Moyſi verduſcht, in Flammen vnuerſeret, ein grunend Rut hochgeret, die fruchtbar was, als Loub vnd Graß, von Jeſſe Stamm, Meſſiam nam, in jr junckfrewlichs Hertze, den ſy gebar, gantz wunderbar, in diſſe Welt on Schmertze.

Vyl Wunderwerck die götlich Sterck, an mangem hat bewyſen. Drey Kinder gut, auß Feures Flut, entlediget ſie mit Flyße. Jonam kund, auß Walfiſch Schlundt, in Möres Tieff verſencket, Daniel auch behencket, mit Angſt vnd Not, Maria gut, wes wolt ſie dich vßſchlieſſen gleich ab von ſeinr Gnaden Kraffte, es wer fürwar, vnmilter Zorn, der Gotheit vnbehaffte.

Deßhalb hie ſchwig, vnd nider lig, etlicher vnnütz Klaffen, die auch im Schein, wend geyſtlich ſein, vnd thund recht als die Affen, Marie werd, vff diſſer Erd, ein Krentzlin ſchon ſeind flächten, vnd thund ſie doch durchächten, heimlich zuruck, mit jrem Duck, beflecken jr, jrs Krentzlins Zier, mit erbſündlichen Moſen, die laß ich ſtan, in jrem Wan, zu Bern hatt mans erkoſen.

O höchſtes Bild, Maria mildt, du edle ſchön vnd clare, du rein vnd gut, on Sündes Flut, du Junckfraw ſcheynbar ware, dein milte Giet, vns hie behüt, vor Sünden vnd vor Schanden, löß ab des Teufels Banden, der vns hart dringt, vnd täglich zwingt, mit ſeim Vffſatz, zerſtör ſein Gſchwatz, vor deinem lieben Kinde, damit auch wir, gnadrich in Zier, die ewig Freud entpfinden.

Got ſyg Lob, vnd der Junckfraw Marie.

VI.

Nachricht von Beatus Rhenanus, und deſſen Ao. 1754. entdekten Bibliothek, ſamt einem ungedrukten Schreiben Zwinglii vom 25. Merz, Ao. 1522. von dem Charakter und den Zwiſtigkeiten Erasmi und Lutheri.

DEm Verdienſt-vollen Strasburgiſchen Gelehrten Herrn Profeſſor, Königl. Rath und Hiſtoriographus **Schoepflin** haben wir eine merkwirdige Entdekung zu verdanken, die er im September des Jahrs 1754. zu **Schlettſtatt** im untern Elſas gemacht; Es iſt die ganze ſchöne Bibliothek und gelehrte Verlaſſenſchaft des berühmten Elſaſſers **Beatus Rhenanus**, die ſeit 200. Jahren unter Staub und Vergeſſenheit begraben geweſen. **Rhenanus** war zu Schlettſtatt, wohin ſein Vater von **Reinach** gezogen war, im Jahre 1485. gebohren. Sein eigentlicher Geſchlechts-Nahme iſt **Bild**, und **Rhenanus** hat es oft bedauert, daß er ihn nicht beybehalten. **Crato** von **Udenheim** und **Zieron. Gebvillerus** waren ſeine erſten Lehrer. Hierauf ſchikte ihn ſein Vater, der indeſſen Bürgermeiſter zu **Schlettſtatt** geworden, nach **Paris**, wo er den **Georg. Zieron. Spartanus**

tanus im Griechischen, und den **Jacob Faber** und **Jodocus Clitovæus** über die Dialectik und Physik fleißig hörte, und vom **Faustus Andrelinus** sich die Poeten erklären liese. Hier lernte er auch den **Erasmus** kennen, der damalen mit der Ausgabe seiner Adagiorum zu Paris beschäftiget war. Hierauf hielte sich unser **Rhenanus** einige Jahre zu **Strasburg** auf und gienge sodann nach **Basel**, wo er sich in Gesellschaft drey junger **Amerbachen** die Griechischen Autoren erklären liese von einem Nürnberger **Johann Cono**, der in Italien die Griechische Sprache von den berühmtesten Männern erlernet hatte, und nun **Joh. Amerbachs** Corrector und seiner Kinder Præceptor war. Hier blieb **Rhenanus** bis **Erasmus** auch dahin kam, und nun wurde ihm sein Aufenthalt in Basel erst recht angenehm. Wie hoch er den **Erasmus** geschäzet und wie sehr ihn dieser geliebet, davon redet des **Erasmus** Testament, darin er dem **Rhenanus** einen goldenen Löffel und Gabel zum Angedenken vermachet hat. In seinem 35sten Jahr kam er nach **Schlettstatt** zurüke, wo ihn **Erasmus** zweymal besucht und bey ihm logirt hat. Er lebte untadelhaft und hatte nie einige Streitigkeit, ausser da er nach seiner Zurukkunft von Paris des berufenen Strasburgischen Predigers **Johann Geilers** Lebens-Beschreibung zu Strasburg druken, und diese Worte unter andern von gewissen Kloster-Frauen einfliessen lassen: Has cum luxu & deliciis diffluerent, nec pudicitia sic tuta

ſatis videretur, ſub arctiorem vivendi regulam redegit. Die Nonnen waren darüber ſo erbittert, daß ſie dem guten **Rhenanus** einen Injurien-Proces an den Hals warfen, und wäre nicht durch wakere Männer ein Vergleich getroffen worden, ſo würde **Rhenanus** ſeiner Verdammung von Rom aus nicht entgangen ſeyn. Er wollte ſich wegen ſchwächlicher Leibes-Conſtitution, und vielleicht aus andern Urſachen, nie verheurathen, bis wenige Zeit vor ſeinem Tod, da er ſich mit einer Wittwe verſprochen, aber nie öffentlich Hochzeit gehalten, auch ſie auſſer ſeinem Hauſe verſorget. Weilen mit dem Alter ſeine Beſchwerlichkeiten zunahmen, ſo wollte er ſich der Bäder von **Baden** bedienen, man brachte ihn aber bald von da krank und abgemattet nach Strasburg, allwo er auch im Jahr 1547. im 62ſten Jahre ſeines Alters verſtorben. Er hinterließ über 8000. Strasburgiſche Goldgulden, er ſtarb aber ohne Teſtament; und da unter den angemaßten Erben deswegen Streit entſtuhnde, blieben die Sachen lange liegen. Nur darinne kamen ſie überein, daß ſeine hinterlaſſene Bibliothek dem Rath und der Bürgerſchaft zu Schlettſtatt ſollte zur Nuzung gelaſſen werden, weilen, nach **Rudolf Bertius** Auſſage, ihm der ſterbende **Rhenanus** dieſes mündlich anbefohlen. Den verblichenen Leichnam brachte man nach Schlettſtatt, allwo er in der Hauptkirche mit folgender Grabſchrift beygeſezt iſt:

BEATO

BEATO RHENANO, ANTONI EX VETERI BILDIORUM FAMILIA F. CUIUS EXCELLENS in omni genere doctrina, Græcæ & Latinæ linguæ cognitio, innocentia, humanitas, frugalitas, pudicitia celebris erit, donec rerum hæc univerſitas conſtabit. Studium antiquitatis declarant aliquot Latini Scriptores, ſacri profanique ab eo purgati, ac prope integri reſtituti: item Germania, quam omnem tam veterem quam novam tribus libris mira diligentia illuſtravit: viro magno immortalique memoria digno RUDOLPHUS BERTIUS hoc pietatis monumentum poſuit. Obiit Argentorati XIII. Kal, Jun. ætatis ſuæ anno LXII. a Chriſto nato CIↃ IↃ XLVII. Inde elatus heic iacet, ne optimi & doctiſſimi Civis reliquiis careret Patria, quam vivus tot egregiis monumentis exornavit.

Seine Schriften zeugen von ſeinen Verdienſten um die Critik, Literatur und Alterthümer. Wir haben von ihm: Rerum Germanicarum libros III. den **Procopius** de rebus Gothorum, Perſarum & Vandalorum; den **Tertullian**, **Plinius**, **Livius** und **Tacitus**, die er mit ſeinen Commentarien erläutert, und inſonderheit den **Velleius Paterculus**, den er aus einer Handſchrift der Abtey **Murbach** zuerſt heraus gegeben; die Handſchrift iſt ſeither verlohren gegangen, und die einzige in der Welt, die wir bisher vom **Velleius** kennen. In den meiſten ſeiner Bü-

cher, die noch alle wohl aussehen, und worunter sich recht seltene Stüke befinden sollen, stehen die Worte: *Sum Rhenani nec muto dominum*, die von seiner Bücherliebe zeugen können. Er ist überdem mit dem **Erasmus**, **Melanchthon**, **Zedio** und fast mit allen Gelehrten seiner Zeit in Briefwechsel gestanden. Herr Rath **Schoepflin** hat einen grossen Theil solcher gelehrten Zuschriften entdekt, darinne manches, das die Geschichte selbiger Zeit erläutert, vorkommen muß. **Zwinglius** war auch unter der Anzahl seiner Freunde, und mehr als zwanzig Briefe sind auch von ihm vorhanden. Wir sind so glüklich gewesen, eine Abschrift von einem derselben zu erhalten, der nicht wenig merkwirdig ist: Wir wollen ihn, weilen er noch nicht bekannt gemacht worden, hersezen, und wünschen, daß es dem Herrn **Schoepflin**, diesem wirdigen Beförderer der Wissenschaften, gefallen möchte, auch die übrigen bekannt werden zu lassen. Wir haben sichere Nachricht, daß wir zu seiner Zeit in dem *Alsatia Illustrata* dieses vortrefflichen Mannes, besondere Umstände von dem Leben und Schriften des **Rhenanus** zu lesen bekommen werden; bis dahin aber wollen wir unsere Leser auf das Leben des **Rhenanus** verwiesen haben, das **Johannes Sturmius** desselben *Rerum Germanicarum Libris III.* vorgesezt, und **Adami** seinen *Vitis germanorum Philosopherum* eingerükt, der Jenaische Herr Professor und Hofrath **Buder** aber seinen *Vitis clarissimorum Historicorum*, so zu Jena im Jahr 1740. gedrukt worden,

den, als ein Meiſterſtük einer zierlichen und nach dem Muſter der Alten ausgearbeiteten Lebensbeſchreibung von neuem einverleibet hat. Hier iſt der Brief von dem **Zwinglius.**

Zuinglii Epiſtola ad B. Rhenanum. Baſileam. A. 1522.

SCribis ad me parcius atque ego vellem, humaniſſime *Rhenane*, neque ut arbitror epiſtolarum parſimonia rem facis: Nam quæ jactura fuerit Schedam huic noſtræ parem abſumere, præſertim quum videas, nos, cui res eſt anguſtior, nec cartis nec tibi, quem invitum cogimus hæc noſtra legere, parcere: tametſi haud parvi referre putamus, ſi minus ad te ſcriberemus, non quod hac in re, quam mox audies, ipſi aliquid poſſimus, puta vel ſententiam dicere vel χειροτονεῖν; ſed quod ſumma ſæpe negotia ab humilibus pependere magis quam Summates ipſi crederent, & a Paſtore ſæpe didicit Imperator, qua parte poſſet exercitum citra periculum in locum tutum ſubducere. Eſt itaque ea res, quam tantopere celo, iſta. Accepimus paucis ante diebus duellum inter *Erasmum* atque *Luterum* futurum; propendent enim omnia ad diſſidium: ſtimulari hunc a *Wittembergenſibus*, ut adulatorem aliquando prodat; illum a *Romanenſibus*, ut hæreticum ſibi damnoſiſſimum extinguat: quæ res quantum mali datura ſit Chriſtianis, conjectura

non opus habes; ſed ob oculos tibi ſcio jam verſatur, ut cum facta fuerit (quod Deus avertat) clarius cerni non poſſit. Scis enim quantæ ab utriusque parte ſtent copiæ, quantaque ſit utriusque vel pugnandi vis, vel elúdendi ſolertia. Non contingent illi, ut reor, moderati iſti *Budæi* ac *Stapulenſes*; huic vero non infantes *Latomi* ac vani *Eccii*: Eſt apud utrumque, quod nobis prodeſſe poterit plurimum, quod obeſſe minimum: Judicat uterque gnaviter & graviter; eſt tamen utrique quiddam peculiare (quod citra invidiam tamen dictum volo) quod ſi alteri adfuerit, jam is illi comparari, nedum æquiparari non queat. Quin iſta nobis per partes cur non ſervat uterque? ita ne placet eis ſalvis non eſſe nobis? At quam tandem *Helenen* domum reducent? Amabo, prudentiſſime *Rhenane*, clam cum *Pellicano* noſtro & aliis doctis apud *Luterum*, clam apud *Erasmum* rem componite, apud hunc præſenti ore, apud illum litteris. Scimus utrumque cedendi neſcium, ſcimus *Ulyſſem* conſiliis *Ajace* fuiſſe ſemper ſuperiorem; at ſecuta eſt hunc non minor gloria, ac neſcio an illius non ſit quibusdam ſuſpectior. Capis me, ſatis ſcio. Offenduntur apud nos quidam epiſtolis quibusdam *Erasmi*, quod non candide de *Lutero* ſentiat: ego vero an recte ſentiat nec ne, nec legere poſſum nec judicare. Melius tamen utrumque velle puto rei Chriſtianæ, quam quod

multo

multo ſudore, infinitis vigiliis jam longo tempore pepererunt, rixando pereat, & altercando maturiores fœtus impediantur. Venerunt ad me hisce diebus hæ ad *Erasmum* litteræ atque aliæ ad Sacrificulum quendam *S. Petri*, quas precor differri cures. Faceres nobis rem omnium gratiſſimam, ſi jam anno ſeſe mutante ad nos cum *Erasmo* concederes, quod ſi minus ipſe induci poteſt, tute venies, priusquam te litium *Argentoratenſium* voragines abſorbeant. Opto te in *Chriſto* valere: Salvos vero opto *Frobenios*, *Amerbachios*, *Zuikios*, omnes tamen poſt *Buſchium*, quem precor animes, ut paulo liberius cum *Erasmo* contendat; hactenus enim viſus eſt eſſe vero addictus. Hæc joco, nam ſcheda in univerſum fœdanda erat. *Pellicano*, poſteaquam ſalutaveris, refer, orſum nos eſſe Hebraicas litteras. Dii boni quam illepidum ac triſte ſtudium, nec tamen deſiſtam, donec ad aliquam frugem penetrem. Iterum vale. Tiguri M. D. XXII. XXV. die Martii.

Huldr. Zuinglius tuus.

VII.

Zwinglii Sendſchreiben an gemeine drey Bünde in Rhätien, darinne er ſie vermahnet in der angefangenen Re=

Reformation herzhaft fortzufahren, und sich von der Stadt Zürich keineswegs zu trennen. Aus Zürich, den 14. Jenner, Ao. 1525.*

GNad vnd Frid von Gott beuor. Strengen, Vesten, Fürsichtigen, Ersamen, Wisen, Gnädigen, Günstigen, Lieben Herren, vnd in Gott Mitbrüder. Es hat der H. Paulus nit allein für die er zum Glouben gebracht, Sorg gehabt, sunder ouch für alle Kilchen, das ist, für alle Gloübigen, das ghein Vngloub, Mißuerstand oder Vererger-nus vnder die Jünger Gottes kem. Vs welcher Vrsach ich hoff mir ouch nitt vngebürlich sin zu vch zuschreyben, zu eim Teil, das ich vernomen hab, wie jr das warhafft vnüberwintlich Wort Gottes angenomen, vnd an der merteil Orten fry predigen lassind; zum andern, das ich ouch vs Churer Bistum bürtig bin. Vnd wil also vwer Ersam Wysheit vm Gotts willen gebetten haben, jr wellind min Schriben nitt darum verachten, das mich die Jygend Gottes vnd der Warheit, one die War-

* Dieses Schreiben, welches ein neuer unwidersprechlicher Beweis von den reinen Absichten und dem Heldenmuth unsers theuren Zwinglii bey der Glaubens Verbesserung ist, wird aus dem Originale, so das Archiv unserer Stadt besizt, hier mitgetheilt. Herr Hottinger thut desselbigen in der Helvet. Kirchengesch. III. Th. 251. S. Meldung, sezt aber das Datum auf den 14. Junii, da das Original den 14. Jenner hat.

Digitized by Google

Warheit, ſo vnerberlich einen Buben, Kätzer und Schelmen ſcheltend, denn hierinn mir Gwalt vnd Vnrecht beſchicht. Einen groſſen Sünder bekenn ich mich wol, aber einen Kätzer werdend mich alle mine Fygend nitt mögen machen, noch ſchelmen. Wiewol ich ſölch vngezäm Zureden mit frölichem Gmüt trag, denn vnſer Herr Jeſus Chriſtus hat vns vorgeſeitt, es werde alſo zugan. Es iſt jm ſelbs alſo geton, vnd iſt der Jünger nitt über den Meiſter, darum ghein Wunder iſt, ob mir armen Sünder vngemäß Lüg zugemeſſen werdend. Aber diß ſchryb ich allein darum, das jr die lugenhaftigen Reden vch nitt verergern laſſind, das jr dadurch min warhafft Schryben verſchüpfind. Jr ſind mir, von den dryen Pündten, allweg ouch von minen kintlichen Tagen har ſer geliebt vnd empfolhen geweſen, wiewol vch das klein nützen mag, als ich aber wol in vil Weg zu bezügen wüßte mit den vwren, die an der Frömde mir Bywonung getan, vnd jetz by vch wol verwennet vnd gehalten ſind, denen ich ouch bekant, ob ich glych Vw. Wysheit vnerkant bin. Nun ſchryb ich zu V. W. in gheinem andern Handel weder des Euangelii des Suns Gottes, in dem mich Gott täglich brucht, mit vil groſſer Arbeit, Angſt, Sorg, Vffſatz vnd Widerſtand, doch überwindt allweg der, der Herr über alle Herren iſt. Jm ſye Lob vnd Er. Vnd bring jetz diſe Meinung an V. Wysheit, das die wol ſehen mag, wie des Bapſtes Gwalt das Göttlich Wort vngeton, gwaltiget

get vnd verdunklet hatt, vns die Warheit verhalten ist, vnd an dero Statt ein öder Schin dargestellt, welcher nitt allein vns um die zytlichen Güter, die wir an Ablas, Pfründen, Klöster, Kilchen-Hochfart geben habend, sunder als zu besorgen ist, ouch um vnser Selen gebracht hatt, vnd das insunderheit jetz, so die Warheit am Tag ligt, vnd aber vil von des Babsts Ler verblendt jro nitt ghörig sin wellend, deren ich gar vil wirsch sorg, weder deren, die die Warheit nitt erkennet habend, von denen ich mein nieman gezimmen zu urteilen, sunder sy der Barmherzigkeit Gottes zu lassen. Ja V. Wysheit sicht, wie das Bapstum stat, vnd sicht aber dagegen, wie sich die Warheit allenthalb so styff vnd vest vfftut, das das gantz Bapstum darwider nütz vermag, sunder sich zu Gwalt vnd Bochen, ouch Lügen vnd Vermieten kert, als man wol weißt, aber den allerringsten dero, die jetz ein lange Zyt gelert habend, noch nie mit Krafft des göttlichen Worts überwunden hatt. Deßhalb zubesorgen ist, wo die Obergheit die, so das Gottswort predgend, vor Bäpstischem Gwalt nitt fristind, doch allein zu Rechnung jrer Ler vs dem Gottswort zugeben, das Gott sin Gnad widrum entziehen, vnd in die alten Jrrungen vallen werde lassen. Wo aber das beschehen sölte, mag ein jeder wol ermessen, was grossen Nachteils der gantzen Christen Welt an Lyb vnd Sel erwachsen wurd, ouch mit wie vil geuar es beschehen müßte; So nun gwüß ist, das ouch vnder vch etlich sind, die das heilig

vnbe-

vnbetrogen Gottswort trülich vnd ernſtlich predgend, als inſunderheit der Erſam, Wolgelert vnd voll Glaubens * Joannes Comander genant Sorfman, Lehrer der loblichen Statt Chur, der mir von ſinen jungen Tagen, in viel Zucht vnd Flyſſes wol erkannt iſt, vnd ** andre vil, dero Namen zu lang wäre zu erzellen, Gott beveſte ſy in allem Gutem, ſo lege Vwer Erſam Wysheit Hand an, das denen wider das göttlich Wort gheinen weg Gwalt beſchehe, vnd laſſe ſich hierinn nieman bedüren, ob einer villicht in etlichen Dingen noch

---

* Comander hat dem Evangelio in Rhätien bis an ſeinen Tod Ao. 1557. die wichtigſten Dienſte geleiſtet. Er war der erſte von dem Raht zu Chur erwehlte Reformierte Pfarrer bey St. Martin. Man hat ihm insbeſondere das Geſpräch zu Ilanz, ſo mit Anfang des 1526. Jahrs von allen Prieſtern der drey Bündt gehalten worden, zu danken. Man findet die Beſchreibung deſſelbigen von Sebaſtian Hofmeiſter in Herrn Füeßlins Beyträgen zu den Reformations-Geſchichten des Schweizerlands, 1. Th. 337. S.

** Eine weitläuftige Verzeichniß der erſten Glaubens-Verbeſſerer in dieſen Landen findet man in Anhorns Wiedergeburt der Rhätiſchen Kirche, S. 2. 21-26. 54. und bey Hottinger l. c. 64. 209. 251. ꝛc. S. Wir bemerken davon Joh. Jacob Bürklin, einen Züricher, der ſchon Ao. 1521. das Evangelium daſelbs geprediget: Johannem Blaſium, Comanders Mitarbeiter: Philippum Gallitium oder Salutium, einen Mann von ausnehmender Beredſamkeit: und Johannem Travers, den edlen Herrn von Zuz, der ſeine Leut ſelbs in der Evangeliſchen Wahrheit unterwieſen, und oft unter der Canzel daſiger Kirche öffentlich geprediget hat.

Digitized by Google

noch vnbericht, sich meint verletzt oder verfüert werden, dann so man die Warheit zuletst erlernet, wirt man dero ser fro vnd frölich, vnd das man zum ersten grusam geschetzt hatt, wirt man nachin lachen, dann als vnser lieber Herr Jesus Christus spricht Luc. 16. das die Menschen hoch dunckt, das ist by Gott ein Grüwen: vnd worinn man vwer Lerer verclagt, darum besehend das göttlich Wort nüws vnd alts Testaments biblischer Büchern, vnd lassend vch demnach gheinen Weg nitt darvon tringen, denn Gott mag vns nitt liegen, noch sin Wort vns fälen, aber der Mensch mag vns fälen, er sye wie hoch er welle, jro sygind wie vil sy wellind. Sehend an das Heil vnd Friden vnserer Consciențen, die allein in Gottes Wort Ruw finden mögend, vnd lassend jn das vs den Händen nümmen ryssen, vnd des Bapstes gytig, betrogen, verfüerisch Wort widrum darin geben, denn als der Prophet Amos spricht, so ein Löw prüelt, wer wil jm nitt fürchten, also ouch so Gott sin Wort harfür rüstet vnd stellt, wer wil nitt losen vnd volgen? Gott offnet sin Wort nitt one träffenliche Beschwerd vnd Straff dero, die es nitt hören wellend, vnd nitt one grossen Nutz Lybs vnd der Sel dero, die jm volgend: das bezügt das jämerlich vmkeren Hierusalem, darum das sy das Wort, das ist, den Sun Gottes, nitt habend angenommen: vnd harwidrumb die Stadt Ninive, die sich an Gottes Wort kert, vfrecht blyben ist. Hierum Frommen, Vesten, Wysen ꝛc. Lieben Herren vnd

vnd in Gott Brüder, laſſend üch die nitt verfüeren, die mit heimlichen valſchen Lügen wider das Gotts Wort, wider die es predgend, vnd wider die jm volgend vnd ghörig ſind, verhetzen vnd verwirren. Der Tüfel tut jm nitt anderſt, er mag noch kan mit der Warheit nütz, darum behilfft er ſich ſiner Waffen, ſind Lügen, Verwirren vnd Zerrütten. Wiewol die Fygend der Warheit allweg die der Warheit anhangend, der Vnwarheit ſcheltend, iſt doch offenbar, das die ſich des Gotts Worts annemend, ſo redlich ſich darſtellend, vnd die Fygend nütz vermögend, das Kinder ſehen mögend, welche Vfrürer oder Chriſtenlich Frider ſind. Als ouch jetz minen Herren von Zürich beſchicht, die vor üch vertragen werdend, wie ſy vfrüerig ſygind, frömde Hilff ſuchind, Recht nitt halten, noch Vbeltaten ſtraffen wellind, gute Vertrag vnd fridſame Verkomnuſſen nitt annemen, das doch alles erdacht, vnd one Grund der Warheit fürgegeben wirt, dann ſy vm Fridens vnd vm der Eer Gottes willen, ein Zythar ſo vntragliche Ding geduldet habend, das wo ſy nitt für vnd für vor Zerrüttung ſich fliſſind zu ſin, ſölchs nitt hätte mögen erlitten werden. Darum laſſend üch wider die Frommen von Zürich gheinen Weg verkeren oder verbittern, ſunder verſehend üch zu der alten loblichen Chriſtlichen Statt, wie ſy von jewelten har iſt kommen, ouch fürohin werde vfrecht, göttlich, erlich, chriſtlich handlen. Erkennend nütz über jeman, ee jr bed Teil verhört habend, vnd Gott wirt die ſinen

nitt verlassen. Bedenkend ouch, das ob glych Zürich so vfrecht vnd redlich nitt handlete, das denocht ghein Statt in der gantzen Welt üch gelegner zu allem üwrem Nutz vnd Frommen ist, vnd denselben vilvaltiklich gefürdret, als ob Gott wil noch meng redlich Pundtsman wol wüssen mag. Vernemend diß min Schryben im allerbesten, vnd worinn ich Vw. Wysheit gedienen kan, schaffe die vnd gebiete, dann ich guter Meinung Zürich vnd Pündt, die einandren so wol anstand, wo ich mit Gott vnd Glimpf jenen weren kan, nitt möchte sehen mit valschem Dartun gegen einandern veruneiniget werden. Der Gott, der in üch hatt anghebt das Bapstum brechen, vnd üch in sin Erkantnus ynfüeren, der leite vnd veste üch, das wir alle frölich an dem letsten Gericht vor jm gdörind erschinen. Amen. Geben Zürich 14. Tag Januarii 1525.

V. Ersamen Wysheit

williger vnd getrüwer

Huldrych Zuingli

Verkünder des Euangelii Christi, mines Herren.

VIII.

VIII.

Reformations-Geschichte der Stadt St. Gallen, und Bewegungen, so durch die ersten Wiedertäufere daselbs verursachet worden.

Diese überaus merkwirdige Schrift hat der geehrte Leser der ausnehmenden Gütigkeit unsers Hochwirdigen Herrn Antistes Wirzen, der sie mir aus dem Archive unserer Kirche mitgetheilet hat, einig zu verdanken. Sie ist aus der Handschrift Herrn Wolfgang Hallers, der Probst der Stift zum grossen Münster in dem XVI. Jahrhunderte war, abgedrukt, und wird von dem jüngern Herrn Hottinger in seiner Helvetischen Reformations-Geschichte oft unter dem Titel: *Reformatio Sangallensis Mſct.* angezogen. Wenn ich Muthmassungen folgen darf, so scheinet diese Arbeit ein Auszug aus des berühmten Johannes Keßlers sogenannten *Sabbathis*, darinne er die Reformations-Geschichte seiner Vaterstadt beschrieben hat, zu seyn. Gegenwärtige Schrift gedenket Herrn Keßlers bey dem 1524. Jahre. Er starb Ao. 1574. in dem 74. Jahre seines Alters. Der Verfasser mag aber seyn, wer er will, so erzehlet er die Geschichten, die er selbs erlebt hat, so einfältig, aufrichtig und natürlich reizend, daß man ihm mit keinem Rechte

die Glaubwirdigkeit versagen kan. Ins besondere sind die Geschichten der ersten Wiedertäufer in den Helvetischen Landen, ihr Charakter, ihre Spaltungen, ihre Handlungen, (die sich in St. Gallen mit einem Brudermorde geendet) auf eine recht lebhafte und unterscheidende Art vorgetragen, so daß ich mir vorstellen kan, es werde kein Leser diese Bogen aus der Hand legen, ehe er sie völlig auf einmal durchgelesen. Sie lernen, daß die Schwärmer aller Zeiten, sich selbs gleich. Was die Inspirations-Genossen, die Evische, Ronsdorfische, und Brügglerische Sekten ꝛc zu unsern Zeiten vorgenommen, das spielten schon etliche Wiedertäufer des benennten XVIten Jahrhunderts, denen doch der geistliche und weltliche Stand dieser Lande im Anfange mit einer Bewunderungs-wirdigen Gelindigkeit begegnet ist, bis sie wegen ihrer Verbreitung und starken Anhangs (wie sie dann im Canton Appenzell allein über 1200. stark geworden) der Kirche und dem Staat einen nahen Umsturz zu drohen schienen.

* * *

Wie vnd wann die Kilche der Stadt St. Gallen reformiert, vnd zu Erkantnuß Heiliger Evangelischer Wahrheit gebracht worden sige.

Bene-

Benedictus Burgower, Vuolfgangus Wetter, genannt Jufli, und Joachim von Watt, oder Vadianus, befördern zu erſt die Warheit zu St. Gallen.

Als die H. Evangeliſch Warheit in dem 1518 vnd volgenden Jaren in Saxen vnd ouch zu Zürich anfieng herfürbrächen, vnd allerley Gſchrifften vnd Büchlinen anfiengend vsgan, ſo Doctor Martin Luther zu Wittemberg, ouch andere wider den Römiſchen Applas vnd allerley Mißbrüch des Bapſtums geſchriben: warend derſelbigen Zyt im 1520 Jar zu Sant Gallen zwen fromme eerliche glerte Männer, Benedictus Burgower Pfarrer, vnd Vuolfgangus Wetter genant Jufli, ſin Mithelffer, die fiengend ouch an ſöliche Büchlin ze läſen, vnd hiemit den Sachen in der H. Gſchrifft wyter nachzegründen, vnd dem gmeinen Volk an den Cantzlen die Mißbrüch fürzehalten, vnd nüt darvf zeſetzen ze vermanen.

Danebend aber hattend ſy von Stund an gar groſſen Vnwillen vnd Widerſtand von den Oerden der München, ſo alda warend, vnd von vilen Burgeren, ouch meertheils Rädten, vnd wurdent vor den Rädten gar vil verklagt vnd verſagt.

Es was aber ouch damals des Radts der fürtrefflich hochglert Mann Doctor Jochim von Watt, Vadianus gnant, vnd vm ſiner Glerte, Wysheit vnd Wolberedte wegen gar groſſes Anſähens. Derſelbig ſtunde der Warheit gar trüwlich by, vnd begegnet gar wyslich vnd ernſtlich allen denen, vnd allem

dem, so wider die vfwachsend Warheit fürgenommen ward, vnd leidtet die Sach in dem Radt gar wol. Vnd diewyl er ein träffenlich glerter Mann was ouch im Verstand der H. Gschrifft, ward die Sach bald dahin bracht, das er selb den Predicanten vnd Priestern in der Stadt anfieng die Gschichten der H. Apostlen läsen vnd vsleggen, sy hiemit für vnd für in wytere Erkantnuß der Warheit ze füren. Vnd diß geschach also alles vom 20 bis in das 23 Jar.

Wie Doctor Balthasar Fridberger ouch zu St. Gallen geprediget.

IM 1523 Jar begab es sich, das Doctor Balthasar Fridberger, domals Pfarrer zu Waldshut, vor vnd ee er mit dem Wiedertouff beflekt, mit Sebastian Ruggen,* so ein Burger von St. Gallen vnd domals Prior was im Clösterli zu Zion by Clingnow, hinvf kam vm Frünschafft willen gen St. Gallen. Vnd als er den Namen hat eines glerten Evangelischen Predicanten, ward er von etlichen Burgern gebätten zu dem Volk ein Predig ze thun. Das thet er gern in der Pfarr-Kilchen zu St. Mangen.

Vnd als am 3. May gar ein grosse Proceß nach altem Bruch vß der Statt zu St. Lienhart hinuß gehalten ward, vnd gar vil Volks hinuß kam, mocht er von Vile des Volks wegen nitt in der Kilchen, sonder mußt darhinder am Berg von der Höhe zum Volk predigen, vnd erklert

* alii Rainsperger.

erklert den Ordt Luce 1. wie der Engel Gabriel zu Maria gesandt ꝛc. Darnach als das Volk sonders Lust empfieng vnd Froüd ab siner Leer, sind sy jm zu siner Herberg in des Nollen Hus am Rindermerkt nachgezogen vnd ze predigen gebetten: Da hat er etliche maal in dem Hus vnd vff den Merkt hinab geprediget vß der Epistel zu den Galateren, vnd sy zu Erkantnuß der Warheit ernstlich gewisen. Vnd bald da dannen wieder gen Waldshut gezogen.

Doctor Christoffel Schappeler *

EIn geborner Burger der Statt St. Gallen, domals Predicant zu Memmingen hat demnach ouch alda etliche Evangelische Predigen gethan, vnd den Doctor Wendeli, des Apts Predicanten im Münster, vnd noch einen Predger zu München an der Cantzel offentlich der Luginen vnd vfrürischer Leer geschulten, vnd sich das mit der Warheit ze erwysen erbotten. So dick aber Doctor Wendeli ze disputieren oder ze antworten ervorderet ward, gab er Antwort: Sin gnediger Herr der Apt welte jm gar nit erlouben ein Gesprech mit jemands ze haben noch des gestatten.

* Schappeler nennte sich auch Sertorius. Herr Schelhorn hat in dem 6ten Theile seiner *Amœnitat. Literar. p.* 319-329. und in seiner Reformations-Historie der Stadt Memingen besondere Nachrichten von ihm gegeben, und vornemlich gezeiget, daß er weder an dem Bauern-Aufstande Ao. 1525. noch vielweniger an denen von diesen geforderten Artikeln einigen Antheil gehabt. Er starb den 25. Augsten, An. 1551.

Digitized by Google

Johans Reßler.

IM 1524 Jar kam heim von Wittemberg vß Saxen Johanes Reßlerus, gar ein glerter junger Mann, so zu Wittemberg gstudiert, vnd der Evangelischen Warheit ouch gar wol berichtet was: der ward von etlichen yferigen Burgeren, mit Bewilligung der Predicanten vnd Helfferen, erbätten, inen die H. Göttlich Gschrifft ouch besonders vszeleggen vnd ze läsen. Das hub er an in Beda Miles eines Burgers Hus. Vnd da der Plaz zu eng ward von der Menge der zuhörenden Burgern, ward der Wäberen Zunftstuben darzu geordnet. Alda hat er erstlich geläsen vnd erklärt die erst Epistel St. Johanis: darnach die Epistel zu den Römern.

Vuolfgangus Vliman, Dominicus Zili.

DEmnach wurdend ouch ze läsen ervorderet Vuolfgangus Vliman, so vorhin ein Münch zu St. Luci zu Chur gsin was; vnd bald daruff Dominicus Zili Schulmeister, der fieng an etliche Psalmen erklären vnd vsleggen, vnd erstlich den achtzigsten: Du Hirt Israels ꝛc. das beschach vff der Metzge.

Dieweyl aber von vil Vrsachen vnd Vnkumlichkeiten wegen es an disem Ort ze läsen vnd predigen nit fuklich syn wolt, habend klein vnd groß Rädt, nach ernstlichem Ansuchen bewilliget, das man es offentlich in der Kilchen thun sölle; vnd diß ist zum ersten beschähen

Son-

Sontags den 2ten Hornung im 1524 Jar, das zum erſten in den Kilchen, ſo nit vom Babſt gewycht worden, offentlich geläſen vnd gelert worden. Vnd diß iſt die Lection oder Predig, ſo noch hütt by Tag alle Sun- vnd Fyrtag am Morgen vm die fünfe gehalten wirt.

Meiſter Leo Judae von Zürich vnd Doctor Sebaſtian Hofmeiſter von Schaffhuſen

HAbend darnach ouch viler Lüten Hertzen geſterkt mit jrem Predigen. Das kam alſo: Als die Evangeliſchen Predicanten im Land Appenzell, vnd ouch andere etlicher Articlen halben ſtößig worden mit Theobaldo Huter, * Pfarrer im Dorff zu Appenzell, vnd derhalben die Oberkeit im Land an die von Zürich vnd Schaffhuſen vm zwen gelerte Männer geworben, ſy zu entſcheiden vnd zu vereinbaren, habend die von Zürich Meiſter Leo Judae vnd die von Schaffhuſen Doctor Sebaſtian Hofmeiſter dahin geſandt, die ſy wol lieber diſer gfarlichen Zeiten daheimen behalten hettind; wie ſy aber mit jren zugegäbnen Radtsbotten dahin kamend, was hie zwüſchet ſo vil gehandlet, das die Oberkeit ſich keiner Diſputation mer wolt beladen, noch dieſelbig geſtatten, des-

* Ein abgeſagter Feind des aufgehenden Evangelii in Appenzell vnd Herrn J. Jacob Schürtanners, Pfarrers zu Tüffen, des erſten Zeugen der Warheit in dieſem Lande, dem Zwinglius ſein Buch: Der Hirt, zugeſchrieben, in welchem er den Huter nur das Päbſtliche Füchslin nennet.

Digitized by Google

halben sy vngeschaffet wieder heimwerts wellen, do sind sy von Herrn Wolfgangen Zufli Predicanten, vnd andern Eerenburgeren von St. Gallen erbätten, mit jnen heim ze keren, wie ouch beschehen, alda sy gebätten ze predigen. Das hat Meister Löw getan, vnd ist verritten: Doctor Baschi (Sebastian) aber ist zwen Tag da blieben, vnd bede prediget, das Volk ermant, vnd in der Warheit gesterkt.

Wie vier Präsidenten geordnet worden.

Alle dise Zyt warend die Münch von den dreyen Orden: Barfüsser, Prediger und Augustiner, noch in allem Wäsen, vnd predgend offentlich nach irer alten Art vnd Gwonheit, vnd hattend daneben irer Anhengeren eben vil. So wurdent sy vil von den Burgeren vm Bscheid angesprochen, das bracht vil Vnruw vnd Zwytracht. Sölichs vnd ander Vbel zuverkommen, ordnet die Oberkeit vier Mann zu Präsidenten, so jemands an dem andern, der Religion halben, etwas ze sprächen hette, das es nit vff der Gassen, sondern vor denselbigen beschehe, vnd vor jhnen Bericht vnd Bscheid gegäben wurde. Vnd warend die ersten Schidlüt: Herr Benedictus Burgower, Pfarrer, Herr Wolfgang Wetter, genennt Zufli, Helfer, Doctor Jochim von Watt, vnd Augustin Fechter, Stattschriber.

Von dem Almusen.

Jm 1524 Jar ward angesähen die Ordnung mit dem Stok, von der Samlung vnd Er-

Ertheilung des Almusens, wie *in Ritibus Ecclesiæ Sangallensis* beschriben ist.

Wie die Bilder abgethan worden.

NAchdem das Volk eben wol mit Evangelischer Leer berichtet, habend vs Bevelch der Oberkeit die zwen Kilchenpfläger Heinrich Oderholtz vnd Lienhart Strub angefangen die Götzen Nachts (damit kein Vnruw wurde) in der Pfarrkilchen zu St. Lorentzen ab den Wänden vnd Taflen abzethun, bis sy mithin gar dannen gethan wurdent.

Es hat aber Hans Seiler, ein Burger, in dem Bildhuß ob der Schießhütten am Bach, grosse schwäre von Leim gebrännte Bilder machen vnd darin stellen lassen, ein Crucifix, Mariam, Johansen, St. Sebastian, vnd St. Rochen als Schutzherren für die Pestilentz, die hat Beda Miles, ein Trayer, mit Othmar Rotten, Jacob Ekharten, vnd Cunrat Gremmingern in den Pfingst-Fyrtagen, Nachts (als im die der Seiler geschenkt hat, so er sy gantz hinweg tragen möchte) hinweg tragen wellen, die sind inen von Schwäre zerfallen, dorab grosse Klag entstanden, vnd diewyl sy es hinder der Oberkeit fürgenommen, ist jeder, wie ouch Seiler, vm fünf Pfund gestraft worden. Bald aber daryff wurdend alle Bilder vff den Strassen, Bildhüseren und sunst Hüseren abgebrochen vnd zerschlagen. Von diser vnd anderer Enderung wegen habend der Stadt St. Gallen die Ordt: Lucern, Vri, Schwitz, Vn-

Vnderwalden vnd Zug vast getröwt, aber doch sind sie darby einfaltig gebliben.

Wie die Christenlich Gmeind zu St. Gallen von den Wiedertoüferen getränt vnd angefochten worden.

IN diser Zyt hattend sich zu Zürich etliche eigensinnige Lüt, vß lätzem verwendten Yfer erhaben vnd zesamengeflissen, als Cunrat Grebel, so zimlich glert, vnd ein Student zu Wien vnd Parys gsyn was, Felix Manz, Blawrok, vnd einer der Stark Jörg * genannt, von sines grossen Gloubens wegen, vnd andere mer; die vermeintend die Evangelischen söltind fürhin gar kein Gmeinsame mer mit den Papisten, vnd derhalben gar ein reine abgesünderte Kilchen haben: darwider aber die Evangelischen Predicanten vast warend, diewyl man das Zunemen der Kilchen täglich gespürt vnd gsach.

Diewyl sy aber ire fürgenommene Abgesünderung gern in das Werk gebracht vnd kein Volg gehaben mochtend: rottetend sy sich zesamen vnd fiengend an ze leeren, das der Kin-

* Vermuhtlich sind hier aus einer Person zwo gemacht worden, indem es heissen soll: Blawrok der stark Jörg genannt. Sein ganzer Name war: Georg vom Hause Jacobs von Chur, zugenannt Blaurok, den die Wiedertäufer wegen seiner Fertigkeit vnd Beredsamkeit sonst den andern Paulum nannten. Er ward 1529. im Tyrol verbrandt. Sehet von ihm Füßlins Beyträge zu den Schweizerischen Reform. Geschichten, 1. Theil, 262. f. S.

Digitized by Google

Kindertouff nit vß Gott, ſondern vß dem Tüfel, durch den Bapſt erdicht vnd vffgebracht were, woltend hiemit verſchaffen, das ſich die Lüt anderiſt touffen lieſſind, von andern Lüten abſündertind, vnd ſich in ire Gmeind verpflichtetind. Die Oberkeit hielt darüber offne Diſputationes, doch woltend ſy Recht haben, vnd eben nit überwunden ſyn.

Derſelbigen Zyt was von etwas Vrſachen wegen Lorenz Hochrütiner von Zürich verwiſen vnd im die Statt verbotten, der was gar ein fleißiger Schüler des Grebels gſyn, diewyl er in hat hören mögen. Derſelbig kam gen St. Gallen, vnd als er hört Herrn Johanſen Keßler vßleggen das Ordt Pauli zun Römern am 6. Cap. da er vom Touff handlet, ſchrey er in der Gmeind mit luter Stimm, hieß Herrn Keßlern ſchwygen, vnd ſprach: Ich vermerk vß dinen Worten, das du meinſt, man möge die Kinder touffen? Noch wußt zu St. Gallen noch nieman nüt von dem Wiedertouff, vnd was derſelbig ouch zu Zürich noch nit gar vßgebrochen. Herr Keßler antwortet: Warum ſy nit ſöltind getoufft werden? Sprach er: Es ſtehe geſchriben: Wer gloupt vnd toufft wirt, wirt ſälig etc. Nun were ein Kind ein vnvernünftige vngleübige Creatur: So man nun das touffte, were es als ob man ein ander vnvernünftig Thier, als ein Katzen, oder einen Stok in das Waſſer tunkte. Antwortet Herr Keßler: Es were ein groſſer Vnderſcheid zwüſchet den Creaturen Gottes, die allein zu Notturfft der Menſchen erſchaffen, als Vech,

Holz

Holtz vnd Stein; vnd denen so zu dem Rych Gottes vnd ewigem Leben erschaffet vnd verordnet werind, als die Kind, welcher nach der Verheissung Christi were das Rych der Himmlen. Vnd nach langem Gesprech trowt Hochrütiner Herrn Keßlern vff ein Geschrifft, die er wider in zuwegen bringen wolte, die im hart zu vertöwen vnd zu widerlegen syn wurde.

In wenig Zyt darnach schikt Cunrat Grebel einen vierbögigen Brief an die Brüder, denen Keßlerus die Geschrift vßlegt, vnd vermanet sy, sich vor im zegoumen, dann sin Leer, vnd was er redte, vß dem Tüfel were. Der Brief ward der Gemeind, ouch Keßlern, überantwortet. Der vermanet hingegen die Gemeind, das sy sich sölich Schryben weder irren noch bewegen liessind, dann er die mit der Warheit wol widerleggen wolte.

Diser Handel bracht die erste Spaltung vnder die Brüder, so die Evangelisch Leer hörtend: dann die den Hochrütiner enthieltend, meintend allweg diſe Geschrifft were nie gnugsam widerlegt worden. Jedoch bleib die Sach also ruwen, vnd brach nit wyter vs bis in das 1525 Jar.

Wie Cunrat Grebel gen Waldshut kommen.

Als Grebel sin Sach zu Zürich nit mocht fürbringen, ließ er sich von dannen hin vnd wider an die Ordt vm vnd vm, besonders in die Stätt, da man das Evangelium ze pre-

predigen angefangen, vnd thet sich zu den Predicanten, ob er sy möchte sines Wiedertoufs bereden, damit der Handel ein Ansähen vnd ouch ein Fürgang gwunne.

Also kam er gon Waldshut zu Doctor Balthasar Fridberger (*Pacimontanus*) allda Predicanten, den bracht er also vff sin Meinung, das er ouch mit offnen Büchlinen anhub den Wiedertouff ze schirmen. Vnd diewyl er wol bredt, vnd dem Volk angenem: bracht er den gröſten Teil Volks zu Waldshut dahin, das sy sich von jm wiedertouffen lieſſend. Wann, als sy anfangs nit willig, bracht er sy darmit darzu, das er inen trowt, er wolte von inen zühen, diewyl sin Predig nüdt möchte by inen verfahen, vnd sy sich nit wieder woltind touffen lassen. Also furend sy zu, lieſſend sich ee touffen, vnd wurffend die Touffstein vß den Kilchen, vnd namptend sy Badgelten, vnd das Kindtouffen Kindsbaden.

Wie Wolfgang Vliman * zum Touffer worden.

LOrentz Hochrütiner hat Herrn Wolfgang Vliman ouch mit dem Wiedertouff hindergangen, vnd als er zu Schaffhusen ongferd an Cunraten Grebel gestossen: ist er by jm in also hohe Erkantnuß des Wiedertouffs kommen, das er nit allein wolt mit einer Schüssel mit

* Dieser ist hernach A. 1528 zu Waldsee mit fünf andern Wiedertäuffern hingerichtet worden. *Ottius in Annalib. Anabapt. p.* 46. Zottinger gibt das 1527 Jahr an. *l. c. p.* 265.

mit Waſſer vom Grebel begoſſen, ſondern gantz nacket vnd bloß in dem Ryn gar vnder das Waſſer getruckt vnd damit bedeckt werden. Kam demnach wieder gen St. Gallen, vnd rümpt ſich groſſer Offenbarungen, ſo im vff diſer Fart begegnet werind, doran dann alle Sachen des Heils vnd der Seligkeit hiengind. Hiemit macht er vil Lüten gantz begierig in zehören.

Vliman wil nit in der Kilchen predigen.

Als nun am 18. Martii vil Volks vff der Wäberſtuben beſamlet, vnd er gebätten mit Dominico Zili die Lection zu verſähen in der Kilchen, vnd den Grund der Seligkeit harfür ze thun, ſchrey er mit luter Stimm: „Der „himmeliſch Vater hat mir yngäben, ich ſölle „ſin Wort nit verkünden in der Kilchen an „der Cantzel (darinn warend noch die Bilder) „dann daſelbſt iſt nie kein Warheit geſagt, „vnd mag keine da geſagt werden. Wo man „aber minen ſonſt begärt, vff dem Markt, oder „vff dem Brül, da will ich willig ſyn, das was „mir der himmeliſch Vater yngäben zu offen„baren.“

Dorab entſatzend ſich vil Lüten vnder der Gmeind, vnd ward ein Frag darum gehalten, vnd ward von etlichen gerathen, diewyl man mit groſſer Müy den Platz in der Kilchen überkommen, ſölte man von demſelbigen nit wychen. Etliche ſagtend, ſy neme groß Wunder das Vliman das vor im hette, diewyl nit funden wurde,

wurde, das die Apoſtel je die Lüt dahin genötet hettind, wo ſy weltind, ſonder im Tempel vnd Synagogen ſelbs gepredget hettind.

Vliman aber verharret vff ſiner Red, vnd welche im anhangetend zugend mit im in etliche Hüſer, vnd etliche Güter, vff die Berg, vnd hieltend ſich allein für ein Chriſtenliche Kilchen, vnd die übrigen für Heiden.

Cunrat Grebel kumpt gon St. Gallen, vnd brucht den Wiedertouff.

NAch acht Tagen kam Cunrat Grebel ſelb gon St. Gallen, ward mit groſſen Frouden von ſiner Parth empfangen, die gedachtend jetz den Handel an den Tag ze bringen, mit dem ſy by einem Jar ſchon heimlich umgangen warend.

Alſo am Sontag, was der Palmtag, fürtend ſy in hinvß in die Sittren, den Wiedertouff von im zu empfahen. Darnach ward er von ſinem Anhang vff die Wäberſtuben gefürt, ſin Meinung von dem Kinder- vnd Wiedertouff zu eröffnen, ob ouch andere dahin möchtind gebracht werden. So im aber jemandts inredt, ſprach er: Wilt du mit mir handlen, ſo kumm naket herzu; vermeint man ſölte ſinen Reden one alles Diſputiren glouben. Derhalben vil von im abgewendt wurdent, ſo da vermeintend, er ſölte Wiederred ouch hören vnd verantworten.

Wie etliche Toüffer von Zolliken gon St. Gallen kommen.

SO bald Grebel hinweg zog, vnd vil böſes Samens hinder im hat gelaſſen, kamend grad derſelbigen Wuchen gon St. Gallen etliche Toüffer ab dem Zürichſee von Zolliken, vnd mit inen etliche ſo zu Zürich vß Gefenknuß komen warend, die fürtend ein Geſchrey, wie die Gefenknuß Zürich ſelber vffgegangen, vnd ſy ledig worden werind, wie Petrus Act. XII. Welches aber mit ſtarken Hebyſen geſchehen was, wie es ſich bald erfunden.

Wie der Polt von Lachen gon St. Gallen kommen.

ES ſaß derſelbigen Zyt zu Lachen in der March in Schwitzerpiet ein guter, frommer, wolgeachteter Mann, ſo um des Evangelii willen vil erlitten, Hyppolitus oder Polt genant. Zu demſelbigen kamend etliche Toüffer, ſo zu Zürich vß geöffneter Gefenknuß vskommen warend, als Anthoni Zürſiner, item ein Prieſter, item einer genant Hottinger, die habend im angezeigt, wie ſy vernomen, das vil guthertziger Brüder zu St Gallen, zu denen ſy willens ſigind. Diſer begab ſich mit inen ze zühen, beſonder diewyl die Oſterfyrtagen vorhanden werind. Nun was er nit wiedergetoufft, was ouch darwider. Aber zu St. Gallen hielten ſy by im alſo vaſt an, das er ſich ouch wiedertouffen ließ.

Polt

Polt prediget by St. Gallen.

DJewyl er nun der H. Gſchrifft zimlich wol bericht vnd wol beredt, erbatend ſy in ze predigen, deß erbot er ſich zethun, wo man welte. Aber die Touffer, ſo daoben warend, (weil ſy ſahend, ſölte er ſich begeben in den Kilchen ze predigen, ſo müßte Vliman, der ſich deß gewidriget, gar übel beſtan, vnd wurdint geachtet ſyn nit eins ſyn) hieltend by im vaſt an, er ſölte ſich nit begeben an allen Orten ze predigen, ſonſt müßte er in der Heiden Tempel keeren. Hierum fürtend ſy in für die Stadt hinuß an den Berliſperg ob der Schützenſchyben gegen Goſſow gelegen, da beſamlet ſich ſchier die ganz Statt in ze hören.

Der erſt Teil ſiner Predig was von dem Sacrament des Lybs vnd Bluts des Herren, vff die Ard, wie er es von M. Vrich Zwingli erlernet hatt. Diſe Vsleggung was dem Pfarrer, Herr Burgower * vnd der Gmeind noch gar frömbd, dann ſy ſich noch Herr Luthers Meinung hieltend. Deß ſtund der Pfarrer herfür, vnd legt ſich offentlich wider Polten ein, vnd wolt ſine Schäflin by der

* Herr Burgower hat ſich bald auf die Lutheriſche, bald auf die Reformirte Seite in der Lehre von der Gegenwart Chriſti im H. Nachtmahl gewendet. Er hat zwar an dem Wiehenachtfeſt A. 1531. zu Schafhauſen die erſte Meinung offentlich widerrufen, hernach aber wiederum in Abſicht dieſer Lehr gewanket. Sihe Hottingers Helv. Kircheng. 3. Th. 443. S. und *Ruchat Hiſt. de la Reform. T. II. p.* 136.

andern Leer ſchirmen. Hiemit ward ein Gmünmel vnd Vnruw vnder der Gmeind, vnd ſchied man wieder vnvertragen von dannen.

Polt aber prediget darnach die Oſterfyrtagen vnd volgende Wuchen vff der Metzg, vnd ſtieſſend die Toüffer ſo vil in in, das er all ſin Leer zu Fürderung des Wiedertouffs richten mußt: den rufft er vß mit hohen Worten, vnd ſagt von des Wiedertouffs Wundergroſſen Krefften, wie hiemit alle böſe Begird vnd Luſt der Sünden vsgelöſcht wurde.

Er erbot ſich ouch, wer des Touffs begerte, dem wolte er in volgen laſſen. Hiervf fiel im vil Volcks zu vß der Statt vnd der Statt Grichten. Es kamend ouch gar vil vß des Apts- vnd dem Appenzeller-Land gon St. Gallen, fragtend dem Touffhaus nach, vnd lieſſend ſich touffen.

Polt wirt verbränt.

NAch acht Tagen ſchied Polt wieder von dannen, ſampt dem Prieſter, ſo mit im kommen, vnd da er anheimſch kommen, wurdend ſy beyd von denen von Schwitz gefangen, vnd als Kätzer verurteilt vnd verbränt: vnd habend den Tod frölich angenommen. *

Die Toüffer ſetzend ſich wider die Predicanten.

Vff ſölichs vndernamend ſich die Toüffer zu St. Gallen des Apoſtel-Amts, vnd ver-

* Sehet hiervon des ſel. Herrn Ulrichs *Miſcellanea Tigurina II.* Th. 1. Ausg. 32. S.

vermeintend, ſy hettind die rechte Kilchen Chriſti, dahar alle ire Leer in alle Wält ſölte vßgon, nach dem Empfelch Chriſti, Marci XVI. Lüffend derhalben für die Thor hinuß in die vmligenden Dörffer vnd Flächen, gegen Vfgang gon Goldach, gegen Mittag gon Tüffen, gegen Nidergang gon Oberdorf vnd Goſſow, gegen Mitnacht gon Cappel vnd in das Frydorff, vnd hubend an zu predigen.

Allererſt aber ſahend ſy an denen Ordten, wie ſy die Evangeliſchen Predicanten vertrucken vnd abthun möchtind, vnd die Gemeinden darhinder brächtind ſy abzeſtellen vnd inen ze loßen. Diß vnderſtund vnd bracht zuwegen zum erſten Johanes Krüſi, ein fräfner Leerer vnder den Wiedertoüffern, zu Tüffen, im Land Appenzell, das dieſelbig Gmeind abſatzt iren fromen alten erbaren Predicanten Herrn Jacoben Schurtanner, * der ſy mit groſſer Arbeit vnd Gfaar zu Evangeliſcher Erkantnuß gebracht hatt: der lag bald zu Bett, vnd ſtarb gar Chriſtenlich.

Diſer Krüſi was bürtig von St. Jörgen, vnd hat alda ſin Herberg, Niderlaß vnd Zulouff. Der ward in einer Nacht von Melchern Tägen von Schwitz, des Apts Houptman am Bett überfallen, gen Luzern gefürt, vnd alda verbränt.

Was die Wiedertoüffer gelert, vnd wie ſy ire Leer geſchönt.

WAs Toüfferen warend in der Statt vnd vß der Statt Gerichten, die hattend ir

* Sehet die Anmerkung in der 121. S.

Läger vnd Sammlung in der Schießhütten, vnd in den Schrancken vnder der Linden vor dem Multherthor, da predgetend sy all Abent.

Jr Materi was fürnemlich wider den Kindertouff, der were nit von Gott ingesetzt, von den Apostlen ouch nit gebrucht, sondern von den Bäpsten one Grund vnd falschlich erdacht, vnd sölte man nun (nur) nach des Herren Wort die Gloübigen touffen, die Kinder aber köntind mee schryen dann glouben. So möchte man einen in siner Kintheit touffen, der welte villicht lieber nüt getoufft syn, so er zu sinem verstendigen Alter keme; hierum sölle man warten, bis sich einer in sinem Alter selbs bewillige, oder jetzund zu wiedertouffen begäbe. Besorgtend übel, einer so schon also getoufft, möchte nit wiederum zum Heiden werden.

Dieweyl aber die Prediger von gmeinen schlechten Personen warend, die in der Gschrift nüt oder gar wenig geübt; bruchtend sy allweg im Anfang der Predig disen Spruch: Ich prys dich Vater, ein Herr Himmels vnd der Erden, das du diß hast vor den Wysen verborgen ꝛc. Math. XI. vnd protestiertend sich allweg, sy weltind nit reden, dann was inen der himmelisch Vater offenbarete vnd ingebe. Damit habend sy einfaltige Lüt träffenlich bedört, vnd ihrer Leer Ansähen vnd Glouben gemachet, dieweyl sy sich nun himmelischer Stimmen vnd Offenbarungen rümtend.

Von

Von irem vſſerlichen Läben vnd Wandel.

IR Wandel vnd Läben was gantz demütig, fromm vnd helig geſtaltet. Was ſy koſtlichs hattend, legtend ſy hin, bekleidetend ſich in ſchlechte Gattung, verhülletend ire Houpter, trugend keine Gweer, allein ein abgebrochen Brotmäſſer, zimlich in Eſſen vnd Trincken. Sy ſchwurend nit, ouch der Oberkeit nit. Wer etwas Vnrechts thet, ward von inen verbanet vnd vßgeſchloſſen. Im Reden vnd Diſputieren grimmig, hitzig, verbiſſen, vnd weltend ee ſterben, dann etwas nachgäben. Sy trungend mee vff die Grechtigkeit der Werchen dann die Papiſten, vnd beſchwartend vnd verwirretend vil Lüten gar übel. Sy kamend ouch dahin, das ſy vermeintend (wie es dann Felix Mantz vnder ſy gebracht) ſy werind on Sünd, vnd vermeintend, wer wieder in die Sünd fiele, möchte kein Verzihung nimmer wieder erlangen, das woltend ſy bewyſen vß dem VI. Cap. zu den Hebreeren.

Was die Oberkeit hierinn gehandlet.

ALs nun die Statt St. Gallen jämerlich in mancherley Glouben geteilt, in Papiſten, Wiedertoüffer vnd Evangeliſche, vnd die Gmeind in der Pfarr zu St. Lorentzen täglich träffenlich abnam, vnd ouch das Allmoſen vaſt geſchwecht ward: gebott die Oberkeit menklichem: welte jemands leeren, welches ſy dann nochmals nieman woltind abgeſchlagen haben,

der ſölte in der Statt in der Kilchen, vnd ſonſt nienen, predigen. Predgte einer Gottes Wort, ſo were im recht; wo nit, ſo könte man einen vor den vier verordneten Schidherren zu Red ſtellen, vnd ſiner Leer Rechenſchafft ervorderen.

Die Toüffer wider die Oberkeit.

AB ſölichem Gebott vnd Ervorderung wurdend die Toüffer gar grimm vnd wütig, embüttend ſich ee zuſterben, dann in die Kilchen zgan, vnd darinnen zleeren vnd zeloſſen.

Vff den Abent ouch prediget Wolfgang Vliman in der Schießhütten vor der Statt, richtet ſin Predig wider die Oberkeit, vnd nempt ſy Heiden, die ſich wider Chriſtum vffleinetind. Pſalm II. vnd verunglimpfet die vor der Gemeind ſo hart, das ſchier ein Vfflouf wider ſy fürgegangen were.

Doctor Jochim von Watt ſtelt ſich wider die Toüffer.

IN ſölichem Jamer embot ſich Doctor Jochim von Watt vor Radt, er welte mit göttlicher Geſchrifft bewyſen, das der Toüfferen Fürnemen vnd Predigen, ſo on allen Beruff vnd Wal beſchehe, ein öder böſer Fräfel were wider die Geſchrifft, Leer vnd Byſpiel der H. Apoſtlen, vnd ſtalt ſine Artickel in Gſchrifft. Die Wiedertoüffer erbuttend ſich ouch ire Antwurt in Gſchrifft ze faſſen, vnd wurdent beider Teilen Geſchrifften den 5ten Junii im 1525 Jar vor Radt verläſen. Die Wiedertoüffer woltend weder vberwunden noch widerwiſen ſyn, vnd

vnd trungend ſo hart für, das in kurtzem ob achthundert der Wiedergetoufften gezelt wurdent.

M. Vrich Zwingli ſchribt an die von St. Gallen wider die Wiedertoüffer.

ALs nun die Oberkeit vnd ein Stadt St. Gallen gar jämerlich mit inen geplaget, vnd iro Sach vaſt fürbrach vnd zunam: hat M. Vrich Zwingli zu Troſt vnd Vnderrichtung ſin Buch: vom Touff, Kinder- vnd Wiedertouff an einen Radt vnd Gmeind geſchriben, gedruckt jnen überantwortet vff den 27 Mey im 1525 Jar. Diß Buch kam zu Handen Sominico Zili, der hat ſich daruß vaſt wider die Wiedertoüffer geſtärckt, vnd begärt in einer Predig diſes den Wiedertoüfferen vorzuläſen, das ſy demnach darüber Antwort gäben ſöltind.

Vff den Abend verſamletend ſich die Burgermeiſter, Rädt vnd Gmeind zu St. Lorentzen in der Kilchen, vnd berufftend ouch dahin der Wiedertoüffer Leerer, die ſtaltend ſich dahinden vff die Borkilchen. Als Sominicus Zili das Buch anhub ze läſen, vnd etwan wyt geläſen, ſchrey Vliman vnder den Toüffern mit luter Stimm: O mich erbarmet das arm völcklin hie zugägen, das mit diſem Buch ſo übel verfürt wirt. Hör vff läſen. Sag vns Gottes vnd nit Zwinglis Wort. Mit diſem Geſchrey machtend ſy by gar vilen in der Gmeind, das ſy achtetend, ſy hettind Gottes Wort, Zili allein des Menſchen Wort. Zili vermanet ſy ernſtlich zuloſſen, es wäre nit

Zwinglis ſondern Gottes Wort, aber alles umſonſt vnd vergäben, vnd ſchruwend, er ſölte das Buch von im leggen.

In ſölichem Geſchrey ſprach Herr Chriſten Studer, Burgermeiſter: Dominice, jr ſond das Buch fürläſen, vnd ſy dann vff die Gründ mit der Gſchrifft Antwort gäben. Da redt einer von den Wiedertouffern: Wir wartend ouch einer Geſchrifft von dem Brüder Cunrat Grebel, ſo wir die empfahend, alsdann wollend wir Antwort gäben. Daruff der Burgermeiſter wieder redt: Hand ir uff der Schießhütten on den Grebel froidig reden dörffen, ſo thund es hie ouch. Da ſprach diſer wyter: Wir hand hie einen Brief von dem Cunrat Grebel an einen Burgermeiſter vnd Radt, den wellend wir läſen, ſo hört menklich, was ſich Grebel wider den Zwingli embütet. Sprach der Burgermeiſter: Hand ir Brieff an vns, warum ſtellend ir vns dann die nit zu Handen.

Vnd als vil hin vnd wider gredt worden, ſind letſtlich die Wiedertoüffer ab der Vorkilchen gangen vnd geſchrüwen allſamen: Habend ir Zwinglis Leer, ſo wollend wir Gotts Wort haben. In ſölichem Lärman dorfft die Oberkeit an keinen Hand anleggen laſſen, ſondern zog vß von iren Burgern hundert Man, die allweg gerüſt werind, vnd wo ſich etwas hube, inen redlich zuſprungind.

Wie

Wie ouch die Toüffer in mancherley Secten geteilt vnd vil Meinungen unter ihnen selb erwuchsend.

DErselbigen Zyt kam einer gon St. Gallen mit Namen Hans Senck, den nampt man den Nürnberger, darum das er etwan ein Schulmeister da gsyn was. Was sonst ein Peyer, ein glerter, redricher, demütiger Man, der kart by den Wiedertoüffern zu, ob er glichwol sich des Wiedertouffs nit vil belud.

Diser lart vnd gab für, wie kein Mensch, ouch kein Teufel, in Ewigkeit verloren were, sondern wurdint zu gestimmter Zyt noch alle selig; diewyl Paulus spräche: Gott wil alle Menschen selig machen, vnd zu Erkantnuß der Warheit kommen lassen: vnd Christus sage: Es wirt ein Hirt vnd ein Schafstall; vnd Gott durch Oseam rede: Der Tod ist verschlunden in dem Sig. Tod wo ist dein Angel? ꝛc. vnd obglich die Geschrifft von einem ewigen Feur sage: sölle das nit anderst verstanden werden, dann wie von den Ceremonien vnd der Bschneidung geredt werde, das sy ewig sigind, die doch im Nüwen Testament ein End genommen habind *

Aber vil fromme Lüt vnd besonders die Predicanten habend gar hefftig hierum mit im ge-

* Von dieser des Dencken Lehre sehet ein merkwirdiges Schreiben *Sigelspachii* an *Oecolampadium* vom 1. April 1527. *in Cl. Fueslini Cent. I. Epistol. Reformat. n. XI. p. 49 &c.*

gehandlet, vnd in von diſer Jrthumb bracht, allda er bald darnach gon Baſel kommen, vnd in Byſyn Herrn Oecolampadii ſeligklich geſtorben an der Peſtilentz. (A. 1528)

Anthoni Kürſiner wil ein Gmeinſame anrichten.

Anthoni Kürſiner was deren einer, ſo zu Zürich gfangen, vnd vß Gfenknuß mit anderen da dannen entrunnen, vnd als er ins Zürichpiet nit dorfft wieder kommen, ließ er ſich nider vnder den Gottshuslüten, jetz zu Tablat, dann in das Wittenbach, vermeint ein Gmeinſame aller Dingen anzerichten, wie zu Zolliken am Zürichſee beſchehen; aber er mocht es zu keinem Fürgang bringen.

Damit er aber ouch etwas nüws erdächte, vnd vff die Ban brächte, nam er für ſich den Spruch Jacobi: Bekenne einer dem andern ſine Sünd, vnd bracht ſo vil zuwegen, das ein jeder, der ein rechter Chriſt ſyn welte, ſölte für die Gmeind ſtan, vnd ſin Sünd heiter bekennen, beſonder die, an denen am allermeiſten gelegen were.

Offne Bekantnuß der Sünden der Wiedertoüfferen.

Welche nun ware Chriſten woltend geachtet ſyn, ſtundend harfür, vnd bekanntend ire Sünd, Eebruch, Bury, Diebſtal. Deß vil Lüt übel geergeret, diewyl man ſy nie darfür gehaben, vnd die Wyber, ſo iren Mannen wol

wol getruwet, als sy hörtend den Eebruch, schrüwend sy: das vergälte vch der Tüffel.*

Grosse Vnperden vnd kindlichs Wäsen der Wiedertoüffer.

BAld kam einer, den sy, die Toüffer, den Goldschmid namptend, zog hin vnd wieder in dem Appenzellerland mit dem Spruch Christi: Es sige dann, das ir werdind wie die Kinder, so mögend ir das Rych der Himmlen nit besitzen, vnd ermanet die Lüt gar ernstlich, das sy sich kindlich mit irem Läben vnd Geperden stellen söltind.

Hiervff namend sich vil Lüt, vnd besonder Wibsbilder an gar kindischer Geperden, sprungend vff, tätschetend die Händ zusamen, sassend nider naket vnd bloß vff die Erden, liessend inen vßwüschen wie den Kinden, geschweigtend sich mit Ops, dökletend, zugend Tannzapfen am Herd an ein Faden; vnd je mer sy das tribend, je besser Christen sy zu syn vermeintend.

Es schnittend ouch die Wyber inen selbs das Haar ab um die Ohren, wie die Mann, vnd sprachend: Es werind sündige Glieder, damit man Hoffart getriben hette: vnd so man inen dargegen anzeigte, Christus redte von Händen, Füssen vnd Ougen, vnd nit vom Haar: vnd Paulus hiesse die Wyber bedekt syn, vnd das Haar vermachen, empfiengend sy es nun mit Gespött vnd mit Glächter.

Pro-

* Sehet die Verantwortung Anthoni Roggenachers des Kürsiners von Schweiz, vor den Nachgängern in Zürich, über diese und andere Puncten, in denen Beylagen dieser Geschichte Lit. A.

Propheten vnd Wyſſagen der Toüfferen.

VIl ſtundend vff, als wärind ſy Propheten, vermanetend zur Buß, zeigtend an der Tag des Herrn were verhanden, vnd ſatztend das Zil jetz vff Wienecht, dann vff Oſtren ꝛc.

Wiedertoüffer verbrennend die Teſtament.

ES warend ouch vil, die ſchrüwend; Das nüw Teſtament ſige im Geiſt, vnd nit im Buchſtaben. Deß zerzartend vnd verbranntend ſy ire Teſtament, vnd ſprachend: Der Buchſtaben tödt, der Geiſt macht lebendig. Vnd ſage Gott durch den Propheten: Jch will mein Geſatz in ire Hertzen ſchriben. Vnd ſo jemands vm ire Sachen Gſchrifft vnd Bſcheid ervordret, ſo ſchrüwend ſy: Wee vch Gſchrifftgelerten, vnd zeigtend dann vff ir Hertz mit dem Finger, hie hie.

Was Toüffer thund, muß Gott alls than han.

VNd wie etlich vernomen, der Menſch habe keinen fryen Willen, ſonder Gott würke alles in allen: Fielend ſy in die Vermeſſenheit, das ſy gar nüt thun woltend, ſagtend: Welte Gott etwas durch ſy verbringen, ſo wurde es geſchehen. Was dann inen einfiel, ſagtend ſy: Es were des Vaters Willen, vnd woltend hiemit all ire Handlungen verträhen. Vnd wo das nit by menklichen by hoher Straff verbotten, were vil Jamers darus gevolget.

Wend

Wend nit bätten.

Vß vorerzeltem Grund woltend ſy ouch nit mee bätten, vnd ſeitend: Welte inen Gott etwas gäben, das wurde er ſonſt thun. Sy möchtind in mit irem Gebätt nit dahin nöten.

Wend nieman grützen noch danken.

Deßglichen woltend ſy ouch nieman mee, der inen begegnet, grützen, vnd nieman danken, vnd gabend für, diewyl ſy vnkrefftig zu allen Dingen, vnd ſy das nit gäben möchtind, das ſy einem wünſchtind: ſo weltind ſy das Grützen vnd Wünſchen vnderwägen laſſen. Es möchte einer einem ein guten Tag wünſchen, den im Gott nit welte gunnen, ſo könne er im den nit gäben.

Etlich grützend allein die Getoufften.

Es warend aber nit all der Meinung, vnd nit all mit diſen böſen Meinungen beflekt, ſonder hieltend allein an den Articlen, die ſy Anfangs von Cunrat Grebel erlernet hattend; doch grützend dieſelbigen ouch keinen, ſo nit wiedergetoufft was, vß dem Grund, wie Johanes lerte in ſiner Epiſtel, das ſy ſich mit irem Grützen vnſerer Sünden nit teilhafftig machtind, dann ſy hieltend die andren, ſo nit wiedergetoufft, all für Heiden.

Schnö-

Schnöde gruſame Gottsleſterungen.

Ein Magd gibt ſich vß für Chriſtum.

Zu St. Gallen was ein Jungfrow, genannt Magdalena Müllerin, was ein Bürgerin, ſonſt ein züchtige, fyne, eerliche Jungfrow, ein Wiedergetouffte, die bracht herfür die Sprüch: Jr ſind Götter. Item: Wer min Gebott haltet, der blibt in mir, vnd ich in im: vnd ſagt heiter hervß: Sy were Chriſtus, der Wäg, die Warheit vnd das Läben, vnd wer ir nachvolgete, der wandlete nit im Tod. Es habe ouch Gott ſy vß der Hell, on ir Pitt vnd Begären genommen, vnd ſy in den Himmel geſetzt.

Nun hat diſe Jungfrow zwo Geſpilen, die ein Barbara Mürglin genannt, ein züchtige Tochter, die ander Frena Bumenin von Appenzell bürtig. Die zwo, Magdalena vnd Barbara warend Nayeren.

Wie ſy nun vff einen Tag by einandren, vnd zů Red wurdent, von einem, ſo übel were wund worden, vnd Frena Bumenin das hort, fieng ſy an zittern, Schum zum Mund vswerffen, vnd ſchrey mit gruſamer luter Stimm: O lug, wie du wund ſigiſt, ey, ey, warum betrůbend Jr den heiligen Geiſt alſo. Vnd ſo ſy ſölichs mit groſſer Vngeſtüme geredt hat, fiel Barbara nider, vnd ſchrey mit luter Stimm in Weinens wys: O wo, wo? was hand wir gethan? Alſo lag ſy da, vnd luff iren der Lyb vff, vnd bran ir Anlitz wie ein Roos, vnd ſchwitzt, das ein Tropfen den andren ſchlug,

alſo

alſo das man iren die Gürtel löſen vnd Kleider abthun müßt, das ſy nit erſtikte. Vnd nachdem ſy by zwey Stunden alſo gelegen, vnd wieder zurecht komen, ſprach ſy: O wie habe ich ein Stimm gehört? Wie iſt es mir durch mein Hertz vnd Nieren gangen? Ich meint, es wolte mich gar zerſchnitten haben, dann es die recht Stimm Gottes gſyn iſt. O laſſend vns Buß thun, vnd von vnnützem Gſchwätz laſſen, das wir nit alſo hart den Heiligen Geiſt betrübind. Darnach giengend ſy wieder an ir Ruw.

Ein Magd wil zwölf Apoſtel wellen.

Vff den volgenden Tag zu Abent kamend ſy wiederum zuſamen, da redt Frena Bumenin bis in die Nacht von gar gruſamen Dingen, thet die gantz Nacht nie kein Schlaff, ſeit ouch: ſy müßte zwölf Jünger haben, dann ſy were Chriſtus, vnd glouptend das die andren.

Nun hattend ſy noch ein Geſpilen, die hieß Wybradt, deren verkart ſy den Namen, vnd nampt ſy Martha. Da empfolet ſy den andern iren Geſpilen, ſy ſöltind frü zu iren gan vnd ſprechen: Der Herr hat mich zu dir geſandt, das du dich rüſtiſt von Stunden an, vnd im nachvolgiſt.

Die Martha kam, und was ghorſam, vnd am Morgen vor Tag giengend ſy uß dem Huß. Da ſprach Frena: Wer dem Herren nachvolgen welle, der komme.

Alſo giengend ſy für das Thor hinuß in des Abts Grichte gon Buch by Tablat, in ein

Hus, da ſaß ein Wiedertoüffer, mit Namen Lienhart, war bürtig von Liechtenſteig, der lernet wäben.

Ein Wäber wirt ein Apoſtel.

Zu dieſem Lienharten, ſo nohin ir eelicher Mann ward, gieng ſy hinab in die Wäbſtuben, vnd beſchwur in by der höchſten Krafft Gottes, das er hinuff keme, vnd dem Herrn nachvolgete. Da ſtund er vff von der Arbeit vnd ward gehorſam.

Demnach giengend die überigen Jungfrowen ouch in die Hüſer in der Statt vnd darvor, zu allen, die inen lieb warend, vnd ſprachend gar mit ernſtlichen hitzigen Worten: Ich beſchwer dich by der Krafft Gottes, das du gangiſt hinuß gon Buch, allda iſt Chriſtus der läbendig Son Gottes. Etliche giengend hinuß, etliche hattend nüt druff.

Die ſich aber zu Buch verſamlet hattend, bekantend einandern ire Sünd, die ſy ir Läbenlang je gethan, ouch ſöliche Ding, dorab man ſich höchlich verwunderet, vnd man vermeinen ſölte, es ſölte im einer ee all Aderen vß dem Lyb zühen laſſen, eb er ſölichs von ſim ſelb bekante.

Der Toüffer Chriſtus wil den Endtchriſt gebären.

Dſe Frena, ſo ſich vor Chriſtum genempt hat, thet ein wunderbarliche Bekantnuß vor allem Volck vnd ſprach: Sy müſte den Antichriſt gebären, vnd glich daruff: Sy müſte

müſte das Knäblin gebären, von dem ſtat *Apocal. XII. c.*

Nach dieſen Reden hat ſy ſich gar nacket vßgezogen, vnd mußt Barbara, die ſy Petrum genampt hat, iren helffen. Da ſaß ſy gar nacket vor allem Volck.

Nun ſaß ein Mann vor ir über, der gedacht: Wend ſy nun die Scham bedeckte. Sy erkant das in iren Gedancken, vnd ſtrafft in gar zornigklich darum; vnd ſo jemands üzid etwas wider ſy redt, thet ſy, als welte ſy in zerzeeren.

Als es Nacht ward, giengend die übrigen vaſt all nider, vnd an ire Ruw. Sy aber, die Frena, aß, tranck vnd ſchlieff nitt, vnd redt in der Nacht gar gruſame Wort, vnd vnder anderem ſprach ſy: Judas muß ſich häncken.

In diſen Dingen kam einem yn, der es gehört, er ſölte hingan vnd ſich ſelber häncken, vnd als er in ſölichem Fürnemen wolt zu der Thür vßgan, da ſtieß er den Kopf alſo hart an die Thür, das er gedacht, er welte deß müſſig gan, wie er ouch thet.

Das Rych Gottes der Toüfferen Nachts im Bach.

BAld darnach luff Frena ylends zu der Stubenthür hinuß vnd ſchrey: Wer in das Rych Gottes wil, der volge mir nach. Die anderen ſtundend bald vff, vnd lieffend ir nach, kontend ſy aber nit finden, vnd forchtend ſy hette ſich ſelb erhänckt. Sy aber was in den

Bach gelouffen, hat darinn geſtampfet, vnd lang darinn vmhin gewatten. Letſtlich kam ſy wieder, vnd was vaſt naß bis an den Gürtel, vnd fror ſy übel; dann als es vierzehen Tag was vor Wienecht, lag vil Schnee, vnd was vaſt kalt. Da ſatzt man ſy hinder den Ofen, vnd bald legt man ſy an ein Bett.

Die groß Hur von Babilon unter den Touffferen.

Als ſy by zwey Stunden am Bett gelegen: hub ſy an grewenlich Ding ze reden, vnd ſprach vnder anderm: Hie ligt die groß Hur von Babilon, die den Antichriſt gebären ſol, mit welcher gehuret habend alle Geſchlecht der Erden. Glich druff ſprach ſy: Hie ligt der läbendig Sun Gottes: vnd ſchnell wieder druff: Hie ligt die groß Hur von Babilon, ſy ſy ſol den Endtchriſt gebären. Sölichs vnd anders Dings gar vil treib ſy hernach by der Nacht vnd by Tag.

Der aber ſy vffenthielt, der wolt ſy mit ſölichem Wäſen nitt mee in ſinem Hus dulden. Da brachend ſy mit einandern vff, welche da warend, vnd wurffend ir Säckel vnd Gält, was ſy hattend, in die Struben vnd ſprachend: Das ſol ſyn zur Zügnuß über üch, das ir den Herren vßgetrieben habend. Vnd giengend damit in eines anderen Wiedertouffers Hus.

Die dry Touffiſchen Mägdt werdend gefangen.

In ſölichem erſchall alle diſe Handlung in der Statt vnd vff der Landſchafft, vnd luff

luff vil Volcks zu zesehen, wie es ein Ding were. Es wurdent ouch ire Fründ vnd vil Burger sorgfeltig für sy, das, da sy in des Apts Gerichten, sy nit etwan gfangen vnd getödt wurdind. Deß hieltend sy by des Apts Anwälten an, das sy ire Burgerinen der Statt gfenklich überantworten weltind, das ouch beschach.

Vnd als man sy dry durch die Statt gfangen fürt vff das Radthus, schruwend sy mit luter Stimm: Würckend Buß, würckend Buß, der Tag des Herren ist verhanden. Die Achs ist gelegt an die Wurzel der Boümen.

Die Frena aber hat ir Haar zerspreitet, vnd ir Angsicht gar verstelt, ir Mund schumet und was gar verwendt, ir Finger vnd Glidmaß warend als einer Person, so mit gar schwärer Kranckheit vmfangen, das menklich, vnd besonders die schwangeren Frowen, ab iren erschrackend, vnd sich ab iren grusamen Geperden entsatztend, vnd als sy vff das Radthus kam, zerreiß sy ire Kleider, und sprach: Das beschicht zu einer Gezügnuß, das ir vnschuldig Blut gefangen hand.

Als sich der Radt besamlet ze radtschlagen, wie man sich mit inen halten welte; ward angesähen, das man jeder Früntschafft die iren heimgäben, vnd ein zytlang nieman zu inen lassen sölte; vnd sy mit Ruw, Spys vnd Tranck ordenlich versähen, ob sy zu geschickterem Wäsen wiederkommen möchtind.

Die Frena aber, diewyl sy nit ein Burgerin, sondern von Appenzell bürtig was, wolt

man ſy heim ziehen laſſen; Das wolt ſy nit. Als man iren aber anzeigt, ob ſy lieber by einem Burger ſyn welte, welte man gern allen Coſten bezalen, bis es beſſer vm ſy wurde; Das wolt ſy ouch nit, obglich grad ein Burger zegegen, der ſich deß erbott, vnd gern das beſt gethan hette; Das wolt ſy ouch nit, vnd ſprach: Ich bin nit ſelber heruff gangen, man hat mich hinuf gefürt, ſo wil ich ouch nit ſelb herab gan.

Vff ſömlichs hin fürt man ſy hinuß für die Statt in das Seelhus, vnd legt man ſy an ein Kettinen in ein Stübli, als eine die nit by iren Sinnen. Da fieng ſy erſt an gruſam zethun, zerſchlug die Fenſter, vnd treib gar wüſte Wort mit den Predicanten vnd andern frommen Lüten, die von Troſts vnd Heimſuchens wegen zu iren kamend.

Die erſt Nacht, als ſy da gelegen, kam ein Mann zu iren, der ſprach: Ich bin ein Mann von Gott geſandt zu dir, das ich dich beſchlaffe, vnd minen Willen mit dir verbringe. Das thet ſy, vnd ließ in die gantze Nacht by jren. Der andern Nacht iſt er wiederkommen, vnd aber ſölichs begärt. Da hat ſy in beſchworen by dem läbendigen Gott; vnd darab iſt er verſchwunden. Sölichs hat ſy in gheim hernach ſelb vertruwten Lüten bekennt.

Nachdem ſy nun ſechs Wuchen da gelegen, hat ſy verſuchen wellen, ob ſy möchte ab der Kettinen kommen, vnd hat den Ring ab der Hand geſtreift, vnd als ſy in wiederum anſtoſſen

ſtoſſen wellen, hat ſy in nit mee anbringen mögen. Als ſy aber ſtill worden, wolt man ſy nit wieder anleggen, ſonder hingan laſſen. Sy aber wolt nit gan, bis man ſy mit Gwalt vß der Statt Gerichten hinweg fürt.

Wie ſich ein Toüffer Gloüff in Appenzell erhaben.

ALs nun Frena in Appenzeller Land kommen, vnd die andern zwo Mägdt ſölichs vernommen, vnd man ſölich Wäſen in der Statt vnd iren Gerichten nit von inen han wolt; ſind ſy iren nachgezogen, vnd tribend ire vorigen Fantaſyen. Denen fielend vil Puren vnd Pürinen zu, luffend inen nach, vnd tribend gar wunderſelzam Geperden. Sy ſamletend ſich zeſamen in einen Wald, vnd tribend mit wunderbarlichem Geſchrey ir Wäſen. Vnd beſonders, wo ſy einen Vnwiedergetoüfften ſahend, ſchruwend ſy gmeinlich über in: O du verſtocktes blindes Herz, das helliſch Feür wirt dich touffen. Sy ſaſſend alſo on Werch Tag vnd Nacht vnverdroſſen by einandren, mochtend nit on einandren bliben; luffend über Berg vnd Tal zeſamen, mit Verachtung irer eigenen Hushab, Wyb vnd Kindern. Sy wurffend ouch zu iren Hüſeren vs ire Kleider vnd Gält, vnd wartetend nieman, der ſy hinweg trug; woltend nit mee werchen, meintend, Gott wurde ſy ſpyſen, aber ſy fundend vil anders. Dann als der Winter faſt anfieng ſtreng werden, fragtend ſy wieder nach iren Kleideren, die inen ander Lüt vß Erbermdd

behalten hattend. Sy ſuchtend ouch ir Gält wieder in den Miſten, das ſy Spys darum kouffen möchtind, vnd ſuchtend iren Werchzüg wiederum fürhin zearbeiten, vnd ſich ſelber ze erneeren.

Es thet ouch die Oberkeit im Land Appenzell darzu, vnd verbuttend inen diſers Zeſamenlouffen; dann an dryen Huffen iren ob den zwölfhundert by einandern warend, vnd ſamletend ſich noch mee täglich zu inen, vnd lieſſend ſich touffen. Sy ſchruwend auch: Der jüngſt Tag wurde in acht Tagen kommen. Deß wolt jedes zum erſten ſyn, damit es nit ongetoufft verdampt wurde.

Sy ſind in gar groſſer Hitz vnd groſſem Yfer zeſamen gelouffen; alſo das ouch ein Wybsbild gantz nacket dahar gelouffen, vnd nun ein Hut an der Hand getragen. Als ſy aber erſt demnach gwaret, das ſy nacket, iſt ſy ein groſſe Scham ankommen, vnd hat vm Kleider gebätten, bis ſy zu den iren wiederum kommen möge.

Es hat aber ouch der Gwalt im Land Appenzell menklichen darzu gehalten, jederman das ſin wieder ze gäben, wer etwas genommen von dem, das ſy ſelber hinweg geworffen, vnd habend vber derſelbigen Lüten Hab vnd Gut Vögt geſetzt, bis ſy wieder etwas zrecht kommen.

Ein wunderbarer Zufall der Toüfferen.

Als man ſy nit wolt mit Huffen by einandern laſſen, vnd ſy wiederum von einandern müß-

müßtend: habend sy jämerliche grusame Geschrey angerichtet, vnd den Lüten die Fenster vnd Oefen zerstossen, zur Gezügnuß, als sy sprachend, das man die Warheit wenden welte. Vnd diewyl sy nit mee offentlich dorfftend mit Rotten zesamen kommen, habend sy sich Nachts hin vnd wieder zesamen gethan, vnd einandern treffenlich gestärckt vnd hitzig gemacht.

Wenn sy nun also by einandern, sind iren vil gächlingen niedergefallen vff die Erden, mit dem Ruggen hin vnd har geripset, sich vast vffblayt, ire Händ vnd Finger gekrümt, ir gantz Angsicht verstelt, inen klopffet das Hertz gar vast, süffzetent gar jämerlich mit wunderbarlichen Geperden. Diß geschach mit grosser Muy vnd Arbeit, vnd vil fliessendem Schweiß, das es was ein grosser Jamer. Desse ist zu Sterzenegg gar vil geschehen.

Der Toufferen Absterben der Sünd.

Söliche seltzame Geperd vnd Jamer namptend sy Sterben; das sy hiemit der Sünd absturbind, nach dem Ordt Pauli *Roman.* 6. Diß Sterben tribend sy gar vil, eins mee, dann das ander, vnd gar grusamm.

So sy dann wieder zu inen selber kamend, fiengend sy an reden von himmlischen Sachen vnd hohen Dingen, so lang man inen zulosset: vnd wurdend dieselbigen Wort von den Wiedergetoufften nit für Menschen Wort, sondern für Gottes Wort, vnd für alle Gschrifft vß, geachtet vnd erhept. Sy, dise Personen, wurdend ouch von inen Zügen genempt, als

die mit diſem Sterben bezügetind, das inen Gott diß eroffnet hab. Vnd diſe ire Wort warend jedikeſt der Gſchrifft glichförmig, vnd hiemit brachtend ſy gar vil Lüten vff ire Syten.

Sy horten ouch diſe Zügen gar gern, vnd lieſſend nieman wider ſy reden; vnd ſo jemans anfieng wider ſy ze reden, ſo ſchruwend ſy überlut: *Mordio.* Schlugend ſich ſelb mit Händen, vnd ſprachend: Wee üch Gſchrifftgelerten: Wee üch Phariſeer vnd Büchler.

Der Toüfferen Sterben verbotten.

DIß gruſam Sterben vnd Zügen der Toüfferen ward alſo gmein vff dem Land, ouch an etlichen Ordten in der Statt St. Gallen vnd iren Gerichten, das ein Oberkeit verurſachet ward, ſölichs durch ein offen Edict ze verbieten, denn man achtet, es were ein angenomne Wys. Dann als einer vff Gäß in Appenzell zu mitter Predig in der Kilchen anfieng ze ſterben, luff einer, reicht ein Kübel mit Waſſer, vnd ſchütt im den über den Kopf; da wüſcht er ſchnell vff, vnd erſtund von den Todten.

Sonſt hat Niclaus Guldi hernach, als er wieder bekert, ſelb bekennt: Es ſyge an vilen kein angenomne Wys, ſonder ein bezwungens mit gar groſſer Not, wider iren Willen, das er im nit mögen widerſtan, obgleich alle Wält in hette darwider zwingen wellen; Es ſige ouch gar vil an jungen Knaben vnd Meitlinen beſchehen, ſo gächlingen niderfallen, gar erſchwartzet, vnd lang on Reden in träffenlichem Schweiß

Schweiß gelegen; vnd ſo ſy wider zu inen ſelb kommen, gar vil vß der Gſchrifft Nüws vnd Alts Teſtaments geredt, die doch weder ſchriben noch leſen können, vnd wenig von der Gſchrift gehört hettind.

Es mocht ein Ding ſyn, wie Actor. XVI. von einem Töchterli ſtadt, ſo Pythonis Geiſt by im gehaben, der von Paulo vßgetriben, vnd kein Kunſtſchafft von im gar nit wolt haben.

Von groſſer Hoffart vnd Vbermut der Töuffer.

BAld nach ſölichen Dingen fiengend ſy gar das Widerſpyl an mit irer Kleidung vnd irem vßerlichen Wäſen; dann als ſy Anfangs nun (nur) in tüffen Filtzhüten, zerzerten, bſchißnen Schoppen, on Schwärt vnd Mäſſer, in gantz demütigem Engliſchem Schyn daher geſchlichen; alſo fiengend ſy demnach an, gar koſtliche Paret mit Strüßen vnd Fäderen vffzeſetzen, vnd geteilte gar hoffertige, koſtliche zerſchnittene Kleider ze machen, mit Sammet allenthalben bezieret, vnd koſtliche Hämbder an den Houptlochen vnd Ermlen mit Gold vnd Siden ze erhaben vnd ze ſtiken.

Die Wybsbilder ouch, ſo vorhin ire Harband, Bändel, Göller, Kragen vnd rechte Kleider verbrännt oder hinweggeworffen, machtend ſölichs alles zwifalt herwieder.

Von irem Mutwillen, Vppigkeit, Fury.

WO ſy ouch zeſamen kamend in den Hüſeren, Stuben, Wälden, was ir Ding

nüt

nüt anders, dann Springen vnd Tantzen, vnd Mutwillen tryben, vnd trybend groſſe ſchnöde Hury mit einandren. Sy wurdend ouch in ſölicher ſchnöder Brunſt erhiziget, das ſy on alle Scham vnd Schühen zuſamen fielend, vnd grewenlichen Mutwillen tribend mit Töchteren vnd Eefrowen, das nit darvon ze ſagen. Sy lagend ouch vil in den Wälden vnd vff dem Veld über Nacht, ſölichen iren ſchnöden Mutwillen zu ſättigen, dardurch gar vil Töchteren znüti wurdend.

Wie ſy ſöliche Hury verantworten wellen.

SO ſy um ſöliche ſchnöde Handlungen zu Red geſtellt wurdend, warum ſy alſo offenklich wider Gott handletind? gabend ſy gar trutzlich Antwort, vnd ſprachend: Warum vrtheileſt du Glichßner ꝛc. vnd ſagtend wyter: Wir ſind nun mee dem Fleiſch abgeſtorben, vnd durch den Tod hindurch trungen. Was wir nun jetz handlend, geſchicht alles wider vnſern Willen, in dem Geiſt, vs dem Willen des Vaters ꝛc. vnd hattend es weder für Sünd noch Vnrecht, Jungfrowen ſchenden, Hury vnd Eebruch tryben, vnd namptends nur ein Werk des Vaters vnd ſinen Willen. Etlich ſagtend ouch: Chriſtus ſpricht: So vch der Sun fry machet, ſo ſind ir warlich fry: Derhalben ſy jetz gefryet, ſich jetz wol mögind irer Fryheit nach, in allem Luſt, gebruchen.

Etlich vnder inen, ſo ſich hohen Geiſts rumptend, ſagtend: Es beſchehe ouch darum, der

Wält

Wält diſe Sünden zu erleiden, diewyl man an inen ſähe, wie ärgerlich die werind, vnd wellind alſo mit böſem Byſpil zu guten Thaten reitzen.

Item, ſie ſagtend ouch: Jr Fleiſch müßte alſo verläſteret, geſchändt vnd verſpottet werden, damit die Wält ſpräche: Sich, wie ſind die geiſtlichen Lüt ſo gar fleiſchlich worden vnd znüti.

Item, ſy ſagtend: Es gienge inen wie Johani vnd Chriſto. Johanes hette ein ſtrâng geiſtlich Läben gefürt, alſo ouch ſy Anfangs; Chriſtus aber habe es nit alſo ſtrâng gefürt, deß ſygind ouch ſy deſſelbigen ſtill vnd abgeſtanden.

Sy ſtaktend einandern Ring an.

Sy kamend ouch in ein groſſe Fantaſy, das ſy anfiengend einandern Ring an die Finger ze ſteken. Fiengends an an hölzinen, beininen, yſinen, machtend ouch nohin ſilberin vnd guldin, vnd ſprachend: Es ſtadt von dem vnnützen Sun geſchriben: Nachdem der Vater in wiederum begnadet, ſprach er vnter anderem zu den Knechten: Gâbend im einen Ring an die Hand. Alſo gabend ſy einandren Ring, zur Anzeigung, wie ſy mit Gott vermählet werind, tod gſyn vnd wieder läbendig worden. Was aber nüt anders, dann ein hüriſche Bübery vnd Mutwillen.

Wie

Wie die zwo Toüffiſchen Töchteren geſtrafft mit dem Laſterſtein.

Als nun die obgedachten Mägdt vnd andere Toüffer vaſt fürfurend mit ſölichen ſchnöden Sachen: hat die Statt St. Gallen wiederum zu den zweyen iren Burgerstöchteren gryffen, vnd ſy gefenklich vnleggen laſſen; vnd als man allerley ſich vndernam von inen ze erkundigen: habend ſy diſe Meinung bekannt: „ Sid ſy von der Heiligen Geſchrifft abgeträtten, vnd dem Toüffiſchen Geiſt geloßet, „ ſygind ſy von einer Irthumb in die ander, „ vnd damit ouch in ſchnöde Hury vnd groſſe „ Laſter gefallen, vnd ſich genempt Mariam „ Magdalenam vnd Martham, vnd vnder „ dem Schyn des Evangelii allerhand Laſter „ getriben. Habend ouch hiemit menklichen „ gewarnet, ſich vor ſölichem Irrthumb ze „ verhüten.“

Diß ward offentlich verläſen, vnd inen hiemit angehänkt der Laſterſtein, an einer Stangen, zu dem Spiſer-Thor, vnd da dannen zum Multher-Thor, vnd wiederum zu dem Radthus ze tragen, geſchah am 9ten Novembris im 1526. Jar.

Wie ein Bruder dem andern ſin Houpt abgeſchlagen.

DEr Toüfferen Vnſinnigkeit iſt ouch zu diſer Vnmenſchligkeit geradten, das Thoman Schuker vnd Lienhart, ſin leiblicher Bruder, beid Wiedertoüffer, vff der Müllegg wonhafft, darhinder komen, das Thoman dem Lienhar-

ten

ten, vnder dem Namen: Es ſige des Vaters Will, ſin Houpt abgeſchlagen, vnd er im darzu willig nidergeknüwet. Thoman iſt deß ouch mit Vrteil vnd Recht enthouptet worden. Hievon ſchribt Stumpff in ſiner Chronic der Länge nach im 5. Buch, vnd Bullinger im zweiten Buch vom Wiedertouff am 1. Cap.*

IX.

Lettres edifiantes & curieuſes ſur la Viſite Apoſtolique de M. DE LA-BAUME *Evêque* D'HALICARNASSE, *à la* COCHINCHINE *en l'année* 1740. *où l'on voit les Voyages & les Travaux de ce Zèlé Prélat, la conduite des* MISSIONNAIRES JESUITES *& de quelques autres, avec de nouvelles Obſervations &c. Pour ſervir de continuation aux Memoires Hiſtoriques du R. P.* NORBERT CAPUCIN: *par* M. FAVRE *Prêtre Suiſſe, Protonotaire Apoſtolique & Proviſiteur de la même Viſite.* A VENISSE *chez les Frères Barzotti à la Place S. Marc.* 1746. *Avec la permiſſion des Supérieurs.* 4to 2. *Alph.* 2½. *F.* Das iſt: Erbauliche und merkwirdige Briefe über den apoſtoliſchen Beſuch des Herrn de la Baume, Biſchofs von Halicarnaſſus, in Co-

* Durch dieſe ſchrekliche That, die den 7. Hornung Ao. 1526. geſchehen, iſt gleichſam dem Wiedertauf zu St. Gallen (welches dieſe Fanatiker für ihr kleines Jeruſalem hielten) das Haupt weggeſchlagen worden. Sehet Hubers Lebensbeſchreibung des Vadiani S. 34. 35.

Cochinchina im Jahr 1740. durch Herrn Favre, Schweizerischen Priester, Apostolischen Protonotarius und Provisitator. Venedig, 1746.

Es ist wahrscheinlich, daß dieses Buch nicht zu Venedig, sondern zu Neuenburg oder Neuenstadt, am Bieler-See, bey Marolfen gedrukt sey; gewiß aber ist es, daß diese Briefe durch den Bischof zu Lausanne verdammt, und zu Freyburg, durch die religiöse Sorgfalt der Jesuiten, öffentlich durch den Scharfrichter verbrannt, und die Exemplaria von ihnen aller Orten aufgekauft worden, um das Buch unsichtbar zu machen. Sollte es nicht der Mühe werth seyn, unsern deutschen Lesern eine Uebersezung davon in einem Auszuge zu liefern? Man wird daraus wenigstens soviel ersehen, daß die Herrn Jesuiten nicht ohne Ursach darauf losgefallen sind. Herr Favre hat ihnen mit einer schweizerischen Dreistigkeit Dinge aufgebürdet, die sie nicht konnten auf sich sizen lassen, und die sie mit nichts geringerm als mit Feuer zernichten konnten. Herr Favre der von ihren liebreichen Verfolgungen ziemlich mitgenommen worden, soll nun auf einer guten Pfrund in der Landvogtey Echallens oder Tscherliz, die in den Mediat-Landen Bern und Freyburg lieget, Priester seyn. Wir wollen sehen, was er uns in der Vorrede sagt:

Die Vortheile, welche das Christenthum in Cochinchina durch den Apostolischen Besuch des Herrn von Halicarnussus erhalten, wären schon Ursache genug eine aufrichtige Beschreibung

hung derselben bekannt zu machen; die Anschwärzungen der Jesuiten, die das Andenken dieses eiferigen Prälaten kränken, und die Verläumdungen, denen sich Herr Favre, dessen gewesener Secretarius, von Seiten der Jesuiten, noch täglich ausgesezt siehet, haben dieselbe ohnumgänglich nöthig gemacht. Er liefert sie in Briefen, die er von Zeit zu Zeit an den Marquis de Nicolai geschrieben hatte, nur mit Weglassung der Umstände, die seinen Freund und ihn ins besondere angegangen, und also zu dieser Sache nicht gehören. Die Jesuiten geben ihren Briefen, die sie von dem Mißionswerk jährlich bekannt machen, den Titel erbaulicher Briefe, da sie doch nichts enthalten, als Lobreden ihrer Mißion und Missionarien, die keine Wahrheit zum Grunde haben; Wunder, die nirgend, als in ihrem Hirne, wirklich worden; Bekehrungen und Fortgang des Evangeliums durch den Dienst solcher Männer, die man als Lügner ertappet, wenn man ihre Thaten untersuchet, die den Dienst des wahren Gottes und der Gözen verbinden, die den Saamen der Uneinigkeit allenthalben ausgestreuet, den nun keine Mühe mehr erstiken kan. Die Briefe des Herrn Favre enthalten nichts, als die ungeschminkte Wahrheit, es ist nichts übertriebenes, nichts gekünsteltes, nichts gezwungenes darinn; sie sind in allen ihren Umständen richtig, so unwahrscheinlich sie auch seyn mögen. Die authentischen Stüke und Urkunden sind in den Händen der Propaganda. Die ganze Erzehlung ist mit

derjenigen Redlichkeit und Aufrichtigkeit abgefasset, die den Character der Schweizerischen Nation bestimmet; solten also des Herrn Favre Briefe nicht vorzüglicher den Titel erbaulicher Briefe verdienet haben? Er meynet es wenigstens und aus diesem Grunde hat er sie erbauliche Briefe genennet. Wie gerne hätte er sie nicht bekant gemacht, allein es ist der Kirche und der ganzen Religion daran gelegen. Nun folgen die vornehmsten Lebens-Umstände des Herrn *de la Baume*. Er war zu Avignon den 29. Jenner 1679. aus einem angesehenen adelichen Hause geboren; er hatte von Kindheit an einen Trieb zu den Studien und der Gottseligkeit, im 16. Jahr nahm er den geistlichen Habit und lebte 6. Jahre im Seminario S. Caroli zu Avignon; noch ehe er die zum Priesterthum erforderliche Jahre hatte, hielte er die Lobreden der meisten Heiligen, die man zu Avignon verehret, und da er nun Priester war, gab er sich ganz mit dem Bekehrungs-Werke in Provence, Languedoc und Dauphine ab, und nach 10. Jahren ward er Probst an der Haupt-Kirche zu Avignon: Als hierauf die Stadt mit der Pest heimgesucht wurde, sezte er sich die 8. Monat über, die es daurte, aller Gefahr aus, besuchte und tröstete die Krancken und versahe sie mit den Sacramenten. Benedict XIII. dem seine Verdienste bekant worden, erhob ihn zum Bischof von Halicarnassus; Clemens XII. hielte ihn vor den tüchtigsten den häufigen Klagen abzuhelfen, die aus Cochinchina von und über die Missionarien kamen,

kamen, und der Biſchof entſchlos ſich im 58. Jahr ſeines Alters dieſe Reiſe von 12000. Meilen zu unternehmen. Er kam und die Heiden bewunderten ſeinen Eifer und ſeine viele Sanftmuth; allein er muſte unter dieſer Laſt bald erliegen, er ſtarb, wie er gelebet hatte, heilig.

Der Erſte Brief iſt von Port Louis in Bretagne.

Den 5. Jenner 1738. Dies iſt der Tag vor der Abreiſe des Herrn Favre, der Erzbiſchof von Avignon hat ihn beredet dem Herrn von Halicarnaß nach Cochinchina zu folgen, da er ſonſt im Sinne gehabt nach Holland oder Engelland zu gehen und der Miſſion ſeine Dienſte zu wiedmen. Er hatte den Sommer in ſeinem Vaterland zu St. Barthelemi zugebracht, und den 26. Aug. bekam er Briefe, daß der Herr von Halicarnaß ſchon von Rom verreiſet ſey, und ſehr verlange ihn bey ſich zu haben, daß er ſich ohne Anſtand zu ihm verfügen ſolte. Er nahm Abſchied von ſeinen Verwandten, gab ſein Beneficium zu Laudun in die Hände des Abts von Brancas zurüke, und fand den Herrn von Halicarnaß zu Avignon, der ihn mit vieler Zärtlichkeit aufnahm. Den 15. October 1737. brachen ſie von Avignon auf und kamen nach Paris, der Biſchof unterredete ſich meiſt mit dem Nuncius, er machte mit ihm bey dem Cardinal Fleuri ſeine Viſite und ſie ſpeißten zu Fontainebleau an der Königin Tafel. Den 3. November, am

Feſt, das die Jeſuiten wegen des glüklichen Fortgangs ihrer Miſſionen feyren, laß der Biſchof von Halicarnaß die Meſſe in ihrer Kirche, der Cardinal von Polignac, der Erzbiſchof von Cambrai und vierzehen andere Biſchöfe waren zugegen, und man ſpeiſte mit bey nahem 200. Couverts. Nach 3. Wochen verlieſen ſie Paris und kamen nach Port Louis, wo ſie ſich einſchifen ſolten. Indeſſen predigte der Biſchof über die Adventszeit, und der Zulauf war ungemein. Die 2. Schife, die nach China abgehen ſolten, hieſſen *Fulvi* und *Penthiévre*, Tortel und Morlai commandirten ſie, der Biſchof kam auf das erſtere, ſein Gefolge beſtund aus drey Prieſtern, dem Abt du Carbon, dem Herrn du Frenay und Herrn Favre als Beichtvater und Oeconomo, aus einem jungen Wundarzt, den ſie in Paris mitgenommen, und der ſchiene ſeine Luſt am Reiſen zu haben, und einem Bedienten. Seinen übrigen Leuten hatte er zu Paris ihren Abſchied gegeben.

Zweyter Brief von Macao.

Den 22. Nov. 1738. Ein Sturm von 11. Tagen empfieng ſie bey ihrem Eintritt ins Meer. Herr Favre beſchreibt ihn lebhaft, noch ſtehen ihm die Haare darüber zu Berge. Nach 17. Tagen hellte ſich der Himmel einmal wieder auf; ſie ſangen den Pſalm: Lobe den Herrn meine Seele, ſie ſezten ſich nun ordentlich zu Tiſche vnd die Zaghafteſten wolten die Herzhafteſten geweſen ſeyn; der Schifcapitain hat

das

das beſte dabey gethan. Den 1. Hornung fuhren ſie vor dem Vorgebürg Finis Terræ vorbey, eine müde Wachtel, die aufs Schif herunter fiel, machte ſie merken, daß ſie von den Canariſchen Inſeln nicht mehr ferne wären, den folgenden Tag fanden ſie das zweyte Schif wieder, welches der Sturm von ihnen weggeſchlagen hatte. Den 9. ſahen ſie die Canariſchen Inſeln. Den 12. kamen ſie unter dem Tropico Cancri vorbey, und die Sonne brannte heftig. Den 17. fuhren ſie am Ufer der Inſel St. Jacob hin; den folgenden Tag ſtiegen viele aus, Herr *Favre* kaufte ein Affen vor 10. Nadeln, dann hier gilt Tauſchen mehr als Geld. Die Kinder liefen nakend unter dem Vieh herum, ſie fanden da einen Halbſchwarzen, der Portugieſiſch-Latein ſprach; Ego ſum Gregorios, ſagte er immer, commandate Gregorios ſine ceremonias, und beym Weggehen wiederholte er oft die Worte: Mementote Gregorios; darum hat auch Herr *Favre* ſeiner hier gedenken wollen. Der Biſchof von *Halicarnaß* ward von dem Commandanten höflich empfangen und las in ſeiner Capelle die Meſſe, die mit einer übel harmonierenden Muſik begleitet ward, welche aber der Commandant vor ausgeſucht ſchön hielte, man lies ihn auf ſeiner Meinung; das Morgeneſſen das er hergab, war beſſer als ſeine Muſik, und das Mittageſſen war auch gut. Den 25. Hornung brachen ſie auf, und ſchifften glüklich bis auf den 11. Merz, da ſie die Linie paßirten, das Waſſer war ſtinkend, der

Wein aber vortreflich worden. Der Biſchof predigte über die Faſtenzeit im Schif und bereitete ſeine Gemeine zum Oſterfeſt. Nun kamen ſie über den Tropicum Capricorni und vor das Vorgebürg der guten Hofnung, es war der 21. April, ſie ſangen nach Gewohnheit das Te Deum und grüßten die Gegenfüßler. Den 2. Jun. paßirten ſie unter dem Tropico Capricorni auf der Seite von Aſien. Den 10. ſchrie der Steurmann: Land, das ſie ſeit 3. Monat und 7. Tagen nicht mehr geſehen hatten. Bey dem Waſſerfalle von Java, wie ihn die Seeleute nennen, verſahen ſie ſich mit friſchem Waſſer, ſie fiſchten und jagten; ſie fiengen einen Schwertfiſch, die Jagd machte ihnen nur müde Füſſe, die Fustapfen der Tiger und Rhinoceros ſchrekte ſie. Nach acht Tagen ſegelten ſie von der Inſel Java weg, und kamen vor Sumatra vorbey. Den 22. paßirten ſie durch die Linie zum zweytenmal; der Herr von Halicarnaß verlor bey allen dieſen Veränderungen nichts von ſeinen Kräften noch von ſeiner Munterkeit. Den folgenden Tag entdekten ſie Macao; er lies dem Procurator der Propaganda in einem Schreiben ſeine Ankunft zu wiſſen thun, derſelbe antwortete den folgenden Tag, und ſo langten ſie den 15. Jul. in dem Chineſiſchen Reiche glüklich an. Der Portugieſiſche Gouverneur lies die Stuke löſen, die ganze Geiſtlichkeit von Macao ſtattete ihren Glükwunſch bey dem Biſchof ab, und der *Chevalier de la Barre*, Director der Franzöſiſchen Compagnie, erwies

ihm

ihm die meiste Höflichkeit. So haben sie innerhalb 6. Monat und 6. Tagen eine Reise von 6500. Meilen zurukgelegt, unter abwechselndem Vergnügen und Beschwerlichkeit.

Dritter Brief von Macao.

Den 27. December 1738. Sie blieben zu Macao und das Schif *le Fulvi* gieng noch 30. Meilen weiter bis nach Canton, der Herr von Halicarnaß machte dem Schifcapitain ein Präsent, der schikte ihm dagegen allerhand Vorrath auf die Reise: die Franzosen lassen sich nicht leicht an Höflichkeit übertreffen. Nach 20. Tagen kam auch das andere Schif an und 3. Jesuiten, die sie aus vollem Herzen bewillkomten. Der Bischof von Macao begegnete dem Abgesandten des Apostolischen Stuhls aufs beste, er lobte die Jesuiten sehr, und die Jesuiten erwiesen dem Herrn von Halicarnaß viele Höflichkeit. Sie bleiben zu Macao und werden erst zu Ende des Hornungs nach Cochinchina aufbrechen können. Herr Favre beschreibt Macao als einen kleinen und traurigen Ort, und die dasigen Portugiesischen Weiber mit ihrem Gefolg von sechs Kammer-Jungfern wolten ihm bey dem vielen Unglük, das die Einwohner von Stürmen ausstehen müssen, auch nicht gefallen: eine trägt den Schweif des Kleides, eine andere eine Tapete das Pflaster in der Kirche zu deken, die dritte muß der Madame die Pantouflen ausziehen, wann sie niederkniet, die vierte trägt ein Spey-Geschirr, die fünfte hält ein Schnupftuch in

der Hand, und die sechste trägt das Schoos-Hündgen nach. Einer der mitgekommenen Jesuiten hatte von einem andern Jesuiten die dasigen Damen so characterisiren gehört: Von aller Zeit her ist ihre Beschäftigung gewesen nichts zu thun, Nachläßigkeit macht ihren Character aus, die Vergnügungen waren sonst ihr Theil, das Unglük macht, daß sie izo in Schwermuth und bisweilen wol gar in Verzweiflung verfallen. Die Chineserinnen machen nicht so viel von sich reden, sie gehen selten aus, und sind bescheiden und arbeitsam. Man muß merken, daß unter den Damen, die ein so grosses Gefolg haben, mehr dann eine ist, die Allmosen heischt.

Vierter Brief von Canton.

Den 5. April 1739. Nun geht das Elend an, und die Scene verändert sich, aus Schmeicheleyen werden Verfolgungen; nach einem Aufenthalt von 7. Monaten zu Macao, nach tausend Freundschafts-Bezeugungen von Seiten der Christen und der Heiden selbsten, finden sich Gemüther unter den Christen, unter denen, die den Bischof von Halicarnaß hätten beschüzen und in allen Vorfallenheiten seiner sich annehmen sollen, Gemüther die schwarz genug sind, seine Freyheit anzutasten, ihn anzuhalten, ihn ins Gefängnis zu bringen und über ihn in ihrer Synagoge ein Urtheil zu fällen; wer hätte dies gedacht? und doch ist dem also. Da alle Europäische Schife von Canton abgegangen waren, sahe sich der Herr von Halicarnaß nach

einem

einem Chineſiſchen um, um nach Conchinchina zu ſegeln; es fanden ſich etliche, die zu End des Hornung abgehen ſolten, aber ſie konnten warum? das weis Herr Favre nicht, zu keinem Accord kommen; die Schifcapitaine giengen bey den Jeſuiten aus und ein, die Zeit verſtrich, und die Kaufleute kamen, aber ohne Ernſt etwas zu ſchlieſſen, Herr Favre argwohnte was, der Biſchof wolte es ihm ausreden, er hielt die Jeſuiten für ſeine beſten Freunde, auf die er ſicher fuſſen könnte; ſie, ſagte er, ſie als Miſſionarien ſolten den Abgeſandten des H. Stuhls hintergehen können, das ſey ferne! ſie ſolten ihn aufhalten wollen, daß er nicht an Ort und Stelle kommen kan; das iſt ihnen nicht möglich! doch laßt uns je eher je lieber aufbrechen. Herr Favre muſte es dem P. Miralta, Procurator der Propaganda zu wiſſen thun, daß der Biſchof nach Canton wolte um ſich einzuſchiffen. Der Pater war es zu frieden und der Biſchof meynte alſo ohne alle Schwürigkeit fortzukommen. Kaum lieſſen ſie etwas von ihren Sachen dahin abſchiken, ſo kam ein Befehl vom Portugieſiſchen Gouverneur an den P. Vicarius der Dominicaner, bey dem ſie logirten, den Biſchof von Halicarnaß anzuhalten, ihn nicht aus den Augen zu laſſen und ihm vor ſeine Perſon gut zu ſeyn. Wer war beſtürzter als der gute P. Vicarius, der nicht wuſte, wie er es dem Biſchof vorbringen wolte; er gieng zum P. Miralta, und nun kamen beyde dem Biſchof den Befehl des Gouverneurs zu eröfnen. Es ward beſchloſſen-

ſich des Biſchofs von Macao zu bedienen, um dieſe Ordre aufzuheben: der P. Miralta gieng auf der Stelle zu ihm, nnd der Biſchof ärgerte ſich über dieſen Angrif nicht wenig; er ſagte ſogleich: Der Gouverneur habe das nicht von ſich ſelbſt gethan, dieſer Streich komme von einer weit gefährlichern Hand; doch er wolle mit dem Biſchof von Halicarnaß alles das Unrecht und alle die Verfolgungen theilen, die man ihm zubereite. Es blieb nicht bey bloſen Worten, er gieng ſelbſten zum Gouverneur, ihm ſein Verfahren wider einen apoſtoliſchen Geſandten zu verweiſen; er drohte ihm ſo gar, daß die Sache vor ihn üble Folgen haben könnte. Des Gouverneurs Antwort war: Er förchte nichts, er habe gute Gewehrmänner und wichtige Klagen wider den Geſandten von ſolchen Perſonen unterzeichnet, denen es daran gelegen ſey, ſie zu behaupten, doch wolle er ſeinen Raht verſamlen, und aus Achtung vor den Biſchof von Macao ſuchen dieſe Sache beyzulegen. Mit dieſem Beſcheid gieng der Biſchof heim, forderte ſogleich die Geiſtlichkeit vor ſich und ermahnte ſie, nur ja nichts wider den Biſchof von Halicarnaß vorzunehmen, er gieng hierauf ſelbſten zu ihm und verſicherte ihn vor ſeine Perſon ſeiner Hochachtung vor ihn. Die Einthürmung des apoſtoliſchen Geſandten brachte die Chriſten alle in Unruhe: einige riethen ihm, er ſolte ſich in der Nacht retten und dem P. Vicarius die Verantwortung überlaſſen; die Jeſuiten kamen wie andere, ihm zu bezeugen, daß ſie an ſeinem Schikſale Antheil

näh-

nähmen, und daß der Gouverneur einen verwegenen Streich gewaget: sie riethen ihm, 3 oder 400. Piasters nicht anzusehen, er wurde ihn, weil er geizig sey, auf der Stelle entlassen; eines oder das andere müsse er thun, Geld hergeben oder die Flucht ergreifen. Keines von beyden stund dem Herrn von Halicarnaß an. Acht Tage darauf lies der Gouverneur den P. Vicarius und die Obern der Ordens-Leuthe in das Collegium der Jesuiten bescheiden, da legte er ihnen diese 3. Puncten vor: 1. Ob sein Vorfahr wol gethan, daß er den Bischof von Halicarnaß zu Macao aufgenommen; 2. und im Fall er wol gethan, ob er izo nicht befugt sey, von diesem vorgegebenen fremden Bischof, den niemand kenne, seine Patente von Rom zu fordern, damit man wisse, was sie in sich halten; und 3. wann nichts wider seines Königs Rechte darinne stunde, ob er ihn nicht verpflichten solle ihm zu schwören, daß er in Cochinchina nichts wider das Interesse seines Königs unternehmen wolle? Der P. Prior der Augustiner gab diese categorische Antwort: 1. Es seye der Bischof von Halicarnaß mit Einwilligung des Gouverneurs seines Vorfahren nach Macao gekommen, der ihm zu Ehren die Kanonen losgebrennt, und diese ganze Frage seye dem Andenken seines Vorfahren nachtheilig und mache die Portugiesische Nation zu Rom und in Frankreich verhaßt; 2. da Macao dem Kaiser von China gehöre, so habe der dasige Portugiesische Gouverneur kein Recht sich die Bullen eines apostolischen Comissionairs

zeigen

zeigen zu lassen; und z. seye der Herr von Halicarnaß öffentlich abgeschikt worden, alle Zeitungs-Blätter hätten seine Abreise berichtet, der Minister des Portugiesischen Hofs zu Rom habe ohne Zweifel darüber an den König seinen Herrn geschrieben, es heisse seine Redlichkeit kränken und sein Ansehen mißbrauchen, wann man unter diesem Scheine den Herrn von Halicarnaß länger aufhalten wolte; er sezte hinzu, man würde dem Römischen und Portugiesischen Hof davon Nachricht ertheilen, und der Einhalt, den er einem apostolischen Gesandten gethan, würde für ihn üble Folgen haben können. Der Gouverneur wiederholte nur immer die Worte: Ich habe gute Bürgen. Nun nahm der Provincial der Jesuiten das Wort, und bestärkte die Antworten des Augustiners, lobte aber zugleich die Wachsamkeit und Vorsichtigkeit des Gouverneurs sehr, und beschlos, die Klugheit wollte, daß man diese Sache in der Stille beylege und den Bischof nach Cochinchina gehen lasse, der Befehl hätte, die dasigen Französischen Kezer zu verdammen. Der Gouverneur willigte darein, mit dem Bedinge, daß der Bischof ohne Lermen sich wegmachen solte. Hierauf hatte der Jesuit P. Anselm noch einen Stein auf dem Herzen, es dauchte ihn, man müsse unter Missionarien, die unmittelbar von der Propaganda geschikt wären, wie der Herr von Halicarnaß, und unter solchen neugeworbenen, wie die Franzosen wären, die er bey sich hätte, und die nichts anders als Jansenisten wären, einen Unterscheid

scheid machen; jenen könnte man gehen lassen, aber diese müsse man nothwendig zurükbehalten. Der P. Vicarius der Dominicaner konnte zu diesem Gewäsche nicht stille schweigen: Die Missionarien, sagte er, im Gefolg des apostolischen Gesandten sind vom Nuncius und von der Propaganda gutgeheissen, und Herr Favre ist ein Schweizer und kein Franzos, und zudem sind ja nicht alle Franzosen Jansenisten, und Herr du Frenay ist auch kein Franzos, sondern ein Landsmann des grossen Cardinals Tournon. Der Jesuit sagte hierauf kein Wort, und die Versammlung gieng auseinander. Die Patres und ein grosser Theil der Jesuiten kamen so gleich zum Bischof, und die leztern wusten die Bestürzung des Gouverneurs, und die nachdrükliche Reden ihres Provincials nicht genug zu beschreiben. Der Herr von Halicarnaß hörte sie mit seiner gewöhnlichen Gelassenheit an, und wuste schon, was er von ihrem Eifer für den apostolischen Gesandten, dessen sie sich rühmten, glauben solte. Die beyden Missionarien, die beym Bischof waren, und wusten, wie schröklich es seye, den Portugiesischen Jesuiten, den Inquisitoren von Goa in die Hände zu fallen, giengen bey der Nacht aus Macao weg, der Bischof aber blieb noch einige Tage und erwartete eine bequeme Gelegenheit sich in der Stille wegbegeben zu können. Den 16. Merz um ein Uhr des Nachts gieng er mit Herrn Favre zu Schif nach Canton, und ein Chineser der sie bis ans Schif begleitete, sagte dem Bischof,

schof, daß es ihm gehen würde, wie dem Cardinal Tournon, es seye schon alles dazu angesponnen. In 2. Tagen waren sie zu Canton. Die Stadt ist schön, aber der Anblik ist traurig für die Missionarien, die Kirchen sind umgeworfen, die Christen zerstreuet und in weniger Anzahl, und dies seit den traurigen Begebenheiten mit dem Cardinal Tournon. Den folgenden Tag machten sie mit einem Schifcapitain einen Accord, und gaben ihm für den Kopf 100. Thaler, ohne das Essen, sie nach Cochinchina zu bringen. Die Französischen Jesuiten von Macao, die in der ganzen Sache sich nicht gezeiget hatten, schrieben dem Bischof Briefe nach Canton, und baten ihn um ein Zeugnis des Eifers, mit dem die Gesellschaft Jesu seiner sich angenommen; er gab es ihnen, obschon Herr Favre sagte: Es scheine, sie wolten sich Zeugnisse wider ihn samlen auf den Fall, da sie selbige nöthig haben würden.

In der Nachschrift sagt Herr Favre: Es seye gar kein Zweifel, daß die Jesuiten hinter dem ganzen Handel zu Macao gestekt, ganz Macao seye davon überzeugt, und der Procurator der Propaganda habe es selbst nach Rom an dieselbe geschrieben und Herrn Favre den Brief gewiesen. Der Bischof von Macao ist deswegen mit den Jesuiten zerfallen, und niemand anders als die Jesuiten förchten sich vor einem apostolischen Commissionair, wenn er ihnen nicht blindlings folgen will. Wen hat wol der Gouverneur unter seinen Bürgen anders verstehen können, als die Jesuiten;

ſuiten; er war zu wenig, ſo was für ſich zu unternehmen: und kurz, ein Franciſcaner, ein Freund des Gouverneurs, ein aufrichtiger Mann verſicherte den Herrn Favre, daß die Jeſuiten entweder den Herrn von Halicarneß damit ſchreken wollen, im Falle er auf ſie den Argwohn haben würde, und ihm zeigen, was ſie vermöchten, wann er ſich ihnen widerſezen würde; oder aber ihn ſich verbindlich machen, wann er ſo ſchlechthin glauben würde, daß ſie ihm aus dem Handel mit dem Gouverneur geholfen.

Fünfter Brief von Retha.

Den 27. May 1739. Endlich kommen ſie nach 15. Monaten in Cochinchina an; ſie waren den 7. April von Canton abgefahren. Sie ſtunden viel aus von der Hize, und es war nur vergebens, daß die Chineſer auf dem Schif der Göttin des Meeres Machou und dem Gott des Schifes Pouca opferten, daß ſie dem Herrn du Carbon den Chineſiſchen Habit mit Gewalt abzogen, in Meinung, die Göttin glaube man betriege ſie. Es war nur umſonſt, daß ſie rings ums Schif Gold- und Silber-Papier anzündeten, und ein klein Schif von Papier ins Meer ſezten, darein ihrer Meinung nach, der Teufel ſich einſchiffen und das Meer erregen ſolte; der Teufel wolte nicht, das Meer blieb ſtille, und man konte nicht landen. Dieſe 24 tägige Reiſe hatte den Biſchof ſehr geſchwächet, im Hafen von Fayfo ſtiegen ſie aus und logirten ſich nahe beym

Pro-

Procurator der Jesuiten ein, der den Bischof höflich empfieng, von da gieng er nach Ketha, wo man ihm noch besser begegnete. Der Abt du Frenay und Herr Favre waren noch im Schife geblieben, um auf ihre Sachen ein Aug zu haben. Es kamen verschiedene Fischer-Schifkein, und boten den Chinesern Weibsleute zu Concubinen oder Gouvernantinen zum Verkauf an. Herr Favre zahlte den Zollbedienten einige Piasters aus, und so liesen sie die mithabende Sachen abfolgen, und nun kam er nach Ketha. Er schließt mit einer Beschreibung des elenden Zimmers oder vielmehr Loches, das der Bischof auf dem Schife innegehabt.

Sechster Brief von Ketha.

Den 7. Jun. 1739. Die Arbeiten des Bischofs nehmen ihren Anfang. Er macht dem König ein Geschenk, und es wird wol aufgenommen; Er läßt die Missionarien wissen, daß er gekommen sey, sie in Liebe zu vereinigen: Er ermahnte sie, die alten Streitigkeiten zu vergessen, und nach der Absicht der Propaganda den Frieden und die brüderliche Einigkeit wieder herzustellen; Er lies sie wissen, daß er den Herrn Favre zum Secretaire, Canzler und Official seines apostolischen Besuchs erkläret hätte; Er lies auch ein Pastoralschreiben * ausgehen. Die Christen waren erfreut über diesen guten Anfang, sie kamen von allen Seiten

* Welches am Ende dieses Briefs ganz mitgetheilet wird.

Seiten her dem Biſchof ihre Unterwürfigkeit zu bezeugen, ſie ſchikten ihm, nach der Gewohnheit des Landes, kleine Geſchenke von Reis, Eyern, Hünern u. ſ. w. die man nicht abſchlagen darf, das würde ihnen empfindlich wehe thun. Wenn eine ganze Gemeine kommt, bringt ſie ein Schwein, und wol ſchon gebraten, man nimmt den Kopf, und das übrige verzehren ſie unter ſich. Sie führen alle über gewiſſe Mißionarien bittere Klagen; ſie ſehen den Biſchof als ein Geſchenk des Himmels an; ſie wollen ſich alle bekehren und beichten. Der Biſchof begegnet ihnen mit vieler Liebe, und tröſtet ſie aus dem Worte Gottes; er weinet mit den Weinenden, die ihm ihre Noth und ihr Anliegen eröffnen; da fanden ſich ſolche, die ſeit 10. Jahren nicht hatten beichten können, die man immer zurüke gewieſen, weil ſie die Heidniſchen Ceremonien, die Todtenopfer und dgl. nicht mitmachen wollten, welche die Jeſuiten den Chineſern verſtatten; deswegen ſind ſie hartnäkige, ärgerliche ſchismatiſche Köpfe, deswegen will man ſie nicht anhören. Ein venerabler Mandarin klagte dem Biſchof, in Gegenwart etlicher Mißionarien, den Verfall der Mißion. „Seit 12. Jahren, ſagte er, „iſt die Liebe erkaltet, man predigt nicht mehr, „man läßt die Armen ohne Sacramenten dahin ſterben, man verſäumet die Ausübung „guter Werke; ſo ſieht es mit uns aus, ſeit „dem wir den rechtſchaffenen Mißionair Herrn „Flory verlohren, der in ſeinem Leben und noch „nach ſeinem Tode verfolget wird.“ Wie

beſtürzt waren die gegenwärtigen Mißionarien, die dieſen Mandarin immer für ihren beſten Freund gehalten hatten! Der Mandarin blieb 3. Tage bey dem Herrn Viſitator, und da beſeufzete er mehr als einmal die Zwiſtigkeiten unter den Mißionarien und Chriſten; und endlich ſagte er: „Es iſt genug, und „nur mehr als genug, ich will nun mein ei„gen Gewiſſen entladen. Er erzehlte, daß er „in jungen Jahren von einem Jeſuiten bekeh„ret worden, und, den Schein zu vermeiden, „die Ceremonien für die Seelen der verſtor„benen Vorfahren noch immer mitgemacht; „einſt aber habe ihn Herr Flory beſucht, und „ihm dieſen Aberglauben verwieſen. Er re„dete darüber mit dem P. Vaſconcellos: Gut, „ſagte der, gut, es iſt eine Einbildung von „Herrn Flory, der die Bulle des Pabſts nicht „recht zu erklären weis; fahret ihr nur fort, „wie immer.“ Dieſe verſchiedene Urtheile gaben dem Mandarin viel zu ſchaffen, er verließ endlich ſeine Bedienung, die er in den Königlichen Magazinen hatte, um allein für ſeine Seele zu ſorgen. Damalen war Herr Flory eben geſtorben, man ſchimpfte ſein Gedächtnis, und die Jeſuiten waren hierinn ſo ausgelaſſen, daß er in ſie weiter kein Vertrauen ſezen konnte. Der Mandarin beſchrieb dem Herrn Viſitator die Ceremonien des Todtenopfers ſo: „Man „ſchikt ſeine Leute das Grab der Voreltern „zu ſäubern und zu reinigen; wenn ſie das „Gras ausgeriſſen, und den Staub abgekeh„ret, ſo macht man eine Tafel von Raſen,

„etwa

» etwa einen Schuh hoch, die bedekt man mit
» einer feinen Deke von Binzen, darauf ſtellet
» man Reis, Fleiſch und allerhand Gebäke,
» oben zu Haupten legt man ein Küſſen und
» am andern Ende eine Pfeiffe und Tabak,
» die Tafel ſchmükt man rings um mit Blu-
» men, Bändern, Goldpapier und Wachsker-
» zen aus; der Opfernde wirft ſich ſodann zur
» Erden, grüſſet ſeine Voreltern, ladt ſie ein,
» ſich hier zu erquiken, und läßt ihnen Zeit
» dazu, ſodann fällt er wieder nieder, bedankt
» ſich gegen ihnen, und verzehret, was da iſt."
Dem Biſchof von Halicarnaß konnte dieſes freylich nicht gefallen, vielweniger konnte er begreiffen, wie der P. Vaſconcellos dieß mit der Bulle reimen wolle. Er fragte den Procurator der Jeſuiten: Ob die Chriſten zu Conuc (iſt eine Meile von Betha) gleiche Klagen führten? Die Antwort war: daß dieſe gar Rebellen und verhärtete Herzen wären, bey denen nichts mehr auszurichten wäre, ſie bildeten ſich ein weiſe zu ſeyn, und wären Janſeniſten, wie Herr Flory und die übrigen Franzoſen. Herr Bennetat, ein Franzöſiſcher Mißionair, verſezte: Ob der Pater nicht glaube, daß der Herr Viſitator Janſeniſten und Franzoſen nicht für eines rechne? Wenn man ein Janſeniſt iſt, ſo bald man Jeſuitiſchen Maximen nicht folget, ſo ſind die Dominicaner, Auguſtiner und alle andere Ordensleute Janſeniſten. Der Viſitator muſte das Geſpräch hier unterbrechen, das ſonſt ziemlich hizig dörfte geworden ſeyn. Er ſchikte Herrn Favre noch denſelben Abend

nach Conuc, den Christen seinen Besuch anzusagen; sie waren alle für die Französischen Mißionarien mit Liebe erfüllet, und niemand konnte ihnen ausreden, daß Herr von Flory nicht ein frommer Priester gewesen, Jung und Alt hoffte, daß ihnen die Vorsicht dereinst ihre alten Mißionarien wieder geben würde. Sie lebten ordentlich, aber die Sacramenten gaben ihnen die Jesuiten nicht, weil sie ihre Französischen Mißionarien wieder haben wollten, die man ihnen genommen hatte. Sie schikten zween Männer ab, den Herrn Visitator zu bewillkommen, und diese waren über seinen Gesprächen voller Freuden. Den folgenden Tag kamen der P. Seraphin und der Procurator der Jesuiten gegen Abend zu dem Herrn Visitator, und suchten ihn zu bereden, daß die Heuchel-Christen zu Conuc ihn hintergehen würden, er sollte ihnen nur nicht mehr trauen, und sonderlich den jungen Mißionair Herrn Favre nicht mehr zu ihnen abschiken, der seye nicht im Stande die Bosheit dieser Rebellen einzusehen, und die Gewohnheiten dieses Landes zu unterscheiden. Des Visitators Bescheid war: daß er, als ein Richter, beyde Parteyen, und also auch die Rebellen, anhören müsse, er wolle sich vorsehen, daß man ihn nicht hintergehen möge; Herr Favre seye so unerfahren nicht, er kenne das Land und die Geschichte der Mißion. Um diese Zeit kam das Haupt, und Omchi der Catechist der Christenheit von Conuc, und hatten ihre Audienz beym Bischof. Omchi, ein alter Greiß, mit weissen

Hagren,

Haaren, redete mit vielem Verſtand, Nachdruk und Anſtändigkeit, und bat ſich endlich die Erlaubniß aus, dem Herrn Viſitator von allen denen Verwirrungen, die ſeit dem Tode des Herrn Flory unter ihnen entſtanden, ſchriftlich Nachricht zu geben. Der Herr Viſitator befahl ihm die Wahrheit zu ſchreiben. Kaum war er weg, ſo ſchwärzten ihn die Jeſuiten als einen alten Träumer und Feind ihrer Geſellſchaft an; ſie fügten hinzu, ſeine Schrift würde davon zeugen, ſie würde mit Läſterungen und falſchen Erzehlungen erfüllet ſeyn. Nach zween Tagen kam der Alte wieder mit ſeiner Gemeine: Hier ſind ſie, ſagte er, die Schaafe, die eure Liebe ſuchet, die die Jeſuiten verachtet und verſtoſſen haben, wir ſind bereit eure Befehle anzunehmen, und euern Geſezen uns zu unterwerfen. Der Viſitator ſagte ihnen, ſie hätten unrecht gethan, die Jeſuiten zu verwerfen, ſie wären Dienere Jeſu Chriſti, wie die Franzöſiſchen Mißionarien. Die Jeſuiten, verſezte der Alte, haben uns verlaſſen, weil wir in unſern Kirchen die Befehle des Evangelii nicht haben übertretten wollen. Der Viſitator gab ihnen zu verſtehen, ſie ſeyn es nicht, die davon urtheilen ſollten, ob die Jeſuiten in ihren Kirchen Dinge einführen wollten, die mit dem Evangelio ſtritten. Der Alte geſtand, daß ſie Unwiſſende wären, und ſich dem Herrn Viſitator in allem gehorſam erweiſen wollten; er überreichte zu gleicher Zeit das Memorial von allem, was ſich ſeit der Bekanntmachung der Bulle, Ex illa Die, unter ihnen

zugetragen hatte; er erbot ſich, die Erzehlungen zu erhärten, wenn und wie es der Viſitator verlangen würde. Der Viſitator ließ ſich das Memorial vorleſen, und ſodann ins Lateiniſche überſezen, um der Propaganda eine Copie zu überſchiken, und es mit dem Biſchöflichen Siegel verwahren; er bezeugte den Jeſuiten ſeinen Unwillen über ihr Verfahren, er beſuchte die Chriſten zu Conuc, und mußte mehrere und neue Klagen hören, er bat ſie aber, das Vergangene zu vergeſſen, und brachte ſie dahin, den Jeſuiten Abbitte zu thun; er ſezte dieſe Kirche in ihre alten Freyheiten und Rechte, und Herr Bennetat verrichtete da mit vielem Segen und Fortgang das Werk der Mißion.

Siebender Brief von Hue.

Den 9. Augſtmonat 1739. Nach geendigtem Beſuche in der Provinz Cham, giengen ſie nach Hue, der Hauptſtadt dieſes Königreichs, und hatten einen neuen Seeſturm zu verſuchen. Groſſe und Kleine empfiengen ſie mit ihren widrigen Ceremonien; Herrn und Damen muß man mit Thee und Tabak aufwarten, denn alle Welt raucht Tabak; man redt wenig, man muß nur in Sentenzen ſich ausdrüken, das Frauenzimmer iſt davon ausgenommen, ſie reden gerne und mit Anſtand, ſie tragen lange, wolgekämmte Haare, die bisweilen bis auf die Erde reichen: doch das ſind Kleinigkeiten. Der Herr Viſitator ließ alle Mißionarien der Nachbarſchaft zuſammen kommen, der Superior der Jeſuiten und der Franciſca-

ciſcaner, und alle andere, bezeugten eine groſſe Freude. Zwey Tage hernach hielten ſie um Erlaubnis an, auf die Schriften des Franzöſiſchen Procurators zu antworten, die er im Jahr 1736. an die Propaganda abgeſchikt, dann es wären nichts als Falſchheiten und Verläumdungen, und eine rechte Pasquille; der Herr Viſitator erlaubte es ihnen, und empfahl ihnen die Wahrheit zu ſchreiben. Sie giengen unter allerhand harten Reden, die ſie wider die Mißionarien ausſtieſſen, weg. Der P. Martiali blieb noch zurüke, und bezeugte dem Viſitator ſeine Verwunderung darüber, daß er den Diſtrict von Conuc den Franzoſen wieder eingeräumt, und dem Herrn Bennetat die Aufſicht darüber aufgetragen, der ein Heuchler und frecher Janſeniſt ſey: er wiſſe wohl, fuhr er fort, daß es der Herr Viſitator aus guter Abſicht gethan, und durch die ſtudierte Manieren und das äuſſerliche des Mannes ſich habe einnehmen laſſen. Den Viſitator befremdete es, daß ihn ein Mann ſolle betrogen haben, von dem man ihm ſo viel gutes gerühmet hatte; er rieth dem Pater zum Frieden. Der P. Martiali war damit nicht zufrieden, er wollte durchaus den Herrn Bennetat nach Europa oder wenigſtens in das Königreich Champa zurük geſchikt wiſſen, und begehrte dieß von Rechtswegen, wenn es ihm der Biſchof nicht als einen Gefallen zugeſtehen wollte. Der Biſchof rieth ihm von neuem einen Vergleich, aber er wollte nichts davon hören. Der Biſchof befragte ihn noch: Warum er

in Champa den Herrn Bennetat für orthodox erkennen wollte, und nur in Hue nicht; wenn er ein Kezer seye, so müsse er überall das Lehren aufgeben. Martiali wollte den Herrn Bennetat gegenwärtig verklagen. Der Bischof schrieb ihm zwo Zeilen, daß er bey deren Empfang nach Hue kommen sollte. Herr Bennetat kam den 22. Junii. Der Herr Visitator sagte ihm, warum er ihn kommen lassen, und hieß ihn des Morgens wieder kommen; es war aber dem P. Martiali nicht gelegen als den 24. Herr Bennetat stellte sich bey Zeiten ein, der Pater Martiali kam ziemlich spät, und entschuldigte sich mit gehabtem Kopfwehe. Martiali hatte sich ausgebeten, daß die Jesuiten und Franciscaner dieser Procedur wider den Herrn Bennetat auch beywohnen dörften, es ward ihm gerne verstattet. Sie kamen, und der Bischof sagte ihnen, er sähe sie als seine Räthe an, sie sollten ihm helfen den Frieden wieder herzustellen. Der ungeduldige P. Martiali unterbrach die Rede des Bischofs, und sagte: Hat man auch je gehöret, daß ein Oberer vor Gericht geladen werde, um wider seinen Untergebenen sich zu vertheidigen? Ich bin Groß-Vicarius, Bennetat ist meiner Aufsicht untergeben; soll man mich mit ihm in gleiche Classe sezen? genug, daß ich ihn für schuldig erkläre; man soll mir darinn glauben, und so ist nichts übrig, als ihn zu verdammen. Ihr irret euch, mein Pater, war des Visitators Antwort, man verdammt niemand auf die blosse Anklage eines andern, und niemand ist hier

Obe-

Oberer, als der Abgesandte des Apostolischen Stuhls, alle andere Jurisdiction ist durch die Bekanntmachung meines Breve aufgehoben; habe ich die Macht Bischöffe zu richten, um wie vielmehr einen Provicarius und Mißionarien; ich muß alle Partyen anhören, und nach dem Rechte ein Urtheil fällen; man glaubt dem Ankläger nie auf sein Wort, er muß beweisen. Der P. Martiali that, als hätte er nichts von allem diesem gehöret, zog einen Brief hervor, der an den Herrn Visitator gerichtet war, den las er vor, ob er gleich mit Beschimpfungen und harten Ausdrüken wider denselben angefüllet war, und endlich beschloß der Pater mit denen Worten: Daß keine Gerechtigkeit von einem Manne zu erwarten wäre, der so für die Franzosen eingenommen, und sogar ihr Fürsprech wäre; er für seine Person werde seine Zuflucht nach Rom nehmen, die Klagen wider Herrn Bennetat seyn schon abgeschikt, und mehr seye er nicht verbunden zu sagen. Noch antwortete der Bischof mit Sanftmuth, und sagte zum Pater: Das seye die rechte Art nicht seine Klagen und die Gründe derselben vorzutragen, so begegne man keinem Abgesandten des Heil. Stuls, und es seye unnüz und wunderlich Klagen nach Rom zu schiken, mittlerweile man von Rom einen Richter schike, die Sachen zu schlichten und beyzulegen. Der P. Martiali ward nur erbitterter, allein er brachte nichts anders vor, als Herr Bennetat seye ein Jansenist, ein anderer Flory, ohne es zu beweisen. Nachdem also der Herr Visitator ihn

genug angehöret, so fragte er die andern Patres: Ob sie wider den Herrn Bennetat was vorzubringen hätten? Hier nahm Pater Lopez, Superior der Jesuiten, das Wort, und sagte: Daß zwar Herr Bennetat ein Leben fuhre, das den Schein einer Apostolischen Einfalt habe; allein, er habe doch sagen gehört, daß er auf Anhalten einer Wittwe für ihren verstorbenen Mann Seelmessen gelesen, der doch als ein Unbußfertiger und in seiner Sünde gestorben wäre, und dieß bewies er damit, daß er bis an seinen lezten Athem der Lehre des Herrn Flory zugethan gewesen, der ein Jansenist war, und daraus werde wahrscheinlich, daß also Herr Bennetat wol selbsten ein Jansenist seyn möge. Herr Bennetat gestund, er habe eine betrübte Wittwe in einem Dorfe gefunden, die ihn um eine Seelmesse für ihren Mann angesprochen, weil sie bisher aus Armut nicht hätte können für ihn bethen lassen, er habe ihr also noch ein Allmosen dazu gegeben; ob ihr Mann gottlos und ein Anhänger des Herrn Flory gewesen, das wisse er nicht, das aber wisse er, daß Herr Flory weder ein Jansenist noch ein Kezer gewesen; zudem seye es verwegen zu behaupten, daß der arme Mann unbußfertig dahin gestorben, da er doch die Sacramenten empfangen, und die Barmherzigkeit Gottes bis an seine lezten Augenblike angeflehet; die Liebe, die Geseze der Kirche, das Wort Gottes lasse ihn von seiner Seligkeit das Beste hoffen. Der P. Lopez versezte: Er habe sich nicht über den Herrn Bennetat beklagen, sondern nur wegen

der

der Sache etwas genauer erkundigen wollen. Herr Bennetat lächelte über dieſem Jeſuitiſchen Compliment, und machte dem Pater eine tiefe Reverenz dafür. Der Franciſcaner P. Hieronymus hatte einen andern Stein auf dem Herze, er beſchwerte ſich, daß alles nur dem Herrn Bennetat beichten wolle, der doch unter allen Mißionarien der jüngſte ſey; die, ſo beichten wollten, warteten bis er käme, und wenn er fortgehen wolle, dränge ſich jederman zu ihm, er habe mit Verdruß und Wehmuth es ſelbſten hören müſſen, daß die Heiden ſagten: Der Jüngſte thue es allen den Graubärten vor; zudem komme er nie in ihre Kirche, ſo habe es Herr Flory juſt auch gemacht. Herr Bennetat verantwortete ſich damit, daß es ihm nicht zum Verbrechen könne gerechnet werden, wenn die Chriſten zu ihm eine beſondere Zuneigung hätten, er ſuche ſie mit nichts anders zu erwerben, als mit Erfüllung ſeiner Pflichten, mit Predigen, Catechiſiren, Meſſe leſen, mit Tröſten, mit freundſchaftlichem Bezeugen gegen jederman, damit bliebe ihm aber keine Zeit übrig, viel in andern Kirchen zuzudienen, die Franciſcaner würden es ihm auch nicht einmal erlauben, weil ſie gegen die Franzöſiſche Mißion immer viele Verachtung bliken lieſſen, und ihn nie wieder beſuchet, ſo oft er auch Anfangs zu ihnen gekommen, weil ſie eben ſo wenig in ſeine Kirche gekommen, und ihn, wie der P. Martiali, für einen Heuchler, für einen Kezer und Janſeniſten ausgeſchrien. Der Herr Viſitator verwies dem guten Pater Hieronymus ſeine

ne unanständige Eifersucht, wenn nur das Reich Christi ausgebreitet werde, so solle es gleich seyn, ob es durch diesen oder jenen geschehe. Einige Tage darauf hielte der P. Martiali bey dem Herrn Visitator von neuem an, daß er ihm von dem Herrn Bennetat Genugthuung verschaffen möchte, wegen der Beleidigungen, die er ihm sollte angethan haben. Der Herr Visitator ließ den Herrn Bennetat dazu kommen, und ermahnte sie, untereinander Friede zu machen. Was, Friede! schrie der Pater Martiali, eher wollte ich mit dem Teufel als mit den Franzosen Friede machen. Ist es wohl Wunder, daß sich der Herr Visitator darüber schreklich geärgert? Er sagte also zu dem P. Martiali: Weil ich sehe, daß eure Gesinnungen den Gesinnungen der Religion so gar entgegen sind, und ihr folglich wenig Fähigkeit besizet, dieser Mißion wirdig vorzustehen, so sollt ihr von euerm Provicariat entlassen seyn, und die Worte Pauli sollen euch Gelegenheit zum Nachdenken geben: Die Liebe eifert nicht. Eine solche Aufführung, hätte sie nicht verdienet noch schärfer geahndet zu werden? Die Beweinenswirdigen Trennungen der Mißionarien machen den Herrn Favre die Feder vor dießmal weglegen, um den traurigen Gedanken Plaz zu verschaffen.

Der achte Brief von Hue

Den 12. Aug. 1739 beschreibt die Bekehrung eines Mandarins durch den Dienst des Bischofs von Halicarnaß. Die Neugierde

trieb

trieb den Mandarin zum Herrn Visitator, der ihn höflich empfieng und mit ihm von dem Glük redete, ein Christ und ein Unterthan des Königs aller Könige zu heissen. Den folgenden Tag erschien der Mandarin mit Geschenken, und bezeugte ihm der Christen allgemeine und seine besondere Freude ihn hier zu sehen, er weinte und der Visitator mit ihm. Endlich gestund er, daß er vor 20. Jahren die Christliche Religion verleugnet, um eine Person zu heyrathen, die er lieb gewonnen hatte. Er wünschte in den Schoos der Kirche zurükzukehren, er versprach an der Bekehrung seiner Frau zu arbeiten, er bat sich dazu die Beyhilfe des Herrn Favre aus, der auf einem Landgut sie besuchte, und gleich beym ersten Besuche allen guten Willen bey ihr zu wirken wuste, er blieb da beym Mittag-Essen und ward nach der Art des Landes wohl bewirthet. Die Kinder hatten längst einige Gebete von ihrer Wärterin gelernet, die eine Christin war, und das älteste hatte sogar schon die Taufe empfangen. Der Herr Favre gieng vergnügt nach Hause. Den folgenden Tag machte der Mandarin mit seinem ganzen Hause (er hatte fünf Knaben) dem Herrn Visitator einen Besuch. In acht Tagen solte er Confeß thun, und in 6. Wochen solte seine Frau und Kinder, wenn sie wol unterrichtet wären, von ihm selbst getauft werden. Welche Freude für den Mandarin! Nach 8. Tagen legte er sein Glaubens-Bekentnis ab, und ward von seiner Frauen abgesondert bis sie auch getauft war;

Dis

Dieß geſchah in Geſellſchaft 20. anderer Neubekehrten, und zu gleicher Zeit wurden 500. andere confirmiret. Bald darauf klagte ihm eine 60. jährige Dame mit thränenden Augen ihr Haußkreuz, daran ſie wol die vornehmſte Schulde ſelbſt geweſen: ihre ältere Tochter hatte ſich mit Gift vergeben, weil der König, deſſen Maitreſſe ſie mit Einwilligung der Mutter geweſen, geſtorben, und ſie ſich von den übrigen Concubinen verfolget ſehen muſte; ihr Sohn war ein Mandarin geworden und hielte viele Concubinen, und ihre jüngere Tochter war von ihr und ihrem Manne weggelaufen. Der Herr Viſitator rieth ihr zu thun, was Mónika für ihren Auguſtinus that, und der bekehrte Mandarin machte die Anmerkung, daß ſie, ſo lang ſie noch bey Hofe in Gunſten geſtanden, wol einen Beichtvater ſolte gefunden haben, der ihr Gewiſſen eingeſchläfert hätte, das jezo erwachet war. Der König machte dem Herrn von Halicarnaß die gewöhnlichen Präſente, einen helfenbeinernen Windfächer und 2. Stüke ſeidener Zeuge von gelber Farbe, als der Leibfarbe des Königs. Die folgende Woche machte ihm ein Staatsminiſter und Vetter des Königs eine Viſite; der Viſitator bedaurte, daß er kein Chriſt wäre: der Miniſter lächelte und verſprach von der Sache weitläuftiger mit ihm zu reden, wann er einmal die Sprache des Landes wol zu reden wuſte. Tags darauf machten die Chriſten von Thoduc dem Herrn Viſitator ihre Aufwartung. Die Jeſuiten hatten ihm dieſe Leute als Rebellen beſchrie-

schrieben; ihr Anführer war ein ehrwirdiger Greiß, dem der König in der grossen Verfolgung von 1700. das Creuz hatte lassen auf die Stirne brennen, weil er ihn hinzurichten sich nicht getrauete, er war von gutem Haus und hies Caupho. Ein anderer von ihnen hatte nebst dem Creuz auf der Stirne auch das vorderste seiner Finger abgehauen, welches ein Zeichen einer immerwährenden Schande unter dieser Nation ist: er hies Botam und stund in dem Ruf einer grossen Heiligkeit. Unter ihrem Haufe fanden sich viele vornehme Hofleute beyderley Geschlechts. Der Visitator küßte das Creuz auf der Stirne ihrer Anführer und ertheilte ihnen allen den Segen, und er und sie alle weineten laut. Die Jesuiten sahen diesem allem zu und tractirten die Thränen des Herrn Visitators als eine Schwachheit, er aber verwies ihnen ihre Verleumdung und schämte sich für sie, daß sie sich erfrecht hatten sie bey ihm als Rebellen anzugeben. Caupho solte ein Jansenist seyn, der Herr Visitator examinirte ihn ernstlich und fand nichts als die gröste Redlich- und Unterwürfigkeit bey ihm, er wuste vom Jansenismus so wenig als vom Alcoran; die übrigen waren eben so redlich befunden, und sie hatten diese Beschuldigung mit nichts anders sich zugezogen, als mit ihrer Anhänglichkeit für die Französischen Missionarien und den Herrn de Flory, der in allen ihren Trübsalen ihnen immer treulich beygestanden hatte, den aber die Jesuiten mit Gewalt für einen Jansenisten, für einen der im Bann gestorben,

ſtorben, und folglich für einen Verdamten wolten gehalten wiſſen, und nur in ſo fern ſie dieſes glauben würden, ihnen die Sacramenten angedeyhen laſſen. Caupho antwortete den Jeſuiten, er und ſeine Mitbrüder wolten ihnen gerne beichten und alle Ehrfurcht für ſie haben, aber daß Herr Flory in der Hölle ſey, das könnten ſie nimmermehr glauben, ſeine Worte und Werke ſeyn viel zu erbaulich für ſie geweſen, als daß ein ſolcher Gedanke ihnen warſcheinlich gemacht werden könnte. Der Prinz Ombin machte hierauf Freundſchaft mit dem Biſchof, er iſt beym Hofe in Ungnade gefallen, weil er für die Chriſtliche Religion geeifert, die Jeſuiten behaupteten, er hätte ſeinen Credit nicht ſo wider alle Klugheit in die Schanze ſchlagen, ſondern um die Ehre der Religion zu befördern, mehr Verſtellung an ſich nehmen ſollen. Sie führten zum Beyſpiel unter andern ihren Mandarin Xavier an, der als Vater der Concubin des Königs ihrer Geſellſchaft viel Gutes thue. Den Beſchluß des Briefs macht ein Beweis von der Freygebigkeit des Biſchofs, der dem König ſeine Sakuhr überreichen lies, da er hörte, daß ein Bedienter ſolte gehenkt werden, der des Königs ſeine hatte fallen und verbrechen laſſen. Dem Bedienten ward dadurch das Leben gerettet.

Im neunten Brief

Kömmt der P. Martiali wieder zum Vorſchein, er gab für, er wolle in die mittäglichen Provinzen zurükkehren; allein er machte ſich fer-

fertig nach Europa zu gehen. Er wuſte heimlich aus den Archiven die Papiere zu entwenden, die er nöthig hatte. Er ſchifte ſich ein, und da er fort war, ſchikten die Jeſuiten ſein Zurükberufungs-Schreiben dem Herrn Viſitator zu, da war es zu ſpät von Seite des Biſchofs die nöthigen Nachrichten mit nach Rom zu ſchiken. Hiemit hatten ſie ein Jahr voraus, um ihre Betrügereyen in Rom vortheilhaft auszubreiten. Der P. Seraphin kam zum Herrn Viſitator mit weinenden Augen, und ſchwur, daß er von des Martiali Project nichts gewuſt; und die übrigen Jeſuiten ſuchten ihm bald dies bald jenes vor die Augen zu mahlen. Der Procurator der Jeſuiten P. Vasconcellos hatte gar die Bosheit, ihn bey den Heidniſchen Mandarins als einen Störer der öffentlichen Ruhe anzuklagen; der Befehle bekandt machte, die den Gewohnheiten und Geſezen des Landes entgegen liefen. Das Schikſal des Cardinals Tournon in China machte den Biſchof aufmerkſamer: der bekehrte Mandarin gieng ſelbſt zu den Miniſtern, um ihnen dieſe Verleumdung auszureden. Von dem an traute der Herr von Halicarnaß den Jeſuiten nicht mehr recht. Sie kamen immer zu ihm, und nie brachten ſie ihm ihre Antwort auf die Schrift, welche der Procurator der Franzöſiſchen Miſſionarien von Rom der Geſellſchaft de Propaganda vorgelegt hatte, um den Drangſalen Einhalt zu thun, welche ſie in Cochinchina von den andern Miſſionarien erdulden muſten; endlich ſagte er zu ihnen, ſie ſolten doch es nicht

ſo lange anſtehen laſſen zu beweiſen, daß ſie rechtſchaffene Männer wären, wovor ſie wolten angeſehen ſeyn. Der Procurator der Jeſuiten antwortete: In wenig Zeit ſolte er die völlige Stärke ihrer Gründe empfinden, und zeichnete ſich mit dem Creuz, ſo oft er den Nahmen der Franzöſiſchen Miſſionarien und inſonderheit des Herrn de la Court nennte. Einige Tage darauf wolte der Herr Viſitator eine Kirche in dem Quartier von Phucam wieder öfnen laſſen, welche der Biſchof von Nabus auf Anſtiften des P. Lopez ſchon ſeit einigen Jahren verſchloſſen hielte aus Haß wider die Franzöſiſchen Geſandten, denen ſie zuſtunde. Die Jeſuiten ſchüzten vor, es wäre dem Andenken des Biſchofs von Nabus nachtheilig, der ſeine gute Urſachen gehabt, die Kirche zuzuſchlieſſen, und die Leute könnten in andere Kirchen dieſes Quartiers gehen, ſo vielerley Miſſionarien machten nur Spaltungen. Der Biſchof von Halicarnaß ließ ſich nicht hindern das Verbot des Biſchofs von Nabus aufzuheben, er ſprach gut vor die Franzöſiſchen Miſſionarien, und Herr Favre ſolte dieſe Gemeine wieder in Stand ſezen. Das war den Jeſuiten genug ihn bey dem Herrn Viſitator anzuſchwärzen, und ihn als einen Mann zu beſchreiben, der der Miſſion mehr ſchade als ihr Herr de Flory geſchadet, und Herr de Flory ſolte doch in Cochinchina mehr Ubels geſtiftet haben als Calvin in Frankreich und Luther in Teutſchland. Der Herr Viſitator fand bey ſeinem Kirchen-Beſuchen, daß die Jeſuiten bey der Verwal-

tung

tung der Sacramenten viele Ceremonien ausliesen, welche doch die Ritual-Bücher verordnen, wornach die Geistlichen sich richten sollen. Sie tauften ohne das Creuz über den Taufling, und ohne die Salbung zu verrichten. Sie machten Heyrathen durch ihre bloſe Gegenwart bey der Hochzeit gültig, da dorfte man eben nicht in die Kirche kommen. Sie lieſſen alles zum H. Abendmahl, Männer die viele Weiber hatten, Väter die ihre Töchter zu Concubinen gebrauchen lieſſen, Weibsleute die in offentlicher Schande lebten. Eines Tags lief der Herr Visitator, der Herr Favre und der Franciſcaner P. Hieronymus Gefahr, meuchelmörderiſcher Weiſe ihr Leben zu verlieren. Endlich den 6. Nov. brachten die Jeſuiten und Franciſcaner ihre Antwort wider die Franzöſiſchen Miſſionarien vor den Herrn Visitator. Da ſie ihre Antwort verificiren ſolten, wurden ſie des Betrugs von den Franzöſiſchen Miſſionarien zweymal überführt, ſie ſchämten ſich und baten um Friede und Freundſchaft, ſie verſprachen alles, ſie baten man möchte ihre Schrift verreiſſen, ſie warfen alle Schuld auf den P. Martiali, ſie läugneten, daß ſie ihn ſolten nach Europa zurükgeſchikt haben, ſie unterwarfen ſich in allen Stüken den Entſcheidungen und Befehlen des Herrn Visitators, ſie erkannten ihn als einen Boten des Friedens, und den P. Martiali als einen Störer der Ruhe; ſie unterzeichneten eine Acte zum Zeugnis ihrer Unterwürfigkeit, die von Wort zu Wort eingerukt und von dem Biſchof mit vielen Freuden

aufgenommen worden ist. Er zertheilte sie hierauf, so daß nicht leicht einer mit dem andern in Händel kommen, sondern jede Parthey vor sich das Werk der Mission betreiben konnte. Der Franciscaner P. Hieronymus hatte aus Eifer und wider die Befehle der Congregation de Propaganda zu Hue eine kleine Kirche gegen derjenigen der Französischen Missionarien über aufgebauet, der Herr Visitator wolte ihn nach Singoa versezen, er versprach zu gehorchen, doch muste er es vorher seinen Obern berichten, das waren nun die Jesuiten, die er zu Rath zog, und diese wusten ein Mittel auszufinden, daß er nicht gehorchen durfte ohne den Schein zu haben, daß er ungehorsam gewesen. Sie liesen ihn unter die Hüter der Königlichen Hunde einschreiben, und der Jesuit, der die Mathematik am Hofe lehrte, und Vorsteher dieser Hüter war, schikte ihm 7 bis 8 Hunde zusamt dem Befehle, zu Thoduc, welches ein Quartier von Hue ist, mit seinen Hunden zu bleiben, weil die Luft in diesem Quartiere den Hunden zuträglich wäre, und über das die Hundshüter das Privilegium haben zu wohnen wo sie wollen, ohne daß ihnen jemand was zur Last legen darf. Der Visitator, der den P. Hieronymus nur als einen Missionarius ansahe, wiederholte seine Ordre, daß er nach Singoa gehen solte; der Pater entschuldigte sich mit dem Spruch: Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn. Der Visitator war entbrannt über diesen Mißbrauch der Worte Pauli und ver-

verwies es ihm hart. Wie, sagte er zu ihm, ein Franciscaner mit einem grauen Barte und weissen Haaren auf dem Kopf solte einen Troup Jagdhunde hüten? Wie, er solte sich weigern der Lehrer der Christen von Singoa zu werden, um einen Hüter der Jagdhunde des Königs abzugeben? Ein Sohn des H. Franciscus solte sich wider den H. Stuhl auflehnen? Gehet, und schändet nicht den Rok des H. Franciscus vor den Hunden. Soll man das Heilige vor die Hunde werfen? Der Pater Mathematiker mag sich aus dem Hundehüten eine Ehre machen, es ist ein junger Jesuit, er hat eine besondere Mißion, er ist um der Hunde, nicht um der Menschen willen abgeschikt worden, und seine Obern wollen es so; aber ein sechzigjähriger P. Hieronymus, ein alter Missionair, solte der sich zum Sclaven machen lassen und Hunde hüten? Was wird man von euch in Europa sagen? Was werdet ihr eurem Provincial, eurem Orden antworten, der will, daß ihr vor das Wohl der Menschen wachen sollet und nicht vor die Hunde? Der bestürzte Pater lief gerades Wegs den Jesuiten zu; die Patres kamen zum Herrn Visitator und redeten von ganz indifferenten Dingen, ohne die Hunds-Affaire des P. Hieronymus zu berühren; der Herr Visitator sagte nichts anders als dieses: Es ist keine Treu und Glauben mehr in der Welt, aber doch solte er gleichwol noch bey den Jesuiten zu finden seyn. Bisher hab ich alles, was mir ein Jesuit gesagt, heilig geglaubt: aber warum hintergehet ihr euren

Freund? wo sind eure Versprechen geblieben, ist das die Unterwürfigkeit die ihr mir geschworen habt? Der Pater Mathematiker nahm ihn bey der Hand, und küste sie ihm einmal über das andere und sagte: Wir haben vernommen, daß der P. Hieronymus krank gewesen, und daß ihm der König ein klein Geschenke gemacht. Der Herr Visitator sahe ihn mit zornigen Augen an und sagte ihm und seinem Superior, sie wären unwirdige Priester, man predige das Evangelium den Hunden nicht, und den Christen nicht wie sie es predigten, sie solten mit Rom und dem Gesandten von Rom nicht ihr Spiel treiben wollen, und mit Betrügereyen und Lügen sich schüzen. Da die Französische Missionarien sahen, daß Eid und Friede von den Jesuiten gebrochen werde, daß sie die Kirchen nicht herausgeben wolten, daß sie mit dem P. Hieronymus im Spiele wären, daß sie nur Zeit zu gewinnen suchten, den Apostolischen Gesandten zu hintergehen und zu stürzen; so brachten sie dem Herrn Visitator eine ausführliche Nachricht, und zeigten darinne, daß die Jesuiten ihr altes System noch immer beybehielten, und alle andere Missionarien fortzuschaffen suchten, um ihre saubere Moral allenthalben auszubreiten, daß sie weder Ehre, noch Treue, noch Glauben hätten, daß sie als Betrügere, nicht als Religiosen handelten: Ihre Memoires sind selbsten angehenkt und eingerukt, sie erläutern einen guten Theil der Mission nach Cochinchina. Der Visitator wuste kein besser Mittel diesen Unordnungen vor-

vorzubiegen, als daß man über die Provinzen von Cochinchina eine Eintheilung mache, und jeder Parthey der Missionarien ihr besonderes Land anweise, das sie anbauen und unterrichten könne. Die Jesuiten waren die ersten, die eben dies wünschten, doch traute er ihnen nicht; Grosser Gott! sagte er einst, ich sehe und fühle es wol, um gute Ordnung zu halten müste ich nothwendig die Jesuiten fortjagen, so lange sie in diesen Gegenden den Meister spielen werden, so lange werden sie den Saamen der Uneinigkeit fortpflanzen: Aber sie fortzujagen, wer möchte dies im Stande seyn? Das müste der Pabst selbsten über sich nehmen, ich muß sie dulden, weil man sie duldet. Ich bin genöthiget ihnen einen Theil der Kirchspiele zu übergeben, und darf nicht an ihre Greuel gedenken. Er gab ihnen den besten Theil ein, und die Französischen Missionarien sezte er mitten zwischen sie und die Franciscaner. Die Jesuiten waren die ersten, die diese Eintheilung rühmten; die Franzosen freuten sich, einmal von ihren Feinden befreyet zu seyn, und die Franciscaner, die immer vorgegeben, man seye den Jesuiten zu günstig, waren es auch zufrieden: doch die Jesuiten in Cochinchina protestirten bald dawider öffentlich, und fügten hinzu: der Herr von Halicarnaß solte nur wol auf seiner Hut seyn, dann es droheten ihm grössere Ungewittere, als er sich wol nicht einbilde. Sie zogen bald die Franciscaner auf ihre Seite, und diese appellirten von des Herrn Visitators Decreten an den Pabst. Die Je-

ſuiten ſezten ſelbſt die Acte auf, die mit den gröbſten Injurien angefüllt iſt. Um euren Gewaltthätigkeiten, euren Ungerechtigkeiten und euren Verleumdungen Einhalt zu thun, ſo heißt es unter anderm, apelliren wir an den H. Stuhl. Das iſt die Schreibart, die den Jeſuiten eigen iſt. Die Franciſcaner widerſezen ſich nie den Decreten des H. Stuhls. Der Herr Viſitator lies ſich durch dieſen Apell an der Vollziehung ſeiner Decrete nicht hindern: die Franciſcaner und ſelbſt einige Jeſuiten erkennten in der Folge ihren groben Fehler und bezeugten darüber ihre Reue; der P. Seraphin ſchrieb auf ſeinem Todbette einen Brief an den Herrn Viſitator, worinne er um Vergebung alles deſſen bittet, was er je wider deſſen Perſon oder Befehle möchte geſagt, geſchrieben oder gethan haben, daß er ihm einſt ſeine Vollmacht weggenommen, um den Jeſuiten davon eine Abſchrift zu geben, daß er an dem Diebſtal des P. Martiali Theil gehabt, der ihm 40. Bouteilles Wein und ein Körbchen voll Zukerbrod entwendet; er ſchrieb zu gleicher Zeit an den P. Martiali nach Rom und andere, um ihnen ſeinen Wiederruf kund zu machen. Die Jeſuiten ſchrieben es der Krankheit des Paters zu, die ihm das Gehirn verrüket hätte, ſie trieben mit dem Geſtändniß der 40. geſtolenen Bouteilles ihr Geſpötte und ſagten: es möchte wol ſeyn, daß dies den Magen des Herrn Viſitators geſchwächet, aber ihr Apell ſolte dadurch nicht geſchwächet werden, ſondern alle ſeine Kraft behalten. Der

Herr

Herr Visitator hatte den Französischen Missionarien angegeben ein Seminarium für junge Missionarien anzulegen, und insonderheit gute Catecheten zu ziehen: der Vorschlag gefiel ihnen, jeder wolte des Jahrs zweyen Unterricht ertheilen, und so hoften sie in zehen Jahren viel tüchtige Leute zu haben; das Gebäude ward angefangen und schon ziemlich weit gebracht, als einsmals an einem Morgen die Jesuiten mit Einwendungen zum Vorscheine kamen und auf das Gebäude einen Anspruch machten; der Herr Visitator wies sie mit dem gehörigen Ernste ab und zeigte ihnen, daß sie theils darauf keinen Anspruch hätten, theils wenn es auch wäre, ihn durch eine authentische Acte den Französischen Missionarien abgetretten hätten. Das Gebäude ward fortgeführet. Kaum waren sie mit diesem Begehren abgewiesen, so erneuerte der Procurator der Jesuiten sein Begehren, daß der Herr Visitator den Eid in dem Nahme des Teufels und das Opfer von Magni dulden möchte: Was? war des Herrn Visitators Antwort, den Teufel anrufen, in seinem Nahme schwören, ihm opfern, das will die Gesellschaft Jesu erlaubt wissen, das sind ja des Teufels Gesellen. Dieser Schwur im Nahme des Teufels und dieses Opfer geschieht jährlich, wann der Eid der Treue gegen den König erneuert wird. Die Ceremonie ist merkwirdig genug, um hier gelesen zu werden. Man schlachtet an diesem Tage, der in den Maymonat fällt, allerley Thiere, ihr Blut wird in einem grossen Kelche mitten auf dem

Altar aufbehalten, die Bonzen mengen das Blut mit etwas Wein vom Reiß, und ruffen alle Götter um Beystand an, sie bringen aber das Opfer besonders dem gegenwärtigen Bild des Teufels dar, den sie Maqui nennen. Der oberste Bonze trinkt ein Theil des Bluts aus einem goldenen Kelche, der König nahet herzu, betet vor dem Altar an und trinket auch, ihm folgen die zwey vornehmsten Herren am Hofe, und indem sie den Kelch in den Händen halten, schwören sie dem König eine unverbrüchliche Treue, und wenn sie je einmal meineidig werden solten, so solle der Teufel, der auf diesem Altar gegenwärtig, sie erwürgen, so wahr sie izo diesen H. Kelch austränken. Sie trinken und der ganze Hof thut ein gleiches, Männer und Weiber, jedes nach seinem Range. Die Französischen Missionarien und der Herr de Flory hatten diese Ceremonie immer als die schröklichste Abgötterey verabscheuet und als einen puren Manichäismus angesehen, sie hatten den Bekehrten verboten, daran einigen Antheil zu nehmen: die Jesuiten erlaubten es ohne Bedenken und sagten ihren Neubekehrten, sie könnten alles dies ohne ihr Gewissen, ohne Jesum zu beleidigen, mitmachen, wann sie nur vorher in ihrem Herzen nicht glaubten, was die Heiden davon glauben, wann sie ein klein Crucifix unter ihrem Ermel trügen, und indem sie sich äusserlich vor dem Bilde des Teufels niederwürfen, diese heimliche Absicht hätten, das Bild Jesu anzubeten, das in ihrem Ermel stäke. Diese gräßliche Theologie zu ver-

thei-

theidigen sagten die Jesuiten, man müsse in einem Lande, wo die Christliche Religion erst noch Wurzel fassen soll, bey gewissen Dingen durch die Finger sehen, bis man in folgenden Zeiten mehr Freyheit und Gelegenheit habe, das Volk nach und nach von seinen Vorurtheilen völlig zu entwöhnen, es seye doch besser die Leuthe ins Fegfeuer zu bringen, als sie gar der Höllen zulaufen lassen. Die Französischen Missionarien dachten anders, sie wolten nicht böses erlauben, damit gutes daraus erfolge, und würden die Neubekehrten darob verfolget, so würde Jesus die Seinigen zu schüzen wissen, es seye überdem rühmlich um seines Nahmens und Lehre willen verfolget werden. Die ersten Christen hätten lieber die heftigste Marter gewehlet, als daß sie eine Hand voll Weyhrauch den Gözen gestreuet hätten. Das waren auch des Herrn von Halicarnaß beständige Reden, wann er vor dem Volk auftrat, und das würkte so viel, daß eine Hofdame A. 1740. sich entschuldigte, sie könne einmal diesen Eid nicht mehr schwören, ob sie gleich bereit sey bey allem andern was heilig ist, dem König Treue und Glauben zuzusagen. Ein Mandarin, der den Schmeichler machen wolte, suchte diese Dame beym König in Verdacht zu bringen, allein der König antwortete: Er beförchte nichts von seinen Unterthanen, die Christen wären, ihre Treue seye unwandelbar. Dem Exempel dieser Dame folgten bald mehrere Personen, und man dachte nicht daran, es ihnen zur Last zu legen. Um diese Zeit befreyete Herr Bennetat

einen

einen Beſeſſenen, den das ganze Volk als einen ſolchen kannte, und den ein vornehmer Mandarin dies Orts wo das Wunder geſchahe, bey aller ſeiner Philoſophie für unheilbar hielte. Er lies dem Herrn **Bennetat** ein Pferd verehren, um ſeine dem ganzen Volke und allen rechtſchafenen ſo ſchäzbare Geſundheit mehr ſchonen zu können. Der Teufel hatte ihm ſchon bey einer andern Gelegenheit auch gehorchen müſſen. Der Superior der Franzöſiſchen Miſſionarien Herr **de la Court** hat dieſe Wundergabe auch, und der Herr **Favre** hat es von Jeſuiten ſelbſten gehört, daß ſie ihm die Beſeſſenen zugeſchikt, wo ihre Beſchwörungen ohne Frucht geweſen. Indeſſen hatte der **Herr von Halicarnaß** an die Congregation de propaganda geſchrieben um die Beſtätigung ſeiner Decrete, Zernichtung der Proteſtation der Jeſuiten und der Apellation der Franciſcaner, und die Beſtrafung des P. *Martiali* auszuwürken; er that zu gleicher Zeit Anſuchung um einen Franzöſiſchen **Biſchof**, und ſchlug den Herrn **Bennetat** und le **Febvre** vor nach **Cochinchina**. Um dieſe Zeit fieng es an an dem nöthigen Gelde und Lebensmitteln zu mangeln, der **Herr von Halicarnaß** aber gab ſeinen Muth nicht auf, und wiederholte gegen den Herrn **Favre** oft ſeinen Wahlſpruch: Uberwinden oder ſterben. Er ſchrieb an den Procurator der Propaganda P. *Miralta*, daß ob er ſchon ſeinem Amte kein Genügen gethan, und alle Rechte der Geſellſchaft beleidiget, damit daß er ihm die Lebensmittel vorenthalte, ſo ſolle ihn doch nichts aufhalten

ſeine

seine Visitationen anzustellen, wenn er auch das Brod auf dem Weg bettlen solte.

Der Zehnde Brief

Vom Jahr 1740, sagt: Daß der Herr Favre mittlerweile den grösten Theil von Cochinchina durchgezogen und der Bischof von Halicarnaß wegen schwächlicher Gesundheit und abnehmenden Kräften nur die drey Nordischen Provinzen besuchet: die Mittäglichen Provinzen, die so leicht nicht zu durchreisen sind, solte Herr Favre in seinem Nahme besuchen, und ein Chineser solte indessen seine Secretariats-Stelle bey dem Bischof versehen. Sobald Herr Favre seine Briefe hatte, darinne ihn der Bischof zum Provisitator ernennte, so machte er sich auf den Weg. Es war den 21. Augusti bey einer ausserordentlichen Hize: Sein Reißgefehrte war ein Französischer Missionair, Herr Rivoald. Nach 20. Tagen kamen sie zu Nathlang an, welches nahe bey dem Königreich Ciampa ist; weiter konnten sie wegen des Kriegs und ungestümmen Wetters, das sich erhob, nicht fortkommen. Herr Favre beschreibt die ausgelassene Aufführung der Bauren, die ihnen ihre Sachen nachtragen musten: Sie wolten Weibsleute haben, und auf dem nechsten besten Markte kauften sie nach Gewohnheit des Landes ein jeder ein Mädchen von 20. Jahren für 15. Sols; sie behielten sie nur acht Tage, und einer von ihnen kaufte wieder ein anders für 25. Sols, den sahen sie als einen Verschwender an. Da sie in der

Pro-

Provinz Phuyen waren, stiessen sie auf einige Männer, die für eine Mandarine einen Arzt suchten, sie mußten mit ihnen gehen, aller Einwendungen ungeacht, daß sie keine Aerzte wären; der Provisitator gab ihr einige Pillulen und Tropfen ein, und zur Verwunderung aller anwesenden Damen und Aerzte war sie in einer Stunde so gut als gesund; der Mandarin bot ihnen eine Summe Gelds, auf einer Schaale, mit vieler Ehrfurcht an, sie nahmen es nicht, weil er sein Versprechen nicht hielte mit seiner Frau ein Christ zu werden; er bat sie, bey ihrer Zurükkunft wieder zuzusprechen, er wolle sodann ohne Verzug ein Christ werden. Sie hatten einen beschwerlichen Weg vor sich, und des Nachts in ihrer Kammer gar einen Dieb verstekt. Den 19. Septemb. langten sie endlich zu Lemtuyen, dem Hauptorte der Provinz Nathlang, an. Vor allen Dingen muste er einen Streit schlichten, der die dasige Christen seit Ao. 1732. getrennet hatte, wegen einer Kirche, die der Pater Valere, der Französischen Mißion zum Tort erbauet hatte; es gerieth ihm glüklich. Diese und andere Kirchen der Provinz bezeigten viel Eifer und Aufrichtigkeit. Er verlies sie ungern, und ehe er von Lemtuyen weggieng, ließ er dem verstorbenen Herrn von Carbon ein Officium singen, und las eine Seelmesse; er war ihr Reisegefehrte und bey den dasigen Christen sehr beliebt gewesen, ob er gleich nur 3. Monate bey ihnen war, und im 35. Jahre seines Alters gestorben. Den Morgen, da Herr Favre weg und nach

der

der Provinz Nharu gehen wollte, kam ein alter Bonze zu ihm, der ehedem Soldat gewesen, und da er einst mit seinem Herrn und 30. andern einen Tiger jagen sollte, das Gelübde gethan, daß, wenn er unbeschädigt davon käme, nach seinem Tod sein rechter Fuß dem Gott des Himmels, und sein linker dem Gott des Landes Bur seyn sollte, daß er Morgens zu Jesu und des Abends zu dem Teufel ein Gebett thun wollte. Seit 20. Jahren hatte er diesem Gelübde nachgelebt, und nun bezeugte er seine Reue mit Thränen, und suchte Trost und Hilfe bey Herrn Favre; er strafte sein Verfahren, und wies ihn an den Mißionair der Provinz, und nach einigen Monaten erfuhr er, daß Herr Bennetat seine Bekehrung bewirket. Auch in der Provinz Nharu fand er unter den Christen Zwiespalt und Trennungen. Der P. Seraphin hatte hier eine kleine Kirche bauen lassen, wie der P. Valere in Nathlang, zum Nachtheile der Kirche der Französischen Mißion; er legte die Streitigkeiten friedlich bey. Es war über dem die Frage wegen einer Kirche, die dem Johannes dem Täufer gewiedmet war, und welche der P. Valere dem St. Sidace wollte gewiedmet wissen; Herr Favre entschied für die Benennung von Johannes dem Täufer, und rieth zu gleicher Zeit, daß man auf den H. Sidace alles Vertrauen haben sollte. Mittlerweile starb einer von ihren Lastträgern vom Gift, das er bekommen hatte, und die ganze übrige Reisgesellschaft wußte sich durch heftige Gegenmittel noch zu ret-

ten, ſie waren alle auch vergiftet worden. Da ſie zu Phuyen angelangt wurde Herr Rivoald gefährlich krank, und da der ſich wieder erhollt hatte, auch Herr Favre ſelbſten, er ward mit allen Sacramenten verſehen, nach 4. Tagen ward es beſſer; und ein Schlange, die ſich auf ſeinem Bette zeigte, machte ſeinen Aufwärter glauben, es ſeye der Teufel; man ſchlug ſie tod, und das ſahe man als ein Zeichen an, daß er die Krankheit überwunden habe. Herr Favre eiferte wider dieſen Aberglauben, und faſt ſollte man auch wider ſeinen in Eifer gerathen, in dem er Weyhwaſſer gefordert, die Schlange zu bannen. Nach einigen Tagen bekam er Briefe vom Herrn von Halicarnaß ſeine Rükkunft zu beſchleunigen. Er gieng nach Chamoi, um den Streit beyzulegen wegen einer dritten Kirche, die der P. Martiali zu Sidon, nahe bey Chamoi, erbauet hatte, um der Franzöſiſchen Mißion und dem Andenken des Herrn Flory Tort zuthun. Seine Entſcheidung lief, wie allemal, dahinaus, daß die Kirche zu Chamoi die Hauptkirche ſeye, und die Capelle des P. Martiali unter der Aufſicht der Franzöſiſchen Mißion ſtehen ſollte, bis von Rom andere Befehle kämen. Er richtete die Kreuz-Brüderſchaft wieder auf, und erkundigte ſich bey den daſigen Chriſten genau, was es mit der Excommunication des Herrn Flory für eine Bewandniß habe. Er erfuhr, was folgt: Im Jahr 1729. trieb der P. Lopez, Superior der Jeſuiten, daß man den Herrn Laurent, der in den nordiſchen Pro-

vin-

vinzen mit Nuzen arbeitete, anders wohin verſezen mögte, der Biſchof Alexander berief ihn folglich nach Hue, und verbott ihm ferner für den Herrn Flory einige Anhänglichkeit zu haben. Herr Laurent hatte zu viel gutes von Herrn Flory empfangen, als daß er ſeiner ſo geſchwind ſich hätte los machen wollen. Alexander erzörnet gab ihm 24. Stunden Bedenkzeit; die Zeit verfloß, und Hr. Laurent antwortete nicht. Alexander und Lopez ſchikten ihm alſo ein Billet, dadurch er von den Verrichtungen eines Mißionairs ſuſpendiert war. Herr Laurent, ein ehrlicher Alter, der ſeit 30. Jahren mehr als 20000. Chriſten getauft hatte, wußte ſich nicht zu helfen, und gieng zu Fuß, über 100. Stund Wegsweit, nach Phuyen zu Herrn Flory. Herr Flory tröſtete ihn, hieß ihn in ſeiner Kirche Meſſe leſen, und ſchrieb an Alexandern, ſtellte ihm die Betrübniß vor, darein er Herrn Laurent verſezet, und bat ſich aus die Urſache ſeines Verfahrens wider ihn zu wiſſen. Alexander las den Brief mit Verachtung, und ſchikte einen frommen Mann, Herrn Nicolas, an beede ab, ihnen zu ſagen, wie erzörnt er über ſie ſeye, und daß er Mittel würde zu finden wiſſen, ſie zu Beobachtung ihrer Pflichten zu vermögen. Herr Nicolas kam zu Chamoi an, und machte in der Kirche öffentlich die Befehle kund, die er bekommen hatte, daß Herr Laurent ſuſpendiert, und ſein Meßleſen ungültig ſeye. Herr Flory kam hinter dem Altar aus ſeinem Beichtſtuhle hervor, ſtellte dem Herrn Nicolas das

Aergerniß vor, das er ſtiftete; allein Herr Nicolas ſchrie nur lauter. Die Meſſe war indeſſen bald zu Ende, und bey der Elevation, da Herr Nicolas nicht niederknien wollte, nöthigte ihn Herr Flory mit Gewalt dazu. Nach der Meſſe verwies Herr Flory dem Herrn Nicolas ſeine Leichtglaubigkeit und ſein gegebenes Aergerniß. Herr Nicolas kehrte ſodann zurüke nach Hue, und ſtattete dem Alexander von ſeiner Commißion den Bericht ab. Alexander ſchikte ihn zum P. Razini, ſeinem Groß-Vicarius. Der P. Razini dictirte dem Herrn Nicolas einen Brief, dieſes Inhalts: Da Herr Nicolas die Befehle des Biſchofs Alexander ausrichten wollen in der Kirche zu Chamoi, habe ſich Herr Flory darwider geſezt, und ſo gar die Hände an ihn gelegt. Alexander nahm dieſen Brief zu ſich, und behielt ihn drey ganzer Jahre; man ſagte ihm immer, es ſey dieß nicht genug nach den Rechten wider den Herrn Flory zu verfahren, er müſte Zeugen haben. Der P. Lopez nahm es auf ſich, Zeugen ausfündig zu machen; allein er fand zum Unglük nur einen, der nicht einmal gegenwärtig geweſen war. Alexander griff alſo die Sache anders an: er ſezte voraus, die That ſeye ſo notoriſch, daß man ſie nicht läugnen könnte. Nun ſezte er ein langes Paſtoral-Schreiben auf, welches im Jenner 1732. datiert iſt, darinne erklärte er den Herrn Flory für einen Heuchler, für einen reiſſenden Wolf, giftige Schlange, Kezer, Arius und Judas. In eben dieſem Schreiben erlaubt er den Neu-

bekehrten die Heidnischen Schauspiele zu besuchen, alle Tage Schweinenfett zu essen, u. s. w. und endlich erklärt er sich, daß Herr Flory des grössern Banns sich schuldig gemacht, weil er Herrn Nicolas geschlagen, daß gleichwohl er ihn nicht in den Bann thun wolle, sondern nur erinnern, daß ihn die Gesetze bannen. Dieses elende Schreiben gieng dem Herrn Flory sehr zu Herzen, und stiftete unter den Christen nicht ein geringes Aergerniß. Doch Herr Flory widerlegte es am besten durch sein Leben, und noch weiter mündlich und schriftlich. Noch vor seinem Tode erklärte er sich in seinem Testament mit vielem Eifer, und warnete seine Christen vor Irrthum, er empfahl sich ihrem Gebethe, er vermahnte sie zur Beobachtung der göttlichen und menschlichen Ordnungen, er warnete sie für den Verführungen der Jesuiten, und beschwörte sie eher den Tod zu dulden, als die Wahrheit, die er ihnen gepredigt, zu verläugnen, wenn man schon ihre Beicht nicht hören wollte. Die Jesuiten ermangelten nicht dieses zu ergreiffen, um ihn für einen Jansenisten passiren zu machen. Sie schrieben gemeinsamlich mit Alexandern nach Rom, er sey als ein Ketzer gestorben. Man zog aus seiner lezten Erklärung den Saz: **Die Reue seye hinlänglich, wenn auch schon noch so viele Beichtväter leicht zu haben wären.** Die Superiore der Jesuiten und Franciscaner gestunden vor dem Herrn von Halicarnaß, daß dieser Saz nicht von Wort zu Wort in seinem Testamente enthalten wäre, aber mit gleichviel geltenden Aus-

drüken. Iſt ja etwas übertriebenes in der Schrift des Herrn Flory, ſo iſt es der Hize zuzuſchreiben, mit welcher er ſich wider die wehren muſte, die Tag und Nacht auf ſein Verderben bedacht waren. Nach dem Herr Favre dieſen umſtändlichen Bericht eingezogen hatte, hielt er dem Herrn du Frenai eine Seelmeſſe und Officie, und ein Catechiſte hielte ihm eine Leichenrede. Er war auch des Herrn Favre Reisgefehrte geweſen, und er hoffet, daß er ein Heiliger im Himmel ſeye, wegen ſeines zärtlichen Gewiſſens, das er gehabt, und wegen ſeines groſſen Eifers, den er in dem Werke der Mißion bliken laſſen. Nach dem alſo Herr Favre die Unruhen zu Pfuyen viſitirt und Frieden und Einigkeit wieder hergeſtellt hatte, kehrte er mit Herrn Rivoald nach der Provinz Quinin zuruke, und von da nach der Provinz Quanglia, an beyden Orten fand er wenig, das ihm Mühe machte. Den Tag vor Weyhnachten kam er wieder zu Hue an.

Im Eilften Brief

Wird von den Verrichtungen des Biſchofs von Halicarnaß geredet, der in deſſen die Nordiſchen Provinzen beſucht hatte. Der Chineſiſche Prieſter, den er als Secretair mitgenommen hatte, war ihm wol zu ſtatten gekommen, und an dem bekehrten Mandarin Omeau hatte er einen getreuen Reißgefehrten, der aber bald nach der Zurükkunft ihm durch den Tod entriſſen ward. Der Superior der Jeſuiten war dem Biſchof ſehr hoch begegnet,

er

er schämte sich nicht ihm zu sagen, daß er so viel seye als der Bischof immer, er lies sich Chaka tituliren, wie man den Legaten titulirte, und was das ärgste war, so vertheidigte er mit vieler Hartnäkigkeit die Erlaubnis, die sein Orden den Neubekehrten gegeben, den Verstorbenen Opfer zu bringen und Gebethe an sie zu richten. Der Herr Visitator tröstete sich in diesen Widerwärtigkeiten mit der Bekehrung des Catechisten der drey Nordischen Provinzen Nahmens Omduc, der bisher völlig zu der Jesuiten Diensten gewesen war: Seit 20. Jahren hatte er dem P. Lopez in allen seinen Unternehmungen hilfreiche Hand geleistet und so gar zur Beförderung des abgöttischen Gözendiensts vieles beygetragen; allein die Evangelische Einfalt des Bischofs brachte ihn zur Erkantnis seiner Fehler, er bekante, wie ihn der P. Lopez hintergangen, der ein hiziger, rachgieriger Mann und Trunkenbold seye, der mit dem P. Alexander immer Brandwein verschluke, Tag und Nacht bey einer jungen Wittwe steke, mit ihr unter einem Dache wohne, in ein Bad gehe und so weiter. Der Catechiste gieng von Sinhcat weg, wo er sonst sich aufgehalten, und lies sich zu Hue nieder, wo er ein bußfertiges und christliches Leben führte. Noch hörte der Herr von Halicarnaß nicht auf, die Jesuiten je und je zu bitten, daß sie doch von der Verfolgung der Französischen Mißionarien abstehen möchten und mit ihnen brüderlich leben, daß sie doch die Armen auf dem Land nicht so ohne alle Hilfe und ohne

Sacramenten dahin ſterben lieſen, daß ſie ſich doch ihres beſondern Gelübdes vom Gehorſam gegen den H. Stuhl erinnern mögten; allein alles Bitten und Flehen, aller Zuſpruch war bey ſo verhärteten Herzen umſonſt: ſie ſzten ihren Wucher immer fort, ſie verkauften allerhand Tropfen in einem hohen Preiße, die doch zu nichts taugten. Der Biſchof muſte dem Pater Mathematiker verbieten den Weibern wahrzuſagen und ſie über ihrer ordentlichen Krankheit zu railliren, und purpurfarbene Kleider zu tragen; er muſte allen Mißionarien befehlen ſich ſchwarz zu kleiden, und das um ſo viel mehr, da es im Lande die Kleidung der angeſehenſten Perſonen iſt. Der Biſchof richtete um dieſe Zeit eine Art Frauen-Kloſter auf, ſie hatten keine andere Ordensregeln als beyſamen zu leben, die Werke der Liebe, Gebeth und Arbeit zu verrichten, jungen Töchtern die Religion ohne Entgeld beyzubringen, die Armen und Kranken in den Hoſpitälern zu beſuchen, und dergl. Schon vor dieſem war eine ſolche Art von Kloſterfrauen zuſamen getreten geweſen, allein ſeit dem die Jeſuiten gekommen und die Franzöſiſche Mißionarien vertrieben hatten, ſo hatten auch dieſe ſich wieder zerſtreuet bis auf viere, welche der obenbenante Caupho unterſtüzte. Die Freude war nun allgemein, weil man den Nuzen kannte, den die Kinder und Kranken von einer ſolchen Veranſtaltung hoffen konten; nur die Jeſuiten glaubten in ihren Gegen-Vorſtellungen, die Zeit der Kloſterfrauen ſeye noch nicht gekommen, die vorigen hätten

aller-

allerhand Gelegenheit zum Gelächter gegeben, die Weiber von Cochinchina taugten zu dieser Lebensart nicht. Der Herr Visitator antwortete: Die Seele eines Frauenzimmers seye so theuer als die einer Mannsperson: das weibliche Geschlecht seye natürlicher weise devot, und er habe bey dem Cochinchinischen Frauenzimmer viele Tugend und Andacht wahrgenommen. Hier läßt Herr Favre die Jesuiten auf eine Zeitlang, und beschreibt die Ceremonien bey der Krönung des Königs. Die Bonzen bedienten sich dieser Gelegenheit, den König zur Ausrottung der Christen zu bereden, und keine andere als seiner Vorfahren Religion zu dulden, wenn er lange und glüklich regieren wolte. Sie führten ihm mancherley Strafen Gottes an, die das Land drükten um der Christen willen: den Umfall eines Berges, die Feldmäuse, und den Seehafen drey Stunden von Hue weg, der mit Sande erfüllet seye. Der Herr von Halicarnaß ordnete öffentliche Gebete an, diesem Wetter, das den Christen drohete, auszuweichen. Zum Glüke war der erste Staatsminister ein guter Naturkündiger, und da die Sache im Staatsrathe vorkam, erklärte er die vermeinten Wunderzeichen aus der Natur; allein zwey andere Mandarins, die den Jesuiten aufsäzig waren, unterstüzten das Vorgeben der Bonzen. Endlich aber erklärte ein vierter Mandarin, des Königs Vetter, die Bonzen für Ignoranten, und lobte die Christen als gelehrte, fleißige, reiche und gutthätige Leute, die den Armen beyspringen,

den König ehren, ihre Abgaben richtig bezahlen. Dies gefiel dem König. Die Bonzen, da sie sahen, daß ihre Sache schlecht stund, verführten einen nichtswirdigen Apostaten, daß er sich für einen Propheten ausgab und Hunger und Rebellion verkündigte, weil man den Gottesdienst der Vorfahren verlasse: ein Mittel seye noch übrig, das Unglük abzuwenden, das seye er, er wolle sich zum Besten des Landes nicht wegern zu sterben. Das kam dem König zu Ohren, eine Hofdame mit der er davon redete, erklärte ihn für einen Betrüger, weil er das Volk aufwiegle, er ward eingestekt und gestand seine Bosheit, und der Kopf ward ihm, wie er es verdiente, vor die Füsse gelegt. In der Weyhnacht-Messe störte ein Mandarin mit seinem Gefolge des Nachts die Andacht, viele flohen, der P. Acosta merkte, daß der Mandarin zu viel Brandwein getrunken und stellte ihm Thee vor, und so zog er wieder ab. Der P. Acosta berichtete es dem Bischof, und zugleich lies er ihm sagen, daß er nicht erschreken solte, weil es so gut vorüber gegangen; der P. Mathematiker kam auch voller Eifer und machte einen grossen Lermen davon, er wolle sich darüber bey dem König beklagen, und dem Mandarin Respect brauchen lernen. Der Bischof rieth ihm hier stille zu seyn und durch die Finger zu sehen; allein das gefiel ihm nicht, er sagte im Weggehen zum Herrn Favre: Der Herr Visitator kommt von Rom, er ist ein Sclav des Pabsts, die geringste Kleinigkeit macht ihn

zit-

zittern. Herr Favre gab ihm den Beſcheid, daß ſie nicht wie eine Compagnie Dragoner, ſondern mit apoſtoliſcher Sanftmuth in dergleichen Fällen verfahren müſten; er trat auf den Boden, und gieng mit den Worten weg, daß er ſagte: dura neceſſitas. Er meldete ſich beym König, er klagte daß ein Mandarin ſeinen Mitbruder übel tractirt und vorgegeben, er habe dazu Ordre von Hofe, er bat um Erlaubnis ihm beyzuſpringen, vielleicht ſeye er gar ſchon todt. Der König erlaubte es ihm, er machte ſich eilend auf den Weg, und fand den P. Acoſta friſch und geſund: er wolte daß er ſich zu Bette legen und krank ſtellen ſolte; das that er nicht, er wolte mit Betrügereyen nichts zu thun haben. Der Pater kehrte um, der Mandarin ward ſeiner Chargen entſezt und ſchwur: der Teufel Maqui ſolle ihn erwürgen, wann er ſich nicht an dem Hundshüter rächen würde. Noch eine Geſchichte: Ein Layenbruder, ſeines Handwerks ein Wagner, ward ohne daß man wuſte von wem oder wie, zum Prieſter geweihet, und dem Viſitator vorgeſtellt. Der Herr Viſitator wolte mit ihm Latein reden, und er geſtand ſeine Unwiſſenheit; der Herr Viſitator ſagte ihm: er ſolte ſich alſo in ſeiner Mutterſprache erklären. Hier nahm der Pater Mathematiker, der ihn dem Viſitator vorgeſtellt hatte, das Wort: Mein Mitbruder, ſagte er, verſteht die Theologiſchen unnüzen Grillen nicht, wozu taugte es in dieſem Lande, genug, er weis das weſentliche und iſt ein trefflicher Caſuiſt, ſonſt würde ihn der

P. Provincial nicht hergeschikt haben, er verdient also, das man ihm das Recht zu predigen und Beicht zu hören ertheile ohne Umstände. Der Herr Visitator wolte seine Moralische Wissenschaft untersuchen, weil er ein so guter Casuist seyn solte, und er blieb abermal steken. Der P. Lopez schrie, der Herr Visitator seye ein Feind der Gesellschaft, weil er einen Mann verwerfe, darum daß er nicht Latein könne und ein Wagner gewesen, gleich als ob Simon was anders gewesen wäre. In der ganzen Stadt schrie er den Herrn Visitator als einen Jansenisten aus. Hat man auch je gesehen, sagte er, daß ein Pater unserer Gesellschaft, den seine Obern angenommen, von dem Bischof verworfen worden; weis dann auch der Herr Visitator, daß es eine bloße Höflichkeit gewesen und keine Schuldigkeit, ihm den Mitbruder vorzustellen: Gewiß der Herr Visitator ist ein Kezer, und der Pater Joseph (so hies der Wagner) wird ohne seine Approbation noch besser predigen und Beicht hören können als mit derselben. Herr Favre und der Bischof schikten nach Avignon und an die Congregation de Propaganda die Beschreibung von ihren Verrichtungen und einen Theil ihrer Klagen ab; doch verschwiegen sie manches, das Liebe, Mitleiden und Wohlstand ihnen nicht zu schreiben erlauben wolte.

Den Zwölften Brief

Von Ao. 1741, fangt Herr Favre mit der theuren Versicherung an, daß alles, was

er

er bisher erzehlet, ungezweifelt wahr sey, und auch das, was folgen werde: Er fährt in seinem Tagregister fort bis auf den Tod des Bischofs von Halicarnaß, den die Jesuiten ihm aufs möglichste beschleunigten. Zu Anfange des Jahrs 1741. weyhte er eine Kirche für Neubekehrte zwey Meilen von Hue ein, und allenthalben war Friede; nur die Jesuiten widersezten sich dem Reglement, das er gemacht hatte die Sonn- und Festtage zu feyren, sie beruften sich auf ihre besondere Privilegien, und ärgerten damit auch die Franciscaner, welche sich von ihnen nur als Anhänger eines Mönchen und als ein Haufe Pöbelvolk musten tractiren lassen. Der P. Lopez lies einen anders eingerichteten Calender bekant machen, ob er schon geschworen hatte, daß er des Bischofs seinem folgen wolte. Ein anderer Jesuit suchte den Schimpf, daß der Bischof von Halicarnaß ihr Oberherr seyn solte, dadurch zu rächen, daß er ihm den Mohren abspännig machte, der sein Koch gewesen: der Mohr gieng durch und bekam des Pater Mathematikers Kuche zu versehen; dem guten Visitator entgieng dadurch vieles, er hatte nun niemand mehr, der ihm gute Brühen kochte, und das war fast seine einige Nahrung: Er ward krank und muste sich zu Bette legen, die Jesuiten gaben sich die Mühe nicht ihn zu besuchen; sie schikten ihm aber, um ihn noch mehr zu kränken, eine Kuppel Hunde, und der Mann, der sie brachte, gab vor, es seye ein Geschenk vom König, der ihn hiemit zu seinem Hundshüter

hüter machen wolte, für welche Ehre er Urſach hätte erkenntlich zu ſeyn. Er lies darauf die Hunde mit Springen, Heulen und Bellen ihre Künſte machen, das gab einen gewaltigen Lermen. Der Biſchof ohne einige Ungeduld bliken zu laſſen, antwortete dem Ueberbringer mit einer anſtändigen Beſcheidenheit: Ich habe zu viel Ehrfurcht vor euren Herrn, als daß ich glauben ſolte, er habe euch eine ſo wunderbare Commißion aufgetragen, er weis wol, daß ich nicht hieher gekommen bin, ſeine Hunde zu hüten, ſondern ſeine Unterthanen zu unterrichten, hiermit hab ich genug zu thun, gehet alſo mein Freund mit euren Hunden, gehet und bringet ſie andern Leuten, die mehr Neigung und mehr Zeit dazu haben als ich. Der Hundsführer war anfangs über dieſer Antwort beſtürzt, bald aber beſann er ſich und ſagte: Nun ich will ſie nur immer hier laſſen, Herr *Favre* wird an eurer ſtatt davor Sorge tragen. Herr *Favre*, der über die Unverſchämtheit des Menſchen böſe worden war, nahm ihn bey dem Arm und führte ihn mit ſeinen Hunden zur Thüre hinaus: Er aber drohte, daß er ſich darüber bey dem P. *Siebert*, als dem Oberſten Hundshüter würde zu beklagen wiſſen. Einige vornehme Herren von Hofe, die den folgenden Tag den Biſchof beſuchten, bezeugten ihren Unwillen über dieſem Verfahren der Jeſuiten, und wolten ihre Klage vor den König bringen; allein der Biſchof hinderte es. An eben dem Tage, es war der 6. Merz, beſuchten ihn der Superior der Jeſuiten und der P. Ma-

thema-

thematiker mit unverschämter Stirne; der Bischof stellte ihnen ernstlich ihre Schandthaten unter Augen und den Mißbrauch der Königlichen Autorität, und ihre Bosheit den Gesandten des apostolischen Stuls zu beschimpfen. Die Jesuiten erblaßten und getrauten sich nicht die That zu leugnen. Ehe sie weggiengen, bat er sie, sie mögten doch ein Mittel ausfinden, die Sache des Herrn Flory friedlich beyzulegen, den die Heyden und Christen ordentlich wolten zur Erden bestattet wissen; sie versprachen daran zu gedenken: nach zweyen Tagen brachten sie ihre Antwort, es seye kein Mittel auszufinden, Herr Flory seye als ein Kezer gestorben und im Banne gewesen, er müsse auf den Schindanger gebracht werden, und wenn man ihn begrübe, so werde sich die Gesellschaft der Jesuiten dadurch beleidigt finden. Der Visitator versezte: Was die Lehre des Herrn Flory anlangt, so wären sie ja durch die Französische Mißionarien überführt, daß sie Lästerer und Betrüger wären, und was die Schläge des Herrn Nicolas anlangt, so hätte man die Sache untersuchen, Zeugen aufstellen und den Herrn Flory zur Verantwortung bringen sollen. Warum dann dies alles unterblieben wäre? Warum? schrie der Superior, darum weil die That notorisch war, und alle Proceduren unnöthig gewesen wären. Dem seye wie ihm wolle, sagte der Bischof, entweder hätte Herr Flory es gestehen oder die damals gegenwärtig gewesenen Christen hätten nicht das Gegentheil behaupten müssen von dem, das ihr ihm

Schuld

Schuld gegeben. Hierauf zog der P. Lopez eine Schrift aus der Taſche, welche der Geſellſchaft Wünſche über dieſer Sache enthalten ſolte, es war aber nichts als eine Menge Läſterungen und Drohungen wider den Herrn von Halicarnaß und den Herrn Favre. Der Biſchof ſchikte die Schrift den Franzöſiſchen Mißionarien zu, damit ſie darauf antworten könnten. Herr Favre glaubte, daß ſeinem Character als Prieſter und ſeiner Redlichkeit als Schweizer ſehr nahe getretten ſeye, und bat den Biſchof ihm zu erlauben, daß er den P. Lopez gerichtlich belangen könnte; er erlaubte es ihm, aber P. Lopez erſchien nicht, ſondern lies nur antworten: 1. er habe den Herrn Favre an ſeiner Ehre nicht angegriffen; 2. der Biſchof ſeye ſein Richter nicht. Bald darauf beredeten die Jeſuiten auch des Herrn von Halicarnaß Wundarzt, daß er heimlich von ihm weggieng, ſeine Arzneyen mitnahm und zum P. Mathematiker ſich in Dienſte begab. Noch eine Scene mit des Herrn Viſitators eigenem Hunde, der ſehr wachſam war, und von dem obigen Hundsführer ſelbſt aus des Herrn Viſitators Zimmer mit Gewalt weggenommen wurde unter dem Vorwand, der König wolle ihn ſehen lebendig oder todt. Man hatte dem König geſagt, es ſeye ein Geſchenk vom Herrn von Halicarnaß, der Hund wolte aber gar keine Sprünge vor ihm machen, er befahl alſo, daß man ihn in die Schule des P. Sieberts bringen ſolte. Noch machten ſie ihm einen andern Bedienten abwen-

wendig, und sein Catechiste lies sich zu ihrem Spion gebrauchen. Nun muste Herr Favre selbst oder der Chinesische Priester den Bischof bedienen, er wurde alle Tage schwächlicher. Ein Chinesisches Schif hatte 2. Jesuiten mitgebracht, die streueten aus, der Bischof würde zurükberuffen, und in der Engelsburg zu Rom sein Leben beschliesen müssen, man habe zu dem End ihm keine Provision mitgeschikt: die Jesuiten aber hatten Provision und Briefe zurükbehalten, in Hofnung, daß er bald die Seele aushauchen würde. Er wurde durch den Verdruß, den ihm dies billig verursachen muste, immer schwächlicher, er communicirte den 21. Merz; kaum erholte er sich wieder, so untersuchte er die Antwort, welche Herr de la Court, Superior der Französischen Mißion auf der Jesuiten Bedenken über den Herrn Flory gemacht hatte, und fand sie überzeugend und hinreichend die Verleumdungen der Jesuiten zu nichte zu machen. Er lies die Jesuiten kommen, er redete mit ihnen von seinem bevorstehenden Tode und bat sie freundlich, daß sie doch noch bey seinem Leben dem Streit ein Ende machen und den Herrn Flory begraben mögten: Was? schrien sie, ehe wolten wir den Visitator und sein ganzes Gefolg zu Grabe bringen helfen als den Flory, und liefen davon. Der Herr Visitator befahl also dem Herrn de la Court, es zu thun, Herr Favre half ihm, und alle Christen in Hue liefen herbey und lobten den Verstorbenen in die Wette. Die Jesuiten waren ganz rasend darüber, sie warfen alle

Schuld

Schuld auf Herrn Favre, ſie ſprengeten aus, der Biſchof ſeye ſchon todt und habe davon nichts gewuſt: der Herr Viſitator ſchrieb ihnen, ſie ſolten kommen und ſehen, daß er noch lebe, ſie ſagten aber, der Brief ſeye von Herrn Favre untergeſchoben; Herr Favre führte alſo andere Herren vor den Biſchof, welche die Verleumder, wie ſie es verdienten, verfluchten. Den 28. Merz wolte der Herr Viſitator den P. Mathematiker beſchiken; er entſchuldigte ſich, daß er eine Mathematiſche Arbeit unter Händen hätte, die er nicht bey Seite legen könnte. Den Wundarzt reuete ſeine Aufführung, und in einem Briefe geſtund er, daß ihn die Jeſuiten verführt hätten. Den 1. April beichtete der Herr Viſitator noch dem Herrn Favre und nahm zärtlich von ihm Abſcheid; um 4. Uhr des folgenden Morgens las er ihm die Meß in ſeinem Zimmer, communicirte ihn und gab ihm die lezte Oelung: er ſtarb den 2. April Abends um 4. Uhr. Der P. Lopez ſoll bey der Nachricht von ſeinem Tod die Worte gebraucht haben: Es wäre ihm und uns beſſer geweſen, daß dieſer Menſch nie geboren wäre; Der P. Siebert aber rufte zu wiederholten malen aus: Endlich ſind wir frey, und er hat das Feld uns räumen müſſen. Alle Welt lief herbey den Todten zu ſehen und zu beweinen, nur die Jeſuiten hatten ſo wichtige Geſchäfte, die ſie nicht einen Augenblik unterbrechen konten. Den folgenden Tag lies Herr Favre alle Mißionarien einladen, dem Todten-Office beyzuwohnen, die Jeſuiten allein ſchlugen es aus, und der P. Lopez ſagte, das hieſe ſich

über

über ihre Societät moquiren; sie könten nicht für die Ruhe eines Mannes bitten, der bey seinem Leben sie so sehr beunruhiget hätte: der Excommunicirte begraben lassen, und selbst ein Excommunicirter sey. Um 9. Uhr des Abends legte man den Leichnam in den Sarg. Den andern Morgen erschienen die Jesuiten, aber sie wolten sich nicht bereden lassen, eine Seelmesse für den Verstorbenen zu lesen. Sie brachten indessen unter dem Volke aus: Der Bischof seye im Banne gestorben, und der Schweizerische Priester laufe Gefahr darein zu kommen, wenn er als vermeynter Provisitator nur das geringste unternehmen würde. Die Leichenbestattung solte den 10. April vorgehen. Den Abend vorher speißten die Mißionarien mit Herrn Favre, und drey Jesuiten hatten sich oben an gesezt; allein da die Proceßion um 12. Uhr angehen solte, wolten sie nicht mitmachen. Der Chinesische Priester hielt in der Sprache des Landes die Leichenrede. * Seine Grabschrift, die Herr Favre auf den Leichenstein hauen lies, heißt so:

Hier lieget der unbezwungne Freund der Wahrheit
Elzearius Franz Desachards de la Baume,
von Avignon gebürtig,
Aus Gottes Gnaden und des H. Stuhls Bischof von Halicarnassus,
Apostolischer Visitator von Clemens XII. abgeschikt,
Der in dem Laufe seines Amtes viel erlitten hat,
Nun aber lebt im Himmel,
Er starb den 2. April 1741. seines Alters 62. Jahre 2. Monate und 2. Tage.

* Die Französischeleberseʒung dieser Chinesischen Leichrede befindet sich am Ende dieser Briefe von Herrn Favre.

Der Dreyzehende Brief. 1741.

Drey Tage nach des Bischofs Beerdigung fieng Herr Favre an seine Provisitators-Stelle einzunehmen, er lies aller Mißionen Vorsteher zusamen berufen. Die Jesuiten kamen auch, aber nur in der Absichte ihm zu widersprechen, daß er nicht Provisitator seyn könne, und dazu keine Patente habe. Allein er rukte damit zu ihrer Beschämung heraus. Der Superior der Französischen Mißion antwortete mit Ja, da ihn Herr Favre fragte: Ob er ihn für den Provisitator erkenne. Der P. Lopez aber wolte die Acte selbsten sehen; Herr Favre gab sie ihm in die Hände, er und der P. Mathematiker untersuchten sie lange in allen ihren Worten und Einrichtungen, sie wurden feuerroth, und endlich fiel der P. Lopez auf die Knie und bat um Vergebung, das war eine unerhörte Erniedrigung. Der Herr Favre glaubte, nun würde ihre Freundschaft vest stehen, sie giengen alle mit einander in die Kirche zu bethen. Herr Favre bat darauf den P. Lopez, daß er ihm doch die Briefe verschaffen mögte, welche ihr Procurator zu Kayfo dem Herrn Visitator zurükgehalten. Nach einigen Tagen kam der P. Lopez und sagte: Es seye der Procurator der Franciscaner, der die Briefe hätte; Herr Favre schrieb ihm, er antwortete: Er wolle sie selbst überbringen. Im Vorbeygehen sprach er beym Procurator der Jesuiten ein, der sein Beichtvater war, und entdekte ihm sein Vorhaben: Dieser drohete ihm, er würde eine Todsünde begehen, wenn

er

er die Briefe Herrn Favre überlieferte, und alſo bekam ſie Herr Favre nicht. Der Superior der Jeſuiten beſuchte den Herrn Favre oft, und verſprach ihm guldene Berge, um einige Papiere und Anmerkungen wieder zu bekommen, die ſie dem Herrn von Halicarnaß hatten laſſen in die Hände gerathen; allein vergebens, es gab harte Worte und die Freundſchaft hatte ſchon wiederum ihre Endſchaft erreichet. Herr Favre machte dem groſen Mandarin, dem Premier Miniſter ſeine Aufwartung, er behielt ihn bey der Tafel und Herr Favre gewann ſeine Gunſt. Die Jeſuiten bildeten ſich ein, Herr Favre habe auf eine Stelle eines Hof-Mathematikers ſeine Abſicht, ſie ſprengten deswegen allenthalben aus, er ſeye ein Ignorant, und Anfangs ein Soldat geweſen; Herr Favre lachte darüber und gönnte ihnen gern die Geſchiklichkeit, bequeme Ruhbette für die Concubinen, Hundsſtälle und dergleichen zu verfertigen: er ſuchte ſeinen Ruhm in Erfüllung der Pflichten eines Mißionairs. Die Spöttereyen über ſeinen Nahmen trieb er mit gleicher Münze zurüke. Die Jeſuiten ſagten: er verkaufe das Recht; Herr Favre ſahe es an als ein Gerüchte, das ſein Thun widerlegen ſolte. Nun kommt Herr Favre auf die Comödien, welche die Jeſuiten den Chriſten zu beſuchen erlaubten. Die Propaganda hatte dem Biſchof von Halicarnaß Befehl gegeben, die Sache genau zu unterſuchen. Er ſchikte den Herrn Favre je zu Zeiten dahin und dieſer theilt ſie in öffentliche und Privat-Co-

mödien. Die öffentlichen ſind wieder von dreyerley Art. Die einen ſind eine Art Opera, zu Ehren des Schuzgeiſts der Gegend, deſſen Tempel ausgeſchmükt, deſſen Tafeln mit Speiſen beſezt und deſſen Lob beſungen wird, die Inſtrumenten laſſen ſich mit unter hören, das dauret die ganze Nacht hindurch. Den folgenden Tag fängt man von neuem an, und die luſtig gewordenen Sänger bringen Satyren und Obſcönitäten mit unter: ſagt einer ein bon mot oder eine wolausgeſonnene Liebes-Erklärung, ſo ſchlägt man die Tronimel. Die zweyte Art Schauſpiele wird zu Ehren eines Gözen gehalten, dem man ſich gerne empfehlen wolte; viele Dorfſchaften kommen dazu zuſamen; ein Bonze trägt den Gözen: Centaure, Elephanten und andere Thiere von Papier werden in der Proceßion aufgeführt, man ſingt die Wunder des Gözen ab, und zur Abwechslung miſcht man was Lächerliches mit unter. Die dritte Art Comödien wird geſpielt auf die Geburtstage der Gözen, bey Einweyhung eines Tempels, beym Neumond, beym Neujahr; Das iſt mehr eine Charivari, als eine Comödie. Die Privat-Comödien ſpielt man zu Ehren der Verſtorbenen, welche daran ein beſonderes Vergnügen haben ſollen. Die unſchuldigſten ſind wol diejenigen Comödien, welche ſie ſpielen nach einer glüklich zurükgelegten Reiſe, nach erhaltenen Ehrenſtellen, nach wiederhergeſtellter Geſundheit, oder wann ſie in ihrem Handel glüklich geweſen. Beyderley Geſchlecht jung und alt iſt dabey gegenwärtig,

und

und den Beschluß machen immer die lustigen Einfälle eines Harlequin oder Pierot. Herr Favre glaubt, daß man zu solchen Schauspielen, die so voll Aberglaubens, Possen und Zotten sind, die neubekehrten Christen nicht lassen solle. Er lies wider diese und andere Misbräuche ein scharfes Decret ausgehen, z. Ex. daß man die Kinder nicht wieder taufen solte, die von approbirten Catecheten schon getauft worden waren; daß man die Kinder erst recht unterrichten solle, ehe sie zum H. Abendmahl gelassen werden; daß man zur Fastenzeit kein Schweinen-Fett essen solle; daß man die abergläubige Verehrung der Verstorbenen nicht gestatten solle; daß die Mißionarien keine andere als schwarze Kleider tragen solten u. s. w. Der P. Lopez war der erste, der dem Decret seinen Beyfall gab, und die Superiores der Franciscaner und der Französischen Mißion lobten es auch ungemein. Der Procureur der Jesuiten P. Vasconcellos sahe es allein als eine Piece an, welche die Gesellschaft der Jesuiten mehr beschimpfte, als alles, was je ein Pascal, Nicole oder die Sorbonne wider sie publicirt habe. Herr Favre besuchte ihn, er lag im Bette und hatte die Wassersucht. Herr Favre legte die Hand auf ihn und drükte das Küssen nieder, da war die Wassersucht weg. Hierauf sprach Herr Favre mit dem Pater aus einem andern Ton: er hielt ihm vor, wie er Bullen verfälschet, die Ordres des Päbstlichen Stuhls verachtet, die Französischen Mißionarien verleumdet, den Kaufmann und den Charlatan

gespielet; wie es Zeit seye, sich der Mißion zu entschlagen und nach Macao zu gehen. Er zeigte ihm einige Tage darauf die schriftliche Ordre, die er von dem Herrn von Halicarnaß hatte, ihn dazu zu vermögen; er schiene sichs gefallen zu lassen, aber einsmals schikte der P. Lopez einen Officier mit 3. Soldaten, welche Herrn Favre ein Patent ausliefern musten, darinne er Herrn Favre als einen Usurpateur tractirte, und alles, was er als vermeinter Provisitator gethan, für nichtig erklärte. Herr Favre schrieb auf der Stelle seine Antwort nieder, darinne er den P. Lopez von allen Verrichtungen eines Mißionairs suspendirte und nach Rom citirte. Herr Favre machte sich reisefertig, und hatte vorher noch das Vergnügen, den Wundarzt und den Mohren aus der Jesuiten Händen zu retten. Der Wundarzt hatte schon ein Testament gemacht, und darinne zum Nachtheile seiner armen Verwandten die Jesuiten zu Erben eingesezt: er mochte etwa 4000. Livres besizen. Nun stieß er dies Testament um, und machte ein anders. Herr Favre befahl annoch dem P. Hieronymus, Franciscaner-Ordens, sich aus der Gegend von Thoduk zu entfernen, und die Hundshüterey aufzugeben. Dem P. Philipp, der die Briefe des Herrn von Halicarnaß zurükgehalten, machte er bekant, daß er den grossen Bann verschuldet habe, und er gleichwol die Bekantmachung dessen noch hinterhalten wolle. Den Herrn de la Court ordnete er zum apostolischen Provicarius, damit die Mißion in seiner

Abwe-

Abweſenheit nicht ohne Vorſteher wäre. Und nun reißte Herr Favre mit allen nöthigen Urkunden ab, um Rom und der Propaganda von des Biſchofs von Halicarnaß und ſeinen Unternehmungen Rechenſchaft abzulegen.

Der vierzehende Brief.

Retha den 22. Jul. 1741. Die Chriſten von Hue erwieſen dem Herrn Favre bey ſeinem Weggehen alle erſinnliche Ehre. Die vornehmſten Perſonen begleiteten ihn eine ganze Tagreiſe. Der Wundarzt gieng zu Schiff mit, weil er wegen Engbrüſtigkeit zu Fuß nicht fortkommen konnte. Unterwegs ſprach er bey dem P. Vaſconcellos zu Fayfo zu, der noch an der Waſſerſucht krank ſeyn wolte. Der Wundarzt gab ihm was ein, das ihn ziemlich erleichterte, der Pater gab ihm dafür Pillulen, für ſeine Engbrüſtigkeit; er kam damit nach Retha, und aller Verweiſe und alles Widerrathens des Herrn Favre ungeacht, nahm er den folgenden Tag die Pillulen ein; kaum hatte er ſie verſchlukt, ſo riß es ihn im Leibe ſo heftig, daß er ſchon morgens um zehn Uhr von ſeiner Engbrüſtigkeit frey und todt war, und kaum mit den Sacramenten verſehen werden konnte. Er verwünſchte mit gebrochener Stimme wechſelsweiſe ſein erſtes Teſtament und die Pillulen, und gab Herrn Favre ſein Geld, daß er es für ſeine Familie aufbehalten ſolte. Janſin heißt die Wurzel, woraus die Pillulen verfertiget waren; ſie iſt weißlicht, und hat eine beſondere Kraft, die erſchöpften Lebensgeiſter zu erqui-

ken, die Einwohner bedienen sich derselben, um sich zu gewissen Lustbarkeiten desto stärker und hiziger zu machen: es braucht viele Vorsichtigkeit dazu, sonst können ihre Würkungen sehr schädlich werden. Der Procurator der Jesuiten lies dem Herrn Favre seine Bestürzung über diesen Tod bezeugen, und sagen: Daß er und die ganze Gesellschaft für ihn bitten würden; er hoffe anbey, Herr Favre werde sich der Vollstrekung seines Testaments nicht widersezen wollen. Herr Favre antwortete: Es solle ihn freuen, das Testament vollzogen zu sehen. Das gefiel den Jesuiten, die von dem zweyten Testament nichts wusten. Er lies sie es endlich wissen, daß seine Mutter und Brüder Kraft desselben seine Erben wären, und er hoffe, sie würden deswegen denjenigen Theil des ersten Testaments nicht unerfüllet lassen, der sie zur Fürbitte für den Verstorbenen verpflichte. Nun liesen sie dem Herrn Favre die ganze Sorge für den Verstorbenen allein, und der P. Vasconcellos wolte die Leute bereden, Herr Favre würde mit diesem Gelde seine Reise nach China bestreiten wollen, allein es würde Mittel geben, ihn daran zu hindern. Herr Favre verachtete diese Verleumdung, und schrieb an den obersten Mandarin um ein Empfehlungs-Schreiben an den Chinesischen Schif-Capitain, mit dem er zu Schife gehen solte; der Mandarin schikte es durch einen Officier und zwey Soldaten, und empfahl ihm den Herrn Favre aufs sorgfältigste, als wenn es für ihn selbsten wäre. Der Capitain solte ihm bey

seiner

seiner Zurükkunft ein schriftliches Verzeichnis von Herrn Favre mitbringen, wie er mit ihm zufrieden gewesen. Der Mandarin schrieb auch an den Herrn Favre selbst einen sehr höflichen Brief, schikte ihm einige Geschenke mit und wünschte ihm eine glükliche Reise; Herr Favre bedankte sich in gleich höflichen Ausdrüken und empfahl ihm die Mißionarien aufs beste. Indem Herr Favre herumgieng, sich das Nöthige zu seiner Reise anzuschaffen, gerieth er mit einem Bonzen in ein Gespräch, der glaubte ein Hexenmeister zu seyn, weil er dem Teufel den ersten Tag jeden Monats etwas Reiß opferte, dadurch glaubte er vor aller Gewalt anderer Menschen frey zu seyn; allein der Mohr des Herrn Favre pakte ihn an und hielt ihm die Kehle so meisterlich zu, daß der eingebildete Hexenmeister vor Schreken halb todt war, und da ihn der Mohr los lies, lief er davon und schrie: sein Teufel habe ihn verlassen, weil ein stärkerer über ihn gekommen. Diese Art Hexenmeister sind unverschämte Kerl, die den Einfältigen ein Blendwerk vor die Augen mahlen und dabey bequem zu leben haben. Für den Beystand, welchen ihnen der Teufel in ihrem Handwerke ihrer Meinung nach leistet, vergeben sie jährlich einer gewissen Anzahl Menschen mit Gift, und Reisende haben alle Achtsamkeit nöthig, daß sie nicht irgendwo mit einem solchen Ragout bedienet werden. Weiber, die etwa in verdrieslichen Umständen leben, machen sich nichts daraus, sich mit dergleichen Specificis den Tod zu beschleunigen. Um diese Zeit

ſtarb eben eine arme Chriſtin; ihre Verwandten trugen ſie ſogleich durch einen Umweg zu Grabe, man lies ſie zu einem kleinen Fenſter und nicht zur Thüre hinaus, und durch eine Oefnung in dem Haag, und dies alles, damit ſie den Weg nicht wieder finden und zurükkommen mögte. Herr *Favre* ſuchte ihnen dieſen Irrthum zu benehmen ſonderlich dadurch, daß ja noch nie einer wieder gekommen; allein ein ehrlicher Alter machte ihm den Einwurf, daß ihnen die Jeſuiten, die doch groſſe Caſuiſten wären, dieſes nie verbotten ſondern vielmehr geſagt hätten, es ſeye gleichviel, ob man die Todten zum Fenſter oder zur Thüre hinaus bringe, Gott ſehe nicht auf den Leib, ſondern auf die Seele, es ſeye genug, wenn man nur für dieſe bitten laſſe. Noch ein auſſerordentlicher Fall, der von der tiefen Einſicht der Jeſuiten in die Caſuiſtik zeuget, war dem Herrn *Favre* noch zu *Hue* aufgeſtoſſen. Ein reicher Goldſchmid hatte ſeine Güter ſeiner Frau und ſeinem Beichtvater P. *Siebert* zu gleichen Theilen vermacht. Der P. *Britto* fand dieſe Eintheilung gar nicht vernünftig, und wie er ſich ſelbſten ausdrükte, gar nicht nach der geometriſchen Proportion; das Weib, ſagte er, hat ihrem Mann nur in den widrigen Bedürftniſſen ſeines Leibes gedienet, der Beichtvater aber hat ihm ſeine Seele beſorget, ihm mit gutem Rath, mit Arzneymitteln, und ſo weiter, gedienet, und noch nach ſeinem Tode iſt er ihm mit ſeinem Gebethe behülflich, und doch ſoll er nun mit der Frau nur gleichen Theil an der Verlaſſenſchaft haben?

Der

Der Reſt des Briefs enthält eine Beſchreibung von Cochinchina, wo wir nur eines und das andere bemerken wollen. Das kleine Königreich Ciampa hat eine ungeſunde Luft, iſt ſehr warm, hat ſchlechte Waſſer und wenig Lebensmittel; das Land iſt ſandigt, die Waldungen ſind voller Tiger und wilden Elephanten, welches die Durchreiſe unſicher und unangenehm machet. Nichts iſt gut in dieſem Lande, als die Chriſten, die ſehr eiferig, und denen der erſten Kirche ähnlich ſind. Die Franzöſiſchen Mißionarien haben allein in dieſem Lande gearbeitet, und das iſt das Land für ſie, ſagen die Jeſuiten, da ſolten ſie bleiben, und nicht nach Cham oder nach Hof kommen, wo ſie die Denkungs- und Lebensart nicht kennen; das iſt unſer Feld; wir ſind dazu geboren mit Fürſten und groſſen Herren umzugehen. So dachte der Biſchof von Halicarnaß nicht, ſein Grundſaz war; Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker. In das innere des Königl. Pallaſts kommt niemand ohne beſondere Erlaubniß; der einige Europäer, der auch da freyen Zutritt hat, und ſo gar in die Zimmer der Concubinen kommen darf, iſt der Jeſuite, P. Siebert, der Arzt, Mandarin, Mathematiker und Hundshüter beym König iſt. Er hat uns oft erzehlet, daß die Eiferſucht die ordentliche Krankheit iſt, welche dieſe Beyſchläferinnen aufreibet. Die Religion des Landes beruht auf der Anbethung der Gözen, Genien und des Confucius. Sie glauben die Verſezung der Seelen in andere Leiber, ein

fünf-

künftiges glükliches und unglükliches Leben, und die meisten von unsern moralischen Tugenden. Den Beschluß dieses Briefs macht die Lebensbeschreibung des christlichen Prinzen Ombin. Herr Favre glaubt, daß sie wirdig sey unter den Europäern bekannt und verewigt zu werden. Die Neugierigkeit trieb ihn, da er mehr nicht als fünfzehn Jahre alt war, den Französischen Mißionair, Herrn de Senemaux, predigen zu hören, das machte ihm Lust mit ihm bekannt zu werden; er besuchte ihn, er kam oft in seine Predigten, und Herr Senemaux war ihm immer in Gedanken. Fünf Jahre strichen so vorbey, bis seine Concubinen, aus Eifersucht wider eine die er vorzüglich liebte, ihm Gift beybrachten. Es kostete ihn Mühe sein Leben zu retten; dieß brachte ihn auf den Entschluß, die Concubinen abzudanken, sich mit einer Frau zu begnügen, und ein Christ zu werden. Er entdekte sein Vorhaben dem Herrn Senemaux. Herr Flory unterrichtete ihn, und nun ward er ein Christ. Bey dem nächsten solennen Teufelsschwur erschien er nicht. Der König stellte ihn zur Rede; er bezeugte seinen Abscheu vor dieser Ceremonie, und versicherte den König seiner unwandelbaren Treue: kurz, er gestuhnd, daß er ein Christ sey. Der Hof ward ihm verboten; seine Bedienung eines Obersten ward ihm genommen; er zog mit seiner Familie nach Phucam, und da hatte er sieben bis acht Jahre in der Stille gelebt, da Herr Favre ins Land kam. Seit seiner Bekehrung hatte er ein Christliches Frauenzimmer geheu-

geheurathet, und mit ihr fünf Kinder gezeuget. Er hatte kein anderes Einkommen, als eine jährliche Pension von etwa 320. Livres. Er lebte wie ein Anachorete in einer Hütte mit Stroh bedekt, die allen Winden offen war; nie wendete er jemandes Gunst an, sich bey Hofe wieder einzuschmeicheln. Er trug bey den Proceßionen das Kreuz; er vergaß seines vorigen Stands, und suchte seine Ehre in dem Glüke ein Christ zu seyn. Am Hofe hielt man ihn für einen Wahnwizigen. Er achtete dieses Urtheil wenig, und fuhr fort in der Ausübung aller Christlichen Tugenden. Für den Herrn von Halicarnaß hatte er eine besondere Hochachtung; er brachte Tag und Nacht bey ihm zu; er aß und schlief da, und wenn der Bischof Geschäfte hatte, gieng er weg, oder rauchte seine Pfeife und trank seinen Thee in Ruhe. Der jezt regierende König sezte ihn endlich wieder in seine vorige Würde ein. Er ist von Officiern und Soldaten, und von allen Christen geliebt; nur die Jesuiten werden aus ihm keinen Heiligen machen, er liebt, ihrem Bedünken nach, die Franzosen zu viel, und ist wenigstens ein halber Janseniste.

Fünfzehender Brief.

Canton, den 27. Decemb. 1741. Die Christen der Provinz Cham bestrebten sich mit vielem Eifer sich dem Herrn Favre gefällig zu machen; sie gaben ihm so viel Vorrath aufs Schiff, als für zwanzig Personen genug gewesen wäre. Er gieng den 8. August zu Schiff, und

und in 9. Tagen war er zu Canton. Herr Tortel, ein Vetter seines alten Schiff-Capitains von Brest, der zum zweytenmal nach Canton gekommen war, und den er sonst schon gekannt hatte, war der erste Europäer, den er hier zu sprechen bekam. Kaum kannte dieser den Herrn Favre noch, so sehr hatten ihn sein Bart und seine Fatiguen verstellet. Er logierte bey einem alten Maroniten, Stamma, und der Chevalier du Valear de la Barre bot ihm sogar sein Geld zu freywilligem Gebrauche an, als wenn es das seinige wäre. Der Procurator der Propaganda wegerte sich ihm das geringste auszuzahlen, und hielt ihm noch dazu seine und des Herrn von Halicarnaß Briefe zurüke; und so waren zwey Jahre vergangen, ohne daß er einige Neuigkeiten aus Europa vernehmen konnte. Die Jesuiten konnten es weder heben noch legen, daß er nach Europa zurüke kommen sollte. Der P. Porquet, der in der Faction wider den Cardinal Tournon mitbegriffen gewesen war, konnte es ihm in einem Schreiben selbst nicht bergen. Ein anderer Chinesischer Jesuit begehrte von ihm eine Bouteille Wein zur Messe, er konnte etwas Latein; Herr Favre machte ihm deswegen ein Compliment, und der Jesuit besaß Eitelkeit genug von sich zu sagen: daß er alle seine Mitgesellschafter übertreffe, deren die meisten kaum die Messe zu lesen wüsten. Ein Franciscaner versicherte ihn, daß sie zu Pekin noch nicht einen guten Schüler gezogen hätten, nicht als ob die Chineser Dummköpfe wären; sondern weil

die

die Jesuiten ihre Staats-Ursachen hätten, sie nicht allzu gelehrt werden zu lassen. Herr Favre will zu Canton zween Protestanten, einen Schweden und einen Holländer, bekehrt haben; er verschweigt aber gar klüglich ihre Namen und ihre Bedienung, sonder Zweifel, weilen es Leute gewesen, deren er sich zu rühmen eben nicht Ursache hatte. Bey den Chinesern konnte er nicht viel gutes stiften, sie sind durch das Andenken der vergangenen schlimmen Zeiten so furchtsam geworden, daß sie es einander kaum in die Ohren sagen, daß sie Christen seyn. Herr Favre schrieb vom 18. Decemb. 1741. noch einen Brief an die Propaganda, den Tod des Herrn von Halicarnaß betreffend; er gab seinem Capitain an den Mandarin ein Certificat, daß er mit ihm zufrieden seye, und empfahl ihm zween neuangekommene Mißionarien, Herrn Poivre und Herrn Maigrot, die er mitnehmen sollte. In Zeit von 7. Monaten hoffte er in Bretagne anzulangen.

Sechszehender Brief.

Port-Louis den 22. Julius 1742. Zu Ende des Jenners paßirten sie die Linie und den 23. Merz landete das Schif an den Französischen Inseln. Der P. Igou, ein Mißionair der Herrn von St. Lazare, nahm den Herrn Favre auf; Er fand den Mißionair Omont, der nach dreyßigjähriger Arbeit von Mergui und Pondicheri nach Frankreich zurüke gieng. An gleichem Tage erhielt Herr Favre durch ein Schif der Indianischen Compagnie,

pagnie, das aus Frankreich kam, Briefe und die Nachricht, daß dem P. Martiali, der im Jahr 1739. den Lermen in Cochinchina angefangen und nach Rom gegangen war, sein Vorhaben fehl geschlagen, daß ihn die Propaganda als einen unruhigen Kopf und Lermenblaser kennen lernen, ihm alle seine Schriften weggenommen und ihn gar von Rom weggejagt habe. Den 1. April giengen sie wieder zu Schif, den 24sten fuhren sie vor dem Vorgebürg der guten Hofnung vorbey und den 14. May vor der St. Helenen Insel, die eine Englische Colonie bewohnet, und den 22sten landeten sie an der Himmelfahrts-Insel. Die Bootsknechte fiengen hier 64. Schildkröten, jede 3 bis 400. Pfund schwehr: Man verzehrte ihrer täglich zwey, sie sind angenehm zu essen und ein Mittel wider den Scorbut. Die Himmelfahrts Insel hat keine andere Einwohner als Seevögel, die man mit Steken ohne Mühe zu tod schlägt. Den 1. Junii paßirten sie die Linie zum zweytenmal, und nun sind sie zu Port-Louis. Welche Freude vor den Herrn Favre, daß er nunmehro bald im Stande ist, das Lob der Jesuiten auszuposaunen!

Siebenzehender Brief.

Rom den 3. Dec. 1742. Noch zu Port-Louis hatte Herr Favre die angenehme Nachricht erhalten, daß man von Rom aus nach dem Wunsche des Herrn von Halicarnaß den Herrn le Fevbre zu einem Französischen Bischof für die Mißion zu Cochinchina bestimmet. Zu glei-

gleicher Zeit ward ihm das Päbſtliche Breve für den Herrn von Halicarnaß eingehändigt, um dieſen Prälaten aufzumuntern, daß er in ſeinem Apoſtoliſchen Eifer immer fortfahren mögte. Aus Bretagne gieng Herr Favre gerades Wegs nach Paris, wo er mit Beſuchen und neugierigen Fragen ſo überhäufet wurde, daß er kaum Zeit fande, ſein Brevier zu leſen. Am 16. Sept. warnete ihn ein Edelmann von Avignon, nichts wider die Jeſuiten zu reden, ſonſt dörfte ihm ein Lettre de Cachet nicht ferne ſeyn. Dieſen Tag beſuchte er den Päbſtlichen Nuncius, Herrn Creſcenci, dem ſagte er alles frey heraus, worüber er ihn befragte; der Nuncius zeigte ihm die damals neue Bulle des Pabſts: Ex quo ſingulari, die ſo vielen Beyfall gefunden, daß es Leute gab, welche ſagten: Es könne nicht anders ſeyn, der Pabſt werde ein Janſeniſt werden, weil er die Jeſuiten verdamme. Von Paris gieng Herr Favre mit dem Abbé de la Baume, des Herrn von Halicarnaß Neveu, nach Avignon, wo er bey deſſen Frau Mutter logirte und allen Neugierigen ſeine Schikſale erzehlte. Endlich kam er nach Rom. Die Propaganda war ſchon von ſeinen Feinden wider ihn eingenommen, der Pabſt aber empfieng ihn mit vieler Freude und ſehr gnädig; Er kennet die Schliche der Jeſuiten und ihren Verfolgungsgeiſt, er iſt von allem unterrichtet, er eifert für die Ehre und Wiederherſtellung der Mißion: Herr Favre hat alles gute Zutrauen zu ihm Nach einer Reiſe von 16000. Meilen hat Herr Favre

nun die Ruhe nöthig; allein er iſt in Rom nicht am beſten verpfleget, das Refectorium iſt nach Italieniſcher Mode eingerichtet, und dieſe iſt eben nicht die beſte, eine ſo zerrüttete Geſundheit wieder herzuſtellen. Zu Ende dieſes Schreibens iſt das Apoſtoliſche Breve, das für den Herrn von Halicarnaß von dem izigen Pabſte Benedict XIV. beſtimmt war, in einer Franzöſiſchen Uberſezung angehängt: Es iſt ſehr rühmlich für den Herrn von Halicarnaß.

Achtzehender Brief.

Rom den 4. Augſtmonat 1742. Der Jeſuit Subois war der erſte, der den Herrn Favre bey der Propaganda ſo nachdrüklich empfohlen hatte, daß ſie ihn für einen Betrüger hielte. Was wolte er von den Jeſuiten anders erwarten, nachdem er ſich gewegert ihr Gold anzunehmen und ihr Freund zu ſeyn. Er beſuchte den liebreichen Alten, der ihn und den er nie gekant hatte: Der Pater ſagte ihm, daß die Geſellſchaft Briefe von dem Herrn von Halicarnaß hätte, darinne er die Jeſuiten mit vielen und ausgeſuchten Lobſprüchen belege, und denen werde man mehr glauben, als ſeinem Secretaire; Herr Favre antwortete: Es wären Briefe vom Jahre 1740. die wären zu alt, die neueren, die er an die Propaganda hätte ergehen laſſen, redeten aus einem andern Tone. Was, fiel ihm der Pater in die Rede, was Briefe an die Propaganda? Ihr habt da hineingeſezt, was ihr gewolt, dergleichen Briefe ſind uns ſehr gleichgültig, die Briefe die an

unſere

unſere Geſellſchaft ergangen ſind, müſſen gelten, das übrige alles iſt eitel Betrug, das muß ich wiſſen, unſere Patres in Cochinchina ſchreiben nicht ſo unüberlegt in die Welt hinaus; ich bekümmere mich im übrigen um dieſe Kleinigkeiten wenig, ich habe genug, daß ich ſo überhaupt davon unterrichtet bin, ich nehme keinen Antheil daran. Wenn ich euch, als ein Freund, rathen ſoll, fuhr er fort, ſo habt ihr mit der ganzen Sache nichts mehr zu thun, die Klugheit will, daß ihr dieſe verlegene Waare nicht mehr zu Markte bringet, und euch in der Stille nach eurer Schweiz zurüke begebet, ihr würdet nur eure Zeit und eure Jugend unnüz verderben. Der Procurator der Spaniſchen Franciſcaner P. Molina, den die Jeſuiten unterſtüzen, arbeitet mit allem Ernſte daran die Decrete des Biſchofs von Halicarnaſſus umzuſtoſſen und aufzuheben. Sie haben die Protection des Spaniſchen Miniſters des Cardinals Aquaviva zu erſchleichen gewuſt unter dem Vorwande, daß den Franciſcanern in Cochinchina als Unterthanen des Königs von Spanien durch die Eintheilung der Diſtricte, die in dieſen Decreten feſtgeſezt iſt, unendlicher Tort geſchehen. Die Propaganda hat ihnen die nöthigen Urkunden ausgeliefert, nnd nun arbeiten ſie an einem Factum für dieſe Sache. Nun machte der Secretaire der Propaganda, Herr de Monti dem Herrn Favre das Compliment, daß man ihm die fünf Thaler monatliche Penſion, welches bisher die ganze Belohnung für alle ſeine Arbeiten geweſen, nicht mehr würde auszahlen

können; er wiederholte ihm den Rath des P. Dubois, daß er nach der Schweiz oder nach Avignon zurüke gehen solte, er versprach ihm Empfehlungsschreiben an den Vice-Legat, Herrn Lercari; allein Herr Favre sagt, es wird nichts daraus, er werde von Rom nicht weggehen, bis seine Sache zu Ende seye. Die Herren des Seminarii zu Paris haben ihn zu ihrem Procurator am Römischen Hofe ernennet und ihn ersucht, die Decrete des Bischofs von Halicarnaß und ihre Rechte zu schüzen, welches er ohne das gethan haben würde. Die Herren Jesuiten haben den Spanischen Minister für sich interessiret, Herr Favre sucht also bey dem Französischen Minister Schuz und der Herr de Canillac scheinet dazu sehr geneigt zu seyn. Der P. Molina ist mit seinem Factum herausgerükt, es ist dem Pabste zugeschrieben und mit einer weitläuftigen Confirmation der Propaganda versehen. Es besteht aus 9. Puncten, welche Herr Favre weitläuftig untersucht und allenthalben Mährlein, Erdichtungen und Verdrehungen entdeket. Die Schrift ist von allen Vernünftigen mit Verachtung angesehen worden, und sie ist es gar nicht, wovor sich Herr Favre förchtet, wol aber der Cardinal Aquaviva, und die Künsteleyen der Jesuiten. Er kan dergleichen Intriguen nicht spielen, er kan keine Präsenten machen; alles was er thun kan, ist ein Verzeichnis des Jesuitischen Unfugs. Hier ist es: Die Jesuiten sind es 1. die den Gouverneur von Macao dazu vermogt haben, daß er den

Herrn

Herrn von Halicarnaß in Arreſt geſezt. Die Jeſuiten ſind es 2. und der P. Vaſconcellos ins beſondere, welche in Cochinchina den Herrn von Halicarnaß bey den Heidniſchen Mandarinen als einen Störer der öffentlichen Ruhe angegeben, der nur gekommen ſeye die Geſeze und Gewohnheiten des Landes umzuſtoſſen. Die Jeſuiten ſind es 3. und namentlich der P. Lopez, die das Paſtoralſchreiben des Herrn Alexander und das Teſtament des Herrn Flory verfälſchet haben. Die Jeſuiten ſind es 4. und namentlich der P. Siebert, die den alten Franciſcaner P. Hieronymus zum Königlichen Hundshüter gemacht, und dies um ihn dem Gehorſame gegen die Befehle des Herrn von Halicarnaß zu entziehen. Die Jeſuiten ſind es 5. welche zuerſt den Decreten des Herrn Viſitators eine Appellation entgegen geſezt zu Gunſten des Schuzes von Portugall. Die Jeſuiten ſind es 6. die in ihren Geſprächen und Briefen den Geſandten des Apoſtoliſchen Stuls als einen Janſeniſten und Kezer beſchrieben haben. Die Jeſuiten ſind es 7. die dem Herrn Viſitator ſeine Bedienten abwendig gemacht; die einen Königlichen Befehl vorgegeben, um ihm ſeinen wachbaren Hund wegzunehmen und ihn ſelbſt zu einem Hundshüter zu machen; ſie ſind es, die ſeine Briefe aufgefangen und zurükbehalten haben, ſeinen Calender in Stüken zerriſſen und ſeine eigene Perſon auf alle erſinnliche Weiſe beſchimpfet haben. Die Jeſuiten ſind es 8. welche den wunderbaren Miſchmaſch vom Hei-

denthum und Christenthum bey der Mißion eingeführet, und ihren Neubekehrten die Opfer vor und auf den Gräbern der Todten und den Eid im Namen des Teufels erlaubet haben. Die Jesuiten sind es 9. die den Wucher erlauben und selbst hundert pro Cento nehmen, die öffentlich Arzneyen verkaufen, den Weibern wahrsagen und mit ihnen in verbottener Gemeinschaft stehen. Die Jesuiten sind es 10. die sich zu Erben einsezen lassen zum Nachtheile armer Anverwandten; die Leute, so nicht das Glük haben ihnen zu gefallen, um die Hofnung bringen die Stelle eines Mathematikers zu erhalten, und durch ihre Betrügereyen wol Mandarinen abzusezen wissen. Die Jesuiten sind es 11. die sich wegern den Armen, wann sie krank sind, die Sacramenten zu bringen, es seye dann daß man ihnen zuerst die Fuhr oder das Schif bezahlet, um sich dahin bringen zu lassen. Die Jesuiten sind es 12. die sich für Gesellschafter des Herrn Himmels und der Erden ausgeben, und der Gewalt der Schlüssel mißbrauchen, und den Kirchenraub billigen. Die Jesuiten sind es 13. die in der Kleidung der Philosophen sich unter den Leuten sehen lassen, die lange Haare zielen und sie mit Bändern wie das Frauenzimmer knüpfen, die die Eitelkeit dieser Welt aufs höchste treiben. Die Jesuiten sind es 14. welche die Constitutionen des Päbstlichen Stuls verachten, und Bullen, die nicht nach ihrem Sinne sind, für Chimären ausgeben, die das Andenken der Päbste verlästern, die sie verdammen und sagen, Rom

seye

seye ein böses und gräßliches Thier u. s. w. Die Jesuiten sind es 15. die auch der gekrönten Häupter nicht schonen, und auf ihrer Unterthanen Verderben denken; die boßhaftiger Weis ausstreuen, der König in Frankreich seye ein Vetter des Groß-Sultan, er habe seine Staaten nur durch Raubereyen erweitert, es seye besser dem Teufel als den Franzosen gewogen seyn. Sie sind es, die sagen, der König von Sardinien habe weder Treue noch Glauben, seine Staaten giengen augenscheinlich zu Grund, seit dem er die Gesellschaft der Jesuiten mißhandelt; der Kayser Carl VI. seye immer Protector der Kezer gewesen, und seine Prinzeßinnen machten es noch ärger; Clemens XII. seye noch viel blinder am Verstande als an den Augen gewesen u. s. w. Diese Puncten legte Herr Favre einem frommen Prälaten vor, er zitterte darob und fragte: Ob er sich alle diese Stüke zu beweisen getrauete? Die Antwort erfolgte mit Ja und Herr Favre bot sich an, wenn der Prälat diese Liste dem P. Subois in die Hände liefern wolte, um darauf von Seiten der Jesuiten antworten zu lassen, so seye er bereit mit seinen Beweisen und mit den authentischen Stüken herauszurüken. Grosser Gott! rufte der Prälat aus, nie haben die Tempelherren solche Ausschweifungen begangen, und in so aufgeklärten Zeiten als die unsrigen sind, wollen die Hohen dieser Erden ihre Augen nicht öfnen; aber, sezte er hinzu, förchtet ihr euch nicht, daß sie euch in irgend einem Winkel ermorden lassen? Kennet ihr den P. Norbert,

ist es doch wahr, was die Capuciner aus Indien ihm geschrieben, daß die Jesuiten von Cochinchina dem guten Bischofe von Halicarnaß vom Brode geholfen? Ich förchte mich nicht vor ihren Nachstellungen, war die Antwort des Herrn Favre, es ist ihnen so was, wie die Erfahrung es bezeuget, nichts zu viel; allein ich wolte in Ansehung des Herrn von Halicarnaß nichts behaupten, weil mir dazu die Beweise mangeln, Argwohn ist in dergleichen Fällen nicht hinlänglich, alles was ich mit Gewißheit sagen kan ist dieses, daß diese Herren alle Mittel und Wege anwenden, sich solcher Männer je geschwinder je lieber los zu machen, die sich ihren Absichten widersezen wollen. Der grosse Tag des Herrn wird viele Greuel bekant machen.

Neunzehender Brief.

Rom den 4. May 1745. Herr Favre wartete von einem Monat zum andern auf den Ausgang seiner Sache. Endlich den 1. Sept. 1744. versamleten sich die Cardinäle Petra, Corsini, Alex. Albani, Caraffa, Valenti, Aquaviva und Sciara Colonna beym Pabste, die drey ersteren gaben ihre Stimme zur Bestätigung der Decrete des Bischofs von Halicarnassus ohne Bedenken, die zwey folgenden waren auch noch dieser Meinung, aber der Cardinal Aquaviva widersezte sich mit vieler Hize der gemachten Eintheilung der Districte. Viele Leute wusten es nicht zu reimen, daß dieser Spanische Minister ein Beysizer in einer Ver-

Verſamlung ſeyn ſolte, wo er mit der zu entſcheidenden Sache verwikelt und folglich partheyiſch war; allein es war nun ſo und der Cardinal ermangelte nicht, die Parthey der Franciſcaner zu nehmen, mehr als Herr Favre ſagen mag: Er blieb noch allein bey dem Pabſte um ihn zu ſeinen Abſichten zu bereden, die, wie in vielen andern Stüken, ſo auch in dieſem mit den Abſichten des Franzöſiſchen Miniſters nicht einſtimmig waren. Nach Endigung dieſer Verſamlung ſagte ein gewiſſer Prälat zu Herrn Favre, ſeine Sache ſeye gewonnen und die Decrete des Herrn von Halicarnaß würden alle ihre Gültigkeit behalten. Wenig Stunden hernach lieſen die Franciſcaner und Jeſuiten das Gegentheil ausſprengen, und ſo blieb Herr Favre einige Monat lang in der Ungewisheit, und das um ſo viel mehr, da ſich der Pabſt hatte vernehmen laſſen, daß er ſeine Meinung darüber in einem Decrete bekant machen wolte, welches dem Streite ein End machen würde. Das Decret verſchob ſich immer, und faſt glaubte Herr Favre, der Pabſt würde gar nichts entſcheiden; doch das Decret erſchien und beſtätigte die Decrete des Herrn von Halicarnaß wegen Eintheilung der Diſtricte, in ſo fern ſie die Franzöſiſchen Mißionarien und die Jeſuiten angehet; was aber der Franciſcaner Antheil anlangt, das ward geändert mit dem beygefügten Schluße, daß der apoſtoliſche Vicarius zu Tonquin dieſen Artikel an Ort und Stelle ſelbſt in Ordnung bringen und zu dem Ende ſich nach Cochinchina verfügen ſolte.

Der Uebergang von Tonquin nach Cochinchina ist bey Lebensstrafe verbotten, hätte Herr Favre diese Entscheidung voraus gesehen, so hätte er dem Pabste davon Nachricht geben können, und so wird es Zeit brauchen, bis diese Sache geschlichtet ist. Herr Favre läßt es hierbey bewenden, er will seine Anmerkungen nicht beyfügen, und es andern überlassen, die Historie fortzusezen. Er antwortet nur noch auf die kahlen Einwürfe, die ihm in Briefen ohne beygesezten Namen gemacht worden, und alle Kennzeichen an sich haben, daß sie von seinen guten Freunden den Jesuiten herkommen. Man wirft ihm vor, daß er von geringer Herkunft, daß er ein schlechter Held und Taugenichts seye, und daß man ihm schon das Maul würde zu stopfen wissen. Ob er von vornehmer oder geringer Herkunft seye, das thut nichts zum Werke der Mißion, die Jesuiten pralen gern mit prächtigen Titeln, sie sind die Gesellschafter Jesu und vom Himmel gefallen, um von der Heidnischen Welt angebetet zu werden, ihnen allein ist es gegeben durch Geld und Pracht die Heiden zu demüthigen Christen zu machen. Er gesteht ihnen ein, daß er nichts seye, alles Fleisch ist Heu; aber der P. Norbert, verdienet er diesen Vorwurf auch? Warum das nicht? dieser einige Capuciner hat das Herz gehabt, diese Herren mitten in Rom anzupaken, und zu schanden zu machen; und der arme Schweizer, der schlechte Priester, der unbekannte Favre, förchtet sich nicht! nein, sucht seine Ehre darinne diesem Beyspiele zu folgen. Herr Favre

soll

ſoll ein ſchlechter Kopf ſeyn, der keine Talente hat. Freylich hat er nicht Unverſchämtheit genug, ſich ſelbſt zu vergöttern, wol aber mögte er ein Werkzeug abgeben können, die falſchen Gottheiten zu nichte zu machen. Man frage ihm allenthalben nach, wo er geweſen iſt, man wird nichts auf ihn bringen können, daß einem ehrlichen Menſchen, oder einem Mann von ſeinem Stande, zur Schande gereichen kan; ſeine Werke liegen am Tage, man unterſuche ſie, ob man etwas daran auszuſezen finde. Sein einiges Verbrechen iſt, daß er die Jeſuiten vieler Verbrechen beſchuldiget hat, und er thut es noch, und rühmet ſich deſſen, und würde ein Betrüger ſeyn, wenn er es nicht gethan hätte; allein mehr braucht es nicht, um von den Jeſuiten von einer übeln Seite geſchildert zu werden. Wie haben ſie es dem P. Norbert gemacht, dieſem eifrigen und geſchikten Mißionair, den Aſien und Europa, und Rom ſelbſten, der Pabſt und ſeine Cardinäle, bewundern müſſen? Und wie ſind ſie mit dem gutherzigen und Wahrheit liebenden Biſchofe von Halicarnaß umgefahren? haben ſie dieſen gewiſſenhaften Mann nicht für verwegen und boshaft, dieſen Eiferer für ſeine Kirche für einen Kezer ausgeſchrien, der in Cochinchina zwey Weiber gehabt? Wird Herr Favre nicht wenigſtens viere haben müſſen? Sie drohen dem Herrn Favre, daß ſie ihn zum Schweigen bringen wollen. Er erſchrikt darüber gar nicht, nichts wird ihn hindern Wahrheit und Religion zu vertheidigen; ihr Geld hat es nicht ver-

vermogt; ihre Drohungen, so förchterlich sie auch sind, sollen es auch nicht vermögen. Noch mehr Vorwürfe: Herr Favre soll die Sprache von Cochinchina nie gewußt, und niemand bekehrt haben, was er von den Cochinchinesern sagt, sollen seine eigene Erfindungen, und alle Historien, die er von diesem Lande erzehlt, sollen Fabeln seyn. Er antwortet: Es ist wahr, er verstehet die Sprache in ihrer Vollkommenheit nicht, der wenigen Aehnlichkeit mit den Europäischen Sprachen nicht zu gedenken, so liessen sein Amt, der kränkliche Zustand des Herrn von Halicarnaß, die beständigen Anfälle der Jesuiten, ihm keine Zeit dazu; doch konte er sich hinlänglich darinne erklären, wie im Italiänischen, seit dem er in Rom ist; und genug, daß er mit denen ohne Anstoße fortzukommen wuste, mit denen er am meisten zu thun hatte, nemlich mit den Mißionarien: Allein er hat doch niemand bekehrt; das ist wahr, er hat das der Gnade Gottes überlassen, und anbey keine Gelegenheit versäumet, den Saamen auszustreuen, der über kurz oder lang Früchte bringen kan; er hat sich keine Mühe dauren lassen: Sein Hauptwerk war, an der Bekehrung der Jesuiten zu arbeiten; und, leider! auch nicht einer hat sich gewinnen lassen; sie wurden immer verstokter, und entfernten sich je länger je mehr von den Wegen der Wahrheit und des Friedens. Die Jesuiten sind die rechten Bekehrungswirker, wenn ihren fälschlich sogenannten erbaulichen Briefen zu trauen wäre. Seine Discourse von den

Chi-

Chineſern ſind bloße Erfindungen ſeines Gehirns. So haben dann die Chineſer keine geſunde Vernunft, und ſind nicht im Stande eine vernünftige Unterredung zu führen? So ſind denn die Mandarinen von Cham, Omcau, Omtha, der Herr Caupho, und andere Leute, ohne Hirn? Der Herr Caupho, der vor dem Könige und ſeinem Hofe Jeſum mit ſo vielem Muth bekennet, und um ſeines Bekänntniſſes willen ſo viele Schmach erduldet? Aber er hat den Jeſuiten ins Angeſicht widerſprochen, was braucht es mehr zu beweiſen, daß er weder Vernunft noch Religion beſize, und nicht im Stande ſey, ſolche Geſpräche zu führen, als ihn Favre führen läßt? Seine Hiſtorien ſind Fabeln, die er ſelbſt erfunden; allein die Zeugen, daß ſie wahr ſeyn, leben ja in Cochinchina noch, und die Briefe des Herrn von Halicarnaß, die bey der Propaganda liegen, ſind noch leichter zu haben: Herr Favre iſt immer ein Todfeind der Lügner und noch mehr der Verläumder geweſen. Die Beſchuldigungen gehen zu Ende. Herr Favre hat wenigſtens wider die Liebe gefehlet, die er der ehrwürdigen Geſellſchaft der Jeſuiten ſchuldig geweſen; Gott hat ihn dafür geſtraft, die Propaganda hat ſeine Penſion eingezogen, und das Seminarium zu Paris hat ſich ſeines Procuratordienſtes bedanket, u. ſ. w. Heißt das wider die Liebe fehlen, wenn man ſagt, was man zu ſagen verpflichtet iſt? Will die Liebe, daß man den Gerechten unterdrüken, und die Schuldigen ſich über ihn erheben laſſe? Die

Je-

Jesuiten sind es, wo Liebe und Gerechtigkeit ihre Rechte verloren haben. Oder ist es etwa wieder ein Privilegium ihrer Gesellschaft, den grösten Männern des Apostolischen Stuls, den Vertheidigern eines gereinigten Gottesdiensts, den treuen Priestern des Evangeliums, Glimpf und Ehre abzuschneiden, sie zu lästern, und bis ins Grab zu verfolgen, und wol noch gar wider ihre Asche zu wüten? und das alles aus der Ursache: daß sich solche Männer der Abgötterey und dem Aberglauben widersezet haben, die von den Jesuitischen Mißionarien geduldet und gebilliget werden. Soll man aus Liebe für diese Herren, die so wenig Liebe haben, das Andenken eines Bischofs und der Französischen Mißionarien, schänden lassen, die mit so vielem Eifer der Reinigkeit des Glaubens und den Decreten des Päbstlichen Stuls gemäß sich zu bezeigen, bemühet gewesen? welche Liebe wäre das, oder vielmehr, welche sträfliche Kaltsinnigkeit, welche himmelschreyende Ungerechtigkeit? War es Mangel der Liebe, daß Petrus den Juden vorgeworfen: sie hätten den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget? War es Mangel der Liebe, daß Jesus die verdorbenen Sitten der Phariſäer seiner Zeit bestrafet, die der Wittwen Häuser geplündert, Land und Meere durchgereiset Proselyten, und aus Proselyten Kinder der Bosheit, wie sie waren, zu machen? Zu den Jesuiten muß man in die Schule gehen, um zu lernen, was Liebe ist; ihre Lehre mag über diesen Punkt seyn, wie sie will, ihre Aufführung ärgert die ganze Welt,

und

und die ganze Welt beklagt sich darüber; wer es nicht thut, der thut es aus Furcht nicht; denn sie vergelten es ihren Feinden, aus lauter Liebe, hundertfältig. Doch das allgemeine Beste muß dem besondern einer solchen Gesellschaft vorgezogen werden, deren die Kirche wol entbehren könnte, und so viele hundert Jahre ohne Schaden entbehret hat. Sollen sie immer lästern, und die Unschuld nie gehöret werden? Sollen sie wol allein ohnfehlbar seyn? Was die Procuratorsstelle für das Seminarium zu Paris anlangt, so verhält sich die Sache so: Man schrieb Herrn Favre, da die Sache wegen Cochinchina auf den langen Bank geschoben ware, und sie am Römischen Hofe sonst nichts zu besorgen hätten, so seyen sie auch fernerhin keines Procurators allda benöthiget, der gegenwärtige Krieg verursache ihnen viel ausserordentliche Ausgaben; indessen bedanke man sich für seine treuen Dienste, und würde ihn mit allen Freuden aufnehmen, wenn er nach Frankreich kommen wollte. Heißt das einen schimpflich entlassen? Man weissaget aus diesem allem: Herr Favre werde einen irrenden Ritter abgeben müssen, einen Landläufer. Ist er es denn aber vorher gewesen? Er trauet der Vorsicht, er werde es auch in Zukunft nicht werden dörfen. Hat ihm der Römische Hof für alle seine Arbeiten keine Belohnung ertheilet, so ist er der erste nicht, der sein Leben für dessen Ehre gewaget, und unbelohnt geblieben. Was ist anders Schuld daran, als die Intriguen der Jesuiten? die auch den Vater

* Norbert um die verdiente, und für ihn von aller Welt erwartete, Belohnung seines Eifers und unermüdeten Arbeit zu bringen wusten. Dem allem ungeacht, läßt sichs Herr Favre nicht reuen, daß er mit Verluste seiner Beneficien der Religion und dem Römischen Stule getreu gewesen, und den Jesuiten ihr Recht wiederfahren lassen; vielmehr ist er bereit, es zum zweytenmal zu wagen, und die Mißion nach Japon wieder aufzurichten, wenn man sich seiner Person und seiner Kräfte dazu bedienen wollte; er förchtet nichts, nicht die Lebensgefahr, nicht die Hinterlist der mächtigsten Feinde. Indessen will er einmal eine Reise nach seinem Vaterlande thun, wo er seit seiner Zurükkunft aus Indien noch nicht gewesen ist.

* * *

X.

Einige Nachrichten, die neu-angelegten Reformierten Böhmischen Gemeinen in Preußischen und Schlesischen Landen betreffend, und etliche Dankſagungs-Schreiben derſel-

* Ein Schreiben des P. Norberts an Herrn Favre, aus Italien, im Jenner Ao. 1746. wegen der Verfolgungen, welche er von den Jesuiten erlitten, wird diesen Briefen als ein Anhang beygefüget. Es ist eben dasselbige, so sich in dem ersten Theile der Lettres Apologetiques dieses P. Capuciners gerade im Anfange befindet.

Digitized by Google

derselben an ihre Wohlthäter, insbesondere in der Evangelischen Eidgnoßschaft.

Die Reformierte Kirche in der Löbl. Eidgnoßschaft ist durch das unzertrennliche Band wahrer Christen, durch die Gemeinschaft der Heiligen, mit der alten ächten Böhmischen Kirche jederzeit sehr genaue vereiniget gewesen, und hat derselben öfters merkwirdige Proben ihrer thätlichen Liebe gegeben. Sie thate dieses auf eine distinguirte Art gegen die Colonie derjenigen Böhmen, die sich vor einigen Jahren erstlich zu Münsterberg, und hernach dicht unter der Kraisstadt Strehlen in Schlesien, niedergelassen hat. Der damalige Prediger dieser Reformierten Böhmischen Gemeine, Herr Wenzeslaus Blanizky, kam in dem October Ao. 1748. in der reformierten Schweiz an. Kaum mogte er den Zustand dieser Emigranten, und dero Vorhaben Ländereyen bey Strehlen anzukaufen, und sich daselbs veste zu sezen, eröfnen, so fand er aller Herzen und Hände aufgethan, diesen Glaubens-Brüdern durch thätliche Liebeswerke unter die Arme zu greiffen. Die Hochlöbliche Magistrats, die Hochwirdigen Ministeria, und viele gottselige Privatpersonen in der Evangelischen Eidgnoßschaft, schossen in einer kurzen Zeit eine Summa von 6989. Gulden (daran Zürich allein mehr dann 3000. Gulden steuerte) zur Beyhilfe dieser Gemeine, mit einer sehr

groſſen Freude dar. Dieſe Gelder ſind ordentlich beſorget worden. Die Gemeine baute vornemlich aus denſelben ihre Colonie bey Strehlen, unter dem Name Hußinez an. Friedrichs Tabor, Ziska und die übrigen Königlich-Preußiſchen Etabliſſements, waren bald eine Folge dieſer angelegten Gemeine. Ich geſchweige der liebreichen milden Beyträge, die aus der Schweiz zu Unterſtüzung der neu-angelegten Böhmiſchen Buchdrukerey in Berlin mit hinzu gefloſſen ſind, damit auch auf dieſe Weiſe das heilige Reich unſers Erlöſers bey dieſer Nation freudig fortgepflanzet werde. Ich habe Gründe, die mich verbinden, denen ſämtlichen Wohlthätern gegen dieſe unſere Glaubensbrüder, dieſe kleine Anzeige zu geben, und hiermit dero Dankſagungs-Schreiben ihnen vorzulegen. Sie werden daraus bemerken, daß ihre milde Liebensgaben zu dem edeln Zweke, zu dem ſie von ihnen beſtimmet waren, gänzlich und allein ſeyn angewendet worden, und daß die Werke ihrer Liebe bey dieſen Emigranten in unauslöſchlichem Angedenken ſtehen werden.

Die Dankſagungs-Schreiben haben Herrn Joh. Gottlieb Elsnern, Predigern der Evangeliſch-Reformierten Böhmiſchen Gemeine in Berlin, zum Verfaſſer, und ſtehen als Zuſchriften in denen erſten Proben der Böhmiſchen Buchdrukerey, bey denen Druk und Papier eine vorzügliche Schönheit haben, und zwarn alſo, daß Num. A. dem wieder neu-aufgelegten Böhmiſchen Neuen Teſtament

und

und Pſalmbuch Ao. 1752; Num. B. dem vermehrten Böhmiſchen Geſangbuch Ao. 1753; und Num. C. der Böhmiſchen *Praxi Pietatis* des Comenii Ao. 1754. vorgeſezet ſind.

Der Herr verbreite ſein Licht und ſeine Wahrheit je mehr und mehr über dieſe Gemeinen, ja er laſſe die ganze Welt ſeiner Ehre und Erhebung ſeines Heiligen Namens voll werden!

* * *

Num A.

Zuſchrift an die Hochwirdigen Herren, Herrn Decan Zehender in Bern, und Herrn Hutmacher, Prediger in dem Haag.

Denen Hochwirdigen, Hochgelehrten, um die Kirche Chriſti wohlverdienten gottſeligen und treufleißigen Lehrern und Seelſorgern, Herrn Herrn Johann Jacob Zehender / Hochmeritirtem Antiſtiti, und ſehr erbaulichem Paſtori zum groſſen Münſter in der berühmten Stadt Bern;

Desgleichen Herrn Herrn Hermannus Bartholomäus Hutmacher / wolmeritirtem, überaus fleißigem, und recht treuem Lehrer der hochdeut-

schen Gemeine Christi in dem Haag: Ihren Hochgeehrten und besonders geneigten Gönnern;

Wie auch allen gottseligen, mildreichen, und um die Ehre Jesu aufrichtig bekümmerten, hohen und niedrigen **Wohlthätern** / so zum wirklichen Abdruk dieses Werkleins gütigst verholfen haben: eignet dieses im Namen des Herrn wieder neuaufgelegte, und mit vielem Fleis durchgesehene Böhmische **Neue Testament** und **Psalm-Buch** in aller Ergebenheit, und mit dem dankbegierigsten Herzen zu die Evangelisch-Reformirte Böhmische Gemeine zu **Berlin** / mit ihrem Seelsorger **Johann Gottlieb Elsner.**

Hochwirdige, Hochgelehrte, besonders Hochgeehrte Herren! Theureste Gönner!

Das hohe und anbetenswürdige Wesen, dessen weise und gütige Vorsehung sich über dieses ganze All erstreket, hat uns Unwirdigen, nach dem Reichthum seiner Gnade, zu unserem Christlichen Vorhaben bereits manches gottselige und mildthätige Herz erweket, das sich uns

uns in Liebe und Wolthätigkeit dargebotten hat.

Ew. Ew. Hochw. Hochw. sind die fürnehmste Werkzeuge in der Hand des Herrn gewesen, wodurch er uns fromme Seelen zugezogen, und zur Christlichen Mildthätigkeit angesporet hat. Sie haben alles, was Sie uns zu Liebe gethan haben, mit der grösten Bereitwilligkeit und Treue gethan, und sich eine rechte Freude daraus gemacht, wenn Sie uns bey unserm demüthigen Gesuch solche Gemüther zuwenden konten, die sich nach dem Beyspiel Jesu, ihres Herrn und Meisters, eine Ehre daraus machen, wenn Sie nothdürftigen, aber dabey heilsbegierigen Seelen einige Hilfe und Erquikung schaffen können.

Wie wir nun unserem barmherzigen und treuesten Bundes-Gott, für den uns auch in diesem Stük geoffenbahrten Reichthum seiner Gnade und freyen Erbarmung, unser gebührendes Lob- und Dankopfer mit der tiefesten Ehrfurcht des Herzens bringen, so halten wir es auch für ein Theil unserer Pflicht und Schuldigkeit, Ew. Ew. Hochw. Hochw. vor den Augen Gottes und der Welt öffentlich zu zeigen, wie tiefen Eindruk Dero uns erzeigte recht väterliche Huld und Liebe bey uns gehabt habe.

Der grosse Seegens-Gott, der uns durch Deroselben gütige Bemühung wohlgethan hat, vergelte Denenselben alle uns erwiesene wahre Treue und Güte, beydes im geistlichen und leiblichen, auf das allerreichlichste. Er kröne

Sie mit Gnade und Barmherzigkeit, ſtärke Ihnen Ihre Leibes- und Gemüths-Kräfte, bewahre Sie für allem Ungemach, und laſſe Sie in ſeinem Heiligthum noch ſehr viele Jahre im Seegen aus- und eingehen, damit ſein groſſer und heiliger Name auch durch Dero beſonders treue und weiſe Führung des Evangeliſchen Lehramts immer mehr verherrlichet, und ſein Zion immer mehr erbauet und erquiket werde!

Denen ſämtlichen Hochgeneigten und mildthätigen, Hohen und Niedrigen **Gönnern** und **Wohlthätern**, ſo uns die Vorſehung des allergütigſten Weſens, theils durch Ew. Ew. Hochw. Hochw. gütige Bemühung, theils auch auf andere Art und Weiſe, gnädiglich erweket, und zum Wohlthun aufgemunteret hat, ſtatten wir hiemit ebenfalls öffentlich unſeren unterthänigſten und gehorſamſten Dank ab, daß Sie ſich unſerer geiſtlichen Noth huldreichſt anzunehmen, uns zu unſerem vorhabenden Druk recht liebreich die Hand zu bieten, und eben dadurch unſere Seelen zum freudigen Lob des Höchſten aufs neue anzuſporen, gütigſt geruhet haben.

Ihr Gedächtnis bleibet unter uns und unſern ſpäten Nachkommen im Seegen, und ſo lange der Herr uns und unſern Kindern das Leben friſtet, hören wir, durch Sie höchſterfreuete, arme und geringe Gliedmaſſe der Kirche **Chriſti**, nicht auf, für Ihr wahres Seelen- und Leibes-Wohl herzlich zu bethen.

Der **Herr**, der groß iſt von Gnade und Barmherzigkeit, ſey Ihr und Ihrer Chriſtlichen

chen Mildthätigkeit sehr reicher Vergelter, beydes in Zeit und Ewigkeit! Er seze Sie unter seinem Volk zum Seegen, und lasse Sie, wie hier den Reichthum seiner Seelerquikenden Gnade, so auch dermaleins den Lohn der ewigen Herrlichkeit frölich und vergnügt davon tragen!

Was uns angehet, so soll unser einziges und recht ernstliches Bestreben unter Gottes Seegen und Beystand lediglich dahin gehen, daß wir auch durch dieses uns erzeigte Liebes-Werk zu einem immer thätigeren Glaubens-Gehorsam der schönen und heiligen Gebote Jesu, und zu einem immer demüthigeren und tugendhafteren Lebenswandel aufgemuntert werden mögen, wie zum Preis des in unseren Augen sehr theuren und liebenswirdigen Heilandes, so auch zum wahren Vergnügen unserer mitleidigen und huldreichen Wohlthäter, damit es Dieselbe nie gereuen möge, uns wohlgethan zu haben. Der Herr selbst mache uns alle hiezu bequem, um Jesu willen!

Wir ersterben mit dem tiefesten Respect, und aller nur ersinnlichen Hochachtung

Hochwirdige Herren!
Theureste Gönner!
Ew. Ew. Hochw. Hochw.

Berlin, den 24. August, 1752.

gehorsamste Diener und Fürbitter
Prediger und Vorsteher
der Evang. Reform. Böhm. Gemeine hieselbst,
in ihrem und der ganzen Gemeine Namen
Johann Gottlieb Elsner.

Num. B.

Zuschrift an Ihro Majestät, die verwitwete Königin in Preussen.

Der Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten Königin und Frauen, Frauen **Sophia Dorothea**, verwitweten Königin in **Preussen**, Marggräfin und Churfürstin zu **Brandenburg** ꝛc. ꝛc. ꝛc. Unserer Allergnädigsten Königin und Allertheuresten Landes-Mutter.

Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Königin!

Allergnädigste Königin und Frau!

Ew. Königl. Majestät, unserer Allertheuresten **Landes-Mutter**, dieses unser neu aufgelegtes und vermehrtes **Böhmisches Gesangbuch** mit dem allerunterthänigsten Respect und demüthigst zuzuschreiben, bewegen uns arme Emigranten viele und wichtige Ursachen.

Se. **Majestät**, Glorwürdigsten Andenkens, Höchstderoselben Herr **Gemahl**, haben uns arme und der reinen Verkündigung des Evangelii wegen aus unserem Päbstlichen Vaterlande geflohene Böhmische Colonisten in **Höchstderoselben** Königlichen Landen nicht nur allergnädigst auf- und angenommen, sondern

dern uns auch nebst allerley recht Königlichen Gnaden-Bezeugungen, und überaus grossen Wohlthaten im Irrdischen, mit der völligen Gewissens-Freyheit, und allen zur wahren Seelenerbauung erforderlichen Hilfsmitteln huldreichst begabet. Unsere eigene Kirche, die **Bethlehems-Kirche** * genant, nebst unserem **Böhmischen Pfarr- und Schul-Hause** (so **Se. Majestät, Glorwürdigsten Andenkens,** An. 1736. 1737. auf **Höchstderoselben** eigene **Königliche Kosten** allergnädigst haben erbauen lassen) sind untrügliche Beweise der allerhöchsten Königlichen Huld und Gnade, womit uns **Se. Majestät, Glorwürdigsten Andenkens,** in unsern heilsbegierigen Absichten recht nachdrüklich zu unterstüzen, und zum wahren Guten zu befördern, allergnädigst geruhet haben.

Se. Majestät, unser jezt regierender Herr, und allertheuerester Landes-Vater, Höchstderoselben Herr Sohn, sind es, unter **Dessen** höchstweisen und sanften Regierung wir arme Emigranten in völliger Ruhe und

* **Bethlehem** hieß in Böhmen, in der Hauptstadt **Prag**, diejenige kleine Kirche, darinnen der standhafte Märtyrer und Bekenner des Evangelii, **M. Johann Hus**, im XV. Jahrhundert, denen Böhmen die reine Lehre des Evangelii vorzutragen anfieng. Unser hiesiges **Bethlehem** ist es auch, darinnen uns das lautere Wort Gottes vorgetragen wird. Ja dies unser **Bethlehem** ist **die erste eigene Kirche**, die wir in unserem Exilio haben, da wir uns zuvor nur allzeit in den Deutschen Kirchen mit unserem Böhmischen Gottesdienst haben behelfen müssen.

Digitized by Google

Zufriedenheit bey einander wohnen, und es nach Seel und Leib gut haben; ſo daß wir ſolches dem erbarmenden Gott nicht genug verdanken, noch ihn eifrig genug bitten können, daß es doch demſelben gefallen möge, **Se. Majeſtät, unſeren allertheureſten Landes-Vater**, bey allem höchſten Wohlſeyn noch eine unzehlige Reyhe von Jahren zu erhalten, und ſolchergeſtalt auch unſer wahres Wohl aufs nachdrüklichſte zu befördern.

Ew. Königl. Majeſtät, unſere allergnädigſte Landes-Mutter und Frau, haben ſich auch gegen uns armes Emigranten-Volk nicht unbezeugt gelaſſen; ſintemal wir aus **Ew. Königl. Majeſtät** Huld und Gnade, nicht nur die heilige Communions-Gefäſſe in unſerer **Bethlehems-Kirche** beſizen, ſondern auch noch ohnlängſt zur Beförderung dieſes unſeres in der Furcht des Herrn vorgenommenen höchſtnöthigen **Druks** durch **Ew. Königl. Majeſtät** mildthätige Königliche Gnade unterſtuzet worden ſind. Mit einem **Wort: Ew. Königl. Majeſtät Glorreichem Königlichem Hauſe** haben wir arme Emigranten nechſt Gott unſer ganzes wahres geiſtliches und leibliches Wohl zu danken. Denn ob wir gleich anfänglich, bald nach unſerem geſegneten Ausgange aus dem Päbſtlichen Egypten unſeres Vaterlandes, einige Jahre im **Sächſiſchen** gewohnet haben, ſo ſind wir doch allda nie zu unſerer wahren Beruhigung gekommen geweſen. Ein daſelbſt beſtändig anhaltender leiblicher und geiſtlicher Kummer, hat uns faſt

ohne

ohne Unterlaß hart gedrüket, und in uns eine immer lebendigere Sehnsucht nach einem solchen Lande, da wir es nach Seel und Leib besser haben möchten, erweket. In diesen glükseligen Gegenden aber, und in dieser Königlichen Residenz ist, Gott Lob! allem unserem Kummer und aller Verlegenheit, auch im geistlichen, vollkommen abgeholfen worden, so daß wir nunmehro unser irrdisches Vaterland (welches wir der Gewissens-Freyheit wegen mit dem Rüken angesehen haben) recht freudig vergessen, und uns ohne alle Hinderniſſe zu dem zukünftigen wahren und ewigen Vaterlande, das droben ist, recht vergnügt zubereiten können.

Wenn wir arme Emigranten nun alle diese und dergleichen von Höchstderoselben **Königlichem Hause** herrührende ganz besondere, recht Königliche Gnaden-Bezeugungen in andächtige Erwegung ziehen: so empfinden wir in unseren Seelen die allerlebhafteste Regungen einer allerunterthänigsten Dankbegierde, und werden eben dadurch auf das allerkräftigste angesporet, wie den König aller Könige für **Ew. Königl. Majestät**, und des sämtlichen glorreichen **Königlichen Hauses** wahres Wohl, öffentlich und ins geheim, in der tiefesten Demuth des Herzens anzuflehen; so auch zu aller Zeit und bey aller Gelegenheit, nach unserem äusserſten Vermögen (so ohnmächtig wir arme Leute auch sind) vor Gott und Menschen zu offenbaren, wie tiefen Eingang alle Höchstderoselben Königliche Wohlthaten

thaten bey uns armen Leuten gehabt haben, noch haben, und bis an das Ende unserer Tage haben werden.

Dem zufolge nun halten wir es für unsere höchste Schuldigkeit, bey Gelegenheit unseres neu aufgelegten und vermehrten **Gesang-Buchs** in unserer Muttersprache (welches das erste ist, so in hiesiger **Residenz** gedrukt worden) öffentlich zu zeigen, wie höchstgerührt unsere Herzen sind; und dahero erkühnen wir uns mit dem allertiefesten Respect, **Ew. Königlichen Majestät**, unserer allertheuersten **Landes-Mutter** dieses unser **Gesang-Buch** allerunterthänigst zuzuschreiben, und allergehorsamst zu bitten, dasselbe eines allergnädigsten Anbliks zu wirdigen.

Ist gleich dasselbe in einer fremden Sprache verfasset, die **Ew. Königl. Majestät** unbekannt ist: so kan es doch wenigstens dazu dienen, daß auch die allerspäteste Nachkommen sehen, wie überschwenglich groß **Höchstderoselben** Königliche Huld und Gnade gegen uns arme Exulanten gewesen, und wie ernstlich wir uns bemühet haben, nach unserm schwachen Vermögen zu zeigen, daß uns **Ew. Königl. Majestät**, und alle Königliche Wohlthaten, recht sehr zu Herzen gegangen sind.

Das allerhöchste und anbetenswirdigste Wesen, das alles Hohe und Niedrige in seiner Allmachts-Hand hat, erhöre alle unsere für **Ew. Königl. Majestät**, und das ganze glorreiche **Königliche Haus** himmelwärts gesandte demüthige Seufzer! Der höchste

König

König Himmels und der Erden cröne **Höchstderoselben** mit recht Königlichen Tugenden ausgeschmüktes Königliches Herz mit seiner ewigen Gnade und Erbarmung! Er segne das ganze allerhöchste **Königliche Haus** mit allerley geistlichem Seegen in himmlischen Gütern durch Christum! Er wende von **Höchstderoselben** allertheuresten **Person** und allerhöchsten **Königlichen Familie** in Gnaden alles Ungemach ab, und lasse **Höchstdieselbe** in dieser Zeitlichkeit seinen grossen und heiligen Namen durch beständiges Gutes thun, und einen recht exemplarischen Lebenswandel (welchen **Ew. Königl. Majestät** für **Höchstderoselben** fürnehmste Königliche Zierde halten) noch sehr lange verherrlichen, bis **Höchstdieselbe** endlich Lebenssatt und müde in jener frohen Ewigkeit die Früchte **Höchstderoselben** ungefärbten Gottseligkeit und wahren Herzens Aufrichtigkeit in der vollkommensten Ruhe und Zufriedenheit einernten, und die unverwelkliche Crone des ewigen Lebens davon tragen werden! Wir ersterben mit der allertiefesten Ehrfurcht und Demuth

Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Königin!

Allergnädigste Königin und Frau!

Ew. Königl. Majestät

Berlin, den 16. Febr. 1753.

allerunterthänigste
Knechte und schwache Fürbitter
die Evang. Reform. Böhm. Gemeine
hieselbst.

Num.

Num. C.

Zuschrift an Ihro Hochwirden Herrn Antistes Wirz, und übrige Glieder des Hochw. Convents in Zürich.

Denen Hochwirdigen, Hochgelehrten, und um die Kirche Christi Hochverdienten Männern Gottes, dem Herrn Antistes **Wirz**, denen Herren Professoren, Chorherren, Pfarrherren, und sämtlichen vornehmen Gliedern eines Hochwirdigen **Convents** in der berühmten Stadt **Zürich**, unsern Hochachtbaren und Hochgeneigten Gönnern und Wohlthätern wünschen wir von Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi Heil, Seegen, Friede und Gnade, durch die Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes.

Hochwirdige, Hochgelehrte, besonders Hochgeschäzte Herren! Unsere theureste Gönner und Wohlthäter!

Ew. Ew. Hochw. Hochw. ganz ausnehmende Güte und Wohlgewogenheit gegen arme, nothleidende und dabey heilsbegierige Glaubensgenossen, liegt bereits allenthalben dergestalten am Tage, daß sie unsers Lobes und Ruhms keineswegs bedarf. Und wir würden ge-

gewiß unvorsichtig handeln, wenn wir dieß weitläuftig anführen wollten, was schon allen sattsam bekannt ist.

Unsere zeitige Bemühung gehet demnach nur dahinaus, um Ew. Ew. Hochw. Hochw. als unsern **Hochgeneigtesten Wohlthätern**, vor den Augen der ganzen Christenheit demüthig anzuzeigen, wie tiefen Eindruk **Deroselben** auch uns jemals erwiesene unschätzbare Huld und Wohlgewogenheit in unsern Herzen gehabt habe, so daß wir noch diesen Augenblik die süsseste Regungen davon in unserm Inwendigsten verspüren.

Die recht feurige Liebe, womit Ew. Ew. Hochw. Hochw. uns arme Emigranten bereits vor 5. Jahren recht nachdrüklich erquiket, und in den Stand gesezet haben, uns in unserm Schlesischen Exilio einen ruhigen und sichern Aufenthalt zu verschaffen, hat sich in unsern dankbegierigen Seelen ein so dauerhaftes Denkmal aufgerichtet, daß es weder die Länge der Zeit, noch die Entfernung des Orts, noch irgends einige, fast alle irrdische Denkmale aufreibende, seltsame Schikſale werden verlezen oder zerstören können.

So lange ein Hußinez * auf Schlesischem Grund und Boden sich befinden, und in demsel-

* Dieses Hußinez liegt dicht unter Strehlen, 5. Meilen von Breslau, und ist grossen Theils von den Schweizerischen Liebesgaben oder Allmosen erkauft worden. Unsere Brüder haben hier eine alte Begräbnis-Kirche in der Strehler-Vorstadt angewiesen bekommen, darinnen sie ihren gewöhnlichen Gottesdienst halten.

Digitized by Google

ſelben Böhmiſche Emigranten wohnen werden: ſo lange wird man auch Ew. Ew. Hochw. Hochw. uns huldreichſt erzeigter Liebesgaben jederzeit mit dem gröſten Vergnügen eingedenk ſeyn. Unſere Kinder werden es ihren Kindern, und dieſe ihren ſpäten Nachkommen, mit innigſter Freude erzehlen, was der grundgütige Gott auch durch Ew. Ew. Hochw. Hochw. recht väterliche Liebe und Vorſorge an uns unwirdigen gethan habe. Wenn unſere Gebeine im kühlen Staube der Erden liegen und ruhen werden, ſo wird unſer Fleiſch und Bein, oder unſere Nachkommenſchaft, ſich noch zu erinnern wiſſen, was der Herr auch durch die liebe Schweiz (Evangel. Confeßion) ſeinem verlaſſenen Böhmiſchen Emigranten-Volke aus freyer Erbarmung Gutes gethan hat.

Friedrichs-Tabor * und Ziska **, da ebenfalls unſere Glaubensgenoſſen wohnen, ſind nicht weniger durch dieſe uns aus der Schweiz huldreichſt zugeſandte Liebesgeſchenke erfreuet worden. Denn hätte unſere Nation durch dieſe

* Dieſes Thabor, ſo von ſeinem Stifter den Namen führet, liegt eine Meile von Wartenberg in Schleſien, ohnweit den Polniſchen Granzen. Der Dienſt des HErrn wird alhier, aus Mangel einer Kirche, nur noch in einer Stube des Pfarrhauſes verrichtet.

** Dieſes Ziska heißt ſonſt auch Klein-Tabor, und liegt eine kleine halbe Meile von dem vorerwehnten Tabor dicht an Pohlen. Es hält ſich mit dem Gottesdienſt nach Friedrichs-Tabor, zu dem dortigen Seelſorger, Herrn Paul Bogislaus Kalusky.

dieſe erwehnte Liebesgaben nicht einen guten Anfang des Etabliſſements zu Hußinetz gemacht, ſo wären auch ſchwerlich die übrigen Königlichen Etabliſſements darauf erfolget; ſo aber iſt es nicht nur den geliebten Brüdern zu Tabor und Ziska, ſondern auch zu Friedrichsgräz * Gottlob! gelungen, daß ſie nun alle ihre Plätzchen im Frieden beſitzen, und ihren Biſſen ** Brodts in Ruhe genieſſen können.

Unſere Brüder zu Berlin, † Riechsdorf, ††

S Schön-

---

* Dieſes Gräz iſt das bisherige neueſte Böhmiſche Etabliſſement in Schleſien. Es liegt 3. Meilen hinter Oppeln, einer anſehnlichen Stadt in Ober-Schleſien, iſt 100. Familien ſtark, die ohngefehr 400. Seelen ausmachen, und erwartet ſeinen Seelſorger aus Liſſa in Großpolen, Namens Herr Sam. Figulus. Die Kirche und das Pfarrhaus ſollen noch erbauet werden.

** Nirgends dürfen zwar unſere Glaubens-Brüder Hunger und Noth leiden; aber faſt allenthalben iſt ihnen ihr beſcheidenes Theilchen ſehr klein, und müſſen ſich bis dato ſparſam behelfen. Doch der Name des Herrn ſey auch dafür gelobet und gebenedeyet!

† Die Brüder zu Berlin ſind noch am ruhigſten, und dahero iſt ihnen auch die Sorge für unſere Buchdrukerey in Liebe aufgetragen worden; die ſie denn auch treulich abwarten, und alle eingeſandte Liebesgaben wohl anwenden.

†† Dieſes Riechsdorf liegt eine kleine Meile von Berlin, und halten ſich da an die 46. Evangeliſch-Reformierte Böhmiſche Seelen auf; die übrigen Böhmen daſelbſt ſind den heutigen ſogenannten Mähriſchen Brüdern zugethan.

Schönberg, † Nowawes †† und bey Köpnik* haben von dieſen obberührten Liebesgaben auch dieſen Genuß, daß ſie ſich herzlich freuen können, daß Gott an ſeinem verlaſſenen Volke, welches ihn kindlich fürchtet, doch allezeit Wunder ſeiner Allmacht und Güte thut, und dadurch die ſeinigen in ihrem allerheiligſten Glauben und Vertrauen immer mehr ſtärket.

Zu dieſen oberwehnten reichlichen Liebesgaben kommt auch noch Ew. Ew. Hochw. Hochw. väterliche Mildthätigkeit vom lezt verfloſſenen Sommer, vermöge welcher uns nach Berlin wiederum ein verehrungswirdiges Präſent zu unſerer gemeinſchaftlichen Böhmiſchen Buchdrukerey eingeſandt worden iſt. Welches uns um ſo viel deſto lieber war, weil es von Deroſelben anhaltenden Güte und Sorg-

† Dieſes Schönberg liegt eine halbe Meile von Berlin, und enthält 20. neue Böhmiſche Häuſer in ſich, die erſt ſeit drey Jahren erbauet worden ſind. Die Einwohnere derſelben ſind faſt alle Reformiert, und halten ſich zum Gottesdienſt nach Berlin.

†† Nowawes (deutſch Neudorf) liegt eine ſtarke Viertelmeile von Potsdam, iſt erſt ſeit 4. Jahren angelegt worden, und enthält an die 55. Reformierte Seelen in ſich, die auf Sr. Majeſtät Befehl von dem Herrn Paſtor Elsner aus Berlin alle Vierteljahre bereiſet, und mit der Heil. Communion bedienet werden.

* Die kleine Colonie der Böhmen bey Köpnik hat noch keinen eigenen Namen, und die 25. daſige Reformierte Seelen halten ſich nach Berlin, welches 2. Meilen davon liegt. Aller Evangel. Reformierten Böhmen zuſammen ſind an die 2000. Seelen.

Sorgfalt für uns einen untrüglichen Beweis ausliefert, und also unsere recht herzliche Dankbegierde immer mehr reizet und entzündet.

Demnach nun sind wir auch nur immer darauf bedacht, wie wir unser Dank-begieriges und Ehrfurchts-volles Herz gegen Ew. Ew. Hochw. Hochw. zu aller Zeit und bey aller Gelegenheit recht deutlich offenbaren, und jedermänniglich vor die Augen legen mögten.

Unser Lob- und Dank-Opfer, welches wir dem erbarmenden Gott durch recht herzliche und inbrünstige Gebethe täglich, und in wahrer Herzens-Demuth bringen, enthält jederzeit auch die feurigsten Seufzer für Ew. Ew. Hochw. Hochw. wahres geistliches und leibliches Wohl in sich. Wir hören nicht auf, auch für **Deroselben vornehme Häuser** die gerechtesten Seegens-Wünsche mit gerührter Seele himmelwärts zu senden, und freuen uns allzeit recht inniglich, wenn wir von Ew. Ew. Hochw. Hochw. anhaltenden wahrem Wohl eine erwünschte Nachricht einzuziehen, Gelegenheit haben.

Doch da dies alles nur vor Gott und unter uns geschiehet, so können wir uns damit noch nicht begnügen. Wir woltens gerne auch andern, die ausser uns leben, und Gott fürchten, wissen lassen, wie tiefen Eindruk **Deroselben** Huld und recht väterliche Liebes-Bezeugung in unsern Herzen gehabt habe.

Dahero nun nehmen wir uns in aller Demuth und Ergebenheit die Freyheit, gegenwärtiges neu-aufgelegtes vortrefliches und höchſt erbauliches Tractätlein, PRAXIS PIETATIS genant, ſo *Comenius* ſchon Ao. 1661. zu Amſterdam ans Licht geſtellet hatte, Ew. Ew. Hochw. Hochw. vornehmem und uns ſehr hochgeſchäztem Namen zuzuſchreiben, zu einem neuen Beweis, daß Deroſelben unſchäzbare Wolthaten bey uns noch beſtändig in friſchem Andenken ſchweben, und uns zu einer beſtändigen Verherrlichung des heiligen Namens Gottes recht herzlich anſporen.

Wir leben der zuverſichtlichen Hofnung, daß, da uns Ew. Ew. Hochw. Hochw. liebreiche und überaus freundliche Gemüthsart genugſam bekant gemacht worden iſt, Dieſelbe dieſes unſer Demuthsvolles Unternehmen nicht misbilligen noch verachten werden.

Der groſſe Seegens-Gott fahre fort Ew. Ew. Hochw. Hochw. an Seel und Leib recht ſehr wohl zu thun. Er ſchenke Ihnen eine recht dauerhafte Geſundheit, cröne Dero recht väterliche und zu ſeines heiligen Namens Ehre lediglich abzielende gottſelige Bemühungen mit ſeiner ganz beſondern Gnade, und laſſe Selbige bis in das ſpäteſte Alter die Früchte Dero Chriſtlichen Eifers und der ungefärbten Gottſeligkeit Freudenvoll einerndten, bis Dieſelbe endlich Lebens ſatt und müde zum ungeſtöhrten und allerſeligſten Genus der ewig daurenden Freude und Herrlichkeit werden eingeführet werden.

Wir

Wir erſterben mit dem tiefeſten Reſpect, nnd aller nur erſinnlichen Hochachtung

Hochwirdige Herren!
Ew. Ew. Hochw. Hochw.
unſerer theureſten und hochgeſchäzten Gönner

Berlin, den 12. April, 1754.

gehorſamſte Diener und Fürbitter
Lehrer und Vorſteher
der in Liebe vereinigten
Böhm. Brüdergemeinen
im Brandenb. und Schleſiſchen Gebiete.

XI.

Species Facti

Von den Drangſalen und der Verfolgung, welche Anna Margaretha Weißin, eine Bürgerin in Landau, Ao. 1753. wegen der Reformierten Religion ausgeſtanden hat.

Anna Margaretha Boſſine, von Alzey, Reformierter Religion, hatte ſich den 9. Jenner 1742. mit Joh. Rudolf Weiß, Burger und Knopfmacher in Landau, welcher auch der Reformierten Religion zugethan, verehlichet. Während ihrem Eheſtande hat ſie, als eine chriſtliche, ſittſame, vernünftige und tugendſa-

me Frau, ihrem Hauswesen, und was ihr obgelegen, getreulich und fleißig vorgestanden, ihrem Gott aus inbrünstigem Herzen, und sehnlichem Verlangen zu demselbigen, so offentlich als ins besondere, gedienet, auch in diesem ihrem Ehestande fünf Kinder geboren, von welchen annoch 2. Söhne und 2. Töchtern sich im Leben befinden.

Den 20. Hornung 1753. suchte sie der Allmächtige Gott mit einem hizigen Flekenfieber, oder Febri maligna oder inflammatoria, an ihrem Leibe heim, daß jederman an ihrem Aufkommen zweifelte. Den 26. desselbigen, gegen Abend, verfiel sie in die heftigsten Transports und Deliria, daß Herr Physicus und Stadt-Doctor in Landau, Herr Notter, der Patientin den andern Tag frühe Morgens Vesicatoria zu appliciren verordnete, welche auch den 27. durch einen Chirurgum, Namens Frey, derselben appliciret wurden. Diesem ohnerachtet aber, verbliebe sie den 26. 27. 28. und folgende Tage beständig in dergleichen heftigen Transports. Bey ein und andern dergleichen Intervallis und sinnlosem Verstand nennte sie bald diese bald jene geistliche Person, so wol von Protestantischer als Catholischer Seiten: als, von Catholischer Religion, Herrn Pater Capuciner, Herrn Canonicus Fabie, Herrn Stadtpfarrer; sange anbey bald ein geistliches Lied, bald ein Menuet. Ich geschweige grosse Abentheuer, die sie sagte, und andere sinnlose Unternehmungen. Eine unter andern sie besuchende Catholische Nachbarin,

Na-

Namens Müllerin, eines Veruquenmachers Frau, hörte dieses mit an, und berichtete es sogleich gemeldten Catholischen Herrn Geistlichen; diese kamen, Herr Capuciner zu erst, hernach Herr Stadtpfarrer mit dem Huissier Royal. Dieser sagte sogleich: de par le Roy und aus Befehl des Königs sollen alle, in dem Zimmer sich befindende Personen heraus gehen. Man machte die Thür auf und zwang dieselbigen mit Gewalt aus der Stube zu gehen. Ihr betrübter Ehemann mußte also wider alles Einreden, mit weinenden Augen, geschehen lassen, daß auch seine Blutsfreunde und Gevaterleute, Reformierter und Lutherischer Religion, auf solche gewaltsame Art, von ihm, seinen unschuldigen und unmündigen Kindern, und seiner todtkranken Frau, abgetrieben wurden, und folglich sich derselbige auf einmal trostlos und verlassen sehen. Allein hierinne gienge gleichsam Gewalt für Recht. Ihr Mann mußte noch dabey zufrieden seyn, daß man ihn dazumal nicht selbst aus dem Haus stieße, welches aber nicht destoweniger hernach etliche mal geschehen.

Nachdem nun alle Befreundete gleichsam mit Gewalt aus dem Zimmer gebracht, Herr Pater Capuciner aber, Herr Stadt-Pfarrer, der *Huissier Royal*, ihr Ehemann, und der damals requirirte *Chirurgus*, welcher eben dieser todtkranken Frauen die Vesicatoria verbinden wolte, zugegen waren: gienge Herr Stadt-Pfarrer zu derselbigen an das Bette, und wolte mit ihr reden, allein sie lag beständig in

den gröſten Transports, und ſange continuirlich. Was er auch dieſelbe fragte, ſagte ſie ſingend: Ja, ja, ja, ja, und ſange immerhin. Welches Singen auch oftmals ganzer 12. Stunden anhielte, ſo daß man Mühe hatte, wenige Brühe oder Tiſane ihro zur Erlabung beyzubringen.

Ohnerachtet alles deſſen ſezte ſich der *Huiſſier Royal* in ihre Stube nieder, und fienge an zu ſchreiben, wozu man endlich zween Zeugen holte, wobey auch Herr *Canonicus Fabie* in das Zimmer tratt, um mit der kranken Frau zu reden; allein da er ſie in ſolchen Umſtänden und Transports fand und ſahe, mithin immer confuſe Sachen reden und immer dabey ſingen hörte, ſagte derſelbige frey und offentlich in der Anweſenden Gegenwart: Dieſes iſt eine närriſche und ſinnloſe Frau, mit welcher nichts zu unternemmen! Gienge alſo wiederum nach Hauß, welchem dann auch Herr Pater Capuciner folgte, Herr Stadt-Pfarrer aber ſuchte das Gegentheil zu behaupten; gienge doch endlich mit dem *Huiſſier Royal* fort. Etwa in zwey Stunden kam derſelbige wieder, drang mit militariſcher Bedekung zum Hauß, und jagte nochmalen alle anweſenden der kranken Frau Befreundten, die ſich wiederum bey ihr eingefunden, aus dem Zimmer, und zwangen den Mann, wider alle Proteſtationen und Widerreden, eine Catholiſche Wart-Frau anzunemmen, nebſt 2. Mann, welche Tag und Nacht ſo wol auf die todtkrankne Frau, als auf ihren Mann Achtung geben mußten. Von

die-

dieſer Zeit an dörfte der betrübte Mann nicht mehr mit ſeiner Frau allein reden, die Schildwache bliebe beſtändig vor der Thür. Einmal begehrte die Frau, als ſich die Hize bey ihr ein wenig gelegt, ihr Mann ſollte ihr doch aus dem Gebethbuch vorbethen: dieſer that ſolches; man berichtete dieſes ſo gleich Herrn Stadt-Pfarrer, welcher kam, und den Mann alſobald durch die Schildwache mit militariſcher Execution aus der Stube hinaus bis auf die Straſſe jagen lieſſe, und ihm drohte, wofern er derſelbigen nochmalen aus einem kezeriſchen Buch vorbethen würde, wollte er ihn auf die Galeen bringen laſſen. Die Wache blieb bis in Mitte des Merzens; und obſchon die Patientin von Tag zu Tag zu reconvaleſciren anfieng, auch gegen den 13. Merz die Wache der Soldaten zwar wieder abgeführet wurde, ſo hat man doch den 16. darauf in Gegenwart der Umſtehenden an der krankнen Frau verſchiedene Deliria und Verſtand mangelnde Intervalla angemerket. Gegen den 20. und 24. haben die Medici und Chirurgi, ſo von allen Umſtänden, und was die Zeit über vorgegangen, als gewiſſenhafte Zeugen ausgeſagt, das Hauß und die Patientin verlaſſen. Indem man nun ſicher geglaubt, nach ſo vielen gemelten Troublen und ausgeſtandenen Drangſalen Friede zu haben, kommt den 6. April Herr Stadt-Pfarrer wider alles Vermuthen mit etlichen Männern, præſentirte dem Ehemann Weyß ein Papier, mit dem Zumuthen, ſich ſo gleich zu unterſchreiben,

ohne den Inhalt davon zu lesen (so aber von ihm, wie billig, ausgeschlagen wurde) mit dem weitern positiven Bedrohen der Galeen-Strafe, wo er mit seinen Kindern anders als Catholisch bethen würde. Hierauf brachte man die Frau, so wegen Mangel der Kräfte noch auf keinem Bein stehen konte, und auch nicht recht bey dem Verstand war, aus der untersten Stube in das Officier Zimmer oben in ihrem Hauß. Als nun dieselbige durch die Gnade Gottes wieder zu ihrem Verstand und Kräften gekommen, und ihres offentlichen Gottesdiensts warten wollte, sagte Herr Stadt Pfarrer zu derselbigen, sie seye nunmehr Catholisch worden, und müste also in seinen Gotte dienst gehen. Die bedrängte Frau antwortete demselben so gleich, wie daß sie niemal Willens gewesen, ihre Religion zu ändern, und was er ihr hiemit vorsagte, das wäre ihr alles gänzlich unbewußt. Nichts destoweniger bliebe Herr Stadt-Pfarrer, ungeachtet aller Protestationen, unveränderet dabey, sie wäre einmal jezt Catholisch geworden, und sollte sich nun in der Güte dazu resolviren, sonst wolle er ihro Schande genug anthun lassen. Allein sie antwortete demselben klar, er mögte auch, wofern er den Gewalt hätte, mit ihr nach aller Strenge fürfahren, so wurde er in diesem Stüke doch gar nichts bey ihr ausrichten: Sie fügte noch hinzu, die Catholischen selbst sagen ja, daß niemand mit Gewalt zu ihnen gebracht werde, sie bitte also Herrn Stadt-Pfarrer, er mögte sie doch in Ruhe lassen; allein, alle

diese

dieſe Vorſtellungen waren vergebens und umſonſt. Ins Gegentheil: Er führte ſie die folgende Woche nicht nur wiederum in das Hauß, ſondern ſo gar bis in die Stube, und vor das Ehebett, behandlete dieſelbige gleich einer Criminelle und Malefiz-Perſon. Der Schildwache wurde befohlen, ſie ſo gar i. h. bis zum heimlichen Gemach zu begleiten. Nachdem nun dieſe bedrängte Frau ſolches etliche Wochen mit gröſter Geduld und Gelaſſenheit ausgeſtanden, kam wider alles Vermuthen auf Ordre des *Conſeil Souverain* zu Colmar vom 7. May der *Huiſſier Royal* mit 4. Grenadiers, und holte dieſe bedrängte Frau aus ihrem Hauß, unter Zulauf vieler tauſend Menſchen, mit aufgepflanzten Bajonets, auf das Rahthauß abbrachten ſolchemnach dieſelbige in das allgemeine Gefängnis. Als hierauf der betrübte Ehemann nebſt ſeinen unſchuldigen Kindern, welche täglich und ſtündlich nach ihrer Mutter ſeufzeten und weineten, ſeine Ehefrau beſuchen wolte, iſt derſelbige ſamt den Kindern abgewieſen und ihm anbey ſcharf gebotten worden, ſich ja nicht zu unterſtehen ſich vor ſeiner Frau nochmals ſehen zu laſſen. Hierauf wurde ein Zeugen-Verhör angeſtelt, man foderte aber niemand dazu, als ſolche, die Herr Stadt-Pfarrer auf ſeiner Seite allegirte, da doch andere, allen Umſtänden nach, abzuhören nöthig geweſen wären, welche ſo wol von der Krankheit dieſer bedrängten Frau, als in was für einem Zuſtand dieſelbige dazumal geweſen, gewiſſenhaft ausſagen könten und müßten, wie nicht weniger

andere

andere Personen mehr, welche von Anfang dieser Krankheit bey dieser Frau aus und ein gegangen.

Den 23. dito hat der *Conseil* beschlossen, daß die Gefangene aus dem Landauer-Gefängnis in die *Conciergerie du Palais* nacher Colmar geführt werden solle, um Red und Antwort auf das Landauer Zeugen-Verhör zu geben, welches auch geschehen.

Nachdem nun diese oftgedachte nothleidende Frau bereits zum fünften mal vor das hohe Gericht daselbst gestellt worden, um die Wahrheit zu bekennen, so hat solche nichts anders sagen und nach ihrem Gewissen fürwenden können, als daß sie in einer sehr schwehren Krankheit gelegen, wüßte daher nicht, was man der Zeit mit ihr fürgenommen hätte, sie habe Zeit ihres Lebens niemal im Sinne gehabt ihre Religion zu ändern, und hätte es auch jezt noch nicht im Sinne: Es stehe in ihrer hoher Obrigkeit Gewalt, mit ihr zu verfahren nach ihrem Belieben. Auf solche Aussag hin hat man so gleich zwölf Zeugen Catholischer Religion von Landau nach Colmar citirt, welche man ihro, einen nach dem andern fürgestellt, und sie gefraget, ob sie solche kenne? Nachdem sie darauf mit Ja geantwortet, und nach abermaliger Vorlesung derselben Aussagen sich erklärt, daß ihro davon nicht das geringste bewußt wäre, sie auch keine andere Religion, als die, in welcher sie gebohren und auferzogen worden, erkenne, man möge in Gottes Namen mit ihr vornehmen, was

man

man wolle, ſo müßte und wolte ſie es geduldiglich leiden: ſo iſt endlich nach geſchwohrnen Eyden der zwölf Zeugen den 23. Aug. folgender Arret von einem *ſouverainen Conſeil* in der zweyten Cammer ergangen:

„ Beklagte Anna Margaretha Booßin „ iſt geziemender Weiſe überzeuget und über„ wieſen worden, als eine wieder abgefallene „ Kezerin: Um Wiedererſtattung deſſelbigen „ iſt ſolche condemnirt, Kirchenbuß zu thun „ vor der Hauptthür der Pfarr-Kirche in „ Landau, im Hemd und dem Strik um „ den Halß, in ihren Händen haltend eine „ Waxkerzen 2. Pfund ſchwer, mit entblößtem „ Haupt, und kniend zu ſagen und zu declariren, daß ſie boshafter und unverſtändiger „ Weiſe wiederum zu der Calviniſchen Reli„ gion zurükgekehrt, welches ſie bereue, und um „ Verzeihung, auch um Gerechtigkeit bitte; „ Wenn dieſes geſchehen, ſo ſolle ſie auf „ ewig des Lands verwieſen werden. Uebri„ gens iſt ſie in eine Geldſtrafe von der Helfte „ ihres Vermögens und in die Unkoſten des „ Proceſſes condemnirt: Anbey iſt beſchloſſen „ und ordonirt, daß die Kinder der Beklag„ten mit Johann Rudolf Weiß ihrem Ehe„ mann erzeugt, in der Catholiſch-Apoſtoliſch„ Römiſchen Religion ſollen auferzogen wer„ den; Der Vater ſolle auch ſo gleich par „ Corps (bey Leib und Leben) verbunden „ ſeyn, ſolche auf den Plaz zu ſtellen, zu dem „ Ende hin, daß ſie einem ſeiner Freunde „ übergeben werden, welcher der Catholiſchen

Re-

» Religion zugethan, ſo ferne ſich einer nem-
» lich finde, und alles zu ihrer Unterhaltung
» herbey zu ſchaffen; wo nicht: ſo ſollen ihnen
» Vormünder erwehlt werden. Und um die-
» ſen Arret in ſeine Execution zu ſezen, ſolle
» der *Preteur Royal* und der Magiſtrat die
» Hand bieten. «

Den 27. Auguſti iſt die betrübte Frau mit 2. *Mareſchaux* und einem Königlichen *Huiſſier* von Colmar nach Landau gebracht und auf das Rahthauß geſezt worden. Den folgenden Tag darauf, als den 28ten, ward ihr das Urtheil vorgeleſen; da es aber an die Worte kam, daß ſie ſagen ſollte, wie ſie boshafter und unverſtändiger weiſe zu der Calviniſchen Religion wieder zurükgekehret ſeye, ſo ſagte ſie: Das kan ich nicht ſagen. Dabey wurde ſie nochmal erinnert: Wofern ſie die Römiſch-Catholiſche Religion noch annemmen wolte, ſolte ſie der Strafe befreyet ſeyn, ſie möchte es nur ſagen. Allein Gott ſtärkte ſie ſo, daß ſie ſtandhaft auf ihrem Glauben beharrete, und begehrte, man ſolte das Urtheil doch in Gottes Namen vollziehen, ja ſie ſprach mit getroſter Seele: Mein Herz iſt frey und rein, das iſt Gott bekannt; ſie fügte aus dem Kirchengeſang: Herr Jeſu Chriſt, du höchſtes Gut! etliche Stüke hinzu. Nach dieſem gabe ſie ihrem betrübten Ehegatten die Hand. Hierauf wurde das Urtheil an ihr vollzogen, und zwar dergeſtalt, daß nach angehörtem Urtheil auf dem Rahthauſe dieſelbe allda mit einem Hemd über die Kleider, entblößtem Haupt,

eine zweypfündige brennende Wachskerz in ihren Händen haltend, durch den Scharfrichter die Hauptſtraſſe hindurch bis unter den Gloggenthurn, zum Eingang der Pfarrkirche, unter dem Zulauf vieler hundert Menſchen, welche theils mit Froloken und Läſtern, theils aber auch mit herzlichem Mitleiden und Vergieſſung vieler Thränen zuſahen, geführt wurde, allwo ſie das Urtheil noch einmal anhören müßte, da ſie aber die darinne ausgedrukte Worte, nemlich: **Sie wäre boshafter und unverſtändiger Weiſe zu der Calviniſchen Religion wieder zurükgekehrt:** nachſprechen ſollte; ſo ſagte ſie hierauf, wie zuvor: **Das kan ich nicht ſagen. Ich bin niemals anders als Reformiert geweſen.** Allein als man in ſie trange, und ſie ſolches ſagen mußte, ſo ſprach ſie: **So bin ich gezwungen, Gewalt geht für Recht.** Nachdem ſie dieſes alles mit der gröſten Großmuth, Geduld und Gelaſſenheit in den allerheiligſten Willen Gottes, und in beſtändigem veſten Vertrauen auf den Allmächtigen, wie es ihr immer gehen würde, gethan, ward ſie von gedachter Pfarrkirche durch eben erwehnte Hauptſtraſſe, in ſolchem Habit durch den Scharfrichter, mit gleicher Gelaſſenheit und getroſter Seele zu Gott, unter voriger Menge vieler hundert Menſchen, in der gröſten Tages-Hize zwiſchen 10. und 11. Uhr, ganz matt und kraftlos zu dem ſo genanten Teutſchen Thor hinaus, bis auf die Gränzſcheidung des Franzöſiſchen Territorii einer guten Stund weit endlich gebracht, allwo ſie den Ort ihrer

Ent-

Entledigung erreichte, und der Scharfrichter ſie verlaſſen mußte, da ſie dann mit freudigem Herzen den um ihren Halß habenden Strik über den Kopf von ſich warf, und mit der bedrängt geweſenen aber durch die Gnade des Allerhöchſten wieder in Freyheit gekommenen Kirche Gottes in die Wort des 7. Verſes des CXXIV. Pſalms ausbrach: **Der Strik iſt entzwey, und wir ſind frey.**

Offenb. St. Joh. XI. 10. **Sey getreu bis in den Tod, und ich will dir die Cron des Lebens geben.**

XII.

Nachricht, was ſich in der Gemeine Langenthal in dem Berner-Gebiet mit Maria N. die ſich für eine vom Teufel beſeſſene Perſon ausgegeben, und denen dortigen Separatiſten, in den erſten Monaten des 1753ſten Jahrs, zugetragen.

Nachdem Maria N. (ihr Geſchlecht iſt unbekant) bey der Linden (einem Ort in der Gemeine Rohrbach) nach dem allgemeinen Bericht im Schnee gefunden, als ein beſeſſenes Menſch angeſehen, und durch das Gebeth und Geſang vieler Frommen, die deswegen ſich dorten verſammelt, der Teufel von ihro ausgetrieben worden: wurde ſie, da ihre linke

linke Hand ausgemacht, hiehero gebracht, damit der Arzt allhie selbige heilen mögte: Sie hielte sich hier anfangs bey einer Witwe auf, dahin viele Personen, die betheten und sangen, kamen: die Maria bliebe einige Tage bey dieser Witwe. Ich hörte von den Versammlungen, so dorten gehalten wurden und verschiedenes von der Maria N. erzehlen. Ich war begierig, sie selbst zu sehen und zu fragen. Ich empfieng Nachricht, daß sie aus der Witwe Hause in das Haus Daniel Howalds seye geführet worden: Da ich nun wußte, daß dieser Mann schon seit vielen Jahren ein hartnäkiger Separatist ist, der sich des innern Worts und Göttlicher Offenbarungen rühmte, welches er auch gegen mir gethan, so verursacheten diese Umstände bey mir mehrers Nachsinnen. Ich sandte den 31. Jenner Morgens in des Daniels Haus, und begehrte, man solte mir die Maria in mein Haus bringen. Ehe mein Bott dieses verrichtete, kam ein Mann aus des Daniels Haus, und berichtete mich, die Maria seye wiederum besessen, die Leuthe, die da unten bey ihro seyn, verlangen, daß ich hinunter komme; Ich sagte: Ja, ich wolle kommen. Ehe ich mich angekleidet, kam noch ein anderer Mann, und that die gleiche Bitt an mich. Ich verfügte mich mit diesem in des Daniels Haus, daselbst fand ich eine Versammlung von etwa 8. oder 10. Personen, die sangen ein Lied, die Maria lage auf einem Bette nahe bey der Thüre auf dem Boden, und machte während dem Gesang verschiedene

Bewegungen des Leibs, und lieſe bald ein ſtark Geſchrey, bald das Bellen eines Hunds von ſich hören. Da das Lied ausgeſungen, ſagten einige: Laſſet uns nun hören, was der Geiſt (nemlich der böſe, ſo in der Maria ſeyn ſolte) ſagen werde. Da griffe die * Maria mit der rechten Hand in ihre Haare, und wolte ſich rauffen. Der Daniel ergriffe ihre Hand, und befahle dem Geiſt im Name Jeſu Chriſti, er ſolle die Maria nicht beſchädigen; darauf forderte er von ſeinen eigenhändig geſchriebenen Liedern, bande dieſelbige mit einer Schnur um der Maria rechte Hand, da lag dieſe Hand alſobald ſtill. Ich fragte: Was um der Maria linke Hand gebunden ſey? Daniel antwortete mir, es ſeyen auch von ſeinen Liedern, er habe es gethan, weil der Teufel dieſe Hand ausgemacht, ſeit dem nun ſeine Lieder darum, habe der Teufel keine Gewalt mehr, dieſe Hand zu beſchädigen ꝛc. Indeſſen ſagte die Maria: Hätte ich nur ein Meſſer, ich wolte es denn ſchon weiſen. ** Daniel forderte alſobald ein offen Meſſer, und gab es der Maria in die rechte Hand, befahle abermals dem vermeinten Geiſte im Name Jeſu Chriſti des Gekreuzigten, er ſolle der Maria kein Leid zufügen: Darauf thate dieſe Hand mit dem Meſſer einige Bewegungen gegen die Bruſt, berührte aber ſelbige niemal. Der Daniel nahme abermal ſeine Zu-

* Wenn ich den Namen des Menſchen ſchreibe, ſo nenne ich damit den vermeinten Teufel.

** Die Sprache ware durchaus ſo wie man im Oberlande redet.

Zuflucht zu seinen Liedern, und legte einige auf der Maria Brust, da fiel das Messer aus der Hand, und die Hand blieb still. Ich unterstunde mich nach diesem mit der Maria oder dem vermeinten Teufel zu reden und fragte: Wie lang bist du in diesem Zustande? Er oder sie antwortete: Vierzehen Jahre. Ich thate noch verschiedene Fragen: Einige wurden mir noch beantwortet; bald aber sagte der vermeinte Teufel: Er habe die Wahl dem Pfäfflin mehrers zu antworten. Ich sagte darüber: Und ich habe die Wahl dir zu glauben. Der Daniel befahle auf dieses dem vermeinten Teufel, ihm Antwort zu geben, welches auch auf verschiedene von ihm gethane Fragen geschahe. Nach diesem sagte Daniel: Es ist mir geoffenbaret, daß es sich bald mit diesem Menschen ändern werde, singet, singet ein Lied. Man gehorchte. Ich forderte von einem Lehrer (der auch ein eiferiger Separatist, ein Siegfried von Zoffingen) das Lieder-Buch. Ich sahe, daß das Lied, so man singen wolte, sehr erbaulich. Ich sange auch mit, obschon in ganz anderm Zweke als die übrigen. Da das dritt lezte Gesaz gesungen ward, befahle Daniel (der die Maria in seinen Armen ligend hatte) man solle dieses Gesaz noch einmal singen, er habe etwas verspührt. Man gehorchte diesem Befehle, und in dem man es thate, machte die Maria verschiedene Geberden, Krümmungen des Leibs und ein Geschrey. Da das ganze Lied ausgesungen, wolte sich die Maria nicht stille halten. Man fragte, wo

das Neue Testament seye? Man fande es unter der Maria, * Daniel legte es derselben auf das Angesicht, und sagte: Da ist das Neue Testament, darinne die Worte des gekreuzigten Jesu geschrieben. Da fienge die Maria an, verschiedene Geberden zu machen, welche ein starkes Mißvergnügen anzeigten. Daniel sagte: Bethet, vertreibet alle irrdischen Gedanken, seufzet andächtig, es will sich ändern. Die meisten seufzeten und betheten darauf mit höchstem Eifer.. Daniel befahle, die Stube und Hausthüre aufzuthun, und wendete das Angesicht der Maria gegen die offene Thüre. Diese fuhre mit oben beschriebenen Geberden fort, und da sie ihren erhizten Athem gegen die offne Thüre und eintringende kalte Luft ausstieß, sahe man von ihrem Mund und Nase einen Rauch ausfahren, welcher bey vielen Anwesenden für ein gewisses Zeichen des ausfahrenden Teufels gehalten wurde, ob schon ich bey des Daniels Mund und Nase ein gleiches, zwahr etwas weniger, weil er nicht so nahe bey der Thüre gewesen, und sein Angesicht mehr in die Stube gekehrt, gesehen: Und so fuhr nach vieler Anwesenden Meinung der Teufel aus. Das Mensch legte sich darauf an des Daniels Arm und umfaßte ihn, welches es

* Man hatte mir zuvor gesagt, der Teufel in der Maria könte das Neue Testament und das Brod nicht leiden, und nun ware die Maria lange auf dem erstern gelegen, ohne daß man deswegen sonderbaren Unwillen an ihr verspührt; allein der Teufel wird es nicht gewußt haben, sonst hätte er es auch verspührt.

Digitized by Google

es zuvor niemals gethan. Daniel fragte: Ob sie zu trinken begehrte, sie gabe Ja zu verstehen. Einige von den Anwesenden fragten: Ob man Brandtwein oder Wasser geben solte? Daniel sagte: Nur frisches Brunnen-Wasser. Man brachte solches, Daniel gab es ihr und sprach: Da hast du lebendiges Wasser, von dem Brunne des Heils. Die Anwesenden lobten und preiseten Gott, wegen des verliehenen Siegs über den Satan.

Da dieses vorbey, muthmassete ich, die Anwesenden werden nun mein Urtheil über den Zustand der *Maria* erwarten, ich sagte derowegen: Wenn ich das, was ich hier gesehen und gehört, mit meiner Erkentnis und Erfahrung überlege, so wil ich ganz gerne gestehen, daß ich zu wenig Wissenschaft habe, als daß ich über diesen Zustand urtheilen könne. Ich befiehle die *Maria* (ihr Zustand seye so, wie ihr saget oder er seye anderst) der Erbarmung Gottes an, und wünsche ihro und euch allen alle geistliche und leibliche Wolfart ꝛc.

Es war, ehe der Teufel sollte ausgetrieben seyn, ein Chorrichter, den ich aufrichtig und fromm seyn glaube, beruffen worden; er wolte aber nicht kommen, bis man ihm sagte, ich seye auch da. Dieser hat, da ich meine Gedanken eröfnet, meinem Urtheil auch beygestimmet, und darauf sind wir beede weggegangen. Indessen, da ich alles überlegte, fand ich, daß es meine Pflicht seye, diesen abergläubigen, ja der Ehre Gottes sehr nachtheiligen Sachen vorzubiegen. Ich hatte ver-

schiedene von meinen Zuhörern gesehen, von welchen ich glaubte, daß sie aufrichtig begehren Gott zu dienen, und diese waren mir angelegen. Ich fürchtete, sie dörften hier zum Aberglauben gebracht werden. Ich berufte denn den gleichen Tag einige Männer zu mir, und fragte sie, was sie von diesem allem urtheilten. Ich hörte zu meinem Vernügen, daß sie mit mir gleicher Meynung. Ich zeigte ihnen an, daß ich es für nöthig achte, die Maria aus des Daniels Haus weg zu thun, und anderstwo zu verpflegen; ich begehrte auch, sie in meinem Hause in Gegenwart zweer vertrauter Männer zu befragen ꝛc. Dieses ward auch von ihnen gutgeheissen, und sie haben mir selbige den 13. Hornung hergeführt, da ich sie denn über den Anfang und die Umstände ihres Zustands befragte, auch folgenden Bericht von ihr erhielte: Sie seye ein Fündel-Kind, so zu Freyburg, da man sie gefunden, im Spitale auferzogen worden, hernach seye sie, da sie erwachsen ware, gen Schwarzenburg in das Wirthshaus gekommen, und nachdem sie eine Zeit lang dort gedienet, habe ihr vor 14. Jahren ein Kerl in einem Glase Wein etwas zu trinken gegeben, davon sie in den Zustand gekommen, sie seye darauf vier Jahre zu Schwarzenburg im Schloße angefesselt erhalten worden, und da die Wuth bey ihr ein wenig nachgelassen, vor zehen Jahren in die Freyheit gesezt worden. Seithero habe sie der Teufel im Oberland herum getrieben, sie habe kein Brod essen können und wenig gekochte Speisen,

sen, meistens nur rohe Erdäpfel. Lezthin seye sie zu Lucern gewesen, und daher in diese Gegenden gekommen. Ich fragte; Ob sie denn gewiß glaube, daß sie besessen gewesen? Sie antwortete: Ja. Ich suchte sie in den Reden zu verstriken, und thate verschiedene Fragen an sie. Sie entschuldigte sich aber meistens mit der Unwissenheit und Unerkentniß in den Lehren des Heils. Einmal sagte sie: Sie befehle sich Jesu an. Ich zeigte ihr darauf, daß sie also eine Erkentniß von Jesu, einen Grund, warum sie sich ihm anbefehle, und eine Versicherung, daß Jesus ihr helfen werde, haben müsse. Ich thate ihr viele Vorstellungen darüber, konte aber sehr lange keine Antwort von ihr erlangen. Sie schiene bestürzt. Da ich aber nicht nachlassen wolte, sagte sie: Jesus seye Gottes Sohn; Und endlich lange nach diesem: Er ist für uns gestorben. Hernach wolte sie nicht mehr antworten. Ich liese sie also gehen, schriebe aber einen Brief an MGHerren Landvogt, darinne ich ihm Nachricht von dieser Sache gegeben, und ihn gebetten, MGHerren darüber zu berichten, das Mensch aber, bis er eine Antwort erhalten, in Verwahrung nemen zu lassen ꝛc. Ich könte aber diesen Brief nicht übersenden, bis am Sonntag, da ich dann noch einen andern dazu schrieb, und Herrn Landvogt inständig bate, daß er die Sache untersuchen mögte.

Freytags den 21. Hornung ist die Maria aus des Daniels Haus zu einem frommen und stillen Mann gebracht worden, da sie bis Mon-

tag den 31. verblieben, und in dieser Zeit ganz stille gewesen, auch eine Begierde nach der Erkentniß bezeuget hat.

Den 5. Merz ist sie, nach meinem Begehren, vom Herrn Landvogt nach Wangen geholet, dort wohl verpfleget, und ihr Arzneymittel gegeben worden, hat sich auch in der Zeit ihres dortigen Aufenthalts stille aufgeführet. Auf Herrn Landvogts Bericht ist hernach von hoher Landes-Obrigkeit befohlen worden, selbige nach Bern in den Spital zu bringen, allwo sie einige Wochen ohne dergleichen Bewegungen stille zugebracht, und hernach, als ein unbekanntes Mensch, weiter weggesendet worden.

Wenn ich das ganze Verhalten dieses Weibsbilds betrachte, so stimme ich andern bey, die da sagen: sie seye mit gewissen Muttergichten beschweret gewesen, die ihr viele Verdrehungen der Glieder verursachet: es sey möglich, daß sie auf das Zureden anderer, die sie besessen geglaubt, sich auch solches eingebildet. Sie hat eine grosse Begierde bezeuget zu der Erkentniß des Heils zu gelangen. Den Daniel Howald habe wegen dieses Geschäfts, verschiedene mal zu mir berufen, mit ihm über seine Handlungen mit der Maria, wie auch über seinen Separatismum, geredt, ihn vermahnet, und getrachtet wiederum zum Besuche des öffentlichen Gottesdiensts zu bringen; allein alles vergebens. Er bezeugte mir mit theurer Versicherung, daß er glaube, er würde wider das Heil seiner Seele handeln, so er die Kirche besuchen würde.

XIII.

XIII.

Nachrichten von Benedicht Kohli, dem Anhänger der Brügglersecte, und desselben Widerruf in dem Jenner Ao. 1755.

Die Brügglersecte, welche neulich in der Schweiz entstanden, wird wahrscheinlicher Weise bey unsern Nachkommen das gleiche Schikſal vieler alten Kezereyen haben. Es werden ſich Leuthe finden, die mit Schuzſchriften für ſelbige einkommen; die läugnen werden, daß die Vorſtehere und Anhängere derſelbigen, Lehrſäze, die den Grund der Warheit und aller Sittenlehre umſtürzen, geheget; und die keineswegs werden zugeben wollen, daß dieſe Leuthe die Freyheit der Kinder Gottes wirklich in der unreineſten Brunſt und Ausübung der ſchändlichſten Gelüſte jemals geſezt haben; die deswegen auch das Verfahren des Geiſt- und Weltlichen Stands gegen dieſe Verführere und Verführte als allzuſtrenge anklagen werden. Man iſt deswegen denjenigen allen Dank ſchuldig, welche dieſe ruchloſe Secte, die ungeſcheuhet die H. Religion zu einem Dienſte der Sünden und des Satans gemacht, nach ihrem innerlichen und äuſſerlichen Character uns ſchildern, und man muß deswegen die Documente dieſer Geſchichte auf die Nachkömmlinge mit Sorgfalt ſammeln.

Herr Isaac Siegfried, Archidiacon bey dem Grossen Münster in Bern, hat in dieser rühmlichen Absichte der H. Religion und der reinen Wahrheit einen wahren Dienst erwiesen, daß er die lezte Anrede an das Haupt dieser Secte, den unglükseligen Hieronymus Kohler, der Welt vor Augen gelegt, und hernach die Rede, welche er auf Hoch-Obrigkeitliche Befehle hin den 12. Jenner Ao. 1755. zu Guggisberg bey der Abbitte und Kirchenbuße eines Anhängers dieser Secte gehalten, dem Druke überlassen hat. Die Predigt ist zu Bern Ao. 1755. unter dem Titel: Die Abbildung der falschen Lehrer, nach den Worten des sel. Apostels 2. Pet. II. 18.19. zum Vorscheine gekommen. Ich war Willens meinen Lesern einen Auszug von derselben mitzutheilen; allein das wiederholte Lesen hat mich gleichsam gezwungen, selbige wegen ihrer vorzüglichen Schönheit, als eine Probe, wie man mit einnemmender Einfalt und Deutlichkeit, doch vernünftig und überzeugend reden könne, hier ungestümmelt vorzulegen. Die Betrachtung derselben wird bey meinen Lesern, wie bey mir, den gerechten Wunsch erweken, daß dieser fromme und gelehrte Lehrer sich mögte auffordern lassen, die Geschichte dieser Secte von ihrem ersten Ursprunge an, mit der rührenden und lebhaften Schreibart, die ihm eigen ist, in allen ihren Theilen zu entwerfen, und diese unsere Blätter, zur Steuer der Warheit und zu Beschämung der Lügen auch für die künftigen Zeiten, damit zu bereichern, und dieß

um

um ſo viel eher, da das entdekte Geheimnis der Bosheit in der Brügglerſecte, ſo Herr Byburz verfertiget, an unrichtigen Erzehlungen nicht leer ſeyn ſoll.

a.

Ich hab meinen Leſern folgende kurze Nachricht von Benedicht Kohli zu geben:

Benedicht Kohli von Guggiſperg, einer Gemeine in der Vogtey Schwarzenburg (welche die Hochlobl. Cantons, Bern und Freyburg gemeinſchaftlich beherrſchen) war ein hiziger Verfechter der Brügglerſecte, er ſtritte nicht nur heftig für dieſelbige, ſondern brach endlich in Gotteslästerliche Worte wegen dieſer Secte in einem offentlichen Wirthshauſe zu Guggisberg aus. Ich darf mit ſelbigen dies Papier nicht beſchmeiſſen. Herr Siegfried mußte wider ſeinen Willen in der folgenden Rede ziemlich deutlich davon reden. Die beleidigte Göttliche Majeſtät und das dadurch gegebene äuſſerſte Ergernis mußte nothwendig die gerechte Hohe Obrigkeit gegen dieſen Mann reizen. Die Sache ward von dem täglichen Rathe in Bern vielfältig unterſucht. Der hohe Richter ließ endlich Gnade für Recht ergehen, er fiel auf die miltere Gedanken, in dem er betrachtete, wie weit Zorn und Wein die Raſerey eines Menſchen erhizen und treiben können, und deswegen fällte er das *Lit.* c. befindliche Urtheil: Doch waren einige Stimmen, die

zum

zum Tode des Delinquenten geschlossen. Die Hohe Obrigkeit gabe ihrem Ehren-Mitgliede Herrn Ott, gewesenen Landvogt zu Schwarzenburg, Befehl, neben Herrn Siegfried dieser solennen Handlung beyzuwohnen. Diese gienge im Jenner Ao. 1755. vor offentlicher Gemeine für sich. Der Delinquent bereuete seinen Fehler mit grosser Wehmuht, er that seine Abbitte unter tausend Thränen, und sagte der bisherigen Verführung von Herzen ab; Kurz, er führte sich zu allgemeiner Erbauung sehr busfertig auf, deswegen er auch auf geschehene Relation der Landsverweisung ist befreyet worden. Herr Siegfried bekam von hohem Orte einen Wink, seine gehaltene Rede durch den Druk bekant zu machen, in der Hofnung, daß wie selbige mit grosser Begier und Aufmerksamkeit ist angehöret worden, sie auch an denen Orten, wo annoch einiger Rest dieser schwarzen und finstern Secte ist, entweders zur Ueberzeugung oder doch zur Verwahrung der Seelen dienen mögte. Uebrigens soll das Ungeheuer dieser Secte in den lezten Zügen ligen, in dem viele von ihren Irrwegen zurüke gekommen; die aber so noch in der Verblendung stehen, sich so stille halten, daß man sie wenig mehr merket.

b.

Die Abbildung der falschen Lehrer, nach den Worten des sel. Apostels, 1. Pet. II. 18. 19.

Dann

Dann sie reden aufgeblasene Worte, da nichts darhinter ist, und legen also Aaß durch fleischliche Lust und durch Geilheit denen, die wahrhaftig entrunnen waren von denjenigen, die im Jrrthum wandlen; Und verheissen ihnen Freyheit, so doch sie selbst Knechte des Verderbens sind; Dann von welchem jemand überwunden wird, dessen Knecht ist er geworden.

So lange die Gemeine des HErren den Namen der streitenden Kirche führet, wird dieselbe von ihren Feinden vielfaltig angefochten. Auf der einen Seite sind offenbahre Feinde, nemlich die ungläubigen Gewalthabere dieser Welt, die sich wider GOtt und seinen Gesalbeten auflehnen, und die Macht, die sie doch von dem HErren empfangen haben, auf eine ungerechte Weise mißbrauchen, seine gläubige Bekennere zu verfolgen, und die Göttliche Wahrheit, wenn es möglich wäre, zu unterdrüken. Auf der anderen Seite sind heimliche Feinde, nemlich die falschen Lehrer und Propheten, welche unter einem schönen Schein die schandlichsten Lügen ausstreuen, und darmit viele einfältige Menschen zum Aberglauben und zur Gottlosigkeit verführen.

Solten wir hie beurtheilen, andächtige Zuhörer! von welchen Feinden die Kirche Got-

GOttes mehr Schaden erlitten habe, ob es von den Verfolgeren oder von den Irrlehrern geſchehen ſeye, ſo dörften wir faſt ſagen, daß dieſe leztere in allwegen ſchädlicher geweſen; dann gleichwie ein innerlicher Feind gröſſern Jammer und Verwirrung anrichten kan, alſo haben die falſchen Lehrer in der Schooſe der Kirche gröſſern Schaden zufügen können, als die Verfolgere mit aller ihrer Macht. Wir könnten auch aus den Kirchen-Geſchichten viele Beweißthümmer anführen, daß, was der Fürſt der Finſterniß durch die Tyrannen dieſer Welt nicht vermögte, er durch ſeine falſchen Propheten ausgerichtet habe. Die blutigſten Verfolgungen haben oft dahin gedienet, die Kirche zu läuteren und den Eyfer des Glaubens und der Gottſeligkeit deſto mehr anzuzünden, daß die Braut Chriſti unter dem Feuer der Trangſalen nur deſto mehr geglänzet; aber die Verführungen des Irrthums und des Aberglaubens haben die Kirche oft ſo ſehr verdunklet, daß ſie darüber ihre meiſte Zierde und Reinigkeit verlohren.

Mit dergleichen einheimiſchen Feinden hat die Kirche unſers Heilandes zu allen Zeiten zu ſtreiten gehabt. Schon in ihrer Kindheit, da noch die Evangeliſche Lehre wie ein reiner Strom aus dem Munde der Apoſtel floſſe, ſind ſolche Verführer aufgeſtanden, die ſich als Feinde des Kreuzes Chriſti erzeiget haben, und im Laufe der folgenden Zeiten iſt nicht ein einiges Jahrhundert vorbey gegangen, welches nicht verſchiedene und namhafte Irrlehrer hervor

hervor gebracht hat. Und was wollen wir uns darüber verwunderen? Dieß ist der Zustand der Kirche in dieser armen Welt. Sie stehet auf dem Kampfplaz, sie ist mit Feinden umringet, sie muß mit Wachen und Kämpfen das Kleinod der Herrlichkeit suchen. Satanas der abgesagte Feind des Volks GOttes ist immer bemühet, das Licht der Wahrheit auszulöschen, damit er das Reich der Finsterniß vermehren könne. Die angeborne Blindheit und Verkehrtheit des Menschlichen Herzens ist sehr geneigt, die Irrthümer zu ergreifen, wenn sie dem Fleisch eine mehrere Freyheit geben; und was ist dabey leichter, als solche Menschen zu verführen, die mit Vorurtheilen erfüllet sind? Der heilige GOtt lasset dieses also geschehen, damit die redlichen Seelen bewähret werden, und er Anlaß habe an denselben seine Liebe und Kraft desto mehr zu offenbaren.

Wir müssen uns also nicht befremden, wertheste Zuhörer! wenn uns auch unsere Zeiten solche Feinde der Wahrheit darstellen, und unsere Vaterländische Kirche diese Drangsal erfahren muß, wie wir dann mit Schmerzen bedauren, daß seit einigen Jahren diese schöne Landschaft und andere benachbarte Gemeinen mit einer solchen Secte angefochten worden, von deren solche Irrthümer, Lästerungen und Greuel hervorkommen sind, die man fast nicht glauben könnte, wann nicht alles mit unwiderſprechlichen Proben wäre erwiesen worden. Es solte zwar diese schädliche Brut ersteket seyn,

nach-

nachdem unsere Christliche hohe Obrigkeit mit Liebe und mit Ernst dawider geeyferet, aber es reget sich noch immer ein verborgener Anhang, der sich von seiner Blindheit und Verführung noch nicht hat wollen heilen lassen. Wir haben dessen ein trauriges Beyspiel an diesem elenden Menschen, der den bösen Grund seines Herzens darmit an den Tag geleget, daß er die Sprache seiner unglükseligen Lehrer geführet, und unbesinnter Weise in solche ärgerliche Worte ausgebrochen, welche jezt nach Hoch-Obrigkeitlichem gnädigen Urtheil vor dieser Christlichen Gemeine zur Abwendung der gegebenen grossen Aergerniß mit einem offentlichen Fußfalle müssen abgebetten werden.

Zu dem Ende haben Meine Gnädige Herren und Obern ein ansehnliches Ehren-Glied der Regierung, euern ehemaligen Hoch-Geehrten Herrn Landvogt allhero gesendet, diese Abbitte abzunehmen: Und ich habe gleichfalls den hohen Befehl empfangen, denselben hieher zu begleiten, daß ich trachten solle diesen Sünder von der Grösse seines Verbrechens aus GOttes Worte zu überzeugen, und ihn zu einer aufrichtigen Bereuung seines groben Fehlers anzuweisen, damit seine offentliche Abbitt aus dem Grunde eines demüthigen und zerschlagenen Herzens fliesse, und dieselbe desto mehr zum Wohlgefallen GOttes und zur Erbauung dieser geärgerten Gemeine gereichen möge. Ich soll euch aber zugleich, geliebte Freunde! im Name des HErren vermahnen, zu eueren Seelen Sorge zu tragen, wider die

Ver-

Verführung, die noch heimlich unter euch schleichet, zu wachen, und ob der Bekanntniß der Wahrheit und der Gottseligkeit veste zu halten, damit ihr von dem Wege des Lebens nicht abgeführet werdet. Der HErr, HErr, der sich der Sünder erbarmet, lasse meine schwache Rede in der Kraft seines Heiligen Geistes dahin gesegnet seyn, daß die Irrenden überzeuget, die Wankenden gestärket, und die richtig Wandlenden in ihrem heiligen Fleiße und Wachtsamkeit aufgemunteret werden!

Grosser GOtt, Himmlischer Vater, lasse über uns leuchten das Licht deines Angesichts, so werden wir durch dein Göttliches Licht erleuchtet, die Wahrheit zu erkennen, und durch die Flammen deiner Liebe entzündet, Dir zu dienen in wahrer Gottseligkeit. Du siehest, O HErr! die Feinde und die Gefahren, wormit wir umringet sind, ach so stehe uns doch bey, und führe Du uns selbst durch deine Gnade. Bewafne uns mit der Krafte deines Worts, daß wir alle Versuchungen überwinden, und daß Kleinod der Göttlichen Wahrheit im Glauben behalten bis ans Ende. Lasse uns unter der Leitung deines guten Geistes wandlen, so wird unser Wandel richtig fortgehen, und uns an das selige Ort bringen, wo wir von allen Gefahren befreyt, in deiner ewigen Gemeinschaft unsere vollkommene Glükseligkeit finden werden! Amen.

Die Absicht, in deren ich zu euch gekommen bin, forderet von mir, daß ich euch, An-

dächtige in GOtt, wider die Verführung der falschen Lehre warne, da die traurige Erfahrung zeiget, daß aus derselben allerhand Sünden, Schanden und Lästerungen als schädliche Früchte einer bitteren Wurzel herkommen. Ich werde unter der guten Leitung der Göttlichen Gnade meinen Zwek nicht besser erreichen können, als wenn ich euch die falschen Lehrer in ihrer schädlichen Art und Beschaffenheit zu erkennen gebe, damit ihr euch wider dieselben desto besser vorsehen möget. Petrus der getreue Knecht Christi machet uns in dem zweyten Capitel seines zweyten Briefs von denselben eine genaue und umständliche Beschreibung, und diese ist so beschaffen, daß wir in derselben die Gestalt unserer heutigen falschen Propheten recht natürlich ersehen, nicht anderst, als wenn der geheiligte Apostel insbesonder von unsern Zeiten geweissaget hätte. Wir wollen aus dieser Beschreibung nur eines von den lezten Stüken vor uns nehmen, welches uns zu unserm Vorhaben die nöthige Anleitung giebet, da der Geist des HErren die verführischen Lehrer also abmahlet: Dann sie reden aufgeblasene Worte, da nichts dahinder ist, und legen also Aaß durch fleischliche Lust und durch Geilheit denen, die wahrhaftig entrunnen waren von denjenigen, die im Irrthum wandlen: Und verheissen ihnen Freyheit, so doch sie selbst Knechte des Verderbens sind, dann von welchem jemand überwunden wird, dessen Knecht ist er worden. Betrachtet dann hie, andächtige Zuhörer, eine

Abbil-

Abbildung der falſchen Lehrer, die euch der Herr zu euer Warnung vorlegen läßt. Beobachtet drey beſondere Kennzeichen, daraus ihr dieſelben erkennen möget:

I. **Die Erhebung mit aufgeblaſenen Worten.**

II. **Die Anreizung zur fleiſchlichen Luſt.**

III. **Und die Verheiſſung einer falſchen Freyheit.** Dies iſt ein gewiſſes Bild der Feinde der Wahrheit zu allen Zeiten.

I. Das erſte Kennzeichen der falſchen Lehrer iſt die Erhebung mit ſtolzen Worten: ſie reden aufgeblaſene Worte, da nichts dahinder iſt. Die vornehmſte Quelle aller Irrthümer und Kezereyen, die als ein ſchädlicher Saame auf den Aker der Kirche ausgeſtreuet worden, iſt unſtreitig der leidige Hochmuht. Dieſes iſt das Laſter, welches den Satan zum Falle gebracht und zu einem Feinde GOttes gemacht; und eben durch dieſes Laſter ſucht er auch die armen Menſchen-Kinder zum Falle zu bringen. So bald dieſer böſe Feind die Funken des Hochmuhts, die allbereit von Natur in dem verderbten Herze des Menſchen ligen, anblaſen kan, ſo bekommt er dadurch eine beſondere Macht, den Menſchen auf allerhand Irrwege zu verleiten. Da erhebet ſich die ſtolze Vernunft, und ſie erfrechet ſich in die unbegreiflichen Geheimniſſe einzudringen, aber ſie

wird von dem Glanze der Göttlichen Majestät geblendet, und dabey ihrer eigenen Verführung überlassen, daß sie ein Irrlicht für die Wahrheit ergreiffet. Da erhebet sich auch das hochmütige Herz, und will Ehr und Ansehen unter den Menschen haben; es fasset die gefährlichen Gedanken, etwas Grosses in der Welt zu seyn, und sich einen Anhang zu machen; es denket allerhand Mittel und Wege aus, die leichtgläubigen Seelen durch den falschen Schein himmlischer Offenbahrungen zu betriegen und an sich zu ziehen.

In diesem hochmüthigen Sinne reden die Verführer **aufgeblasene Worte, da nichts dahinder ist**: Sie vermessen sich von Göttlichen Dingen zu reden, die sie nicht verstehen, und deswegen bringen sie nur leere und ungeschikte Worte hervor, die mit keinen richtigen Begriffen verknüpfet sind; ihre Worte und Redens-Arten scheinen bey den Unwissenden etwas Hohes zu haben, aber wenn man dieselben genau prüfet, so befindet es sich, **daß nichts dahinder ist**; sie verstehen selbst nicht, was sie reden, wie solten es die verstehen, die es hören? es ist ein bloser Ton, der die Ohren einnimmt, oder ein leerer Dunst, der die Augen blendet, es sind, wie unser Apostel redet, **Wolken, die vom Wind umgetrieben werden und kein Wasser geben.** Was ist unverständlicher, als die Sprache deren, die sich unmittelbarer Offenbahrungen fälschlich rühmen? es ist eine Menge aufgeblasener und unordenlicher Worte, dabey man gleich unter einem Aschen-

Aschenhaufe kaum einen Funken Göttlicher Wahrheit finden kan. Sie reden von Wundern, die geschehen sind, oder die noch geschehen sollen, sie sprechen Weissagungen aus, wormit sie die wichtigsten Veränderungen verkündigen, aber es sind nur aufgeblasene Worte, dahinder nichts ist, wie es iederzeit die Erfahrung bezeuget. Was sind ihre Wunder anders als Betrug, wenn sie zum Licht gebracht werden, und was sind ihre Weissagungen anders als Lügen, ob denen sie zu Schanden werden, wenn die Erfüllung zurüke bleibet?

Aber der Greuel ihrer aufgeblasenen Worte bestehet darinn, daß sie sich auf eine ungeziemende Weise erheben, und sich selbsten ohne Scheue etwas Göttliches zumessen: sie rühmen sich eines himmlischen Umgangs mit Gott, sie geben sich für seine Zeugen und Gesandten aus, denen der Raht des Allerhöchsten eröfnet ist, sie stellen sich als Göttliche Werkzeuge dar, durch welche der HErr grosse Dinge in der Welt und in seiner Kirche ausrichten will; ja sie gehen oft in ihren Großsprechereyen so weit, daß sie in solche Lästerungen verfallen, die ohne Abscheuen nicht anzuhören sind. Wie hoch sprach dorten Simon der Zauberer, da er sich für einen grossen Mann und für die grosse Kraft Gottes ausgabe Act. VIII. 9. 10. Und wie stolz redeten seine Nachfolgere, die sich eines himmlischen Lichts rühmeten, da sie doch in der dikſten Finsternis lagen? dieses ist jederzeit die Art der falschen Propheten gewesen, da im Gegentheile die Lehrer der Wahrheit und

der Gottſeligkeit mit groſſer Demuth geredet, und ſich als unwirdige Knechte Chriſti dargeſtellet haben. Wie demüthig redet der Gröſte unter den Apoſteln? Dann ich bin der Geringſte unter den Apoſteln, als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apoſtel genennet werde, darum daß ich die Gemeine GOttes verfolget habe. Aber durch GOttes Gnade bin ich, was ich bin, und ſeine Gnade an mir iſt nicht vergeblich geweſen. 1. Cor. XV. 9. 10.

II. Das zweyte Kennzeichen der falſchen Lehrer iſt die Anreizung zur fleiſchlichen Luſt: Sie legen Aaß durch fleiſchliche Luſt und durch Geilheit denen, die wahrhaftig entrunnen waren von denjenigen, die im Irrthum wandlen. Es liget in der Fleiſches-Luſt auch eine unreine Quelle, daraus Irrthümer und Lügen entſpringen. Die falſchen Propheten ſuchen Freyheit und Gelegenheit, die ſchandlichen Begierden ihres unreinen Herzens zu erfüllen, und in dieſer Abſichte ſind ſie darauf bedacht, daß ſie ſolche Lehren aufbringen, wordurch ihre ſündliche Werke gerechtfertiget oder entſchuldiget werden. Dieſes iſt zugleich eine kräftige Reizung, diejenigen die noch keine andern als des Fleiſches Triebe fühlen, anzuloken. Wie gerne nimmt man eine Lehre an, wenn ſie dem Fleiſche eine völlige Freyheit giebet? Darmit ſuchen nun die Feinde der Wahrheit bey den Menſchen ihre Lehre angenehm zu machen, daß ſie ihnen die Vollbringung ihrer Lüſte zulaſſen; ſie ſchwingen die Fahne der Unzucht, der Trunkenheit, der

Faul-

Faulheit, des Müßiggangs, damit sie viele Nachfolger dingen mögen. Sie sezen vornehmlich den unbefestigten Seelen zu, die zwar durch eine äusserliche Bekehrung von denen, die im Irrthum wandlen, entrunnen, dabey aber noch nicht in einem lebendigen Glauben vest gegründet sind, die sich denn durch solche Reizungen leichtlich betriegen und zu einem unordentlichen Wandel verführen lassen. Also ist es ehemahls geschehen, daß mancher, der der Abgötterey der Heiden und dem Aberglauben der Juden durch das Licht des Evangeliums entrunnen ist, bald darauf durch die Verführung der falschen Apostel von der Reinigkeit des Christenthums ist abgezogen worden. Und so kan es auch leicht geschehen, daß solche Menschen, die durch einige Ueberzeugung dem groben Sündendienste und der Gesellschaft ruchloser Leute Abscheid gegeben, durch die List der falschen Lehrer verstrikt und zu einem ärgerlichen Leben verführet werden.

Diese Betrieger gehen immer damit um, daß sie den unklugen Menschen ein Aaß um das andere legen, dieselben mit ihren Striken zu fangen, und auf allerhand Weise zu loken, daß sie mit ihnen einstimmen, den Begierden des Fleisches zu dienen. Wie unverschämt sind die Reden, die sie vorbringen dörfen? Sie sagen, wenn der Mensch einmal ein Kind GOttes geworden seye, so könne er nicht mehr sündigen; es sey ihm dann nicht Sünde, wenn er schon Werke der Unmäßigkeit und der Un-

reinigkeit verübe; dieſes ſeyen nur Handlungen des Fleiſches, woran die Seele keinen Theil habe, und die der gütige Gott nicht zurechnen werde. Auf dieſe Weiſe ſollen ehemals die alten Gnoſtiker geredet haben, und wir müſſen noch immer ſolche Reden von denen hören, die doch einen beſondern Schein der Heiligkeit haben wollen.

Iſt es möglich, daß vernünftige Menſchen in eine ſolche Verblendung verfallen, daß ſie ſolche Lehren vorbringen dörfen, die ſo offenbar wider das Wort Gottes ſtreiten, und die heilige Religion zu einem Dienſte der Sünde und des Satans machen? Iſt es auch möglich, daß man ſolchen Verführern, welche nicht nur die Würde des Chriſtenthums, ſondern auch die Anſtändigkeit des ſittlichen Lebens mit ſolchen Greueln verwüſten, den geringſten Glauben zuſtelle? Iſt dieſes nicht Beweißthum genug zu erkennen, daß dieſe Leute offenbare Feinde des reinen Chriſtenthums ſeyn, und daß man ihren Umgang meiden ſolle? Wollen wir die Sache nach dem Evangelio Chriſti prüffen, ſo wird die ſchändliche Verführung bald offenbahr. Die Lehre unſers Heilandes iſt eine Lehre, die uns zur Enthaltung, zur Mäßigkeit, zur Reinigkeit, zur Tugend und Gottſeligkeit verbindet, wie uns denn Chriſtus ſelbſt in allen dieſen Dingen mit ſeinem heiligen Exempel vorgegangen iſt: Es iſt erſchienen die heilſame Gnade Gottes allerley Menſchen, die uns unterweiſet, daß wir verläugnen ſollen die Gottloſigkeit und die weltlichen

Ge-

Gelüſte, und mäßig, gerecht und Gottſelig leben in dieſer Welt. Tit. II. 11. 12. Die Werke und Gelüſte des Fleiſches werden in dieſer heiligen Lehre verdammet: Ihr wiſſet, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ein Gözendiener iſt, Erbe hat an dem Reiche Chriſti und Gottes. Laſſet euch niemand verführen mit vergeblichen Worten, dann um dieſer Dingen willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorſams. Eph. V. 5. 6. Was ſollen wir aber von einer widerwärtigen Lehre urtheilen, die zu den fleiſchlichen Lüſten und Geilheit reizet? Iſt ſie nicht eine Erfindung des Satans, die armen Menſchen in ſeinen Striken zu behalten? Iſt ſie nicht ein unreiner Weg, der zu dem ewigen Verderben führet?

III. Das dritte und lezte Kennzeichen der falſchen Lehrer iſt die Verheiſſung einer falſchen Freyheit: Sie verheiſſen ihnen Freyheit, ſagt der Apoſtel, ſo doch ſie ſelbſten Knechte des Verderbens ſind, dann von welchem jemand überwunden iſt, deſſen Knecht iſt er worden. Die Freyheit iſt ein Gut, welches von den Menſchen hoch geſchäzt und geliebet wird. Die geiſtliche Freyheit, die uns Jeſus erworben hat, gehöret unter die köſtlichen Güter, wordurch er uns ſelig macht: wenn euch der Sohn frey machen wird, ſo werdet ihr recht frey ſeyn. Joh. VIII. 36. Es beſtehet aber dieſe Chriſtliche Freyheit darinn, daß er uns das beſchwerliche Joch der Ceremonialiſchen Sazungen abgenommen, und uns den wahren Gottesdienſt,

der im Geist und in der Wahrheit geschiehet, anbefohlen hat: dabey hat er uns auch frey gemacht von der Macht der Sünde, daß sie nicht mehr über uns kan herrschen; von dem Fluche des Gesezes, daß es uns nicht mehr kan verdammen; von der Furcht des Todes, daß er uns nicht mehr kan ängstigen. **Wir sind nun erlöset von der Hand unserer Feinde, daß wir dem Herren unserm Gott dienen können in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle die Tage unsers Lebens.** Luc. I. 74. 75.

Edle und vortrefliche Freyheit! welche aber von den falschen Lehrern schändlich mißbraucht wird, in dem sie an deren statt eine fleischliche Freyheit einführen, wordurch dem Fleische in seinen sündlichen Gelüsten Raum gemacht wird.

Sie verheissen Freyheit von der Verpflichtung des Gesezes, als wenn man jezt unter dem Evangelio an kein Gesez mehr gebunden wäre, sondern das Recht hätte nach dem Gutdunken des Herzens zu handlen; deswegen wird oft mit den wesentlichen Pflichten der Gottseligkeit nur ein Gespött getrieben, und man darf vorgeben, daß dieses den Knechten des Gesezes, aber nicht den freygemachten Kindern Gottes anstehe. Und so wird aus der Freyheit des Evangeliums die allerschädlichste Frechheit und Ungebundenheit gemacht, wordurch Tugend und Gottseligkeit verbannet werden. Sie verheissen auch Freyheit von den Göttlichen und menschlichen Ordnungen, die doch zur Erhal-

haltung der Ruhe und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft höchstnöthig sind. Sie wollen unterdem Vorwande, daß sie Knechte Gottes seyn, den Menschen nicht unterworfen seyn: Sie verwerfen den Stand der Obrigkeit, der doch nach dem ausdrüklichen Zeugnis der H. Schrift von Gott eingesezet ist, da der Herr durch seine Knechte ernstlich gebietet: Jederman sey unterthan den obschwebenden Obrigkeiten, dann es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber Obrigkeiten sind, die sind von Gott verordnet. Rom. XIII. 1. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des Herren willen, es seye dem König als dem Höchsten, oder den Landpflegern, als denen, die von ihm gesandt werden, zur Rache über die Gottlosen, aber zum Lobe der Frommen. 1. Pet. II. 13. 14. Sie verwerfen das Lehr-Amt und die Ordnung des offentlichen Gottesdienstes, da auch dieses alles in der Einsazung Christi seinen Grund hat, dann Christus selbst hat etliche zu Aposteln gesezt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche aber zu Hirten und Lehrern, auf daß die Heiligen zusammen gefügt werden durch das Werk des Dienstes, dardurch der Leib Christi erbauet wird. Eph. IV. 11. 12. Was ist also diese Freyheit, die sie vorschüzen, anders als die elendeste Unordnung, wordurch Kirche und Staat in die gröste Verwirrung gesezt werden?

Sie reden von Freyheit, und doch ligen sie selbst in einer beschwerlichen Dienstbarkeit, dann

dann sie sind **Knechte des Verderbens.** Sie sind von den Banden ihrer Verdorbenheit noch nicht losgemacht, denn sie dienen ihren bösen Gelüsten, und werden durch dieselben von einer Schandthat zur andern hin gerissen. Sie sind Knechte der Sünde, deren sie mit ihrem Herze anhangen, sie sind Knechte des Satans, in dem sie sich von demselben beherrschen lassen, die Wahrheit und Gottseligkeit zubestreiten. Also wird an ihnen das Sprichwort erfüllet: **Von welchem jemand überwunden wird, dessen Knecht ist er geworden.** Nun lassen sie sich vom Fleische und seinen Begierden, von der Sünde und ihren Lüsten, vom Satan und seinen Eingebungen überwinden, also leben sie in einer unglükseligen Knechtschaft, und so lang nicht durch die Gnade des Herrn eine kräftige Veränderung in ihnen vorgehet, sind sie Knechte des Verderbens, die in den Banden der Ungerechtigkeit zum ewigen Verderben aufbehalten werden.

Wir haben euch, wertheste Zuhörer! die Abbildung der falschen Lehrer, die der H. Geist selbst durch die Feder eines geheiligten Apostels entworfen hat, vorgestellet: wir haben euch in derselben die Kennzeichen, wordurch die Feinde der Wahrheit leicht zu erkennen sind, gezeiget: ihr sollet nun im Stande seyn, wenn ihr auf diese Beschreibung achtet, diejenigen zu prüfen und zu beurtheilen, die euch durch ihre aufgeblasene Worte von der Reinigkeit des Evangeliums auf die gefährlichsten Abwege haben verleiten wollen. Wir leben in den lezten Tagen,

gen, von denen der Apostel geweissaget, daß in denselben seyn werden Eigenliebende, Ruhmrähtige, Lästerer, Unkeusche, Aufgeblasene, die mehr die Wollust lieben, dann Gott, die einen Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft derselben verläugnen; die in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit mancherley Lüsten getrieben werden. 2. Tim. III. 1-6. Ist dann jemals nöthig gewesen, so ist es jezt, daß man der Vermahnung des Apostels Johannis nachfolge: Glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott seyn, dann es sind viel falsche Propheten ausgangen in die Welt. 1. Joh. IV. 1. Es ist wahrlich höchst-nöthig, wertheste Zuhörer! daß ihr die Geister prüfet, damit ihr nicht durch die vielen Verführer, die zu euch kommen, von dem Wege der Wahrheit abgewendet werdet. Woltet ihr einem jeglichen trauen, der sich für einen Gesandten des Herrn ausgibt, so wurdet ihr euere Seelen in die gröste Gefahr sezen.

Es ist euch aber eine Regel nöthig, damit ihr eine richtige Prüfung anstellen möget, und diese ist allein das unbetriegliche Wort unsers GOttes, darinn uns der Weg der Seligkeit auf das deutlichste geoffenbahret wird; Dieses ist die einige Regel des Glaubens und des Lebens, auf die wir trauen dörfen, wer nach derselben einher gehet, über den wird kommen Fried und Barmherzigkeit und über den Jsrael GOttes. Gal. VI. 16.

Wenn

Wenn dann jemand zu euch kommet, der euch von diesem Göttlichen Worte verächtlich redet, der euch von demselben abziehen, und zu falschen Offenbahrungen führen will, so meidet denselben, er ist ein falscher Lehrer, auf welchen nach dem Zeugniß Pauli der Fluch gesezet ist: **So auch wir, oder ein Engel vom Himmel euch würde das Evangelium predigen anderst dann wir es euch geprediget haben, der seye verflucht.** Gal. I. 8. Wenn euch jemand aufgeblasene Worte vorbringet, wenn er auf eine hochtrabende Weise von lauter Wunder und Geheimnissen redet, und sich darmit zu erheben suchet; so haltet denselben für verdächtig, dieses ist nicht der Geist des Evangeliums, als welcher mit Weisheit und Demuth redet, sondern es ist der Geist dessen, der durch den Hochmuth seine Würde und Herrlichkeit verlohren hat. Wenn euch einer zur Unmäßigkeit, zur Unreinigkeit und zu den fleischlichen Lüsten loket, und euch diese Sünden, die im Evangelio verdammt sind, geringe machet, so verabscheuhet ihn, er ist ein Verführer, der euch von dem Wege des Lebens auf die Strasse des Todes verleiten will. Wenn auch jemand euch von einer falschen Freyheit prediget, die wider das Gesez und Evangelium streitet, wenn er euch von dem Gehorsame, den ihr den Obrigkeiten schuldig seyd, abziehen will, so gebet ihm kein Gehör, er ist ein Betrieger, der euch unter dem Name der Freyheit mit den Fesseln des Verderbens belegen will; er ist ein Verwirrer, der

alle

alle rechtmäßige Gewalt suchet zu stürzen, damit er sich darfür auf den Thron sezen könne.

Was rathen wir euch anders, als was dem heiligen Worte GOttes gemäß ist, und was zu euerm ewigen Heile dienet? Nehmet dann dieses so fleißig in Obacht, so ernstlich auch euere Begierde ist, die Seligkeit euerer Seele zu würken. Ihr habet eine unsterbliche Seele in euch, deren Rettung ihr suchet, ihr sehet eine unendliche Ewigkeit vor euch, zu deren ihr eilet, also liget euch unendlich viel daran, daß ihr euch den Verführern nicht anvertrauet, sondern euch nach GOttes Worte weisen und leiten lasset, damit ihr euers seligen Zwekes nicht verfehlet.

Ich wende mich zu dir, Benedicht Kohli! der du der betrübte Anlaß bist, um dessentwillen ich heute zu dieser Christlichen Gemeine ausserordenlich bin gesendet worden. Armer Sünder! elender Mensch! du wirst heut von wegen deines Verbrechens vor diesem Volke zur Schaue gestellet, daß du die Bestrafung deiner Sünden anhöreſt, und auch von wegen derselben eine demüthige Abbitt vor Gott und Menschen ablegeſt. Achteſt du es für eine Schande, daß jezt so viele Augen auf dich als auf einen ärgerlichen Menschen gerichtet sind, so wird es dir vor GOtt und seinen heiligen Engeln eine Ehre seyn, wenn du dich mit wahrer Aufrichtigkeit demüthigeſt, und sichere Proben einer ernstlichen Busse und Bekehrung von dir gibeſt. O mögte dieser Tag an dir gesegnet seyn, daß du dich durch diese Beschämung

mung und durch die Ueberzeugung deines Gewissens zu dem Throne des Allerhöchsten treiben und führen lieſſest, um daſelbst Gnade und Verſöhnung in dem Blute JEſu Christi zu ſuchen. Wohlan laſſe dich von deinen Irrwegen, von deinen Läſterworten überzeugen, und dich zu einem beſſern Sinne leiten. Lieber, laſſe dich deine Boßheit züchtigen, laſſe dich deine Abtrinnigkeit ſtraffen, erkenne doch und betrachte, daß es ein Uebel und zwar ein bitter Uebel iſt, daß du den HErrn deinen GOtt verlaſſen und ſeinen heiligen Namen entheiliget haſt, ſintemal mein Schrecken dich nicht ankommen iſt, ſpricht der HErr Zebaoth. Jer. II. 19.

Du haſt dich, o verblendeter Menſch, als ein Anhänger der unter euch ſo wohl bekanten Brüggler-Secte bezeiget, und ihre ungerechte Sache mit vielem Eifer verfochten. Aber was haſt du an dieſen falſchen Lehrern geſehen oder von denſelben gehöret, das dir ſo wohl gefallen könte? ſind es ihre hochtrabende Worte, die im Grunde keinen Verſtand und keine Wahrheit in ſich hatten? ſind es ihre falſchen Weiſſagungen, die zulezt als ein Betrug erfunden worden? ſind es ihre greulichen Läſterungen, wormit ſie ſich nicht ſcheueten, die Majeſtät des Allerhöchſten anzugreiffen, und ſich ſelbſt zu einer Göttlichen Würde zu erheben? Wenn du dieſe Dinge rechtfertigen kanſt, ſo giebſt du darmit zu erkennen, daß kein Funken der Göttlichen Liebe und Ehrfurcht in deiner Seele glimmet. Oder iſt es das

Lok-

Lok-Aaß der Fleiſcheslüſten und der Unreinigkeit, das dich zu ihrer Parthey gezogen? Iſt es ihre heilloſe Lehre, daß die Werke des Fleiſches im Stande der Wiedergeburt keinen Schaden mehr thun können, die deine lüſternde Seele verblendet hat? Wenn du eine ſolche Lehre, welche wider die Reinigkeit des groſſen GOttes und ſeines heiligen Evangeliums ſtreitet, gut heiſſen; wenn du ein ſolches Leben, deſſen ſich auch die vernünftigen Heiden geſchämt hätten, rechtfertigen kanſt, ſo legeſt du darmit an den Tag, daß du noch in groſſer Blindheit und Verſtokung liegeſt, darinn du zwiſchen Licht und Finſterniß keinen Unterſcheid zu machen weiſt. Oder iſt es die falſche Freyheit, die dein Herz eingenommen und bezaubert hat, da dieſe Verführer ihre Anhängere von der Verpflichtung des Göttlichen Geſezes, und auch von dem Gehorſam, den man der Obrigkeit ſchuldig iſt, loßgeſprochen? Iſt es deinem Fleiſche und Blute angenehm vorgekommen, in einem ſolchen Stande zu leben, da man weder Göttlichen noch menſchlichen Ordnungen unterworfen iſt, und dabey nach ſeines herzens Gutdünken glauben, leben und handlen darf? Wenn du eine ſolche Freyheit, welche die Grundſäze der Regierung, die Ruhe des gemeinen Lebens und den Wohlſtand der Kirche über einen Haufen wirfet, verfechten kanſt, ſo offenbareſt du darmit, daß du wider Gott und Menſchen noch ein rebelliſches Herz haſt.

Betrogener Sünder! ich fordere dich vor den Richterstuhl deines Gewissens, wenn selbiges nicht durch die Macht der Verführung und deiner Laster völlig in der Unempfindlichkeit lieget. Erwege, prüfe die Sache nach dem Worte des HErren, ob dieses ein richtiger Weg zur Seligkeit sey, da man im Unglauben, in der Unmäßigkeit, in der Unreinigkeit, im Ungehorsam und in den schandlichsten Lüsten wandlen darf. Beurtheile, richte dich selbst, ob es durch die Uberzeugung der Wahrheit, oder aber durch die Verblendung des Irrthums geschehen sey, daß du dich zu solchen Leuten geschlagen, die so wohl das helle Licht des Evangeliums als auch die Heiligkeit des Christenthums mit Füssen getretten haben. Du hast dich unbesinnter Weise verlauten lassen, du wollest mit den Brüggleren sterben und erben. Wilst du dann mit denen sterben, die nicht dem HErrn sondern dem Fleische leben? Was hoffest du mit denen zu erben, welche die Gnade GOttes zur Geilheit versezen, und unseren einigen HErrn und Heiland Jesum Christum mit dem Leben verläugnen? Wir wollen niemand in seiner Person verdammen, unser Amt ist nicht ein Amt der Verdammung und des Todes, sondern der Versöhnung und des Lebens; doch müssen wir das Urtheil des ewigen GOttes kund thun: Die Ungerechten, die Hurer, die Abgöttischen, die Ehebrecher, die Trunkenbölz, die Lästerer, die Räuber, wenn sie ohne Buß in diesen Sünden absterben, werden

den das Reich GOttes nicht ererben. I. Cor. VI. 9. 10. Selig sind die seine Gebotte thun, auf daß sie Macht haben an dem Holze des Lebens, und zu den Thoren eingehen in die Stadt. Draussen aber werden seyn die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtschläger, und die Gözendiener, und alle die die Lügen lieb haben und thun. Apoc. XXII. 14. 15.

Aber elender und unbesinnter Sünder! dein gröstes Verbrechen bestehet in den ärgerlichen frevelhaften und Gottsvergessenen Worten, die du in der Hize des Weins und des Zanks aus deinem unreinen Munde hast fliessen lassen. Ich kan dieselbe aus Ehrfurcht für der Majestät Gottes nicht nachsprechen. Abscheuliche Worte, die in der grösten Unbesonnenheit ausgesprochen worden! verfluchte Worte, die ohne Schauer nicht können angehöret werden!

Ich will zwar glauben, es sey dein Herz nicht in einer so teufelischen Ruchlosigkeit gestanden, daß du den Herrn des Himmels von dem Besize seiner Seligkeit an den Ort der Pein sezen wolltest; ich will gerne in der Liebe gedenken, du habest in deinem Sinne nichts anders andeuten wollen, als dieses: Es sey unmöglich, daß die Brüggler, die nach deiner irrigen Meinung dem Herrn gedienet, an das Ort der Verdammniß kommen sollten. Allein es lieget doch in diesen Worten ein solcher Greuel, daß man darob erschreken muß. Aus welchem Grunde siehest du die elenden Verführ-

rer der Brüggler als solche Heiligen an, deren Verdammniß unmöglich ist? Waren es nicht sündliche Menschen, bey denen viele Aergernissen ausgebrochen? Waren es nicht Verführer des Volks, die den Weg Bileams gewandelt, und in diesen Gemeinen grosse Verwirrungen angestellet? Kan man nicht nach der Wahrheit urtheilen, daß ihre Verdammniß gewiß sey, so ferne sie in ihrer Blindheit und Verstokung absterben, und daß ihre Seligkeit nicht anders möglich sey, als wenn die erbarmende Gnade unsers GOttes sie durch ernstliche Busse und Bekehrung, wie ein Brand aus dem Feuer errettet? Wie darfst du dann den allerheiligsten GOtt mit diesen unheiligen Sündern in Vergleichung stellen? Hast du der Majestät und Seligkeit Gottes, so weit vergessen, daß du ihn mit unreinen Erdenwürmern in gleiche Reihe sezen kanst? Soll der ewige und hochgelobte GOtt mit den elenden Sündern gleiches Loos haben? Soll er mit ihnen selig oder mit ihnen verdammt seyn? Es ist ja möglich, daß die Sünder in die Hölle kommen, und es muß solches geschehen, wenn sie nicht ihre Sünden mit wahrer Busse bereuen, und den Herzogen der Seligkeit mit lebendigem Glauben ergreiffen; aber, ist es möglich, daß das allerheiligste und seligste Wesen den Besiz seiner Seligkeit verliere, und in einen Stand der Unglükseligkeit gerathe?

Wie kommt dir nun dieses alles vor? Heisset dieses nicht, die Herrlichkeit des ewigen Gottes verdunkeln, und seine wesentliche Selig-

ligkeit verläugnen? Muſt du dich nicht entſezen, wenn du jezt deine Worte mit ſtillem Nachdenken betrachteſt? Muſt du nicht ſelbſt dieſelben nach dem Triebe eines gerührten Gewiſſens verfluchen und verdammen? Aber von wem haſt du dieſes gelernet? dieſes iſt die Sprache deiner Lehrer, die dich verführten. Sie haben ſich kein Bedenken gemacht, dergleichen läſternde Worte und abſcheuliche Ausdrüke zu gebrauchen, wordurch die Heiligkeit Gottes auf das unverantwortlichſte iſt beleiget worden. Sie ſuchten mit ſolchen harten und ungewohnten Reden die einfältigen Leute zu blenden und ihre Lehre zu beſteifen; aber eben daraus iſt offenbar geworden, was für ein Geiſt bey ihnen herrſche, nemlich ein Geiſt der Läſterung, der den Majeſtäten nicht ſchonet. Wer nun mit dieſen Läſterern umgegangen iſt, hat von ihnen unglükſeliger Weiſe das Läſtern gelernet, und dieſes iſt gleichſam das Kennzeichen und die Loſung der Brüggler worden, daß ſie ungeſcheuet Worte der Läſterung ausſprechen. Wenn alſo kein anders Beweisthum wäre als dieſes, ſo wäre es genugſam zu erweiſen, daß dieſe Lehre nicht aus der Schule Chriſti, ſondern aus der Synagog des Satans herkomme.

Beſchämter Sünder! was lieget dir nun bey dieſen Umſtänden ob? die Aergerniß, die du gegeben haſt, muß abgewendet werden. Dein Gewiſſen treibet dich an, daß du dich vor dem Throne des Allmächtigen demüthigeſt, und mit einem reuenden und bußfertigen Her-

zen die unendliche Gnade ſucheſt, die in dem Blute Chriſti den Sündern bereitet iſt. Gehe dann in dich ſelbſt, und folge dem Triebe deines Gewiſſens; gieb acht auf die Gnade, die dir jezt rufet, und den Weg der Bekehrung öfnet. Zeige deinem liebreichen Heiland die Wunden deiner Seele; laſſe ihn hören die Seufzer deines Herzens; erkläre dich vor ihm in wahrer Aufrichtigkeit: Ich verwerfe alle meine Reden, und habe Reue im Staube und in der Aſchen, Job. XLII. 6. Das Urtheil der hohen Obrigkeit fordert von dir, daß du deine Reue mit einer öffentlichen Abbitte vor dem Angeſichte dieſer Gemeine bezeugeſt. Erkenne die Gnade des hohen Richters, der dein Verbrechen nicht in aller Strenge, ſondern mit vieler Liebe beurtheilet, und dir eine ſo gelinde Strafe aufgeleget hat. Thue dann, was von dir gefordert wird, mit tiefer Demuth und aufrichtigem Herzen; bitte allervorderſt den groſſen und heiligen GOtt um Verzeihung, deſſen herrlichen Namen du mit deinen unbeſinnten Worten geſchändet; bitte die gnädige Obrigkeit um Verzeihung, die du mit deinem Verbrechen beleidiget, und zur Rache wider dich aufgeweket; bitte die ganze Chriſtliche Gemeine um Verzeihung, die du mit deinen heilloſen Reden auf das empfindlichſte betrübet und geärgert haſt. Laſſe hierbey mit Seufzen und Thränen die Bewegungen deiner Seele vor Gott und Menſchen offenbar werden, damit du Gnade, Verſöhnung und Friede finden mögeſt.

Die

Die Sorge deiner Seele verbindet dich, daß du von Herzen nach den Wegen der Wahrheit und der Gottseligkeit frageſt und auf denſelben wandelſt. Haſt du dich bisher verführen laſſen, ſo komm von deinen Irrwegen zurüke; ſage einer ſolchen Lehre ab, die ſich mit ihren Irrthümmern und Greueln vor GOtt und Menſchen ſtinkend gemacht. Gieb GOtt die Ehre, und nimm die Wahrheit an, die dich zur Frommkeit und Seligkeit leitet. Laſſe dein ganzes Leben eine ſtäte Bezeugung deiner Buſſe ſeyn, daß du mit ſtillem Weſen deinem GOtt dieneſt, und deinen Nächſten erbaueſt. Alſo wirſt du tröſtlich erfahren, daß GOtt annoch die Sünder annimmt. Die Liebes-Arme des Himmliſchen Vaters ſtehen noch offen, dich anzunehmen, wenn du mit wahrer Bußfertigkeit dahin deine Zuflucht nimmeſt. So groß deine Sünden ſind, ſo iſt doch die Gnade GOttes noch gröſſer, und das Blut der Verſöhnung, das Jeſus vergoſſen hat, iſt genugſam, alle deine Miſſethaten zu tilgen. In dieſer Zuverſichte übergieb dich dem ewigen Erbarmen deines GOttes, und laſſe dich zu einem Wunder ſeiner Gnade machen. Kehre um, du abtrinniges Iſrael, ſpricht der HErr, ſo will ich mein Angeſicht nicht gegen euch verſtellen, dann ich bin gutthätig, ſpricht der HErr, ich will nicht ewiglich Zorn halten; aber erkenne deine Miſſethat, daß du wider den HErrn deinen GOtt geſündiget haſt. Jer. III. 12. 13.

Sind etwa in dieser grossen Versammlung einige zugegen, die noch mit ihrem Herzen dieser unglükseligen Secte anhangen, so vermahnen wir dieselben in dem Namen des HErrn, daß sie sich doch durch das Licht der Wahrheit überzeugen lassen, von diesem gefährlichen Irrwege abzustehen und auf die Strasse, welche die richtige heisset, zu treten. Es wird uns bange in unserer Seele, wenn wir gedenken müssen, daß manche redliche Seele, die in ihrem einfältigen Sinne nichts anders als ihr Heil gesuchet, durch die bösen Tüke der Menschen betrogen und auf einen Weg geführt worden, auf welchem sie endlich nicht wissen, woran sie sind, und was sie für einen Ausgang haben werden.

Wir bitten euch, verführte Seelen, öfnet doch einmal die Augen, und betrachtet die Gefahr, darinn ihr stehet. Ihr vermeinet auf dem Wege des Lebens zu stehen, und ihr wandelt auf den Wegen des Todes. Prüfet die Lehre, die ihr so leichtlich angenommen habet, nach der unverfälschten Regel des Göttlichen Worts, so werdet ihr bald in euerm Gewissen überzeuget seyn, daß es eine falsche, heillose und unreine Lehre sey, dadurch ihr von dem wahren Grunde des Heils abgezogen werdet. Habet ihr etwa hie und da einige gute Worte gehöret, so war doch dieses mit so vielen Irrthümern und ärgerlichen Reden vermischet, daß es im Grunde nichts anders als eine vergiftete Speise gewesen. Kehret dann wieder von eueren unrechten

Pfü-

Pfützen zu der lebendigen Quelle des Göttlichen Worts, daraus die reinen Wasser der Wahrheit und des Trostes fliessen. Lasset euch nicht länger als von Fluten hin und her bewegen, und durch allerley Winde der Lehre herumtreiben, durch die List und Bosheit der Menschen, womit sie euch hintergehen und verführen, sondern haltet vest an der Bekanntniß des Evangelii, welches euch den richtigen Weg des Lebens zeiget.

Wir rufen euch zu, verirrete Schaafe, wir laden euch ein zu unserer Gemeinschaft, die wir haben an Christo und an seinem heiligen Worte. Kommet, wir wollen auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des GOttes Jacobs, daß er uns seine Wege lehre, und wir wandlen auf seinen Pfaden. Esaj. II. 3. Kommet, wir wollen auf den reinen Auen des Evangeliums weiden, und daselbst gute und gesunde Nahrung für unsere Seele suchen. Kommet wieder zu uns, wir wissen, daß ihr in euerer Einfalt und Leichtglaubigkeit seyd betrogen worden; wir wollen euch mit den Armen einer wahren Christlichen Liebe annehmen, und euch als wehrte Brüdere in Christo umfassen. Höret uns zu, und prüfet unsere Lehre, ob sie nicht dem Evangelio Christi gleichförmig sey. Wir nehmen die Heiligen Apostel zum Vorbild unserer Lehre und unsers Dienstes, in deren Namen der selige Paulus bezeuget: Sieweil wir diesen Dienst haben, nachdem uns Barmherzigkeit wiederfahren ist, so werden wir nicht laß, sondern wir haben

abgesagt den Sekmänteln der Schande, und wandeln nicht in Schalkheit, fälschen auch nicht GOttes Wort, sondern mit Offenbarung der Wahrheit machen wir uns angenehm bey den Gewissen der Menschen vor GOttes Angesicht. 2. Cor. IV. 1. 2.

Wollet ihr es nicht lieber mit denen halten, die euch zum Lichte führen, als mit denen, die euch nur in der Finsterniß aufhalten? Eure rechtmäßige Lehrer, die euch von GOtt und einer gnädigen Obrigkeit zugesandt sind, predigen euch das Wort des Herrn, nicht aufgeblasene Worte des Hochmuths, sondern Worte des Lebens in Ueberweisung des Geistes und der Kraft: Sie betriegen euch nicht mit falschen Träumen, mit Gesichtern und erdichteten Offenbarungen, sondern sie stellen euch die göttlichen Wahrheiten vor, wie sie der Herr in seinem Worte geoffenbaret hat; sie reden von dem hohen Gott und seinem ewig gebenedeyten Sohn niemal anderst als mit der grösten Ehrfurcht und Demuth, als die da wissen, daß in seinem Namen sich alle Knie biegen sollen deren, die im Himmel, und auf Erde, und unter der Erde sind. Sie predigen eine Lehre, welche alle Werke des Fleisches, alle Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit und Unreinigkeit verurtheilet, und dagegen alle christliche Tugenden gebietet, damit wir nach dem Bilde unsers Heilands je mehr und mehr geheiliget werden: Es soll von der Ungerechtigkeit abtreten ein jeder, der den Namen Christi nennet. 2. Tim. II. 19. Sie verkündigen

digen euch die wahre Freyheit, nicht eine fleischliche Freyheit, welche ein Strik des Satans zum Verderben ist, sondern eine geistliche Freyheit, wordurch wir von der Macht der Sünde und des Todes erlöset, und zum Dienste unsers Gottes tüchtig gemacht werden. Wollet ihr euern treuen Hirten nicht glauben, so werden sie an eurem Unglüke unschuldig seyn, wenn ihr in der Irre verlohren gehet, da ihr dann selbst euere Blindheit und Eigensinn allzuspät bereuen werdet.

Endlich, meine werthen Zuhörer, die ihr bisher bey der Bekenntniß des heiligen Evangelii geblieben seyd, erkennet die herrlichen Vorrechte, die euch Gott zu euerm Heile gegönnet hat; lasset euch angelegen seyn, dieselben zur Erbauung eurer Seele anzuwenden, damit ihr auf dem Wege der Wahrheit und der Gottseligkeit bevestiget werdet, und zulezt das erwünschte Ziel eurer Seligkeit erreichen möget. Preiset des HErrn Güte, als welcher euch sein theures Wort schenket, und euch getreue Evangelisten zusendet, die euch von Friede und Versöhnung, von Gnade und Seligkeit predigen, also, daß eure Berge und Thäler von der Stimme des Evangeliums erschallen. Ihr genieſſet eine vollkommene Freyheit des Gottesdienstes, da euch niemand hindert die Vorhöfe des HErrn zu besuchen, und ihm in der Versammlung der Gläubigen zu dienen. Ist dieses nicht ein Beweisthum, daß Gott noch ferner unter euch wohnen, und eure Seelen zu seiner seligen Gemeinschaft führen will? Lasset

diese

dieſe Vortheile köſtlich ſeyn in euern Augen, laſſet ſie dienen zum Beſten eurer Seele. Seyd begierig nach der unverfälſchten Milch des Worts Gottes, daß ihr dardurch in der Erkenntniß, im Glaube und in der Liebe wachſet. Laufet nicht dahin und dorthin das Wort des HErrn zu ſuchen, ihr habet es mitten unter euch, da euch das reine Evangelium von den Knechten des HErrn verkündiget wird. Gehet nicht in die verborgenen und verbotenen Verſammlungen, aus denen bisher ſo viele Irrthümer und Werke der Finſterniß ausgebrochen ſind, ſondern haltet euch zu der Gemeine Chriſti, in deren der Leuchter des Evangelii aufgeſteket iſt, und denen leuchtet, die an ihrem Heile arbeiten wollen. Laſſet uns unſer ſelbſt wahrnehmen, auf daß wir einander ſchärfen zur Liebe und guten Werken; und nicht verlaſſen unſere Zuſammenkunft, wie etliche den Brauch haben, und das ſo viel mehr, weil ihr ſehet, daß ſich der Tag nahet. Hebr. X. 24. 25.

Schätzet euch glükſelig, daß ihr unter dem Schuze eurer hohen Obrigkeit, beyder Hochlöbl. Ständen, eine erwünſchte Ruhe und Wohlſtand genieſſet; erweiſet denſelben alle Ehrfurcht, Liebe und Gehorſam, ſo von getreuen Unterthanen erwartet wird. Erkennet ins beſondere die preiswirdige Vorſorge unſerer gnädigen Herrn, die nicht nur für euere leibliche, ſondern auch für euere geiſtliche Wohlfart wachen, und euch alle erforderlichen Mittel zur Beförderung euers Heils verſchaffen. Sie ſorgen

für

für die Reinigkeit der Lehre und für die Aeufnung des Gottesdienstes; sie eifern wider die verderblichen Irrthümer und Laster, wormit die Kirche Christi verwüstet wird; sie beschüzen die Unschuld und erquiken die Armut; sie wünschen nichts mehr als ihre Unterthanen glükselig zu sehen. Lasset euch eine Freude seyn unter einem so gnädigen Scepter zu leben, und vergesset nicht den Herrn des Himmels zu erflehen, daß er seine Statthaltere auf Erden mit Gnade und Weisheit anziehen, und ihre Regierung mit Friede und Glükseligkeit krönen wolle; wünschet mit mir, daß ihr Thron vest stehe bis an das Ende der Tage, und daß unter seinem Schatten Ruhe und Friede wohnen möge.

Erweiset eurem Ehrwirdigen und getreuen Seelsorger alle schuldige Liebe und Ehrerbietung um seines heiligen Amts willen; sehet ihn als einen Gesandten Gottes an, der euch den Willen des Herrn verkündiget, und euch den rechten Weg der Seligkeit zeiget; höret ihn mit Begierde, folget seinen Anweisungen mit glaubigem Gehorsam, bethet für ihn, wie er auch für euch bethet; so wird sein Dienst an euren Seelen desto mehr gesegnet seyn. Gehorchet euern Führern, und folget ihnen; dann sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben werden, auf daß sie dieses mit Freude thun, und nicht mit Seufzen; dann dieses wäre euch nicht nüzlich. Hebr. XIII. 17.

Es

Es ist aber nicht genug, daß ihr die Lehre der Wahrheit anhöret und bekennet, sondern ihr müsset nach derselben wandeln. Wandelt dann, wie es sich geziemmet dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi. Erzeiget in euerm ganzen Leben, daß ihr einen GOtt erkennet, der ein heiliges Volk haben will, wie er selbst ein Heiliger GOtt ist; daß ihr an einen Heiland glaubet, der sich für uns dahin gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein eigenthümliches Volk, das eifrig wäre zu guten Werken; daß ihr einen Heiligen Geist erkennet und annemmet, der die Erlöseten des HErrn auf den Wegen des Glaubens und der Heiligung zur ewigen Seligkeit führet. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist herbey gekommen; lasset uns nun ablegen die Werke der Finsterniß und anlegen die Waffen des Lichts; lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage, nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Geilheit, nicht in Hader und Neid, sondern anziehen den HErrn JEsum Christum. Rom. XIII. 12. 14. Man sagt euch vieles von der Herrlichkeit des HErrn: erweiset ihm die Ehrfurcht und die Anbethung, die ihr seiner Majestät schuldig seyd, und lasset euch kein Wort entgehen, dadurch sein heiliger Name könnte verlezt werden. Man zeiget euch die Schandlichkeit der Laster und die Schönheit der Tugenden: vermeidet alle fleischliche Lüste, und wachet wider alle Reizungen der Ueppigkeit,

fleiſſet euch dagegen in der Reinigkeit und Unſträflichkeit vor dem Angeſichte des HErrn zu wandeln. Man preiſet euch die Freyheit der Kinder Gottes an: ſtehet veſt in derſelben, und laſſet euch nicht unter das Joch der Sünden einflechten; kämpfet mit Wachen und Bethen, daß ihr euer Kleinod bewahret bis auf den Tag euerer vollkommenen Erlöſung.

Dazu dienet euch zu einem Beweggrunde dieſer arme Menſch, den ihr in tiefer Schamhaftigkeit vor euch ſehet. Laſſet ſein Andenken bey euch eine beſtändige Warnung ſeyn, daß ihr über euer Herz, über euere Worte und Werke wachet, damit ihr nicht durch die Anſtiftung des böſen Feindes in ſchwehre Sünden und Fälle geſtürzt werdet. Er ruffet euch gleichſam aus ſeinem Unglüke zu: Wer mich anſiehet, der förchte ſich, der hüte ſich vor Verblendung, vor Trunkenheit, vor Streit und Zank, daraus ſo viel Unheil flieſſet. Schauet ihn indeſſen mit Erbarmen an, und übergebet ihn mit eueren Seufzen der allgnugſamen Gnade GOttes, die ſich auch an der Errettung groſſer Sünder herrlich erzeiget. Bezeuget auch gegen andere, die annoch in der Irre ſind, ein herzliches Mitleiden, trachtet ſie in der Liebe zu überzeugen und mit einem geheiligten Wandel zu gewinnen, daß ſie ſich zu euch geſellen, dem heiligen GOtt im Geiſt und in der Wahrheit zu dienen. Ihr aber, meine Geliebten, alſo vermahne ich euch zulezt mit den Worten des ſeligen Apoſtels, erbauet euch ſelbſt auf euern allerheiligſten Glauben durch den Heiligen Geiſt

Geist und bethet. Bewahret euch in der Liebe GOttes, und wartet auf die Barmherzigkeit unsers HErrn JEsu Christi zu dem ewigen Leben. Haltet diesen Unterscheid, daß ihr euch etlicher erbarmet, etliche aber durch Schreken selig machet. Jud. V: 20-23.

Also werdet ihr des HErrn auserwehltes Geschlecht und königliches Priesterthum seyn und bleiben, und ihr werdet verkündigen die Tugenden dessen, der euch beruffen hat aus der Finsterniß zu seinem wunderbahren Licht. In diesem Göttlichen Lichte wird euer Wandel richtig fortgehen; Wahrheit, Glauben und Gottseligkeit werden euere Geferten seyn, und euch zum Licht der Herrlichkeit euers GOttes führen. Euere Hofnung ist auf den lebendigen GOtt gesezt, dem ihr in Aufrichtigkeit dienet: Er wird euch als sein Volk und als Schaafe seiner Weide erhalten und bewahren; er wird euch als seine Kinder mit geistlichen und himmlischen Gütern segnen durch Christum; Er wird euch als seine treue Dienere in seinem Hause wohnen lassen, bis er euch in den Tempel seiner Herrlichkeit aufnemmen wird, daß ihr ihn unter seinem verklärten Volke lobet und preiset in Ewigkeit.

Was bleibet uns noch über, als daß wir für diesen armen Menschen und auch für uns unsere Seufzer vor GOttes Throne bringen?

Heiliger GOtt, liebreicher Vater in Christo! Wir sollen Dir billich danken, daß du unser werthes Vaterland mit dem Licht der Wahr-

hält

heit und mit den Mittlen des Heils so reichlich gesegnet hast; aber wir müssen zugleich auch klagen, daß durch die List des Satans und durch die Unachtsamkeit der Menschen, Irrthum und Aberglaube unter uns ausgebrochen. Komme uns zu Hilf, O HErr! und befreye uns von allen Aergernissen, darüber deine gläubigen Bekenner seufzer müssen. Rette deine Ehre wider die Feinde der Wahrheit, und beschüze dein Reich wider alle Macht der Finsterniß. Erbarme dich, O gnädiger GOtt! dieses elenden Sünders, der mit seinen frevelhaften Worten deine allerreinste Heiligkeit und Seligkeit beleidiget hat; rühre sein Herz durch die Empfindung seines Verbrechens, zerknirsche seinen Geist durch eine tiefe Reue und Traurigkeit, daß er sich vor deinem Throne in den Staub lege, und seine Abbitt mit herzlicher Wehmuth und Aufrichtigkeit verrichte. HErr! lasse ihn dann Gnade finden vor dir, rechne ihm seine Sünden nicht zu, wenn sie schon biß an den Himmel gehen, verzeyhe ihm die Beleidigung, die er dir angethan, und die Aergerniß, die er unter deinem Volke erweket hat. Mache aus einem grossen Sünder ein grosses Denkmal deiner Liebe, und würke in ihm durch deine Gnade, daß er dich ins künftig mit Worten und Werken verherrliche. Hochgelobter JEsu! getreuer Erzhirt unserer Seelen, nimm dich deiner armen Schaafe an, die noch auf ihren Irrwegen wandlen; überzeuge sie durch die Kraft deines Göttlichen Lichtes, wenn sie sich nicht durch Menschen

wollen überzeugen lassen, sammle sie wieder zu deiner Heerde, und bringe sie zu deiner Gemeinschaft, daß sie in dir leben mögen. Beveſtige deine gläubigen Nachfolger in der standhaften Bekentnis der Wahrheit und im Fleisse der Gottseligkeit; bewahre sie wider alle Versuchungen und Nachstellungen des Betriegers, daß sie nicht von dir abgewendet werden; lasse sie in gleichem Geist des Glaubens und der Liebe vereiniget seyn, damit sie dir wohlgefällig dienen. Segne endlich diese grosse Gemeine mit dem Reichthum deiner Liebe, daß in derselben Güte und Wahrheit einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede einander küssen mögen. Erhalte uns alle in deiner Gnade, erfreue uns mit deinem Heile, und lasse uns zu deinem Preise leben. Dein herrlicher Nahme werde gelobet im Himmel und auf Erde, in Zeit und in Ewigkeit! Amen.

C.

Des bey dieser feyerlichen Handlung Hoch-Obrigkeitlich-verordneten Standes-Glieds, als Repräsentanten, Anrede an den Sünder.

Nach denen aus dem Munde des Gottsgelehrten Herrn Predigers geflossenen aus GOttes Worte hergeholten ausbündigen Vermahnungen, Erinnerungen und trostlichem Zuspruche bleibt nichts mehr übrig, als dir Benedicht Kohli annoch vorzustellen, mit wie grosser Milte der hohe Richter ob dir Gnade

für

für Recht habe walten lassen. Derselbe wuste, daß der höchste Regent über alles, kein Gefallen hat am Tode des Sünders, noch an Strengigkeit der Straf, sondern daß derselbe sich bekehre, und lebe; die Stadthaltere GOttes befolgen öfters dieses Göttliche Muster der Langmuth, und eben also ist es hier ob dir geschehen.

Der alles leitenden allerheiligsten Vorsehung GOttes hast du es zu danken, daß du während einer zimlich gedauerten Gefangenschaft dein schwehres Verbrechen zum Theile abbüssen können und in dich zu kehren Zeit erhalten hast; wolle der Höchste, daß du dir selbige mit innerlich wahrer Buße, gleichwie du äusserlich es zeigest, zu Nuzen gemacht habest, und daß auch andere aus deinem Exempel klug worden.

Eine grosse Gnade geniessest du, da du unter dem Gebeth und Fürbitt vieler Gläubigen in dieser Christlichen Gemeine vor dem Angesichte des Oberhaupts derselben, JEsu Christi des Sohns GOttes, des Mittlers zwischen GOtt und den armen Sündern, dich in den Staub der Erde niederwerfen kanst, um den Drey-Einigen GOtt um Gnade und Verzeihung deines schwehren Verbrechens mit schmerzlicher Herzens Wehmuth anzuflehen, und mit deinen Obern, wie auch mit der Christlichen Gemeine dich wieder zu versöhnen Hofnung hast, wie du nun solches aus der Hoch-Obrigkeitlichen Erkanntniß zu vernehmen die Gnade haben kanst. Welche mit tiefer Demuth anzuhören, hernach aber den dir ho-

hen Orts vorgeschriebenen Wiederruff, zu Bezeugung deines Leidwesens deutlich und mit inniglicher Ehrfurcht nachzusprechen dir eingeschärft seyn soll.

d.

Hoch-Obrigkeitliches Urtheil.

WIR Schultheiß und Raht der Stadt Bern thun kund hiermit; Alsdann wir heutigen Morgens versamlet, Uns vortragen lassen, die mit Benedicht Kohli von Guggisperg, verführte Criminal-Procedur, haben Wir aus derselben bedaurlich wahrnemmen müssen, welcher gestalt dieser Mensch sich so weit vergessen, daß er in dem Wirthshause zu Guggisperg, aus Zorn und Wein angetrieben, in erschrökenliche GOtts-vergessene ärgerliche und frevelhafte Worte ausgebrochen, und dadurch nicht nur seinen Nächsten geärgeret, sondern auch die Majestät GOttes höchstens beleidiget ꝛc. So haben Wir in Handhabung der von dem Allerhöchsten Regenten Uns anvertrauten Justiz, zu Tilgung der Aergerniß, und zu Bestrafung dieser frevelhaften Worte, zu Recht erkennt und gesprochen:

Es solle obgemelter Benedicht Kohli, aus dem Schloß Schwarzenburg gewahrsamlich nach Guggisperg geführt, alda vor eine höchst geärgerte Gemeine gestellt, und nach einer darzu eingerichteten Action, seine frevelhafte, GOttsvergessene und ärgerliche Reden, öffentlich zu widerruffen, und zu verdammen, für alles aber demüthige Abbitt zu thun angehalten werden; nach-

nachwehrts dann wieder gewahrſamlich nach Schwarzenburg geführet, und allda, ſo lange bis er die Brüggler-Secte wird abgeſchwohren haben, von Unſeren Immediat- und Mediat-Landen eydlich verwieſen werden.

Geben den 23. December 1754.

c.

Abbitt, welche Benedicht Kohli nach Hoch-Obrigkeitlichem Urtheil, vor einer zahlreichen Gemeine zu Guggisberg unter vielen Thränen abgeleget hat.

Ich Benedicht Kohli erkenne und bekenne demüthiglich vor dem Angeſichte des Allmächtigen und Allwiſſenden Dreyeinigen GOttes mit offener Bekenntniß, daß ich mich ſehr ſchwehrlich wider Ihn verſündiget habe; indem ich mich zu Guggisberg in dem Wirthshauſe, von Zorn und Wein übernommen, in ſolche ſchrekliche Worte ausgelaſſen, die nicht anders können, dann ſeine Göttliche Majeſtät innigſt beleidigen, und den Nächſten höchſtens ärgern. Ich werfe mich derwegen nieder in den Staub der Erde, und bitte mit wehmüthigem Herzen, den Erhabenen und Heiligen GOtt, den ich erzürnet, eine hohe Obrigkeit, die ich beleidiget, und dieſe Chriſtliche Gemeine, die ich geärgeret, um Gnade und Verzeihung, alle mitleidige Gemüther aber um ihre Fürbithe.

XIV.

Abſterben einiger Kirchen- und Schul-Lehrer, ſamt den Amtsveränderungen in der Reformirten Schweiz im Jahre 1756. und den erſten Monaten des gegenwärtigen.

In Zürich.

I. Starb den 12. Jenner an einer Apoplexie in ſeinem blühenden Alter Herr Leonhard Holzhalb, Profeſſor der Welt- und Kirchen-Geſchichten an unſerm Gymnaſio. Er war ein Sohn Herrn David Holzhalben, geweſenen Profeſſors der Weltweisheit und Probſts der Stift zum Groſſen-Münſter. Seine Frau Mutter war Frau Anna Hofmeiſterin. Er wurd im Augſtmonat Ao. 1708. gebohren. Nachdem er dem H. Miniſterio gewiedmet worden, hörte er die Lehrer unſeres berühmten Gymnaſii, und konte 1729. eine Probe ſeiner Philoſophiſchen Kenntniß in einer Abhandlung *de Commercio Mentis cum Corpore* geben, welche er unter dem Vorſize ſeines Herrn Vaters defendirte. In dem Merze des folgenden Jahrs reißte er auf Marpurg, um die daſigen Lehrer zu hören: Herr Wolf, der groſſe Philoſoph laſe ihm *privatim* über die Metaphyſik, das Natürliche Recht, und über die Moral- und Civil-Philoſophie: Herr Becher gab ihm Lectionen in der *Matheſi pura* nach den Grundſäzen dieſes Weltweiſen: Herr

Hartz-

Hartmann laſe ihm Struvens Reichs-Hiſtorie: und Herr Waldſchmid, der Vicecanzler der Academie erklärte ihm die Inſtitutionen des Juſtinians. Nach vollendetem *Curſu Academico* an dieſem Orte reißte er im Maymonat des 1731. Jahrs in die Niederlande, beſahe Amſterdam, Leyden, Haag, Utrecht, Roterdam mit ihren Merkwirdigkeiten, und machte ſich fertig ſeine Academiſche Jahre in Utrecht zuzubringen; allein die betrübte Nachricht, daß ſein Herr Vater an einem Schlagfluſſe verſtorben, rufte ihn im Augſtmonat nach ſeinem Vaterlande zurüke. Er kehrte dahin, und ward A. 1732. unter die jungen Kirchendiener aufgenommen. In dem Herbſtmonat dieſes Jahrs verheyrathete er ſich mit Jungfer Anna Sorothea Reutlinger, der einigen Tochter des ſel. Herrn Chorherrn und Moderatoris der Caroliniſchen Schulen, Johann Jacob Reutlinger, deſſen Verdienſte um unſere Schulen, in welchen er länger als ein halbes Jahrhundert unter groſſem Segen gearbeitet hat, ihn der Vergeſſenheit entriſſen. Herr Holzhalb hielte A. 1735. die bey uns gewöhnlichen Lectiones Caniculares, *de Scriptoribus Veritatis Religionis Chriſtianæ*, und ward in dem Chriſtmonat dieſes Jahrs Profeſſor der Welcgeſchichten, und A. 1745. der Kirchengeſchichten.

Man hat von dem ſeligen Herrn Profeſſor

1. Oben bemerkte Diſſertationem Philoſophicam *de Commercio Mentis cum Corpore.*

2. Seines Herrn Vaters Orationem Panegyricam *de Inſtitutionis publicæ* Πλεονεκτημασι, *cum hiſtoria Vitæ, Fatorum, atque Obitus ejusdem.* 1741. Welche Lebensbeſchreibung zugleich in der *Tempe Helvetica* T. VI. Sect. 2. p. 328. ſtehet.
3. Diſſertationem Hiſtorico-Apologeticam *pro Oraculis Gentilium, Chriſti Nativitate non obmuteſcentibus; in Muſei Helvetici particula XXIV. p.* 620.

Den 15. Jenner übergaben die Oberſten Hochg. Herrn Curatores unſerer Schule und Gymnaſii die durch ſeinen Tod ledig gewordene zwey Profeſſorat mit einhelliger Stimme Herrn Johann Jacob Ulrich, Profeſſorn des Naturrechts: Deſſen Hiſtoriſche Kentniß aus ſeiner Unterſuchung, * *de Calumniis a Gentilibus in primævos Chriſtianos ſparſis*, wir kennen; Und dieſe Profeßion Herrn Johann Caſpar Heß, Lehrern der Hebräiſchen Sprache in dem Collegio Humanitatis.

II. Samſtags den 14. Hornung, verwechſelte das Zeitliche mit dem Ewigen Herr Johannes Breitinger, ** Pfarrer der anſehenlichen Gemeine zu St. Peter in unſerer Stadt, und Intendens der Lateiniſchen Schule bey dem Fraumünſter: Er ward den 21. Weinmonat 1701.

* Er gab ſelbige A. 1744. mit ſeines ſel. Herrn Vaters Abhandlung *de Calumniis Gentilium in Judæos* unter dem Titel: *Gentilis Obtrectator* heraus.
** Eine Nachricht von ſeinem Leben und Schriften wird in dem Zweyten Theile dieſer Arbeit vorkommen.

Digitized by Google

1701. gebohren, Diacon an dieser Kirche 1744. und einhellig Pfarrer im Jenner 1750. Diese Gemeine, die beynahe tausend erwachsene Mannspersonen enthält, und das uralte Recht hat, ihre Seelsorgere für sich selbs zu erwehlen, bestimmte den 22. Hornung zu dem Nachfolger des selig verstorbenen mit 561. Stimmen Herrn Matthias Stumpfen, Diacon bey dieser Gemeine; Und an Dessen Stelle den 24. dito mit 488. Stimmen Herrn Johann Rudolf Freytag, gewesenen Catecheten der Gemeine Wiedikon und Donnerstäglichen Prediger bey St. Peter, in dem 28sten Jahre seines Alters. Diese beede wakere Lehrer tratten ihr heiliges Amt den 16. Maymonat an, da denn der erste die lezten Worte des 20. Verses des fünften Capitels des zweyten Briefs St. Pauli an die Corinther; Dieser aber die 5-9. Verse des dritten Capitels dieses ersten Briefs, verhandelte. Herrn Diacons Eintrittspredigt ist mit dessen 2. Wahlpredigten in der Heideggerischen Drukerey unter folgendem Titel herausgekommen: Die Wichtigkeit und hohe Würde des H. Lehramts; Die besondere Vorsehung Gottes in Bestellung der Lehrer; und die wahren Vorzüge, die allein einen Lehrer angesehener machen, als den andern. In dreyen Predigten vorgetragen ꝛc. Man hat über dieses von Herrn Diacon: *Animadversiones Critico-Theologicas in Joan. XX. 17. in XXV Particula Musei Helvetici p.* 116-127.

III. Im Maymonat starb Herr Solomon Morf * aus Zürich gebürtig, als Hofprediger zu Nassau-Dillenburg, Inspector dasiger Classe und Oberster Consistorialrath.

IV. Den 30. Wintermonat erlitte unser Gymnasium und mit ihm das ganze Reich der Wahrheit und Tugend einen unschätzbaren Verlust in der Person Herrn Johann Jacob Zimmermanns, öffentlichen Lehrers der Gottsgelehrtheit, Chorherrn des Carlsstifts bey dem Grossen Münster und Mitglieds der Königl. Preußischen Academie der Wissenschaften zu Berlin. Der edle Geist dieses Manns, seine genaue Einsicht in die ganze Kette der Wissenschaft, seine Großmuht, seine Freymühtigkeit, seine aufrichtige Gesinnungen, seine Vertragsamkeit, sein Eifer gegen allen Gewissenszwang, seine reine Liebe zu der H. Religion, und andere grosse Eigenschaften, machen den Character dieses wahren Gottesgelehrten aus, und verdienen von einem Manne geschildert zu werden, der diese Eigenschaften selbs vollkommen hat; der ein geheimer Freund seines Herzens war, und der die Kunst besizt, dieses Gemählde nach allen seinen Theilen und liebenswirdigen Zügen, der jezigen und künftigen Welt zur eiferigen Nachfolge der Tugend vorzulegen, die Thränen der Redlichen über diesen Verlust zu rechtfertigen, und sie zugleich abzuwischen. Und es findet sich ein solcher: Denn

* Auch von Herrn Hofprediger folgen die nähere Nachrichten in dem Zweyten Theile.

Denn Herr Hofprediger Sak, der ſtrenge Vertheidiger der Wahrheit und geoffenbarten Religion, in unſern Tagen, wird dieſem ſeinem ſeligen Freund ein unverwelkliches Denkmahl aufrichten. Hier iſt der Auszug ſeines Schreibens an Herrn Wieland, in welchem er ſeinen herben Schmerz über dieſen Verluſt und ſein Vorhaben entdeket: „Was ſoll ich aber von dem Verluſte meines theuren Freundes, des Herren Canonici Zimmermanns ſagen? Ein Verluſt, deſſen ganze Gröſſe und Unerſezlichkeit nicht allein für Zürich, ſondern für unſere ganze Kirche, niemand mehr erkennt und beweint, als ich; und ich werde ihn beweinen, ſo lange ich ein Pilgrim auf dieſer Erde bleiben werde. Erzeigen Ew. Hoch-Edel mir doch die Freundſchaft, der geehrten Familie des Seligen auf die nachdrüklichſte Art in meinem Namen zu bezeugen, daß ich ihren ganzen Schmerzen fühle, ihnen die kräftigſten Tröſtungen und Seegen der Vorſehung herzlich anwünſche, und übrigens das zärtliche Andenken meines wirdigſten Freundes bey mir unauslöſchlich ſeyn werde. Noch mehr aber werden Ew. Hoch-Edel mich verbinden, wenn Sie dieſe werthe Familie bewegen könnten, mir mit umſtändlichen und zuverläßigen Nachrichten * von dem Lebens-

laufe

* Leſenswirdige Nachrichten, welche die Umſtände ſeines Lebens und ſeinen Character uns lehren, befinden ſich in Herrn Brükers, eines ſehr vertrauten Freundes unſers Theologen, Ehrentempel jezt-lebender Gelehrten; und in den Monatlichen

laufe dieſes wahren Gottsgelehrten an die Hand zu geben, damit ich den Troſt haben könte, demſelben in unſerer gelehrten Monatsſchrift ein Denkmahl meiner ehrerbietigen Liebe zu ſtiften.“ Wir thun den gerechten Wunſch, daß Herr Sak auf das bäldeſte durch die verlangten Nachrichten möge in den Stand geſezt werden, ſein freundſchaftliches und gemeinnüziges Vorhaben auszuführen, und merken noch folgendes an, daß neulich der erſte Theil des zweyten Bandes der *Opuſculorum Theologici, Hiſtorici & Philoſophici Argumenti*, unſers ächten Theologen, in 4. 3. Alphabeth 14. Bogen ſtark, von der Orelliſchen Buchhandlung ſeye herausgegeben worden, und daß die dieſem Theile vorangeſezte kurze Zuſchrift an die Hochwirdige Herren, Herrn Antiſtes Wirz, und Herrn Lavater, öffentlichen Lehrer der Weltweisheit unſers Gymnaſii, und Probſts der Caroliniſchen Stift; ferner die Teſtamentliche Verordnung des Seligen, Kraft deren ſeine hinterlaſſene Handſchriften, ins beſondere ſeine *Vindiciæ Virorum falſo Atheismi ſuſpectorum*, daran er ſein ganzes Leben hindurch gearbeitet, Herrn Canonico Breitinger, Profeſſorn der Griechiſchen Sprache, ſeinem ächten Herzensfreunde ſollen übergeben werden: ein unverwerfliches Zeugniß ſeyn ſeiner bis zu ſeiner ſeligen Auflöſung daurenden reinen Liebe dieſer ſeiner wertheſten Gönnere und vertrauteſten Freunde. Bey

Nachrichten vom Wintermonat A. 1756. ſo in Zürich herauskommen. Man hat an beeden Orten aus lautern Quellen geſchöpfet.

Digitized by Google

Bey diesen Umständen wird mir das redliche Herz unsers Hochwirdigen Herrn Antistes leicht erlauben, das Schreiben, welches derselbige wegen dieses Todesfalls an die gesamte Reformirte Kirchen der Hochlöblichen Eydgnoßschaft hat abgehen lassen, darinn die vornehmsten Charactere des Seligen in einer netten Schreibart natürlich und lebhaft entworfen sind, meinen Lesern mitzutheilen, um dadurch einen Theil seiner treuen Liebe gegen den Verstorbenen, auch nach dessen Tode, zu erwiedern. Selbiges lautet so:

VIRIS VENERANDIS,
DOCTISSIMIS, CELEBERRIMIS,
FRATRIBUS IN CHRISTO JESU
PLURIMUM OBSERVANDIS,
ECCLESIÆ SCHOLÆQUE TURICENSIS
PASTORES ET PROFESSORES,
ILLORUMQUE NOMINE
JO. CONRADUS WIRZIUS
S. P. D.

Incidit illustris Schola nostra in maximum luctum, quem ut VOBISCUM communicemus, nos monet sanctissimum ἰσοτιμε πίστως & caritatis vinculum, quo secum invicem conjuncti colligatique sunt sacri cœtus nostri. Fato, supremo Numine sapienter justeque moderante, concessit præstantissimus Religionis naturalis & revelatæ cultor ac doctor publicus, JOANNES

NES JACOBUS ZIMMERMANNUS, qui Theologicæ Profeſſionis ſpartam viginti fere annos magna cum laude inſignique fructu ornavit. Nec illum, nec nos exceſſus illius improviſo oppreſſit. Nam ex caſu morbi, quem Græci ἀποπληξίαν vocant, & quo primis hujus anni hebdomadibus correptus fuerat, vires ſuas numquam ita refecit, quin plerique omnes metuerent, affectum & debilitatum corpus primo cuique impetui, ſive tardius, ſive citius ſuperveniret, ſuccubiturum eſſe. Id quod etiam exeunte ſuperiori menſe accidit; cum iterum ſubito ſanguine ictus, *pridie Kal. hujus menſis*, placida corporis morte ſpiritum DEO & SOTERI ſuo reddidit, quem non dubitamus ſuaviſſimum haurire προποτισμὸν beatæ immortalitatis, quam, dum viveret, adverſus ſæculi noſtri incredulos ſtrenue propugnavit, cujusque deſiderio impenſe flagravit. Præter *hiſtoriæ litterariæ* peritiam, qua præminebat, præter *philoſophiæ rationalis* ſtudia, in quibus magna cum voluptate occupatus fuerat, præter ſingularem *comitatem, adſabilitatemque ſermonis*, & *conſuetudinis jucunditatem*, qua omnium ſibi, illorum etiam, qui non in omnibus idem cum ipſo ſentiebant, amorem conciliarat, *duo* in primis eximii hujus Viri *propria* fuiſſe, cum ex *epiſtolis* ad amicos quaquavorſum datis, tum ex *libellis* atque *diſſertationibus*, quas ſubinde publicavit, univerſo orbi litterato conſtat. *Unum*, quod in inſtitutioni-

tionibus publicis id ſibi negotii datum eſſe cenſuit, ut auditores primaria *Theologiæ naturalis* capita edoceret, & ex hoc veluti atrio in divinioris diſciplinæ ſacrarium deduceret, quo non ſolum egregiam utriusque Theologiæ conſpirationem ipſi intelligerent, ſed varia etiam infrunitorum hominum monſtra, quæ Chriſtianus orbis, eheu! gignit alitque, & quæ divina ſacraque omnia nefario auſu conculcare & ſubruere ſatagunt, tanto majori cum ſucceſſu debellarent. *Alterum*, quod nihil magis τῷ *Μαχαρίτῃ* in votis fuit, quam ut illi *Chriſtiani*, qui, Romanorum Præſulum tyrannide depulſa, & anilibus illorum ſuperſtitionibus atque ridiculis crepundiis deſertis, conſcientiæ libertatem recuperarunt, & Codicem ſacrum unicam credendorum & agendorum normam profitentur, quique in præceptionibus ad fundamentum ſalutis pertinentibus inter ſe conſentiunt, funeſto diſſidio ſublato, in *unum* coaleſcerent *cœtum*, & ſe invicem fraterno amore complecterentur, licet in aliquibus, vel minus neceſſariis, vel obſcuris & intricatis, & in cœleſti demum academia in clariore luce collocandis, non concordent. Hunc vere pacificum & moderatum Theologum nunc ampliſſimo præmio adfectum eſſe confidimus, quod PRINCEPS STATORque PACIS omnibus εἰρηνοποιοῖς pollicitus eſt. SUPREMI Scholæ CURATORES ex utroque ordine ſucceſſorem

ſorem illi in theologica cathedra dederunt *Virum admodum Reverendum*, CASPARUM HAGENBUCHIUM, *Græcæ* & *Latinæ Linguæ* in collegio *humanitatis Anteceſſorem Celeberrimum*, & hoc tempore *Rectorem gymnaſii Magnificum*, quem eloquentiæ fama, & antiquitatum Romanarum, præſertim epigraphicarum, ſcientia, paucos habere pares, Viris harum rerum callentibus in ITALIA, GERMANIA, GALLIA, & BELGIO, notiſſimum eſt, qui vero etiam, inter tales occupationes, *ſacras Litteras* ſemper ita in deliciis habuit, ut nulli dubitemus, quin Theologiæ & miniſterio Eccleſiæ conſecrati juvenes, illo ductore & doctore, Ἄνθρωποι Θεῦ evaſuri ſint, ad tradenda regni cœleſtis præcepta bene parati, & ad præclara quæque facinora exaſciati. De cetero Optimum Maximum DEUM ſupplices veneramur, ut VOS Eccleſiæ & Patriæ diutiſſime ſalvos atque ſoſpites ſervet, & conſilia veſtra operasque ſacras ita ſecundet, ut religio & pietas tantum non jacens ac devenuſtata, caput tollat, & in priſtinum nativum nitorem reſtituatur. Ita valete, VIRI & FRATRES SUMMOPERE COLENDI, in Domino noſtro JESU CHRISTO, & nos amore favoreque veſtro amplectimini. *Turico Helvetiorum*, Idib. Decembr. 1756.

Der in dieſem Schreiben bemerkte würdige Nachfahr des ſeligen Herrn Theologen, Herr Canos

Canonicus Joh. Kaſpar Hagenbuch, zeitiger Rector unſers Gymnaſii und geweſener Profeſſor der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprachen in dem Collegio Humanitatis hat durch ſeine Kenntniß der Sprachen, der Griechiſchen und Römiſchen Alterthümer, der Aufſchriften u. ſ. f. die Bewunderung aller Kenner und Schäzer dieſer Wiſſenſchaften ſich ſchon lange erworben; und die Königl. Preußiſche Akademie der ſchönen Wiſſenſchaften, die Königl. zu Göttingen, die Hetruſciſche zu Cortona und die Colombariſche zu Florenz haben ſeine Verdienſte gekannt, und zu ihrem Mitgliede erkläret. *

Er that ſeine Antrittsrede an dem Gedächtnißfeſt Carls des Groſſen in dieſem Jahre: de Statu *Literarum ſacrarum & Eccleſiæ*, Sæculo VIII. exeunte, a *Carolo M.* quod ultra tunc non dabatur, *aliquatenus tantum* emendato. Da er vor einem Jahre bey gleicher Gelegenheit: de Statu *Literarum Humaniorum* Sæculo IX incunte, a *Carolo M.* quod ultra tunc non dabatur, *aliquatenus* emendato gehandelt hatte. Der Anfang ſeiner öffentlichen Vorleſungen, insbeſondere die ſchöne Akademiſche Abhandlung unter dem Titel: Proluſio ſubita de Verbis δυσνοήτοις 1. Joh. V. verſu 6. zeigen ſeine theologiſchen Einſichten, uud beſtätigen die groſſe Hoffnung, die ſeinetwegen allgemein iſt.

* Seine Lebensgeſchichte ſtehet in dem vierten Theile des neuen gelehrten Europa von Herrn Strodtmann, 909-922. S. und in den Zuſäzen des neunten Theils. 230-233. S.

Wegen dieſer Abänderung ſchritten den 7. Chriſtmonat die HHerren oberſten Curatores unſers Gymnaſii und der Schulen zu folgenden Beförderungen:

Herr Joh. Jacob Kramer (deſſen ſel. Herr Vater, Joh. Rudolf Kramer, die Gottsgelehrtheit in unſerm Gymnaſio mit vielem Segen gelehret hatte) Profeſſor der Beredſamkeit in dem Collegio Carolino und der Catechetiſchen Gottsgelehrtheit in dem Collegio Humanitatis, ward zum Lehrer der Latein- und Griechiſchen Sprache in dem Collegio Humanitatis erkläret.

Junker Joh. Jacob Aeſcher, Pfarrer der Gemeine in Wipkingen, bekam die Profeßion der Catechetiſchen Gottsgelehrtheit in dem Collegio Humanitatis. Seine Antrittsrede den 24. Merz dieſes Jahrs handelte: de facillima Chriſtianam Religionem tradendi Methodo quam exempla Jeſu Chriſti & Apoſtolorum ipſique etiam Religionis Fines ſuadent atque commendant.

Herr Joh. Rudolf Ulrich, V. D. M. bezog den Profeſſorat der Beredſamkeit in dem Collegio Carolino. Er hielt ſeine Antrittsrede den 31. Merz de Eloquentia, quæ decet Evangelii Præcones.

Herr Joh. Heinrich Hirzel, Profeſſor der Logik und Rhetorik in dem Collegio Humanitatis und Actuarius bey den Conventen der HHerren *Examinatorum* des geiſt- und weltlichen Standes, bekam Siz und Stimme bey den Conventen der HHerren Oberſten

Schul-

Schul-Herren und HHerren *Examinatorum*, auf die Weise und Form, wie solche beyde HHn. Pfarrer bey dem Fraumünster und St. Peter in unserer Stadt haben.

Herr Johann Rudolf Ziegler, Moderator der Caroliniſchen Schule zu dem groſſen Münſter, ein Schulmann von ſeiner Jugend an, der ſich, voraus durch ſeine nach Hübneriſcher Lehrart eingerichtete Erklärung unſers Zürichiſchen Catechismus und deſſen praktiſche Zunuzmachung, insbeſondere auch durch das wohlgerathene und ſehr erbauliche neue Catechismusgeſang, um die Kirche und Schule ſehr verdient gemachet hat, bezog die Canonicat-Stelle ſamt allen mit ſelbiger verbundenen Würden und Nuzbarkeiten.

Den 12. Chriſtmonat ward von den HHerren Examinatoren zu einem *Actuarius* dieſes Hochanſehnlichen Collegii erwehlt Herr Joh. Jacob Ulrich, Profeſſor der Kirchen- und Weltgeſchichte.

Der HErr gebe, daß durch dieſe ſämtliche Beförderungen unſer Gymnaſium und unſere Schule nicht nur auf das neue blühe, ſondern auch viele zeitige Früchte in Zukunft zu der Ehre ſeines heiligen Namens und zu dem Nuze ſeiner Kirche dadurch mögen hervorgebracht werden!

V. Den 29. Chriſtmonat ſtarb Herr Abel Adam Hottinger, aus Zürich gebürtig, Inſpector und erſter Pfarrer der Reformirten Gemeine zu Creuznach in der Churpfalz, ein Sohn

Herrn Doctor und Professor Theologiæ in Heidelberg, Joh. Heinrich Hottingers sel. Er ward Ao. 1716. geboren. Der Name Abel Adam (der Mensch eine Klage) welchen er diesem seinem Sohn beylegen liesse, zeuget von der Denkungsart dieses Theologen, da er wegen der Inspirationssache Marburg verlassen mußte, und die Einsamkeit erwehlte. Der junge Herr Hottinger war frühzeitig den Wissenschaften gewiedmet. Seine Fähigkeit machte, daß er allbereit in dem 12. Jahre seines Alters die öffentlichen Vorlesungen in Heidelberg besuchen, und in dem 17. Jahre in das H. Ministerium konnte aufgenommen werden. Er zeigte, als ein wahrer Absprößling des grossen Zürichischen Theologen, Heinrich Hottingers (den Herr Werenfels mit Recht den Mithridates der Schweizer genennet) seine Geschiklichkeit in der *Disquisition*: Integritas Sacerdotum Aaronicorum ac mysterium, maxime sistens requisita Ministrorum N. T. ex Philologia, Antiquitatibus sacris & ex Theologia, die er im Augstmonat A. 1735. unter dem Vorsize seines Herrn Vaters defendiert. Die Belohnungen seines Fleisses blieben nicht weg; denn Ao. 1738. ward er zum zweyten Pfarrer nach Edenkoben, 1742. zum Pfarrer nach Westhofen, Ao. 1746 nach Osthofen, und endlich Ao. 1750. zum ersten Pfarrer nach Creuznach und zum Inspector dasiger Classe befördert. Der neue Kirchenbau, der den Reformierten dieses Orts von Sr. Durchl. dem Churfürst in der Pfalz bewilliget worden,

worden, nöthigte den sel. Herrn Inspectorn Ao. 1751. Holland, und Ao. 1753. sein Vaterland, die Schweiz, wegen der Collectgelder, zu besuchen, bey welcher Reise er nicht unglüklich war. Allein just da er sich zu seinen H. Verrichtungen wegen des Wiehnachtfestes anschikte, ward er von einem hizigen Brustfieber angegegriffen, und an oben benanntem Tage in die selige Ewigkeit versezet. Ich kannte den Verstorbenen, und habe bey keinem meiner Bekannten die Gedächtniskräfte in solchem Grade, wie bey ihm, gefunden. Er lase, und alles, was er immer lase, war gleich sein eigen.

Man hat von dem Seligverstorbenen:

I. Die bemerkte *Disquisitionem* de Integritate Sacerdotum Aaronicorum, sie ist zu Frankfurt Ao. 1735. gedrukt. Herr Theologus von Hamm, in Duisburg, hat hizig dawider geschrieben, dem des seligen Inspectors Herr Vater mit vieler Lebhaftigkeit in folgender Schrift geantwortet: *J. Henr. Hottingeri* Apologeticus pro benigna Lege Levit. XXI. 22. quæ ex consensu omnium, tam Christianorum, quam Judæorum, Sacerdotibus temeratis Facultatem dat, non solum comedendi de Donis sanctis, sed & sanctissimis, denuo scriptus contra contrariam musteam opinionem, & inprimis nuperam mordacem & criminosam Disputationem Jo. ab Hamm &c.

II. Vitam & Facta Parentis in Musæi Helvetici particula XXII. p. 292-320.

III. Ward von ihm folgendes *Opus posthumum* seines seligen Herrn Vaters zum Druke befördert: *Hottingeri J. H.* Ministerium solennis Expiationum Diei, juxta dictum Legum Mosaicarum, maxime Capitis XVI in Levitico, translatorie, analytice, exegetice & mystice plenius tractatum. Nec non ejusdem Lucubrationes de Sacrificiis, Fertis, Libaminibus & Victimarum integritate. Tiguri ap. Heidegg. & Socios A. 1755. in 4.

Er hinterläßt aus einer zweyfachen Ehe fünf Kinder, davon der älteste Sohn die Theologie in Zürich studiert.

VI. Endlich hab ich die Nachricht zu ertheilen, daß auf den Todesfall Herrn Heinrich Bollers, Pfarrers zu Küßnacht am Zürichsee, der zuvor Hofprediger in Bareith gewesen, in dem Merz dieses 1757 Jahrs von Unsern Gnädigen Herren einhellig zu dessen Nachfolger bestimmet worden Herr Joh. Heinrich Meister, oder le Maitre, Französischer Pfarrer in Christian-Erlang, der seit Ao. 1721. verschiedene geistliche Würden ausser seinem Vaterlande mit Ruhm bekleidet, und dessen Verdienste um verschiedene Theile der Wissenschaften der gelehrten Welt bekannt sind. Man lieset seine Lebensbeschreibung in Herrn Göttens gelehrtem Europa III. Th. 325-343. S.

Die Fortsezung folget in dem zweyten Theile.

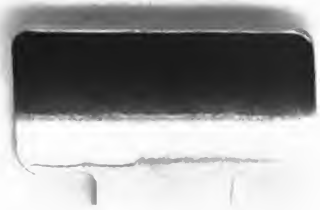
BIBLIOT. ACADEM. LAUSAN. LIBERTÉ ET PATRIE

Digitized by Google

Jin
nolas

Digitized by Google

Iii



Digitized by Google

Digitized by Google